

Bundestag und Kulturpolitik

Untersuchung und Darstellung der
Entwicklung, Zusammensetzung und
Arbeit des kulturpolitischen Aus-
schusses des Bundestages 1949-65

I n a u g u r a l - D i s s e r t a t i o n
der Philosophischen Fakultät
der Friedrich-Alexander-Universität
zu Erlangen - Nürnberg

vorgelegt von
Rudolph Bauer
aus Amberg

Tag der mündlichen Prüfung: 14.6.1968

Dekan: Universitätsprofessor Dr.Heubeck

Referent: Universitätsprofessor Dr.Besson

Korreferent: Universitätsprofessor Dr.Lenk

Bundestag und Kulturpolitik

Untersuchung und Darstellung der
Entwicklung, Zusammensetzung und
Arbeit des kulturpolitischen Aus-
schusses des Bundestages 1949-65

von

Rudolph Bauer

Mathematik und Naturwissenschaften

Mathematische und Naturwissenschaftliche
Fakultät, Sommersemester 1912
Arbeitskreis der mathematischen und
naturwissenschaftlichen Fakultät



Mathematisches Institut

Inhaltsübersicht

I.	Einleitung: Vorbemerkungen zu einer empirischen Studie als Aufgabe einer politischen Wissenschaft	2
I.1	Zur Fragestellung: Thema und Gegenstand der Untersuchung	5
I.11	Thematische Motivationen der Studie	6
	a. Parlamentarisch-demokratische Institutionen(9)	
	b. Kulturpolitik in der heutigen Zeit (12)	
I.12	Der Untersuchungsgegenstand und dessen Aspekte	16
I.2	Zur Quellenlage: Literatur, Stoff und Quellen der Studie	19
I.21	Literatur zum Thema	20
	a. Über das Ausschußwesen (20) - Ausschußwesen allgemein (21) - Ständige Ausschüsse (23) - Nicht-ständige Ausschüsse (23) - Vermittlungsausschuß (25)	
	b. Über Kulturpolitik (25) - Begriffliche Analyse (25) - Vorwissenschaftliche Definitionen (27) -	
I.22	Stoff der Untersuchung	31
	Der verfassungsmäßige Rahmen (31) - Rechtsvorschriften der Bundesorgane (32) - Institutionelle Ausformungen (33) - Ein Resümee der Stoffgebiete (34)	

I.23	Quellenmaterial der Studie	35
a.	Offizielle Unterlagen (35) - Die "Anlagen zu den Stenographischen Berichten" (36) - Die "Stenographischen Berichte" (36) - Die "Verhandlungen des Deutschen Bundestages" (37)	
b.	Vertrauliche Unterlagen und Mitteilungen (37) Protokolle der Ausschusssitzungen (38) - Interviews mit Angehörigen des Parlaments (41) Korrespondenzen über einzelne Fragen (42)	
I.3	Zur Methode: Quellenkritik, Materialergänzung, Methodologie	
I.31	Kritik der primären Quellen	45
a.	Protokolle der Ausschusssitzungen (45) - Kurz- und Stichwortprotokolle (46) - Inhaltliche Korrekturen (47) - Beratung ohne Protokollierung (48) - Parteilichkeit vertraulicher Informationen (48) -	
b.	Ausschußberichte an das Plenum (49) - Bericht-erstatte (49) - Mitarbeit der Ausschusssitzungen (50) - Einfluß der Ministerien (50) -	
c.	Stenographische Berichte der Plenardebatten (51) - Begriffliche Abstraktion (51) - Ambivalenz der Sprache (52) - Sprachliche Aus- uferung (53)	
I.32	Vorschläge zur Materialerweiterung	54
a.	Möglichkeiten der vergleichenden Korrektur (55)	
b.	Der Nachweis von Zusammenhängen (55)	
c.	Arbeitsökonomische Bedenken (55)	
I.33	Methodologische Erwägungen	57
a.	Zur reflexiven Situation (58)	
b.	Über die methodologischen Interessen (60)	
c.	Zum methodischen Vorgehen (62) - Der Gang der Untersuchung (63) - Das analytische Vorgehen (63)	
II.	Entstehung und Entwicklung des kulturpolitischen Ausschusses seit 1949	65
II.1	Ausschuß Nr.37 in der I.LegPer: Ausschuß für Kulturpolitik 1949 bis 1953	67
II.11	Entstehung durch Bundestagsbeschuß	75
a.	(A) Antrag und Begründung durch die FDP (75)	
b.	(A) Die Beschlußfassung durch das Parlament (79)	
	(B) Die politischen Implikationen des Beschlus-	

ses (81) - Das Dilemma der Ausschußkonzeption (82) - Die Widersprüche der kulturpolitischen Konzeption (84)

II.12	Die 'gestörte Entwicklung' bis 1953	90
II.2	Ausschuß Nr.11 in der II.LegPer: Ausschuß für Kulturpolitik 1953 bis 1957	102
II.21	(A) Einsetzung und Tätigkeit des Ausschusses	104
II.22	(B) Von der Anträge-zur Gesetzesberatung ...	112
II.3	Ausschuß Nr.8 in der III.LegPer: Ausschuß für Kulturpolitik und Publizistik 1957 bis 1961	114
II.31	(A) Neubestimmung der institutionellen Rolle	116
	a. Die Verringerung der Zahl der Ausschüsse (116)	
	b. Die Fusion von Ausschüssen (119)	
II.32	(A) Kulturpolitische Neuorientierung	121
II.33	(B) Der Ausschuß als Herrschaftsinstrument	126
II.4	Ausschuß Nr.8 in der IV.LegPer: Ausschuß für Kulturpolitik und Publizistik 1961 bis 1965	131
II.41	(A) Konstituierung und Tätigkeit	134
II.42	(B) Vorwegnahme der Großen Koalition	137
II.5	Ausschuß Nr.8 in der V.LegPer: Ausschuß für Wissenschaft, Kulturpolitik und Publizistik seit 1965	139
III.	Die Zusammensetzung des kulturpolitischen Ausschusses von 1949 bis 1965	142
III.1	Zum Konstituierungsvorgang	146
III.11	Der formale Rahmen	147
	a. Die Einsetzung durch den Bundestag (147) - Antrag (148) - Beschluß (148)	
	b. Benennung der Mitglieder und Vorsitzenden (150) - Ausschußmitglieder (150) - Vorsitzende (152)	
III.12	Die Bestimmung der relevanten Faktoren	155
	a. Zwischenfraktionelle Vereinbarungen (155) Zahl der Ausschüsse (156) - Mitgliederzahl (157) - Fraktionsstärke (157) - Ausschußvorsitze (157)	
	b. Interfraktionelle Übereinkünfte (158)	
III.2	Zum Profil des Ausschusses	161

III.21 Die Sozialdaten	164
a. (A) Tabellen zum Sozialprofil (166) - Kriterien (166) - Arbeitsweise (166)	
b. (B) Notizen zu einer Interpretation (170) Mann/Frau-Relation (170) - Konfessionsstruktur (172) - Altersstruktur (175) - Geographisch-regionales Herkunftsmuster (179)	
III.22 Die personelle Struktur	181
a. Offizielle Personalstruktur (183)	
a.1) (A) Mitgliederkatalog (183) - I.LegPer (184) - II.LegPer (185) - III.LegPer (187) - IV.LegPer (189) - V.LegPer (190) - Tabellarische Aufbereitung (191) - (B) (194)	
a.2) (A) Zirkulations- und Stabilitätsmodell (196) - (B) (201)	
b. Tatsächliche Personalstruktur (204) - Fragestellung (204) - Quellen (206)	
b.1) Abgeordnetenfrequenz (209) - Kategorien (209) - Empirische Daten (210) (A) Verzeichnisse der Abgeordnetenfrequenz (211) - Tabellarische Auswertung (216) - (B) Ergebnisse (220)	
b.2) Fraktionsdichte (224) - Definition (224) - Methode (224) - (B) Ergebnisse (227)	
IV. Die Arbeit des kulturpolitischen Ausschusses von 1949 bis 1965	229
Fragestellung (229) - Methode (229) - Quellen (230) - Gliederung (230)	
IV.1 Die Arbeitsleistung des Ausschusses	231
IV.11 Die Sitzungen	232
a. Häufigkeit der Sitzungen (233) - (A) Tabellen (233) - (B) Interpretation (235)	
b. Dauer der Beratungen (236) - (A) Daten (237) - (B) Auswertung (238)	
IV.12 Die Beratungsgegenstände	240
a. Der formale Charakter (242)	
a.1) Sämtliche Überweisungen (243) - (A) Zahlenangaben (243) - (B) (245)	
a.2) Überweisungen zur federführenden Beratung (250) - (A) Zahlenangaben (252) - (B) Implikationen (253)	

- a.3) Erfolgsquote (256) - (A) Tabellen (257) - (B) Interpretative Notizen (259)
- b. Der kulturpolitische Inhalt (263) - Anträge (264) - (A) (265) - (B) (267) - Gesetzentwürfe (268) - (A) (268) - (B) (271)

IV.2 Die Zusammenarbeit im Ausschuß 273

IV.21 Informelle Personalkontakte 275

- a. Das parlamentarische Top-Personal (277) - Vorsitzende (277) - Berichterstatter (281) (A) (286) - (B) (287)
- b. Ausschußassistenz (291) - (A) (292) - (B) (293)

IV.22 Institutionelle Kontaktformen (295) 295

- a. Gemeinsame Ausschußsitzungen (297) - (A) Tabelle (297) - (B) Auswertung (298)
- b. Anhörung von Sachverständigen (300) -
- c. Die Teilnahme von Vertretern der Exekutive (302) - (A) Tabellen (305) - (B) Interpretation (308)

V. Zusammenfassung und Schlußthesen: Parlament und Kulturpolitik im Übergang 310

V.1 Die Transformation der parlamentarisch-demokratischen Institution des Ausschußwesens zum Herrschaftsinstrument 314

- 1. These (315) - 2. These (317) - 3. These (317)
- 4. These (318) - 5. These (319)

V.2 Die politische Transformation der Kultur zum Mittel der Herrschaft 320

- 6. These (321) - 7. These (321) - 8. These (322)

Anlage: Liste der Beratungsgegenstände 323

- I. LegPer (323) - II. LegPer (329) - III. LegPer (339) - IV. LegPer (346)

Erklärung der Abkürzungen 361

- Parteien und kulturpolitische Organisationen (361) - Oberste Behörden des Bundes und der Länder (362) - Sonstige Abkürzungen (364)

Literaturverzeichnis 366

I. Einleitung:

Vorbemerkungen zu einer empirischen Studie als Aufgabe einer politischen Wissenschaft

Vorliegende Studie gilt dem kulturpolitischen Ausschuß des Deutschen Bundestages. Dieses vom Parlament in allen kulturpolitischen Angelegenheiten als "vorbberatendes Beschlußorgan des Bundestages" (1) beauftragte Gremium von Abgeordneten konstituierte sich 1949 unter der Bezeichnung "Ausschuß für Kulturpolitik". Seit 1957 firmierte es als "Ausschuß für Kulturpolitik und Publizistik". 1965, bis auf welches Jahr sich die Studie erstreckt, wurde es umbenannt in "Ausschuß für Wissenschaft, Kulturpolitik und Publizistik".

Die Untersuchung wurde 1965 vereinbart. Es war nicht beabsichtigt, eine in jeder Hinsicht vollständige, in sich abgerundete Arbeit vorzulegen. Die Studie versteht sich von daher als fragmentarischer Versuch. Sie trägt den Charakter eines vorläufigen Arbeitsbe-

(1) Vgl. § 60 Abs. 2 GeschO des BT

richtes. Ihr Ergebnis liefert einen Beitrag, der zu weiteren und ergänzenden Untersuchungen herausfordern sollte.

Die Studie geht empirisch vor, sie ist deskriptiv. "Daß man Gegebenheiten soweit und so exakt wie möglich zur Kenntnis nehme, ... stellt ... wissenschaftlich eine Selbstverständlichkeit dar" (1). Diese Prämisse soll nicht hindern, in den besonderen politischen Erscheinungen allgemeine Tendenzen sichtbar zu machen. Aufgabe einer politischen Wissenschaft ist es, in empirischen Studien durch das Sammeln und Aufbereiten von Daten und Fakten das Allgemeine aufzuzeigen und das Allgemeine an dem Axiom zu messen, das über Daten und Fakten hinausgeht.

Das Axiom einer politischen Wissenschaft erhebt den Anspruch, daß sich die Menschen in ihrer jeweiligen historischen Situation durch Kontrolle der Macht von Unterdrückung und Herrschaft befreien. Diesen politischen Anspruch gäbe eine Wissenschaft auf, die sich nicht die Grenzen und Gefahren des empirischen Untersuchens bewußt macht: eine rein empirische Studie "erklärt ihre Befunde zunächst nicht, sie wird leicht funktionalistisch, d.h. interpretiert Bestehendes in einem retrospektiven Determinismus; sie verwechselt gerne Typen und Modelle mit der Realität" (2). Der politischen Wissenschaft ist es aufgegeben, durch empirische Studien Tendenzen und in der Deskription das Allgemeine zu ermitteln, um das Allgemeine des empirischen Resultats am Axiom der Freiheit zu prüfen.

Um anzudeuten, wo die empirische Studie im Rahmen

(1) Wolf-Dieter Narr: CDU - SPD, Programm und Praxis seit 1945, Stuttgart 1966, S.19 - (2) Wolfgang Zapf, Führungsgruppen in West- und Ostdeutschland, in: Ders. (Hrsg.), Beiträge zur Analyse der deutschen Oberschicht, München 1965, S.11

der so begriffenen politischen Wissenschaft ansetzt, welches Material ihr zur Untersuchung vorliegt und welchen methodischen Schwierigkeiten sie begegnet, sind kurze Vorbemerkungen unerlässlich. Diese geben Auskunft:

1. zur Fragestellung,
2. zur Quellenlage,
3. zur Methode.

I.1 Zur Fragestellung:

Thema und Gegenstand der Untersuchung

Eine von C.Wright Mills' "Regeln intellektueller Arbeit" ist die Unterscheidung zwischen Thema und Gegenstand der Untersuchung: "Gegenstand der Untersuchung ist ein bestimmtes Objekt ... Ein Thema ist ein Grundgedanke von vielfach außergewöhnlicher Bedeutung, eine Grundkonzeption oder eine grundsätzliche Unterscheidung ..." (1).

Das Thema oder der Themenkomplex motiviert die Untersuchung eines Gegenstandes und seiner verschiedenen Aspekte. Der Gegenstand ist Objekt eines Subjekts, das interessegeleitet Erkenntnis anstrebt. Zur Fragestellung gehören:

1. thematische Motivationen der Studie,
2. der Untersuchungsgegenstand und dessen Aspekte.

(1) C.Wright Mills, Kritik der soziologischen Denkweise, Neuwied 1963, S.271

I.11 Thematische Motivationen der Studie

Das Thema der Studie leitet sich her aus der im Europa der vergangenen 20 Jahre vollzogenen Umwälzung. Im vollen Umfang der Auswirkungen kaum abzusehen, expandierten die Bereiche des Bildungswesens, der Wissenschaft und der Technik. Ausbildung, wissenschaftliche Forschung und Kommunikationstechnik sowie die überregionale Zusammenarbeit in all diesen kulturpolitischen Fragen sind zu einem sozialen und wirtschaftlichen Investitionsproblem geworden, das unter allen Prioritäten einen ersten Rang einnimmt.

Mit dieser Entwicklung einher geht ein Prozeß zur "Refeudalisierung" der Gesellschaft insofern, als mit der Verschränkung von öffentlichem und privatem Bereich ... gesellschaftliche Mächte politische Funktionen übernehmen" (1). Zugleich läßt sich in dem Sinne, in dem von einer "Vergesellschaftung des Staa-

(1) Jürgen Habermas, Strukturwandel der Öffentlichkeit, Neuwied 1962, 251 f.

tes" die Rede ist, von einer "Verstaatlichung der Gesellschaft" sprechen (1). Im Zuge der Transformation des bürgerlichen Staates zur "Generalverwaltung des privaten Wohlbefindens" (2) wird der ehemals der privaten Sphäre zugeordnete Bereich der Kultur zum Gegenstand von Maßnahmen der staatlichen Planung und Verwaltung.

Die Einsicht in diesen Vorgang gelangt darin zum Ausdruck, daß Sozialpolitik und Kulturpolitik in ihrer Annäherung aufeinander bezogen gesehen werden (3). Ebenso verweist die Bildungsökonomie auf den Zusammenhang zwischen der Wirtschaftspolitik und dem Bildungswesen als einem Hauptaspekt der Kulturpolitik (4). In dieser Bezogenheit deutet sich auch das Verhältnis von Kultur- und Finanzpolitik an.

Nicht von ungefähr kommt die Überzeugung des FDP-Abgeordneten Dr. Hans Friderichs, daß sich "Wirtschaftspolitik, Sozialpolitik, Bildungspolitik nicht länger getrennt voneinander sehen und betreiben (lassen), sondern (als) die Teile einer modernen Gesellschaftspolitik ... in Einklang zu bringen (sind). Die Finanzpolitik wäre dann die große Schalttafel, an der sich zugleich der Entwurf, die Konzeption

(1) Siegfried Landshut, Wandlungen der parlamentarischen Demokratie, in: Festaussage für E. Heimann, Tübingen 1959, S. 161 - (2) Ebd. - (3) Vgl. Pöggeler in: Ordo Socialis IV, 1962: "Wir halten dafür, daß die Sozialpolitik in Zukunft mehr als bisher kulturpolitisch und die Kulturpolitik mehr als bisher sozialpolitisch argumentiert. Zu fordern ist, daß die Programme und Pläne zur Sozialreform, die spezifisch kultur- und sozialpolitischen Forderungen einen weit größeren Raum einnehmen, als es derzeit noch der Fall ist. Man kann heute keine Gesellschaftsreform anstreben, ohne diese zugleich auch als Bildungs- und Schulreform zu konzipieren. Es gibt heute so gut wie keine sozialpolitische Reformmaßnahme, mit der nicht zugleich bildungs- und schulpolitische Spruchformen reifen." - (4) Vgl. die Schriften von Friedrich Edding

ablesen ließe" (1). Daneben wird es als notwendig erkannt, eine solche Politik "in Einklang mit der Außen-, Sicherheits- und Deutschlandpolitik (zu bringen)" (2).

In dem gleichen Maße, in dem die Transformation des bürgerlichen Staates zum technokratischen Sachwalter der gesellschaftlichen Belange vor sich geht, erfolgt eine daraus sich ergebende Transformation der parlamentarisch-demokratischen Einrichtungen und Gepflogenheiten, um die neu anfallenden Probleme zu bewältigen. Die politischen Entscheidungs- und Kontrollgremien sind vor völlig neuartige Fragen gestellt. Die "Transformation der Demokratie" bedeutet "sowohl Modernisierung des Staates im Sinne einer Angleichung an neue Formen des kollektiven Lebens (an die sogenannte Massengesellschaft), als auch Verbesserung im Sinne der Modernisierung von Herrschaftsmitteln" (3).

Wie es Aufgabe des Parlaments zu sein hat, sich den neuen Fragestellungen der gesellschaftspolitisch zentralen Kulturpolitik gewachsen zu zeigen, so liegt es an der politischen Wissenschaft, das Parlament bei der Erledigung seiner Geschäfte zu analysieren (4).

(1) Der Aufstand der Enkel findet nicht statt, in: FH Dez.1967, S.826 - (2) Ebd. - (3) Johannes Agnoli, Die Transformation der Demokratie, Berlin 1967, S.10 - (4) Kenneth Lindsay kommentiert die Fragen: "... how effective in practice is the control by national parliaments of the budgets for science? How far do they influence the choice of priorities ...? How far are they consulted when governments are engaged in international schemes of cooperation? ...what is parliaments answer to the revolutionary concept of machine-control ...? These are subtle and difficult questions for a political scientist to answer, even when the problems concern foreign or economic policy, owing to the complexity of modern government" (in: Science and Parliament. Second Parliamentary and Scientific Conference ... Vienna May 23-27 1965. Council of Europe, OECD 1965, p.66).

Diese Erwägungen intendieren die thematischen Motivationen der Studie. Die Motive lassen sich beschreiben als Interessen an den

- a. parlamentarisch-demokratischen Institutionen und an der
- b. Kulturpolitik in der heutigen Zeit.

a. Parlamentarisch-demokratische Institutionen. Einer der Anlässe zu der Studie über den kulturpolitischen Ausschuß des Bundestages leitet sich her aus dem Interesse der politischen Wissenschaft an den Institutionen der parlamentarischen Demokratie. Wilhelm Hennis beschreibt die Institutionen als "Orte, in denen, durch die, mit denen Politik - jedenfalls im Verfassungsstaat - betrieben wird" (1). Bei ihrer Analyse geht es in erster Linie um die Untersuchung des institutionellen selbst, aber auch "um die innere Einstellung und die von ihr bestimmten Verhaltensweisen der im Bereich der Politik Wirkenden sowohl in den politischen Institutionen, in die sie hineingestellt sind, als auch gegenüber diesen" (2).

Solche Untersuchungen haben in der Bundesrepublik freilich kaum ein Vorbild. Dies läßt Hennis von einer "Bedeutungslosigkeit der Institutionen im Rahmen des deutschen politischen Denkens" reden, und er faßt zum Tadel an die Adresse der politischen Wissenschaft in Westdeutschland zusammen: "Über den Bundestag gibt es keine selbständige Monographie, keines seiner Einzelprobleme hat eine tiefgreifende wissenschaftliche Behandlung erfahren" (3).

Es stand nicht in der Absicht und im Vermögen der Studie über den kulturpolitischen Ausschuß, das em-

(1) Wilhelm Hennis, Der Deutsche Bundestag 1949-1965, in: Der Monat 1966/215 (August), S.27 - (2) Theodor Eschenburg, Institutionelle Sorgen in der Bundesrepublik, Stuttgart 1961, S.7 - (3) Hennis, aaO., S.27

pirische Kapitel zu einer Institutionenlehre des Parlaments zu liefern. Lediglich kann versucht werden, einen empirischen Beitrag zu liefern, der, nach Maßgabe der Quellenlage und der methodischen Möglichkeiten, die Untersuchung des Parlaments an einer der vermutlich zentralen Stellen des Bundestages zu beginnen vermag und der prüft, mit welchen Schwierigkeiten und mit welcher Art von Ergebnissen die wissenschaftliche Erforschung des westdeutschen Parlamentarismus zu rechnen hat.

Im Hinblick auf den Ort der politischen Meinungs- und Willensbildung der Abgeordneten des Bundestages hat Bruno Dechamps von einer "Verlagerung der parlamentarischen Arbeit aus den Plenarversammlungen in die Ausschüsse" gesprochen (1). Dieser Trend ließ sich schon sehr bald nach der Bildung des I.BT wahrnehmen; Wilhelm Papenhoff stellte 1951 fest, "daß der Schwerpunkt der parlamentarischen Arbeit im zweiten Jahr noch mehr in die Ausschüsse verlegt wurde - das Plenum dokumentierte das ... (erstens) dadurch, daß es bei nicht unbedingt entscheidenden Gesetzen und Fragen auf erste Lesungen verzichtete und die Ausschüsse unmittelbar befaßte - ... Das zweite ist die Zusammenfassung von Anträgen und ihre gemeinsame Überweisung an die Ausschüsse. Auch dieser Weg erspart dem Plenum lange Debatten und verhindert Diskussionen" (2).

Solche Feststellungen und seine eigenen Beobachtungen über die Arbeit der Ausschüsse veranlaßten Dechamps zu der Bemerkung über die "Macht der Ausschüsse" (3).

(1) Bruno Dechamps, Macht und Arbeit der Ausschüsse, Der Wandel der parlamentarischen Willensbildung, Meisenheim am Glan 1954, S.VII-(2) Wilhelm Papenhoff, Bundestag zieht die zweite Jahresbilanz, in: Neue Zeitung 165, 17.7.1951 - (3) Dechamps, aaO., passim

In der Folgezeit wurde daraus das Schlagwort von der "Diktatur der Parlamentsausschüsse" (1). Jüngere Untersuchungen geben sich sachlich und nennen den Bundestag schlicht "ein Arbeitsparlament, in dem ein Hauptteil an parlamentarischer Macht und Arbeit in den ständigen Fachausschüssen zu finden ist bzw. geleistet wird" (2).

Wie sehr auch die These umstritten ist, daß sich in den Ausschüssen parlamentarische Macht zur Auseinandersetzung mit der Exekutive formiert, unwidersprochen von Parlamentariern und Wissenschaftlern ist, daß die Ausschüsse der zentrale Ort parlamentarischer Arbeit sind. Dolf Sternberger weiß zu berichten, daß "es viele Abgeordnete (lieben), immer wieder auf die geräuschlose und fleißige Arbeit der Ausschüsse an den Details der Gesetzgebung hinzuweisen - in dem Sinne, hierin liege das eigentliche Kernstück der parlamentarischen Tätigkeit" (3). J.F.Volrad Deneke bestätigt über die Ausschüsse: "Die eigentliche Arbeit geschieht hier, und nur Fragen von weittragender Bedeutung im öffentlichen Leben erleben außerhalb der Fachausschüsse eine mehr oder minder originäre parlamentarische Diskussion" (4).

Die Ausschüsse sind diejenigen Institutionen des Bundestages, in denen die "eigentliche Arbeit" des Par-

(1) Vgl. Kurt Nemetz, Die Diktatur der Parlamentsausschüsse, in: Geist und Tat, Monatsschrift für Recht, Freiheit und Kultur (Schriftleiter: Willi Eichler), November 1954, S.359-360 (eine Rezension der Dechamps-Studie); erwidert durch Heinrich G.Ritzel (SPD-MdB) in: Geist und Tat, Dezember 1954, S.389-393 - (2) Winfried Steffani, Amerikanischer Kongreß und Deutscher Bundestag, Ein Vergleich, in: Kurt Kluxen (Hrsg.), Parlamentarismus, Köln-Berlin 1967, S.241 - (3) Dolf Sternberger, Gewaltenteilung und parlamentarische Regierung in der Bundesrepublik Deutschland, in: Kluxen (Hrsg.), aaO., S.329 - (4) J.F.Volrad Deneke, Das Parlament als Kollektiv, in: Kluxen (Hrsg.), aaO., S.281

laments vor sich geht. Ihnen muß das Hauptinteresse einer Untersuchung der parlamentarisch-demokratischen Institutionen gelten. Das auf die Ausschüsse kritisch gerichtete Augenmerk der politischen Wissenschaft ist begründet durch "die unbestreitbaren Gefahren einer entscheidenden Schwächung des Parlaments", "nur noch demonstrative Funktionen erfüllen (zu) können" (1). Das Thema der Studie ist dadurch motiviert, daß das Parlament "auf kaltem Wege zu einem Dekorationsstück degradiert zu werden" (2) und eine "bloße Notarfunktion" (3) zu übernehmen droht.

b. Kulturpolitik in der heutigen Zeit. Im gesamten Kulturbereich, von dem Teile "herkömmlicherweise seit dem 18. Jahrhundert der staatlichen Sphäre zugerechnet werden, während andere Teile als Aufgabe der Gesellschaft angesehen werden, ... (wird) die alte Unterscheidung von staatlich und privat durch den übergreifenden Begriff der öffentlichen Funktion abgelöst" (4). Obwohl "die aus der Kirchenverwaltung hervorgegangene und erst im 19. Jahrhundert verselbständigte Schulverwaltung und Schulaufsicht ... sich dem Gesamtklima der allgemeinen Verwaltung vielfach noch nicht recht angepaßt (hat)" (5) und obwohl "Kunst und Wissenschaft trotz ihrer vielfältigen Förderung durch den Staat mehr dem freien Bereich zugerechnet wer-

(1) Kurt Kluxen, Das Parlament als Faktor der politischen Entscheidung, in: Ders. (Hrsg.), aaO., S. 203 -

(2) Günther Müller (SPD-MdB), Ist der Bundestag nur eine Dekoration?, in: Die Zeit 43 v. 21.10.1966, S. 32 -

(3) Dr. Hans Apel (SPD-MdB) anlässlich der Umfrage "Der Aufstand der Enkel findet nicht statt", in: FH Dezember 1967, S. 822 - (4) Hellmut Becker u. Alexander Kluge, Kulturpolitik und Ausgabenkontrolle, Zur Theorie und Praxis der Rechnungsprüfung, Frankfurt 1961, S. 21 - (5) Hans Heckel, Schule und Reichssparkommissar, Berlin-Köln 1955, S. 56

den" (1), ist davon auszugehen, "daß Staat und Kultur keine Gegensätze sind, sondern beide Formen der gesellschaftlichen Integration" (2). Kulturpolitik ist "integrierender Bestandteil und sachliches Integrationsmittel des Staates" (3).

Bundeskanzler Ludwig Erhard suchte die Bedeutung der Kulturpolitik 1963 in einer Regierungserklärung zu umschreiben, indem er ausführte: "Es muß dem deutschen Volk bewußt sein, daß die Aufgaben der Bildung und Forschung für unser Geschlecht den gleichen Rang besitzen wie die soziale Frage für das 19. Jahrhundert" (4). Aus solchen Worten darf geschlossen werden, daß die Regierung in der Kulturpolitik eine politische Aufgabe ersten Ranges erblickt. Dieselbe Einstellung darf aber auch vom Parlament angenommen werden. Es war darum nur konsequent, einen für die politische Meinungs- und Willensbildung wichtigen Ausschuß des Bundestages in dem für kulturpolitische Fragen zuständigen Ausschuß zu vermuten.

Motivierend für die Studie war das Interesse an Möglichkeiten und Bedingungen einer Kulturpolitik im Bundesstaat; denn die Bestimmungen des Grundgesetzes schränken die kulturpolitische Bundeszuständigkeit ein. In dieser Limitierung der kulturpolitischen Kompetenz des Bundes einen Anlaß dafür zu sehen, daß von einer Untersuchung des kulturpolitischen Ausschusses zugunsten eines anderen Ausschusses abzuse-

(1) Becker-Kluge, aaO., S.21 - (2) Ebd. (3) Waldemar Besson, Kulturpolitik, in: Evangelisches Staatslexikon, Stuttgart-Berlin 1966, Sp.1194 - (4) Ludwig Erhard, Politik der Mitte und der Verständigung (Regierungserklärung vor dem Bundestag am 18.Okt.1963), in: Sonderdruck des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung Nr.186/1963, S.21 f.

hen sei, wurde nicht für hinreichend erachtet.

Vielmehr wurde davon ausgegangen, "daß weder die Grundsätze der Gewaltenteilung im Grundgesetz noch seine föderalistischen Prinzipien bei richtiger Auslegung des Begriffs 'Verwaltung', noch die über die Verwendung der eigenen Bundeseinnahmen erlassenen Vorschriften jegliche Betätigung des Bundes auf kulturellem Gebiet verbieten" (1). Ferner braucht sich die politische Wissenschaft nicht durch verfassungsrechtliche Normen davon abhalten lassen, politische Handlungen zu analysieren, "die in einem Tun oder Unterlassen bestehen können" (2). Schließlich gestattet es gerade der kulturpolitische Ausschuß, neben den Beziehungen des Bundestages zur Bundesregierung auch sein Verhältnis zur "zweite(n) Kammer", dem Bundesrat, zu beobachten (3). Letzteres erlaubt, die Auswirkung der horizontalen Gewaltenteilung zu untersuchen, die neben der vertikalen Aufteilung der Gewalten ein besonderes Kennzeichen des parlamentarischen Repräsentativsystems der Bundesrepublik darstellt.(4).

Kulturpolitik unter den Voraussetzungen der bundesstaatlichen Organisation und angesichts der dringenden Erfordernisse der heutigen Zeit stellt den the-

(1) Hans Peters, Die Stellung des Bundes in der Kulturverwaltung nach dem Bonner Grundgesetz, in: Recht und Gerechtigkeit, Festgabe für Erich Kaufmann, Stuttgart-Köln 1950, S.298 - (2) Rolf Glaeser, Finanzpolitische Willensbildung in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin 1964, S.19 Anm.20 (Glaeser verweist "zur - selten in der Literatur anzutreffenden - Begriffsformulierung der Willensbildung" auf: Thilo Ramm, Die Freiheit der Willensbildung, Stuttgart 1960, S.5 ff.) - (3) Zum Begriff der "zweiten Kammer" s.Theodor Eschenburg, Staat und Gesellschaft in Deutschland, München 1965, S.614 - (4) Zur Unterscheidung von "vertikaler" und "horizontaler" Gewaltenteilung vgl.Konrad Hesse, Grundzüge des Verfassungsrechts der Bundesrepublik Deutschland, Karlsruhe 1967, S.91

matischen Ansatz dar, durch den das Interesse an den demokratisch-parlamentarischen Institutionen auf den kulturpolitischen Ausschuß des Bundestages gelenkt wurde.

I.12 Der Untersuchungsgegenstand und dessen Aspekte

Strenggenommen intendiert jede der thematischen Motivationen je eine anders orientierte und gewichtete Studie: die Untersuchung der Institutionen hätte eher unter formalen Gesichtspunkten vorzugehen, während eine Analyse zur Kulturpolitik sich mehr nach inhaltlichen Kriterien richten würde. Um dem Thema vollends gerecht zu werden, müßte die Studie eine dialektische Vermittlung des Institutionellen und des Kulturpolitischen, der Form und des Inhalts, zu leisten vermögen.

Eine solche gründliche, empirisch-analytische und dialektisch fortschreitende Untersuchung des kulturpolitischen Ausschusses müßte schon allein aus Gründen der Arbeitsökonomie unterbleiben. Die alternierende Thematik gestattete deshalb nur folgende Alternative: entweder eine Studie des Ausschusses vorzulegen, in deren Darstellung der Institution die Bezüge zu deren Verständnis der Kulturpolitik aufzunehmen sind, oder eine Studie zur Kulturpolitik und deren Verständnis,

das sich aus den Beratungen des kulturpolitischen Ausschusses ermitteln läßt (1).

Letztere Möglichkeit, den Ausschuß und seine Beratungen nach inhaltlichen Kriterien zu analysieren, mußte an der Quellenlage und daraus folgenden methodischen Problemen scheitern (2). Dagegen waren die Voraussetzungen günstiger, unter denen die Studie den kulturpolitischen Ausschuß als eine parlamentarisch-demokratische Institution zu analysieren vermochte.

Gegenstand der Untersuchung ist also der kulturpolitische Ausschuß des Bundestages, soweit er eine Institution des parlamentarisch-demokratischen Systems darstellt und in dem Umfang, in dem es zulässig ist, aus den formalen Kriterien der Institutionen-Studie Angaben über die materialen Implikationen des kulturpolitischen Ausschusses zu ermitteln. Diese Abgrenzung des Untersuchungsgegenstandes schränkt das Thema ein, doch soll das in den Motivationen der Studie angelegte Themenspektrum dadurch nicht vollständig aus dem Blickfeld der Studie verbannt sein.

Die Studie gliedert sich in drei Teile, die je einen Aspekt des Untersuchungsgegenstandes empirisch-analytisch erforschen. Jeder der Aspekte soll auf eine Weise dargestellt werden, daß durch die Anwendung formaler Kriterien sowohl das Institutionelle als auch dessen inhaltliche Implikationen evident werden. Bei den drei Aspekten des Untersuchungsgegenstandes han-

(1) Dazu war daran gedacht, die Gruppendiskussionsmethode anzuwenden, wobei die Protokolle der Ausschußberatungen, ähnlich wie das Resultat von Gruppendiskussionen, zu verstehen und auszuwerten sind. Zum Gruppendiskussionsverfahren s. Gruppenexperiment, Ein Studienbericht, bearbeitet von Friedrich Pollock, Frankfurt 1955, S.15 ff. - (2) Vgl. im folgenden I.2 und I.3

delt es sich um die

- a. Entstehung und Entwicklung,
- b. Zusammensetzung und
- c. Arbeit des kulturpolitischen Ausschusses.

Neben der thematischen Beschränkung auf diese drei Aspekte des Untersuchungsgegenstandes wurde die Studie außerdem auf einen bestimmten Zeitraum begrenzt. Sie stellt den kulturpolitischen Ausschuß im Verlauf der vier Legislaturperioden von 1949 bis 1965 dar. Die V.LegPer., die zum Zeitpunkt der Niederschrift noch andauert, wurde nur von Fall zu Fall einbezogen.

I.2 Zur Quellenlage:

Literatur, Stoff und Quellen der Studie

Die Quellenlage war der hauptsächliche Anlaß, die Studie vornehmlich auf den institutionellen Charakter des kulturpolitischen Ausschusses abzustellen. In einem kurzen Überblick ist die Quellensituation darzulegen, von der die Studie ausgeht. Die Skizzierung ist unterteilt und berücksichtigt:

1. die Literatur,
2. den Stoff und
3. die Quellen der Studie.

I.21 Literatur zum Thema

Prononciert hatte Wilhelm Hennis zur Charakterisierung seiner Fachkollegen bemerkt: "Institutionen - der selbstverständliche, große, vorgegebene, sich aufzwingende Gegenstand der englischen, amerikanischen und in geringerem Maß auch französischen Politikwissenschaft (...) - interessieren den deutschen Politikwissenschaftler nicht" (1). Ähnliches läßt sich auch von der politischen Wissenschaft und ihrem Interesse für die Kulturpolitik sagen. Auf die für beide Bereiche relevante Literatur wird kurz eingegangen. Die Übersicht verweist auf Arbeiten

- a. über das Ausschußwesen und
- b. über Kulturpolitik.

a. Über das Ausschußwesen. In der wissenschaftlichen Literatur gibt es mehrere Ansätze, von denen her die

(1) Hennis, Der Deutsche Bundestag, aaO.S.27

institutionelle Problematik der parlamentarischen Ausschüsse in der Bundesrepublik angegangen wurde.

Ausschußwesen allgemein. Den Versuch einer Gesamtanalyse des Ausschußwesens in der parlamentarischen Praxis des Bundestages hat Bruno Dechamps unternommen. Seine Arbeit (1) beabsichtigt, "einen Beitrag zur Erkenntnis der Parteifraktionen in ihrer gegenwärtigen Gestalt (zu) liefern" (2). Als "Mittel zu diesem Zweck", die Etablierung der Fraktionen historisch und aktuell zu analysieren, diente Dechamps "die Aufdeckung der historischen Entwicklungslinien des Ausschußwesens, ihrer Ursachen und kausalen Wirkungen" (3).

Zwar "beruht die Darstellung der aktuellen Situation in Deutschen Bundestag ... auf empirischen Untersuchungen" (4), es muß jedoch berücksichtigt werden, daß gegen die Studie von Dechamps der Einwand berechtigt ist, sie sei teils selektiv, teils anachronistisch. Der Vorwurf des Anachronismus stützt sich darauf, daß Dechamps' empirische Arbeiten "im Frühjahr 1952 abgeschlossen (wurden)" (5), zu einem Zeitpunkt also, zu dem der Bundestag noch nicht einmal seine erste Legislaturperiode beendet hatte. Der Ein-

(1) Bruno Dechamps, Macht und Arbeit der Ausschüsse, Der Wandel der parlamentarischen Willensbildung, Meisenheim am Glan 1954 (= Parteien, Fraktionen, Regierungen. Eine Schriftenreihe der Vereinigung für die Wissenschaft von der Politik, herausgegeben von Dolf Sternberger, Bd.IV) - (2) AaO., S.VII - (3) Ebd. - (4) AaO. S.VII, wo Dechamps über seine "empirischen Untersuchungen" mitteilt: "Diese wurden im Bundeshaus selbst angestellt auf Grund der vorhandenen Dokumente, vor allem aber mit einer gründlichen Befragung von Abgeordneten, Beamten des Bundestages und der Ministerien und Angestellten der Fraktionen. Aus offensichtlichen Gründen des Taktes mußte deshalb für diesen Teil der Arbeit auf einen ausführlichen Belegapparat verzichtet werden."-(5) AaO., S.VIII

wand, Dechamps' Studie verfähre selektiv, beruft sich darauf, daß nicht primär die Ausschüsse, sondern die Fraktionen und deren Entwicklung im Zusammenhang mit der Bildung der Ausschüsse das Thema der Untersuchung bilden.

Ein Kritiker der Dechamps-Studie ist Friedrich K. Schramm (1). Seine Arbeit über die parlamentsinterne Gesetzgebungshilfe (2) enthält wichtige Informationen über den den Ausschüssen zur Verfügung gestellten Assistenzapparat des Bundestages (3). Die Darstellung von Schramm läßt in einem gewissen Umfang Schlüsse über die Situation der Ausschüsse zu und zeichnet sich durch die Praxisbezogenheit ihres Verfassers aus. Sie bestätigt, daß es einer kritischen Analyse förderlich sein kann, den 'Apparat' von innen als teilnehmender Beobachter zu kennen (4).

Den in der beruflichen Tätigkeit beim Parlament andererseits verborgenen "mögliche(n) Fehlerquellen: den zu nahen Kontakt, welchen die Forschung dann mit dem Terminus 'over rapport' belegt" (5), konnte sich Friedrich Schäfer nicht gänzlich entziehen. Seine Darstellung der Aufgaben und Arbeitsweise des Bundestages enthält dessen ungeachtet aufschlußreiche In-

(1) Ministerialrat Dr.Friedrich K.Schramm, Leiter der Abteilung II (Ausschussdienst und Stenographischer Dienst) beim Bundestag äußerte in einer Unterredung am 7.9.1966 gegenüber dem Verfasser: "Die Dechamps-Studie untersucht zwei Jahre Bundestag. Sie ist deshalb veraltet." - (2) Friedrich K.Schramm, Die parlamentsinterne Gesetzgebungshilfe unter besonderer Berücksichtigung der entsprechenden Einrichtungen des Deutschen Bundestages, Diss.Köln 1965 - (3) AaO., S. 73-132 - (4) Diese Auffassung vertritt Richard Martinus Emge, Auswärtige Kulturpolitik, Eine soziologische Analyse einiger ihrer Funktionen, Bedingungen und Formen, Berlin 1967, S.7: "Einige 'Maschinerien' von innen her beobachtet zu haben ... kann auch zu objektiveren Urteilen beitragen." - (5) Emge, aaO., S.8

formationen über das Ausschußwesen und die institutionelle Praxis des Bundestages (1).

Die in der Schäfer-Studie vorgetragenen Reformanregungen knüpfen teilweise an jene Vorstellungen, die Franz Böhm in einem Aufsatz zur Tätigkeit der Ausschüsse entwickelt hat (2). Weitere Untersuchungen und Darstellungen über das Ausschußwesen, die noch in Arbeit sind oder erst jüngst abgeschlossen wurden, konnten nicht mehr berücksichtigt werden (3).

Ständige Ausschüsse. Aus den wissenschaftlichen Beiträgen über das Ausschußwesen lassen sich keine hinreichenden Kenntnisse über die besondere Situation eines einzelnen Ausschusses wie des kulturpolitischen ziehen. Monographische Darstellungen über einen der ständigen Ausschüsse stehen noch aus. Auch Berichte, die keinen wissenschaftlich-analytischen Anspruch erheben, fehlen. Lediglich ein einziges Mal wurde im BPA-Bulletin offiziös über den Haushaltsausschuß des Bundestages informiert.(4).

Nicht-ständige Ausschüsse. Der Terminus "nicht stän-

(1) Friedrich Schäfer.(SPD-MdB), Der Bundestag, Eine Darstellung seiner Aufgaben und seiner Arbeitsweise, verbunden mit Vorschlägen zur Parlamentsreform, Köln 1967 (= Demokratie und Frieden, Bd.4, Veröffentlichungen des Forschungsinstituts für Politische Wissenschaft und Europäische Fragen der Universität zu Köln, herausgegeben von Prof.F.A.Hermens), s.bes.Kapitel 9 (= Die Ausschüsse), 105-131 - (2) Franz Böhm, Der Arbeitsstil des Bundestages, Gedanken und Anregungen zur Tätigkeit der Ausschüsse, in: Die Neue Gesellschaft, 1964, S.347-353 - (3) Seine Dissertation über die parlamentsinterne Gesetzgebungshilfe bezeichnete F.K.Schramm als "vorweggenommenes Bruchstück" einer geplanten größeren Arbeit über die Ausschüsse (Unterredung vom 7.9.und 27.10.1966), die einzusehen leider noch nicht möglich war. Dasselbe gilt von der Tübinger Dissertation über das Ausschußwesen, die bedauerlicherweise nicht zu beschaffen war. - (4) Werner Charlet, Die Arbeit des Haushaltsausschusses des Dt. BT, in: Bulletin des BPA, Nr.135 vom 26.7.1957

dige Ausschüsse" subsumiert die besonderen Ausschüsse (gem.§ 62 GeschO des BT) sowie die Untersuchungsausschüsse (gem.§ 63 GeschO des BT). Während die besonderen Ausschüsse keine Beachtung fanden, gibt es über die Untersuchungsausschüsse eine stattliche Liste wissenschaftlicher, insbesondere juristischer Untersuchungen. Allerdings handelt es sich bei den Studien von Partsch (1), Steffani (2), Mensching (3), Halbach (4) und Cordes (5) vergleichsweise "doch (um ein) Randproblem" (6), da die Untersuchungsausschüsse insbesondere von ihrer Funktion her nicht mit den ständigen Ausschüssen des Parlaments verglichen werden können.

(1) Empfiehlt es sich, Funktion, Struktur und Verfahren der parlamentarischen Untersuchungsausschüsse grundlegend zu ändern? Band I: Gutachten von Karl Josef Partsch für den 45.Juristentag (s.dort auch Bibliographie "Deutsche Literatur über parlamentarische Untersuchungsausschüsse seit 1945 - für die frühere Zeit nur Auswahl", S.245 ff.), Band II: Sitzungsberichte, München und Berlin 1964 (= Verhandlungen des 45.Deutschen Juristentages Karlsruhe 1964) - (2) Winfried Steffani, Über die parlamentarischen Untersuchungsausschüsse, in: Kluxen (Hrsg.), Parlamentarismus, Köln 1967, S.249-271-(3) Hans Mensching, Parlamentarische Untersuchungsausschüsse gemäß Art.44 BGG, Diss. Hamburg 1954 - (4) Günter Halbach, Die Untersuchungsausschüsse des Bundestages, Diss.Köln 1957 - (5) Bernhard Cordes, Das Recht der Untersuchungsausschüsse des Bundestages (Art.44 BGG), Diss.Münster 1958 - (6) Wilhelm Hennis, Der Deutsche Bundestag, Leistung und Reformaufgaben, in: Der Monat 215/1966 (August), S.27. Dieses Diktum von Hennis ist zu sehen im Zusammenhang mit seinem Auftrag an die politische Wissenschaft, "die Wiederbewußtmachung, die Rückbesinnung auf ihre fundierenden Probleme, die Revindikation des Politischen als legitimen Gegenstands wissenschaftlichen Fragens" zu leisten (vgl.Hennis, Bemerkungen zur wissenschaftsgeschichtlichen Situation der politischen Wissenschaft, in: Gesellschaft, Staat, Erziehung, Blätter für politische Bildung und Erziehung 1960, Heft 5, S.209 f.). Nicht nur, daß Hennis die Untersuchung der Ausschüsse gem.§ 63 GeschO des BT bzw.gem.Art 44 GG als randständig beurteilt, seine Auffassung dürfte zugleich von einem Verdikt gegen die juristische Behandlung genuin politischer Institutionen bestimmt sein.

Vermittlungsausschuß. Eine entscheidend andere Struktur als die ständigen Ausschüsse weist der nach Art. 77 GG zu bildende Vermittlungsausschuß auf. Die Arbeiten von Teichert und Drodts (1) beschränken sich auf das bloße Berichten offiziöser Statistiken. Dehm (2) hat den formalen Rahmen der Tätigkeit des Vermittlungsausschusses dargestellt.

b. Über Kulturpolitik. In den Vorarbeiten zur Studie über den kulturpolitischen Ausschuß war zu klären, was Kulturpolitik besagt.

Begriffliche Analyse. Eine Analyse der Kulturpolitik, die nicht allein juristisch limitierend die Kompetenz aufteilung zwischen Bund und Ländern klärt (3),

(1) Alois Teichert, Die Tätigkeit des Vermittlungsausschusses seit der Konstituierung bis zum 31. Dezember 1952, in: Bundesanzeiger 24 vom 5.2.1953; Philipp Drott, Die Tätigkeit des Vermittlungsausschusses in der ersten/zweiten/dritten Wahlperiode des Dt.BT, in: Bundesanzeiger 190/212/74/11 vom 2.10.53 / 2.11.55 / 23.4.58 / 17.1.62 - (2) W. Dehm, Verfassungsrechtliche Stellung, Aufgaben und Verfahren des Vermittlungsausschusses, in: Recht und Organisation der Parlamente, herausgegeben im Auftrag der Interparlamentarischen Arbeitsgemeinschaft, 1. Bd. (Ioseblatt-Sammlung), Bielefeld o.J. (3) Folgende chronologische Biographie erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit: Walter Reichert, Die kulturautonomie der Länder und die Einheit der Deutschen Bildung, Detmold 1951. Herbert Kraus, Die Zuständigkeit der Länder der BRD zum Abschluß von Kulturabkommen mit auswärtigen Staaten nach dem BGG, in: Archiv d. Völkerrechts Bd. 3, Tübingen 1952, S. 414-427. Friedrich Glum, Kulturpolitik in der Bundesrepublik, München 1952. Hermann Mosler, Kulturabkommen des Bundesstaats, Zur Frage der Beschränkung der Bundesgewalt in auswärtigen Angelegenheiten, in: Zeitschrift für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht Bd. 16, Stuttgart-Köln 1955, S. 1-34. Josef Ferdinand Kleindinst, Die kulturpolitischen Aufgaben des Bundes, in: Bildung und Erziehung unserer Jugend, Bonn 1956, S. 3-19. Hans Wenke: Die Kulturverwaltung im Verhältnis von Bund und Ländern, in: Vom Bonner Grundgesetz zur gesamtdeutschen Verfassung, Fest-

liegt - von einem ersten fruchtbaren Ansatz dazu im Evangelischen Staatslexikon abgesehen (1) - nicht vor. Eine wissenschaftliche Analyse des Begriffs und der Begriffsgeschichte von Kulturpolitik müßte, ähnlich wie die Habermas-Studie über die Öffentlichkeit (2), politologische, ökonomische und soziologische, verfassungshistorische und-rechtliche, ideen- und sozialgeschichtliche Gesichtspunkte verbinden; denn "was unter Kulturpolitik zu verstehen sei, ergibt sich aus dem geschichtlichen Stand der jeweiligen Gesellschaft" (3).

schrift für Hans Nawiasky, München 1956, S.269-297. Werner Schütz, Deutsche Kulturpolitik heute, Aufgaben und Grenzen des Föderalismus, in: Die politische Meinung, Köln 1956, S.21-32. Arnold Kötting, Die Kulturpflege und der Bund, in: Staats- und verwaltungswissenschaftliche Beiträge, Stuttgart 1957, S.183-203. Joachim Tiburtius, Kulturpolitik, Sache der Länder oder des Bundes, in: Bund und Länder, Berlin 1959, S. 69-77. P.Piazolo, Das Zusammenwirken von Bund und Ländern bei der Förderung kultureller Aufgaben, in: Der Bürger im Staat, Stuttgart 1958, S.119 ff. Waldemar von Knoeringen, Kulturpolitik als Staatspolitik, in: Christentum und demokratischer Sozialismus, München 1958, S.167-195. Helmut Lindemann, Vision einer deutschen Kulturpolitik, in: Die Neue Gesellschaft 1/1959, S.34 ff. Hans Schuster, Bildungspolitik im Bundesstaat, in: Politische Studien, München 1960, S.449-459. Ulrich Lohmar, Probleme der Kulturpolitik in Deutschland, in: Deutsche Universitätszeitung, Frankfurt/M. 1960, S.32-36. Heinrich Landahl: "Kulturföderalismus" in der Bundesrepublik und die europäische Integration, in: Wirtschaftsdienst, Hamburg 1961, S.405-410. Kulturpolitik und Föderalismus, Bonn 1961. Peter Keller, Der Bund, ein Diener der Länder?, Föderalismus und Kulturpolitik, in: Dt.Monatshefte f.Politik u.Kultur, München 1961, S.12 ff. Karl U.Hagelberg, Bund und Kultur, in: Dt.Universitätsztg.1961, S.3 ff. Hans Wenke, Die Kultur und die Finanzen, in: Mitteilungen des Hochschulvbd.1962, S.53 ff. Josef Strecker, Die natürlichen Kompetenzen des Bundes, in: akd 1962, S.355 ff. Martin Abelein, Die Kulturpolitik zwischen Bund und Ländern, in: PVjs 1963, S.43 ff. (1) Waldemar Besson, Kulturpolitik, in: Ev.Staatslexikon, aaO., Sp.1193 ff. (2) Jürgen Habermas, Strukturwandel der Öffentlichkeit, Neuwied 1962 - (3) Besson, aaO., Sp.1193

Vorwissenschaftliche Definitionen. Im parlamentarischen und im nicht-parlamentarischen Raum der politischen Diskussion finden sich verschiedene Vorstellungen davon, was Kulturpolitik sei. Diese Abgrenzungsvorschläge erheben keinen wissenschaftlichen Anspruch, sondern sind praktisch-politisch orientiert. Sie beinhalten die Kriterien des vorwissenschaftlichen Verständnisses von Kulturpolitik und zugleich die Bedingungen der politischen Verständigung über sie. Eine wissenschaftliche Untersuchung steht noch aus, in der am Beispiel der Verständigung über die Kulturpolitik Meinungen, Wünsche und subtile Reaktionsweisen registriert werden. Auf einige der Abgrenzungsvorschläge soll kurz hingewiesen werden.

Im Bundestag wurde bereits bei der Bildung des kulturpolitischen Ausschusses durch einen Beschluß des Parlaments eine Vorstellung über die Kulturpolitik entwickelt (1). Aber auch im Ausschuß selbst stellte sich während der ersten Sitzungen die Frage, was Kulturpolitik sei (2). Diese und weitere Vorstellungen aus

(1) Siehe dazu im folgenden § 2 - (2) Arno Hennig (SPD-MdB, 1949/53 stellv. Vors. des kulturpolitischen Aussch. und später hessischer Minister f. Erziehung und Volksbildung) unterrichtete in einem Schreiben vom 16.2. 1950 den damaligen Präsidenten der Ständigen Konferenz der Kultusminister, den bayerischen Staatsminister Dr. Alois Hundhammer, über das Ergebnis der Ausschüßberatungen: "Das Grundgesetz überläßt die Kulturpolitik weitgehend den Ländern, umreißt aber in den Artikeln 4, 5, 6, 7 der Grundrechte die kulturpolitischen Voraussetzungen, behält dem Bunde im Artikel 73, Abs. 1 die auswärtigen Angelegenheiten vor, betraut ihn im Artikel 74, Abs. 13 mit der Förderung der wissenschaftlichen Forschung, faßt im Artikel 74, Abs. 5 unter konkurrierender Gesetzgebung unter anderem den Schutz des deutschen Kulturgutes vor Abwanderung ins Ausland ins Auge und spricht dem Bunde das Recht zu, Rahmenvorschriften zu erlassen über die allgemeinen Rechtsverhältnisse der Presse und des Films. ... Zur Wahrnehmung aller Auslandsbeziehungen kulturpolitischer Art ist der Ausschuß direkt verpflichtet."

der parlamentarischen Diskussion unterscheiden sich von den Abgrenzungsvorschlägen aus dem vorparlamentarischen Raum durch ihr höheres Maß an Konkretheit (1), wobei in den Details allerdings Überschneidungen vorkommen.

Während die Parlamentarier Kulturpolitik eher praxisbezogen und vergleichsweise ausführlich definieren, werden in Publikationen aus dem vorparlamentarischen Raum weitaus abstraktere Definitions- und Abgrenzungsvorschläge erörtert. Diese sind insoweit für die parlamentarische Beratungspraxis von Belang, als sie jenes Vorverständnis prägen helfen, das in den politischen Auseinandersetzungen wiederkehrt, wie diese wiederum auf jenes zurückwirken.

Der Definitionsvorschlag von Dieter Sattler (2) ist

(1) Ein Beispiel ist die in dem bereits zitierten, vom 16.2.1950 datierten Schreiben Hennigs an Hundhammer (vgl.S.27, Anm.2) verzeichnete Liste, die "folgende dringliche Gegenstände als konkrete Arbeitsgebiete des kulturpolitischen Ausschusses (aufführt): 1.Koordinierung der Schulsysteme (alle Schularten inbegriffen); 2.Förderung der Wissenschaften, insbesondere der Forschung; 3.Kunstpflege im weitesten Sinne des Wortes (Theater, Musik, Malerei, Plastik, öffentliche Bauten, Wanderausstellungen deutschen Kunstbesitzes); 4.Naturschutz und Denkmalspflege; 5.strittiger und entführter deutscher Kunstbesitz des früheren Reiches und des aufgelösten preussischen Staates; 6.Erhaltung, Pflege und Aufbau von Archiven und Bibliotheken; 7.kulturelle Auslandsbeziehungen, besonders Austausch von Geistesarbeitern und Künstlern zwischen Deutschland und anderen Ländern; 8.Beziehungen zur 'Unesco'." - (2) Dieter Sattler (1952-59 Kulturreferent an der deutschen Botschaft in Rom, 1959-66 Leiter der Kulturabteilung des Auswärtigen Amts, seit 1966 Botschafter beim Vatikan in Rom), Kulturpolitik, in: Staatslexikon; Recht, Wirtschaft, Gesellschaft, 5.Bd., Freiburg 1960, Sp.186-190. Sattler zählt zu den Bereichen der Kulturpolitik: 1.Schulwesen; 2.Jugendpflege; 3.Erwachsenenbildung; 4.Wissenschaft und Forschung; 5.Kunstpflege; 6.Beziehungen zwischen Kirche und Staat (vgl.Sp.186).

wesentlich von der Sicht des Beamten bestimmt bzw. für diese charakteristisch, wo es um die Bestimmung der Bundeskompetenz auf kulturpolitischem Gebiet geht: "Die Regelung des GG 1949 sieht nur für wenige kulturelle Gebiete eine Zuständigkeit des Bundes vor" (1). Seine auf der Verteilung gesetzgeberischer Zuständigkeiten durch die Verfassung basierende Feststellung ist ebenso beispielhaft für die geringe kulturpolitische Phantasie der Bundesadministration, wie die Meinung von Hanna Walz (2) bezeichnend ist für das in den Länderparlamenten vorherrschende kulturpolitische 'Ressortdenken' der Abgeordneten, das in nichts dem der Länderregierungen nachsteht (3).

(1) Sattler, aaO., Sp.187; es handelt sich um folgende kulturpolitische Sektoren: 1.Förderung der Forschung, 2.Jugendpflege, 3.Schutz von Kulturgut gegen Auswanderung ins Ausland, 4.Auslandskulturpolitik - (2) Hanna Walz (CDU-MdL/Hessen), Protestantische Kulturpolitik, Stuttgart-Berlin 1964, S.14, verzeichnet als "Bereiche der Kulturpolitik": 1.Unterricht und Erziehung; 2.Erwachsenenbildung; 3.Wissenschaft und Forschung; 4.Kunstpflege, Massenmedien; 5.Beziehungen zwischen Staat und Kirche; 6.Auswärtige Kulturpolitik. Zur Frage der Kompetenzaufteilung schreibt sie: "Die ersten fünf Bereiche der Kulturpolitik gehören in die Zuständigkeit der Länder und Gemeinden, soweit nicht der Bund für die Förderung der Forschung die Kompetenz besitzt. Sie stellen sich damit als 'innere Kulturpolitik' dar. Die Wahrung der kulturellen Belange des Gesamtstaates im Blick auf das Ausland wird dagegen vom Bund im Einvernehmen mit den Ländern vorgenommen, weil sie als Teil der Außenpolitik gilt, die dem Bund zusteht. Auswärtige Kulturpolitik ist demnach überwiegend Bundessache" (ebd.). (3) Vgl. Über die bundesstaatliche Ordnung der Bundesrepublik, Beiträge zu Fragen des deutschen Föderalismus, Bonn 1962. S.9 konstatiert Kurt Georg Kiesinger (damals Ministerpräsident von Baden-Württemberg) für die Länder "eine Gesetzgebungskompetenz auf den (!) Gebieten der Kulturpolitik". Georg-August Zinn (Ministerpräsident von Hessen), S.18: "Die Zuständigkeit der Länder für die kulturellen Angelegenheiten umfaßt das gesamte Schulwesen (...), das Hochschulwesen, das Bibliotheks- und Archivwesen, die Erwachsenenbildung, das Volksbüchereiwesen, die Sorge für die Museen, Theater und Kunstdenkmäler und die sonstige Kulturpflege."

Die übrigen Versuche, die Kulturpolitik in ihre verschiedenen Bereiche zu untergliedern, zentrieren die Definitionen nicht um die Kompetenzfrage. Ischreyt (1) orientiert sich an der Unterscheidung von "pluralistischen und totalitären Formen" deutscher Kulturpolitik. Die Fragestellung von Emge (2) betrifft ausschließlich den Sektor der Auswärtigen Kulturpolitik. Die Arbeit von Becker-Kluge greift Probleme auf, die zwischen Rechnungsprüfung und Kulturbereich bestehen (3).

(1) Heinz Ischreyt (Klappentext: "Referent am Ostinstitut in Düsseldorf" - unbekannt), Deutsche Kulturpolitik, Informationen über ihre pluralistischen und totalitären Formen, Ein Leitfadens, Bremen 1964. H.I. unterteilt folgende Bereiche: 1. innere Kulturpolitik, a. Bildungspolitik (Schul- und Hochschulwesen, Erwachsenenbildung), b. Wissenschafts- und Forschungspolitik, c. Kunstpolitik; 2. äußere Kulturpolitik (vgl. aaO., S. 16). (2) Richard M. Emge, Auswärtige Kulturpolitik, Berlin 1967, benennt als "Spezifika ausgewählter Arbeitsdomänen": 1. Erziehungswesen und wissenschaftliche Zusammenarbeit; 2. Sprache und Literatur; 3. Bildende Künste; 4. Musik; 5. Theater und Oper; 6. die Massenmedien Funk, Film und Fernsehen (vgl. aaO., S. 206 ff.) - (3) Hellmut Becker und Alexander Kluge, Kulturpolitik und Ausgabenkontrolle, Frankfurt/M. 1961. Becker-Kluge untersuchen die Bereiche: Schule, Universität, Forschung, Theater, Rundfunk, und erwähnen als weitere kulturpolitische Probleme die "Fragen des Bundes-Jugendplans, der Privatschulsubvention, der Finanzierung der Erwachsenenbildung und der deutschen Kulturpolitik im Ausland" (S. 8).

I.22 Stoff der Untersuchung

Die Ausschuß-Studie findet ihren Stoff im gesamten Komplex der Verfassungsgegebenheiten vor. Diese umfassen sowohl die geschriebene Verfassung als auch die sogenannte Verfassungswirklichkeit. Innerhalb dieses allgemeinen politischen Primärzusammenhanges bilden die geschäftsordnungsmäßige und die institutionelle Ausformung des im Grundgesetz vorgegebenen verfassungsmäßigen Rahmens die bestimmten Stoffgebiete der Untersuchung.

Der verfassungsmäßige Rahmen ist durch das Grundgesetz vorgegeben. Autoren wie Abendroth.(1), Hesse (2) oder Werner Weber (3) haben aus dem Text des Grundge-

(1) Wolfgang Abendroth, Das Grundgesetz, Pfullingen 1966 - (2) Konrad Hesse, Grundzüge des Verfassungsrechts der Bundesrepublik Deutschland, Karlsruhe 1967 (3) Werner Weber, Spannungen und Kräfte im westdeutschen Verfassungssystem, Stuttgart 1958 (2.erweiterte Auflage)

setzes mit hinreichender Exaktheit die Bestimmungen der Bundesrepublik Deutschland als eines parlamentarisch-demokratischen Sozial-, Rechts- und Bundesstaates deduziert.

Rechtsvorschriften der Bundesorgane. Einerseits Teil der Verfassungsordnung und aus dieser sich herleitend, andererseits Resultat der Ausformung derselben, nehmen die Rechtsvorschriften der Bundesorgane (1) eine Zwischenfunktion ein. Ihrer juristischen Natur nach sind sie "eine Summe von Resolutionen des Hauses, die an und für sich nicht rechtsverbindlich sind und welche nur Konventionalregeln (darstellen)" (2), wie etwa die Geschäftsordnung des Bundestages, der 1949 auf die Geschäftsordnung des Reichstages zurückgegriffen und sie mit unwesentlichen Änderungen bis zum Inkrafttreten einer neuen Fassung am 1. Januar 1952 übernommen hatte. Die Konventionalregeln der Geschäftsordnungen haben sich als "ein Gewohnheitsrecht herausgebildet, das in manchen Ländern, z.B. bei uns, in feste Formen gegossen ist" (3), und sie haben "nur den Zweck ..., praktisch zweckmäßiges Handeln, das sich aus der Befolgung von Präzedenzfällen ergibt, nachträglich a posteriori zu rechtfertigen" (4).

(1) Hierzu: Hans Lechner und Klaus Hülshoff, Parlament und Regierung, Textsammlung des Verfassungs-, Verfahrens- und Geschäftsordnungsrechts der obersten Bundesorgane mit Anmerkungen, Erläuterungen, Hinweisen und Sachregister, München und Berlin 1958 (2. völlig neu bearbeitete Auflage) - (2) Julius Hatschek, Das Parlamentsrecht des Deutschen Reiches, Erster Teil, Berlin und Leipzig 1915, S.42 - (3) Paul Löbe in: Ritzel-Koch, Geschäftsordnung des Deutschen Bundestages, Kommentar, S.8 - (4) Hatschek, aaO., S.30

Institutionelle Ausformungen. Es wäre "eine unzureichende Arbeit, wenn man sich einfach an den Wortlaut der Geschäftsordnung halten wollte, um sie 'systematisch' zu bearbeiten, zumal der wichtigste Teil der Ordnung des Parlamentsverfahrens ... im Parlamentsbrauch (liegt), in dem, was durch so viele Präzedenzfälle sich wirklich ereignet hat und praktisch geübt worden ist" (1). Obwohl die Studie über den kulturpolitischen Ausschuß der institutionellen Ausformung des im Grundgesetz und entsprechend in der Geschäftsordnung des Bundestages vorgegebenen Rahmens selbständig auf dem Weg empirischer Analyse nachgegangen ist, verdankt sie viele Hinweise den Schriften von Ellwein (2), Eschenburg (3), Glum (4), Kluxen und Agnoli (5,6).

(1) Hatschek, Das Parlamentsrecht, aaO., S.86 - (2) Thomas Ellwein, Das Regierungssystem der Bundesrepublik Deutschland, 2 Bde., Köln 1963 (= Wissenschaft von der Politik, 1.Bd.); ders., Einführung in die Regierungs- und Verwaltungslehre, Stuttgart 1966 (= Politik Regierung Verwaltung, Bd.1); Thomas Ellwein und Axel Görlitz in Zusammenarbeit mit Andreas Schröder, Parlament und Verwaltung, 1.Teil, Gesetzgebung und politische Kontrolle, Stuttgart 1967 - (3) Theodor Eschenburg, Institutionelle Sorgen in der Bundesrepublik, Politische Aufsätze 1957-1961, Stuttgart 1961; Die improvisierte Demokratie, 1953; Ämterpatronage, 1961; Ders., Staat und Gesellschaft in Deutschland, München 1965 - (4) Friedrich Glum: Das parlamentarische Regierungssystem in Deutschland, Großbritannien und Frankreich, München und Berlin 1950 - (5) Kurt Kluxen (Hrsg.), Parlamentarismus, Köln-Berlin 1967. Darin bes. die Aufsätze: Winfried Steffani, Amerikanischer Kongress und Deutscher Bundestag, Ein Vergleich; Ernst Friesenhahn, Parlament und Regierung im modernen Staat; Karl Joseph Partsch, Gewichtsverteilung zwischen Regierung und Parlament; Dolf Sternberger, Gewaltenteilung und parlamentarische Regierung in der Bundesrepublik Deutschland; Gerhard Leibholz, Repräsentativer Parlamentarismus und parteienstaatliche Demokratie; Ulrich Scheuner, Das repräsentative Prinzip in der modernen Demokratie; Siegfried Landshut, Formen und Funktionen der parlamentarischen Opposition; Otto Kirchheimer, Wandlungen der politischen Opposition - (6) Johannes Agnoli und Peter Brückner, Die Transformation der Demokratie, Berlin 1967

Ein Resümee der Stoffgebiete ergibt, daß weder die Rechtsordnungen und die ihnen vorausgehende Verfassung noch die Arbeiten über deren institutionelle Ausgestaltung hinreichend die spezifischen Fragen der Studie über den kulturpolitischen Ausschuß beantworten. Zwar vermittelt das Stoffgebiet ein Bild vom gesamten Komplex der allgemeinen Verfassungsgegebenheiten, doch ermöglicht es längst nicht, exakter den Ort des kulturpolitischen Ausschusses innerhalb des vorgegebenen Systems zu bestimmen..

I.23 Quellenmaterial der Studie

Die Literatur über das Ausschußwesen und über die Kulturpolitik sowie die wissenschaftlichen Untersuchungen über die Verfassungsgegebenheiten enthalten wenige Hinweise, von denen die Studie ihren Ausgang nehmen könnte. Es erwies sich deshalb als notwendig, primäres Quellenmaterial im Rahmen seiner Verfügbarkeit heranzuziehen und zu untersuchen. Zur Verfügung standen:

- a. offizielle Unterlagen und
- b. vertrauliche Unterlagen und Mitteilungen.

a. Offizielle Unterlagen zur Studie über den kulturpolitischen Ausschuß liegen in den vom Parlament herausgegebenen "Verhandlungen des Deutschen Bundestages" (1) vor, die sowohl die "Stenographischen Be-

(1) Druck: Bonner Universitäts-Buchdruckerei, Bonn;
Alleinvertrieb: Dr. Hans Heger, Bad Godesberg, Postfach 821

Berichte" der Parlamentsdebatten (sowie die im Plenum eingebrachten Umdrucke und das Ergebnis namentlicher Abstimmungen) enthalten als auch in den "Anlagen zu den Stenographischen Berichten" die jedem Abgeordneten vorgelegenen Drucksachen.

Die "Anlagen zu den Stenographischen Berichten" enthalten die offiziellen "Beratungsunterlagen" des Bundestages und seiner Ausschüsse. Aus den "Beratungsunterlagen" (1) ist es möglich, sich zu unterrichten über die vom Bundestag dem kulturpolitischen Ausschuß zur federführenden oder Mit-Beratung überwiesenen Gesetzentwürfe, Anträge und Großen Anfragen. Ebenso sind die Mündlichen oder Schriftlichen Berichte (2) des federführend beratenden Ausschusses und die Ausschuß-Anträge (2) in den "Anlagen zu den Stenographischen Berichten" verzeichnet. Sämtliche "Anlagen" werden als Drucksachen bezeichnet und sind nach Wahlperioden (mit römischen Ziffern) und in jeder Legislaturperiode fortlaufend (mit arabischen Ziffern) nummeriert.

Die "Stenographischen Berichte" enthalten die Aufzeichnungen der Plenumsdebatten des Bundestages.

(1) Lechner-Hülshoff, Parlament und Regierung, aaO., S.220 - (2) Friedrich Schäfer, Der Bundestag, aaO., S.123: "Der federführende Ausschuß ist verpflichtet und allein berechtigt, dem Plenum einen Bericht zu erstatten. Handelt es sich um Berichte über Gesetzentwürfe oder über Grundsatzfragen erheblichen Umfangs, dann ist der Bericht in der Regel schriftlich zu erstatten. In allen anderen Fällen erfolgt der Bericht mündlich. Immer schriftlich muß der Antrag des Ausschusses vorgelegt werden... Dem Antrag beigelegt ist dann eine Gegenüberstellung der Bestimmungen des Entwurfs (eines Gesetzes) und der Beschlüsse des federführenden Ausschusses." Vgl. § 74 der GeschO des BT ("Berichterstattung")

Soweit nicht vom Ältestenrat eine Empfehlung zur direkten Überweisung von Gesetzentwürfen oder Anträgen an die Ausschüsse erzielt wurde, fanden vor der Überweisung durch das Plenum Debatten zu Anträgen bzw. Erste Lesungen von Gesetzentwürfen statt. Neben diesen Debatten beinhalten die "Stenographischen Berichte" die Zweiten und Dritten Lesungen des Plenums über Berichte und Anträge der Ausschüsse zu Gesetzentwürfen sowie die Berichte und Anträge der Ausschüsse zu ihnen überwiesenen Anträgen und die Aussprache des Plenums darüber. Ferner ist aus den Sitzungsberichten das Ergebnis namentlicher Abstimmungen zu ersehen sowie der Wortlaut von Umdrucken, die Anträge zu Großen Anfragen enthalten.

Die "Verhandlungen des Deutschen Bundestages" geben weder Auskunft über die institutionelle Problematik des kulturpolitischen Ausschusses, noch spiegeln sie hinreichend die Diskussion kulturpolitischer Fragen im Ausschuß. Der Vorgang der kulturpolitischen Meinungsbildung, der den in den Ausschußberichten zum Ausdruck gebrachten politischen Willensentscheiden vorangeht, ist weder aus den Berichten noch aus den Debatten im Plenum hinreichend ersichtlich.

b. Vertrauliche Unterlagen und Mitteilungen. Die offiziellen Unterlagen über die Arbeit des Bundestages markieren den äußeren Ablauf der parlamentarischen Beratungsprozedur. Als Quellen für eine Untersuchung, die ins Detail gehend die Problematik institutioneller oder inhaltlicher Fragen des kulturpolitischen Ausschusses aufzuschlüsseln sucht, sind sie wenig ergiebig. Es mußten deshalb Unterlagen beschafft werden, die diese Fragen zu beantworten zulassen.

Protokolle der Ausschusssitzungen. Gemäß § 73 Abs.1 der GeschO des BT sind "die Beratungen der Ausschüsse ... nicht öffentlich". Wie die Geschäftsordnung des Bundestages "in den meisten ihrer Bestimmungen bis zum Norddeutschen Reichstag 1867 zurück(-reicht)" (1), so ist auch "dieses Prinzip der Vertraulichkeit ... im deutschen Reichstag schon seit den frühesten Zeiten anerkannt" (2). Hatschek erklärt dies aus dem "Bedürfnis (der Kommissionsmitglieder) nach besonderer Freiheit der Meinungsäußerung. Man will ja bloß zum Wohle des Ganzen vorberaten, möchte sich nicht auf eine bestimmte Meinung festlegen und wünscht daher, daß, was von dem einzelnen geäußert wird, möglichst unverbindlich und daher möglichst vertraulich aufgefaßt werde" (3).

1923 zur Zeit der Weimarer Republik merkte Carl Schmitt in seiner Betrachtung über "Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus" an: "Natürlich, wie die Dinge heute tatsächlich liegen, ist es praktisch ganz unmöglich, anders als mit Ausschüssen und immer engeren Ausschüssen zu arbeiten und schließlich überhaupt das Plenum des Parlaments, das heißt seine Öffentlichkeit, seinem Zweck zu entfremden und dadurch notwendig zu einer Fassade zu machen. Es mag sein, daß es praktisch nicht anders geht" (4).

Ob aus politischer Notwendigkeit oder aus dem Bedürfnis der Abgeordneten "nach besonderer Freiheit der Mei-

(1) Paul Löbe in: Ritzel-Koch, Geschäftsordnung, aaO., S.7 - (2) Julius Hatschek, Das Parlamentsrecht, aaO., S.233 - (3) Ebd. - (4) Carl Schmitt, Die Prinzipien des Parlamentarismus, in: Kluxen, Parlamentarismus, aaO., S.52

nungsäußerung" hergeleitet - der Grundsatz der Vertraulichkeit von Ausschlußberatungen wurde auch nach 1949 beibehalten. Deneke wendet gegen die Forderungen nach Öffentlichkeit der Ausschlußsitzungen ein, diese würden "verkennen, daß gerade die Vertraulichkeit dieser Sitzungen ganz wesentlich ihren Erfolg verbürgt; andernfalls könnte nämlich die Arbeit nicht mehr allein sachbezogen 'zentripetal' geleistet werden, sondern würde durch außerparlamentarische Einflüsse unmittelbar gestört" (1). Nach Eschenburg sind die Ausschlußsitzungen deswegen "nicht öffentlich, weil dies die Intensität der Beratungen und ihren der Vorbereitung dienenden Charakter beeinträchtigen würde" (2).

Ebenso wie die Sitzungen gelten auch die Protokolle der Ausschlußberatungen als vertraulich. "Im allgemeinen werden Protokolle der Ausschüsse außer den Protokollen des Rechtsausschusses Außenstehenden wegen des Nichtöffentlichkeitsprinzips der Sitzungen nicht zur Verfügung gestellt" (3). Es wird darauf hingewiesen, daß durch die Veröffentlichung der Protokolle für wissenschaftliche Zwecke "in der Folge eine Befangenheit der Abgeordneten bei den Ausschlußberatungen nicht zu verdenken ist" (4). Es wäre ein leichtes, die Protokolle zugänglich zu machen, "wenn bereits 25 Jahre vergangen wären". Eines der Probleme des Parlamentarismus sei es, "daß im Plenum zum Fenster hinausgeredet wird, nicht im Ausschuß. Dort ist ein Reservoir, wo jeder seine Meinung sagen kann, und so wird auch manches Dumme gesagt. Man kann es nicht zulassen, daß ein Abgeordneter eines Tages deswegen belangt wird. Die Arbeit des Ausschusses und die Wahrung der Unbe-

(1) Deneke, Das Parlament als Kollektiv, in: Kluxen (Hrsg.), Parlamentarismus, aaO., S.286 - (2) Eschenburg, Staat und Gesellschaft, aaO., S.548 (3) MinRat Dr.Schramm im Schreiben vom 24.9.65 - (4) Nach dem Gedächtnisprotokoll einer Unterredung mit Dr.Lohmar am 28.6.66

fangenheit gewährleisten den Respekt vor dem Parlament" (1).

Die Protokolle der Ausschusssitzungen werden als vertrauliches Material behandelt. Indes sind die Sitzungen einerseits zwar nicht öffentlich, aber "andererseits nicht geheim, d.h. die Teilnehmer können anderen, auch der Presse, über die Verhandlungen Auskunft geben. Auch Nichtausschußmitglieder, sofern sie Abgeordnete sind, können an diesen Sitzungen teilnehmen" (2, 3). Obwohl die Ausschlußberatungen damit "praktisch die Vertraulichkeit weithin verloren haben, wird offiziell immer noch daran festgehalten" (4). Sie gilt prinzipiell auch unter den Bedingungen der modifizierten Vertraulichkeitsklausel für wissenschaftliche Arbeiten (5).

(1) Nach dem Gedächtnisprotokoll einer Unterredung mit RegDir. Dr. Maus (seit 1965 Assistent des kulturpolitischen Ausschusses) am 28.10.1966 - (2) Eschenburg, Staat und Gesellschaft, aaO., S. 548 - (3) Für folgende Ausschüsse hat der BT durch Beschluß vom 11.11.53 ausdrücklich die Teilnahme auf die stimmberechtigten Mitglieder und ihre ordentlichen Vertreter beschränkt: Aussch. f. auswärtige Angelegenheiten, Aussch. f. Fragen der europäischen Sicherheit (jetzt Aussch. f. Verteidigung), Aussch. f. gesamtdeut. und Berliner Fragen, Aussch. zum Schutze der Verfassung. Ein Ausschluß der Mitglieder des BR und der BReg. sowie deren Beauftragten wäre nach Art. 43 Abs. 2 GG nicht zulässig. (4) Wolfgang Krawski und Karlheinz Neunreither, Oppositionelles Verhalten im Ersten Deutschen Bundestag, Köln 1963, S. 23 - (5) Ebd.: "So mußten der Verfasser ... sich verpflichten, bei Veröffentlichungen aus den Protokollen keine Namen zu nennen und auf Zitate zu verzichten." Der Text der zu unterzeichnenden "Erklärung" lautet: "Ich bin darauf hingewiesen worden, daß die Materialien 'nur Hilfsmittel sein sollen zur Erkenntnis dessen, was man sich bei der Abfassung der Gesetze gedacht hat' (Karl Engisch, Einführung in das juristische Denken, Stuttgart 1959, S. 95), daß die Beratungen der Ausschüsse nach § 73 der GeschO des BT nicht öffentlich sind und daß deshalb bei der Verwertung von Protokollen und Materialien von Ausschüssen die wörtliche Wiedergabe und die Nennung der Fundstellen und Namen der Abgeordneten untersagt sind. Ich werde diesen Hinweis beachten."

Da es nicht erlaubt ist, aus den Protokollen namentlich zu zitieren, ist eine fundierte empirische Analyse der inhaltlichen Probleme von Verhandlungen des kulturpolitischen Ausschusses nicht gut möglich. Die Definition der Materialien als "Hilfsmittel ... zur Erkenntnis dessen, was man sich bei der Abfassung der Gesetze gedacht hat" (1), bedeutet eine Einengung der Untersuchung auf juristische Maßstäbe, die wesentliche Kategorien der politischen Wissenschaft vernachlässigen und diskriminieren. Die definitorische Einschränkung der Protokolle auf ihren juristischen Gehalt geht davon aus, daß der Ausschuß ein gesetzgeberisch initiatives Parlamentsorgan ist, dessen Funktion legislativer, nicht aber möglicherweise auch kontrollierender Art sei.

Interviews mit Angehörigen des Parlaments ermöglichen den Zugang zu Informationen über den kulturpolitischen Ausschuß. Wenngleich mit Schwierigkeiten verbunden, die sich aus der Arbeitsüberlastung und den Terminnöten der Gesprächspartner ergeben, sind in Bonn informelle Kontakte möglich. Zwanglose Interviews ergeben sich mit Angehörigen der Bundestagsverwaltung, mit Abgeordneten des Bundestages und teilweise auch mit Vertretern aus Ministerien der Bundesregierung. Eine kritische, systematisch vorgehende Befragung empfiehlt sich jedoch nicht. Der verhältnismäßig große Arbeitsaufwand entspräche in keiner Weise dem Ergebnis solcher Bemühungen. Entweder muß "aus offensichtlichen Gründen des Taktes ... für diesen Teil der Arbeit auf einen ausführlichen Belegapparat verzichtet werden" (2) oder Antworten werden durch den Hin-

(1) Karl Engisch, Einführung in das juristische Denken, aaO., S.95; vgl.S.40 Anm.5 - (2) Dechamps, Macht und Arbeit der Ausschüsse, aaO., S.VIII

weis verweigert, daß "die Angestellten des Bundestages eidlich verpflichtet (sind), während und nach ihrer Dienstzeit keine Auskünfte über die Arbeit im Rahmen ihrer Tätigkeit zu geben oder Unterlagen aus dieser Zeit mitzunehmen" (1). Es ist davon auszugehen, daß bei spezifischen Fragestellungen "die Erinnerung an die Vorgänge in der fraglichen Zeit nur recht lückenhaft ist" (2) oder daß "allgemeine Auskünfte (ge-)geben (werden), die aber einem wissenschaftlichen Maßstab nicht standhalten" (3).

Korrespondenzen über einzelne Fragen, die Parlaments-interna berühren, begegnen den gleichen, eben geschilderten Schwierigkeiten. In der Regel erklären die Briefpartner, "es würde zu weit führen, ... alle Fragen schriftlich anzuschneiden" (4). Sie schlagen statt dessen das "persönliche Gespräch" vor, (5), dessen integrative Funktion nicht zwingend beabsichtigt sein braucht. Bisweilen wird in den Briefen grundsätzlich empfohlen, von der Untersuchung des kulturpolitischen Ausschusses abzusehen (6).

Den als vertraulich überlassenen Quellen und den vertraulichen Mitteilungen kommt im Rahmen der Studie

(1) Elisabeth Preller (1956/57 Assistentin des kulturpolitischen Ausschusses) in einem Schreiben vom 26.7.1966 - (2) RegDir.Dr.Lieselotte Borchers (bis 1954 Assistentin des kulturpolitischen Ausschusses) in einem Schreiben vom 27.7.1966 - (3) MinRat.Dr.Hans Fritzsche (1957-1964) Assistent des kulturpolitischen Ausschusses) in einem Schreiben vom 24.6.1966 ("Ohne Herbeischaffung der großen Fülle von Drucksachen, die als Quelle für die erforderlichen Auskünfte zu gelten haben, ist eine Beantwortung Ihrer Fragen ohne weiteres nicht möglich.") - (4) RegAss.Adam (1964/65 Assistent des kulturpolitischen Ausschusses) in einem Schreiben vom 12.3.1965 - (5) Ebd.: "... bin indessen gern bereit, mich einmal persönlich mit Ihnen über Ihre Arbeit zu unterhalten"; Dr.Fritzsche im Schreiben vom 24.6.66: "s.. stehe ich Ihnen jederzeit für eine mündliche Unterredung zur Verfügung"; Josef Felder (SPD-MdB und Mitglied des kulturpolitischen Ausschus-

zwar eine wesentliche Bedeutung zu, jedoch gelangt diese in den Analysen nur wenig sichtbar zum Ausdruck, da der Belegcharakter dieses Materials sehr problematisch ist. Es empfiehlt sich daher, in der Studie eher formal die Institution des kulturpolitischen Ausschusses als dessen Debatten kulturpolitischen Inhalts zu analysieren.

ses) in einem Schreiben vom 3.3.1965: "... stehe auch ich Ihnen nach Vereinbarung zu einer Unterredung zur Verfügung"; Dr.Berthold Martin (CDU-MdB, 1961-65 Ausschußvorsitzender) in einem Schreiben vom 18.2.1965: "... stehe ich Ihnen persönlich gern zur Verfügung", ders.ebenso in einem Brief vom 29.6.66; Dr.Ulrich Lohmar (SPD-MdB, seit 1965 kulturpolitischer Ausschußvorsitzender) in einem Schreiben vom 11.7.66: "... bin gern bereit, Ihnen ... zu einer Unterhaltung zur Verfügung zu stehen". - (6) RegAss.Adam im Schreiben vom 12.3.1965: "Im übrigen bin ich in Übereinstimmung mit Herrn Dr.Martin und dem Leiter der wissenschaftlichen Abteilung des Deutschen Bundestages der Meinung, daß eine Ausfüllung Ihres Themas ... sehr schwierig sein wird. ... würde ich es für zweckmäßiger halten, wenn Sie Ihre Arbeit mehr auf die Möglichkeit des Bundestages im Bereich der Kulturpolitik und Publizistik abstellen würden."

I.3 Zur Methode:

Quellenkritik, Materialergänzung, Methodologie

Der methodische Teil der Einleitung hat wie der vorangegangene die Frage zum Gegenstand, ob die Voraussetzungen gegeben sind, eine Studie vorzulegen, die aus den Beratungen des Ausschusses primär dessen kulturpolitisches Selbstverständnis entwickelt, oder ob die Untersuchung zunächst sinnvollerweise auf die institutionelle Problematik des kulturpolitischen Ausschusses zu lenken ist. Die Quellenlage läßt letzteren Untersuchungsgang erfolgversprechender erscheinen, und so bleibt zu fragen, ob dies auch unter methodischen Gesichtspunkten bejaht werden kann. Um darauf zu antworten, wird wie folgt vorgegangen:

1. Kritik der primären Quellen,
2. Vorschläge zur Ergänzung des Materials,
3. methodologische Erwägungen.

I.31 Kritik der primären Quellen

Die Primärquellen der Studie haben für die Analyse zentrale Bedeutung. Auf sie ist deshalb als methodisches Prinzip die Frage anzuwenden, ob und in welchem Umfang sie verfälschende Momente bergen. Daraufhin werden untersucht:

- a. die Protokolle der Ausschusssitzungen,
- b. die Ausschlußberichte an das Plenum,
- c. die Stenographischen Berichte der Debatten des Bundestages.

a. Protokolle der Ausschusssitzungen. Bei den Ausschlußprotokollen handelt es sich um ein Material, das sowohl inhaltlich-politische als auch numerische bzw. leicht quantifizierbare, politisch gleichsam 'neutrale' Angaben enthält. Letztere bergen weitaus weniger verfälschende Momente als der inhaltlich-politische Teil des Protokolls, dessen wissenschaftlicher Wert weitaus mehr beeinträchtigt ist.

Kurz- und Stichwortprotokolle. Die Niederschriften über die Verhandlungen des Ausschusses haben den Charakter von "Kurzprotokolle(n), aus denen sich lediglich der Beratungsablauf und die wesentlichen Auffassungen der einzelnen Ausschußmitglieder bzw. Fraktionen zu der jeweils behandelten Frage ergeben" (1). Sie werden unter Zugrundelegung kurzer, während der Sitzung notierter Aufzeichnungen nach der Beratung, zuweilen etliche Tage später, vom Ausschußassistenten verfaßt, nachdem schon zu Anfang der I. LegPer. "die wichtige Funktion des Schriftführers in den Ausschüssen abgeschafft und dem Assistenten übertragen worden war" (2).

Im Vergleich zu Wortprotokollen, die aufgrund steno-graphischer Fixierung die Verhandlung wörtlich wiedergeben, haben die durch die Ausschußassistenten angefertigten Kurz- und Stichwortprotokolle für die Forschung einen durchweg fragwürdigen Quellenwert (3). Die durch den Assistenten erfolgende Wertung dessen, was "die wesentlichen Auffassungen" sind, übt sowohl darauf einen Einfluß aus, zu welchen Verhandlungspassagen Notizen gemacht werden, als auch entscheidend darauf, wie die Notizen später wiederum in einen Kontext gebracht werden. (4)

(1) RegAss. Adam in einem Schreiben vom 12.3.1965 -
 (2) Schramm, Die parlamentsinterne Gesetzgebungshilfe, aaO., S. 107 - (3) Den Quellenwert der Protokolle für den Historiker und den politischen Wissenschaftler bezweifelt MinRat Dr. Fritzsche (Unterredung vom 24.10.1966) - (4) Die selektive Wertung erfolgt vornehmlich unter juristischen, d.h. nicht eigentlich unter politischen Aspekten. Hierauf verweisen die eingesehenen Protokolle und der Umstand, daß für die Assistententätigkeit im Bundestag juristische oder Verwaltungsarbeit vorausgesetzt wurde. RegRat Witt von der Personalabteilung des BT: "Voraussetzung ist eine abgeschlossene Hochschulbildung. Wir beschäftigen in erster Linie Volljuristen, aber auch Volkswirte. Die Bundeslaufbahnverordnung in der Fassung vom 14.4.65 schreibt anderthalb Jahre Außendienst vor" (Unterredung vom 27.10.1966). Vgl. Deutsch. Beamten-gesetz

Auf den Vorgang der schriftlichen Rekonstruktion von Ausschlußberatungen haben des weiteren die oft schwierigen Arbeitsbedingungen im Bundeshaus (1) einen erheblichen Einfluß sowie Gegebenheiten wie das Erinnerungsvermögen des Protokollanten. Schließlich bilden sich zwischen dem Ausschußassistenten und seinen Vorgesetzten, der Bundestagsverwaltung und dem Ausschußvorsitzenden (2), wie auch zwischen ihm und seinen Arbeitspartnern, den Mitgliedern des Ausschusses sowie den Vertretern der Bundesministerien und der Bundesländer, gewisse Loyalitätsverhältnisse aus (3), deren Einfluß nicht ignoriert werden kann.

Inhaltliche Korrekturen der Ausschußprotokolle nimmt der sie unterzeichnende Ausschußvorsitzende vor (4). Er übt sowohl sachlichen als auch inhaltlichen Einfluß aus, indem er vor der Veröffentlichung des Protokolls bestimmte Passagen streicht oder andere ergänzt. Neben dem redaktionellen Einfluß des Vorsitzenden macht sich auf die endgültige Gestalt des Protokolls auch die korrektive Funktion der Ausschußmitglieder geltend (4), die darüber hinaus auch eine nachträgliche Berichtigung des Protokolls fordern können. Dasselbe Recht gilt auch für die in den Ausschußsitzungen anwesenden Vertreter der Bundesministerien und der Bundesländer. Unter dem Druck dieser formellen und informellen, teils möglichen und teils tatsäch-

(1) Vgl. Eugen Gerstenmaier (Präsident des BT) in: Brauchen wir einen besseren Bundestag?, Spiegel-Gespräch mit dem Präsidenten des Deutschen Bundestages in: Der Spiegel 1964/38, S. 28-43, passim - (2) Vgl. Schramm, Parlamentsinterne Gesetzgebungshilfe, aaO., S. 110: Für den Assistenten ist "der Bundestagspräsident oberste Dienstbehörde, unter dem der Direktor und der Abteilungsleiter als weitere Dienstvorgesetzte bzw. Vorgesetzte fungieren; zu gleicher Zeit ist er aber einem Ausschußvorsitzenden zugeteilt, der sachlich weisungsberechtigt ist." (3) Schramm, aaO., umschreibt diesen Tatbestand mit der Feststellung, "daß

lich erfolgenden Korrektureinflüsse ist der Protokollant geneigt, von vornherein Passagen zu vermeiden oder zu glätten, die später Anlaß zur Forderung nach einer Berichtigung des Protokolls geben könnten.

Beratung ohne Protokollierung. Neben den erwähnten beeinträchtigen weitere Gepflogenheiten der Sitzungsprotokollierung den wissenschaftlichen Quellenwert der Ausschußniederschriften. So etwa kann der Ausschuß während seiner Verhandlungen durch einfachen Mehrheitsbeschluß feststellen, daß die Diskussion eines Tagesordnungspunktes oder von Teilen desselben nicht in das Protokoll aufgenommen wird, wie es auch üblich ist, daß Diskussionsprecher während ihrer Ausführungen ersuchen, diese ganz oder zum Teil aus dem Protokoll fortzulassen. Da den Anträgen und Wünschen auf Nichtprotokollierung in den allermeisten Fällen entsprochen wird, fehlen in den Protokollen gerade diejenigen Teile der Debatte, die für eine Analyse der Beratungen einen vermutlich hohen Stellenwert haben (1). Hingegen werden oft weniger relevante Äußerungen von Ausschußmitgliedern in der Niederschrift wiedergegeben, die sonst das Fehlen ihrer Diskussionsbeiträge monieren würden (1).

Parteilichkeit vertraulicher Informationen. Persönliche Mitteilungen über den Ausschuß, die als vertraulich gegeben werden, sind in den meisten Fällen nachzuprüfen, da es nicht ausgeschlossen ist, daß sich

ein derartiger Beamter erhöhten Anforderungen, besonders auch an seine Persönlichkeit, unterliegt" (S.111).
 (4) Information von MinRat Dr.Fritzsche in der Unterredung vom 24.10.1966 - (1) Ebd.

ein gewisses parteiliches Interesse des Informanten eingeschlichen hat.

b. Ausschußberichte an das Plenum. Der Ausschuß unterrichtet gem. § 74 GeschO des BT nach Abschluß der Beratungen des ihm federführend überwiesenen Gegenstandes das Plenum in Form eines Mündlichen oder Schriftlichen Berichts vom Ergebnis seiner Verhandlungen. "Die mitberatenden Ausschüsse haben nicht die Möglichkeit, dem Plenum des Bundestages einen eigenen Bericht vorzulegen" (1). Bericht und Antrag des Ausschusses werden, wenn der Ältestenrat so übereinkommt, vom Berichterstatter erläutert und dem Plenum auseinandergesetzt.

Berichterstatter benennt "in den ständigen Ausschüssen ... der Vorsitzende, vorbehaltlich der Entscheidung des Ausschusses" (2), die im Sinne der auch die Regierungsmehrheit stellenden Fraktion(en) ausfällt. Nötigenfalls läßt sich auf diese Weise eine gewisse Regierungs'freundlichkeit' des Berichterstatters und seiner Tätigkeit herstellen. In mehr oder weniger nuancierter Weise bestimmt deshalb ein 'gutes Verhältnis' zu den Vorstellungen der Exekutive die Berichterstattung des Abgeordneten, sofern er aus zeitlichen Gründen überhaupt in der Lage ist, den Bericht zu verfassen. Ist das der Fall, dann stützt sich die Berichterstattung auf die Protokolle der zurückliegenden Sitzungen, deren Quellenwert Zweifel hervorruft (3).

(1) Schäfer, Der Bundestag, aaO., S.127 - (2) § 70 GeschO des BT - (3) Vgl.Kapitel I.31.a

Mitarbeit der Ausschußassistenten. In nahezu allen Fällen verfaßt der Berichterstatter die Mitteilungen des Ausschusses an das Plenum nicht eigenhändig, sondern er beauftragt den Ausschußassistenten, zunächst einen Entwurf des Berichtes auszuarbeiten, dessen Endfassung nach Einsicht des Berichterstatters und des den Bericht mitunterzeichnenden Ausschußvorsitzenden in der Regel ebenfalls vom Ausschußvorsitzenden geschrieben wird. Die Bedenken, die zu den Modalitäten der Protokollierung geäußert wurden (1), gelten auch für die Abfassung der Ausschußberichte durch die Assistenten, die sich bei der Berichterstattung auf die von ihnen gefertigten Protokolle und auf andere Hilfen stützen. (2)

Einfluß der Ministerien. Bei der Erstellung der Ausschußberichte kommt es in der Regel zu einer mehr oder minder engen Zusammenarbeit zwischen dem Ausschußassistenten und der bzw. den an der Sache besonders interessierten Ministerialabteilung(en). Sofern nach Vereinbarung mit dem Ausschußassistenten nicht ein kompletter Textentwurf des Ministeriums für den Ausschußbericht vorgeschlagen wird, kommt es zumindest vor der Endfassung des Berichtes an das Plenum zu sogenannten Formulierungshilfen der jeweiligen Referenten in den Ministerien. Der Kontakt, um die Referenten der Ministerien bei der Abfassung der Ausschußberichte einzuschalten, braucht nicht notwendig über den Ausschußassistenten zu gehen. Auch der mit der Berichterstattung beauftragte Abgeordnete kann direkt die Verbindung zum Ministerium aufnehmen. (2).

Die Stellungnahmen, die von den Ausschüssen auf dem Weg über deren Berichterstatter an das Plenum gelan-

(1) Siehe Kapitel I.31.a - (2) Information von MinRat Dr.Fritzsche in der Unterredung vom 24.10.1966

gen, geben keinen eindeutigen Legislativstandpunkt wieder, sondern diesen in Konkordanz zu den Statements der Regierung.

c. Stenographische Berichte der Plenardebatten. Meist bei der Ersten Lesung eines Gesetzentwurfes (1) und gelegentlich auch vor der Überweisung eines Antrages an die Ausschüsse (2) finden Plenardebatten statt. Ebenso bei der Rücküberweisung der Beratungsgegenstände des Ausschusses findet im Plenum eine Aussprache über den Ausschlußbericht und eine Diskussion des Ausschlußantrages statt. Diese in den Stenographischen Berichten festgehaltenen Debatten des Bundestages lassen erwarten, daß in ihrem Verlauf die politischen Positionen vor und nach den Ausschlußberatungen klar zum Ausdruck kommen. Bei näherer Prüfung stellen sie allerdings vor die Schwierigkeit, "zwischen jeweiligem Gehalt einer Aussage, ihrer politischen Tendenz und ihrer bewußten politischen Intention hinreichend zu unterscheiden" (3).

Begriffliche Abstraktion. Bei den Beratungen des Ausschusses werden nach Aussagen der Beteiligten Detaildiskussionen über konkrete Fragen geführt. Die politische Grundsatzdiskussion wird weitgehend vermieden. Zu Auseinandersetzungen kommt es über Spezialfragen. Darüber wird - so stellen es die Abgeordneten dar - "offen" und "ohne Vorbehalt" diskutiert, wie "einem der Schnabel gewachsen ist", "ohne ein

(1) Es kommt auch vor, daß Gesetzesvorlagen an die Ausschüsse überwiesen werden, ohne daß das Plenum politische Richtlinien für die weitere Behandlung gegeben hat; vgl. F. Schäfer, Vorschläge zu einer Parlamentsreform, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 1/67 vom 4.1.67 - (3) Narr, CDU-SPD, aaO., S.24 - (2) Regelmäßig bei Anträgen, die im Zusammenhang mit Großen Anfragen eingebracht werden.

Blatt vor dem Mund".(1). Hingegen unterliegen die in der Öffentlichkeit des Plenums vorgebrachten und an die Öffentlichkeit außerhalb des Bundestages gerichteten Äußerungen einer Tendenz zur begrifflichen Abstraktion. Diese erschwert es, die konkreten, während der Ausschußphase diskutierten Streitfragen herauszuarbeiten und die im Ausschuß erörterten realen Gegensätze darzustellen.

Ambivalenz der Sprache. Die Differenzierung der politischen Terminologie "in ein taktisches und ein philosophisches Element" und die Ambivalenz der "Sprache als Mittel und (der) Sprache als Ausdruck" (2, 3) kennzeichnen die Schwierigkeit, "in der modernen politischen Sprache zwischen Mittel und Ausdruck zu scheiden" (4). Zugrunde liegt dieser Problematik die Dichotomie zwischen der Absicht des Parlaments, politische Beschlüsse herbeizuführen, und dem Wunsch der Parlamentarier, den Wähler anzusprechen: "Die Integrationsfunktion des Parlamentes tritt in Widerspruch zu seiner Organfunktion" (5). Dieses Dilemma spiegelt sich in den Parlamentsdebatten wieder. Während die "Ausschußarbeit ... auf Übereinstimmung hin angelegt (ist)", verlaufen "Plenarverhandlungen ... in der Regel nach einem festliegenden Gegensatzschema"(6).

(1) Diese und ähnliche Formulierungen sind des öfteren in Gesprächen mit Mitgliedern des Ausschusses und der Bundestagsverwaltung verwendet worden. (2) Waldeemar Besson, Die politische Terminologie des Präsidenten Franklin D. Roosevelt, Eine Studie über den Zusammenhang von Sprache und Politik, Tübingen 1955, S.4 - (3) Besson, aaO., S.9 - (4) Besson, aaO., S.6 - (6) Ellwein/Görlitz, Parlament und Verwaltung, aaO., S. 32 f. (5) Helga Haftendorn, Das Problem von Parlament und Öffentlichkeit, dargestellt am Beispiel der Parlamentsberichterstattung, Diss.Frankfurt/Main 1959; zit.nach Sonderdruck aus: Publizistik, Zeitschrift f. die Wissenschaft von Presse, Rundfunk, Film, Rhetorik, Werbung und Meinungsbildung, Heft 5/6, 1961, S.7

In propagandistischer Absicht werden von den Rednern der Regierungsfraktion(en) Intentionen und politische Absichten vorgegeben, die die tatsächlichen eines Antrages oder eines Gesetzentwurfes außeracht lassen. Auch der Opposition ist es nicht daran gelegen, die in einem Beratungsgegenstand enthaltenen tatsächlichen Tendenzen klärend darzulegen (1). Parlamentsreden werden 'zum Fenster hinaus' gesprochen. "Die Tendenz geht sogar dahin, ... daß im Plenum nicht einmal mehr eine Scheindiskussion, sondern nur noch die Kontrollabstimmung stattfindet" (2).

Sprachliche Ausuferung. Die politische Sprache löst sich bisweilen "aus ihrer unmittelbaren Bindung an das politische Handeln und beginnt ein Eigenleben zu führen", sobald der Politiker "durch historische und eschatologische Betrachtung sachlicher Fragen versucht, seiner Sprache größeres Gewicht zu verleihen" (3). Dieser Sachverhalt läßt sich beim Gang der Plenardebatten des Bundestages über kulturpolitische Fragen beobachten. Die zur Diskussion stehenden Fragen werden sprachlich ausgefertigt und überlagert vortragen, wobei die zu Protokoll gegebene Rede dann nur noch Rudimente dessen enthält, was den Forscher sachlich interessiert.

(1) Vgl. über die Mitschuld der Opposition an der Erstarrung des Bundestages: Waldemar Besson, Regierung und Opposition in der deutschen Politik, in: PVJS 1962, S.225-241 - (2) Deneke, Das Parlament als Kollektiv, in: Kluxen, Parlamentarismus, aaO., S.281 - (3) Besson, Die politische Terminologie, aaO., S.9

I.32 Vorschläge zur Materialerweiterung

Sowohl die vertraulichen als auch die offiziellen Primärquellen zur Studie über den kulturpolitischen Ausschuß enthalten Fehlerquellen. Diese sind einerseits objektive Momente der parlamentarisch-demokratischen Praxis in der Bundesrepublik, andererseits würden sie, unkritisch rezipiert, die Analyse des kulturpolitischen Ausschusses verfälschen. Dies wäre vor allem dann der Fall, wenn sich die Studie ausschließlich die inhaltliche Untersuchung des kulturpolitischen Selbstverständnisses im Ausschuß zur Aufgabe stellt. Um die wissenschaftliche Unzulänglichkeit der Primärquellen auszugleichen, ist eine Ergänzung des Materials der Studie erforderlich. Eine über die Primärquellen hinausgehende Materialerweiterung hat zu berücksichtigen:

- a. Möglichkeiten der vergleichenden Korrektur,
- b. den Nachweis von Zusammenhängen,
- c. arbeitsökonomische Bedenken.

a. Möglichkeiten der vergleichenden Korrektur. Um Fehlermomente möglichst auszuschließen, die aus dem isolierten Studium der vertraulichen und offiziellen Dokumente resultieren, muß zur vergleichenden Korrektur die unser Thema tangierende wissenschaftliche Literatur (1) wie auch die mit dem Thema in Zusammenhang stehende Materie (2) berücksichtigt werden. Es ist sowohl die vorhandene Literatur weitestgehend heranzuziehen, und es sind korrektive Maßstäbe aus der Komplexität der Verfassungsgegebenheiten zu gewinnen.

b. Der Nachweis von Zusammenhängen zeitlicher und sachlicher Art ist zu erbringen, da sich die Thematik der Studie nicht definitiv herauslösen läßt aus den zeitgeschichtlichen und politischen Korrelationen. Ihre Einbettung in die erwähnten Zusammenhänge erfordert es, Dokumentationen, informative Broschüren, Fachliteratur zu den verschiedensten kulturpolitischen Einzelfragen, entsprechende Aufsätze aus Zeitschriften sowie Meldungen und Kommentare der Tageszeitungen heranzuziehen (3).

c. Arbeitsökonomische Bedenken setzen jenen Bemühungen Grenzen, die anhand von korrektivem Material und durch die Kenntnis weiterer zusammenhängender Fakten die Lücken und Fehlermomente der Primärquellen zu eliminieren versuchen. Vor allem ist es im begrenz-

(1) Siehe Kapitel I.21 - (2) Siehe Kapitel I.22 - (3) Was Emge zur auswärtigen Kulturpolitik bemerkt, gilt auch für die Kulturpolitik allgemein: "Wer einen ersten Überblick über unseren Gegenstand zu gewinnen versucht, der wird zweierlei konstatieren: Auf der einen Seite eine nicht abreißende Folge von Artikeln und Berichten vor allem in den Tageszeitungen, aber auch in einigen Zeitschriften zu einschlägigen Fragen. ... Auf der anderen Seite aber muß das Fehlen wissenschaftlicher Untersuchungen über unser Gesamtthema auffallen, gewiß was die deutschsprachige Literatur angeht" (Auswärtige Kulturpolitik, aaO., S.7).

ten Rahmen der Studie über den kulturpolitischen Ausschuß nicht möglich, den methodischen Erfordernissen gebührend Rechnung zu tragen und sämtliche Quellen der vergleichenden Korrektur und der nachweisbaren Zusammenhänge im wissenschaftlichen Apparat anzumerken.

I.33 Methodologische Erwägungen

Die Untersuchung über den kulturpolitischen Ausschuß will nicht den Charakter der Unvollständigkeit und des experimentellen Versuchs leugnen. Den Eindruck strenger Geschlossenheit vorzugeben, ist nicht beabsichtigt. Bei den methodischen Erwägungen sollen allerdings wenigstens einige der Grundzüge der Arbeit sichtbar werden. Hierzu ist eine Entscheidung über den Gegenstand der Untersuchung Vorbedingung. Die Frage, ob die Voraussetzungen gegeben sind, primär das kulturpolitische Selbstverständnis des Ausschusses zu analysieren, oder ob in erster Linie dessen institutionelle Problematik zu erforschen sei, ist aufgrund der vorangegangenen Überlegungen weitgehend entschieden: die Bedingungen für eine inhaltliche Analyse des Beratungsgegenstandes im Ausschuß, der Kulturpolitik des Bundes also, sind nicht gegeben und lassen sich nur im Rahmen einer weiter ausholenden Untersuchung erfüllen.

Dagegen sind die methodischen Voraussetzungen gegeben, um den Ausschuß als Institution empirisch zu analysieren und von daher die kulturpolitischen Implikationen dieses Gremiums anzudeuten. Ausgehend von dieser Entscheidung über den Gegenstand der Untersuchung, lassen sich die Grundzüge der Arbeit über den kulturpolitischen Ausschuß aus folgenden methodologischen Erwägungen entwickeln:

- a. zur reflexiven Situation,
- b. über die methodologischen Interessen,
- c. zum methodischen Vorgehen.

a. Zur reflexiven Situation. Die Distanz einer Wissenschaft zu der jeweiligen reflexiven Situation, in die sie eingebunden ist und aus der heraus sie ihre Gegenstände angeht, wird möglich durch die Erkenntnis dieser Situation. Die kritische Einstellung zum Objekt ihrer Untersuchung ist Bedingung einer politischen Wissenschaft. Wenn sich die politische Wissenschaft eine parlamentarisch-demokratische Institution wie den kulturpolitischen Ausschuß zum Gegenstand der Untersuchung nimmt, erfordert dies, daß sie "sich weder von der 'Staatspraxis' der Regierung, noch von der Parlamentspraxis überraschen (läßt), sie wird nicht deren Dienerin, sondern ihre kritische Prüferin" (1).

Eine Voraussetzung zur kritischen und nicht bloß registrierenden Prüfung der politischen Praxis in der Bundesrepublik ist die Einsicht, daß ein Zusammenhang besteht zwischen der Politik und der politischen Wissenschaft. Letztere ist ein Resultat der spezifischen

(1) Julius Hatschek (Das Parlamentsrecht des Deutschen Reiches, aaO., S.85) äußert dieses im Hinblick auf die "Methode des Parlamentsrechts".

deutschen Situation in der Epoche nach dem Zweiten Weltkrieg (1). Ein entscheidendes Moment ihres Selbstverständnisses kommt in der Meinung zum Ausdruck, daß 1933 "das Autoritätsprinzip ... über die politische Wissenschaft gesiegt (hatte)" (2): "Das Absterben der politischen Wissenschaft an den deutschen Hochschulen ... ist die Konsequenz des Sieges des Machtgedankens, der Glorifizierung des großen Mannes" (3).

Zugleich mit der parlamentarisch-demokratischen Regierungsform wurde in der Zeit nach 1945 die politische Wissenschaft an den Hochschulen der westlichen Zonen installiert. Es wurde als ihre Aufgabe angesehen, "nicht nur eine vorhandene ideologische Einheit positivistisch auszumünzen, sondern an der Bildung einer solchen zu arbeiten" (4). Die Entstehung der politi-

(1) Vgl. Der Spiegel Nr. 49 vom 28.11.1966, S. 166: Politologie - (2) Alfred Weber, Politische Wissenschaft im Rahmen der politischen Bildung, in: Alfred Weber und Eugen Kogon, Die Wissenschaft im Rahmen der politischen Bildung, Vorträge, gehalten vom 16. bis 18. März 1950 in Berlin auf der Tagung der Deutschen Hochschule für Politik ..., Berlin 1950, S. 5. Darin auch als Absicht der DHfP-Veranstaltung das "Bemühen, die in Deutschland noch immer umstrittene Position der Wissenschaft von der Politik klären zu helfen" (Otto Suhr im Vorwort, ebd., S. 3). Zur selben Problematik vgl.: Die politischen Wissenschaften an den deutschen Universitäten und Hochschulen, Bericht über eine Konferenz, Gesamtprotokoll der Konferenz von Waldleiningen vom 10. und 11. September 1949, veröffentlicht durch das Hessische Ministerium für Erziehung und Volksbildung, Frankfurt/M., o.J.; Über Lehre und Forschung der Wissenschaft von der Politik (Gesamtprotokoll der Konferenz von Königstein im Taunus vom 15. und 16. Juli 1950), veröffentlicht durch das Hessische Ministerium für Erziehung und Volksbildung, Frankfurt/M., o.J. - (3) Alfred Weber, Politische Wissenschaft, aaO., S. 5 f. - (4) Walter Hallstein, in: Wissenschaft und Politik, Festrede von Walter Hallstein und Robert M. Hutchins anlässlich des akademischen Festaktes der Hundertjahrfeier der Nationalversammlung am 18. Mai 1948, Frankfurt/M., 1949, S. 22

tischen Wissenschaft und die ihr zugeordnete Aufgabe "im breiteren Zuge der Reeducation" (1) verweisen auf die Interdependenz zwischen ihr und der politischen Szenerie in Westdeutschland.

Dieser enge Zusammenhang wird dadurch ergänzt, daß die politische Wissenschaft insofern faktisch ein Objekt der Politik ist, weil die Besetzung der für sie geschaffenen Lehrstühle an den Hochschulen und die Finanzierung der Institute den Einwirkungsmöglichkeiten der Kultusministerien nicht gänzlich entzogen ist. In gleicher Weise war auch die Studie über den kulturpolitischen Ausschuß erst möglich durch die Genehmigung der Bundestagsverwaltung und des Ausschusses selbst, das Material einsehen und auswerten zu dürfen.

Die Studie über den kulturpolitischen Ausschuß hat sich dieser Zusammenhänge und ihrer Auswirkungen auf die reflexive Situation bewußt zu sein. Indem sie sich darüber Rechenschaft ablegt, zielt sie ab auf jene kritische Distanz, die Bestehendes nicht unbefragt rekapituliert und nicht in einer Sterilität befangen bleibt, welche sich der Unbefangenheit wissenschaftlicher Objektivität rühmt.

b. Über die methodologischen Interessen. Zur Methodologie der politischen Wissenschaft wurde angemerkt: "Die Politikwissenschaft bedient sich, soweit sie nicht

(1) Wolf-Dieter Narr, Politikwissenschaft, in: Veröffentlichung zum Assistententag der ESGid und der KDSE vom 22.-28.9.1967 in Marburg. Narr ist der Auffassung, die politische Wissenschaft "hat sich von diesem gewissermaßen pädagogischen Impuls nie emanzipieren können. Sie bildet weiterhin immer noch eine Wissenschaft, die mehr ein Unternehmen zur Einübung politischer Bildung darstellt, als daß sie durch einen besonderen Forschungsgegenstand und durch die Bedeutung zu Tage geförderter Studien ausgezeichnet würde. Ihre Existenzberechtigung ist, polemisch gesprochen, mehr eine schulische als eine universitäre, mehr die eines staatlichen Sozialisationsinstitutes als die einer Einrichtung für kritisch-wissenschaftliche Erforschung politischer Tatbestände" (aaO., S.111).

im engeren Sinne historisch oder geistesgeschichtlich orientiert ist, der theoretischen Ansätze der Nachbar-disziplinen", "die sich auf empirische Gleichförmigkeiten sozialen Handelns beziehen" (1). Politikwissenschaftliche Analysen sind zum einen von dem Bestreben geleitet, im Sinne der empirisch-analytischen Wissenschaften die Kenntnis von Gesetzmäßigkeiten des politischen Handelns zu erweitern. Solche Gesetzmäßigkeiten lassen sich weiter in Empfehlungen übersetzen und für die Erzeugung von Techniken des politischen Handelns verwenden. Andererseits stellen die Texte und Dokumente des zur Verfügung stehenden Materials den politischen Wissenschaftler vor die Aufgabe der hermeneutischen Deutung und des Verständnisses ihrer Sinngehalte, wie dies die Aufgabe der historischen Geisteswissenschaften ist.

Diese beiden methodologischen Tendenzen vermögen jedoch nicht zu durchweg befriedigenden Ergebnissen zu führen. Die vom Interesse an praktischer Verständigung bestimmte, auf Sinnverstehen ausgerichtete Methode der Geisteswissenschaft tendiert dazu, einer "Reduktion der Probleme des Parlaments auf bestimmte geistige Prinzipien" den Weg zu bereiten (2). Die an der technokratischen Verwertbarkeit ihrer Ergebnisse orientierte empirisch-analytische Methode hingegen erkennt, daß für die politische Wissenschaft "vor allem anderen ihre Öffentlichkeitsaufgabe und -pflicht grundlegend (ist). Hinter ihr steht das beim gegenwärtigen Stand der politischen Wissenschaft in Deutschland ohnehin nicht leistbare 'Vordenken' für praktische politische Entscheidungen, ihre Aufgabe

(1) Jürgen Habermas, Zur Logik der Sozialwissenschaften, in: Philosophische Rundschau, Sonderheft, Tübingen, Februar 1967, S.47 - (2) Hennis, Der Deutsche Bundestag, aaO., S.26

als Regierungswissenschaft im weiteren Sinn also, eindeutig zurück" (1). Die Normativität der Öffentlichkeit kann "Zwangsformen eines durch Druck erzeugten Konsensus ebenso lockern, wie sie Zwangsformen der bisher der Öffentlichkeit entzogenen Konflikte mildern (könnte)" (2).

Das bestimmende Interesse der Studie über den kulturpolitischen Ausschuß zielt auf eine Emanzipation von Zwang: "Der Ausgang vom prinzipiell nicht diskriminierenden und eigentlich politischen Axiom der Freiheit ... erlaubt erst die kritische Helle in einer sonst naiv und dunkel verbleibenden Deskription" (3). Im einzelnen folgt daraus für die Methodologie der Studie über den kulturpolitischen Ausschuß, daß sie sich neben der empirisch-analytischen Untersuchungsweise auch historisch-hermeneutische und normativ-analytische Momente angelegen sein läßt. Die Untersuchung ist von ihrem Erkenntnisinteresse her nicht auf eine Methode und eine abstrakte Wahrheit fixiert, sondern sie ist methodologisch der konkreten, gesellschaftlich vermittelten Humanität verpflichtet.

c. Zum methodischen Vorgehen. Die Überlegungen zur Quellenlage und die methodischen Probleme lassen es angezeigt erscheinen, die Analyse des kulturpolitischen Ausschusses in der Weise vorzunehmen, daß ausgehend von der Darstellung der Institution deren Ver-

(1) Narr, CDU-SPD, aaO., S.22 - (2) Jürgen Habermas, Strukturwandel der Öffentlichkeit, Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, Neuwied 1962, S.270 - (3) Narr, aaO., S.19

hältnis zur Kulturpolitik angedeutet wird. Diese Bestimmung des Gegenstandes der Studie erlaubt es, die Vorstellungen über den Gang der Untersuchung zu entwerfen.

Der Gang der Untersuchung. Die Studie nimmt ihren Ausgang von einer Deskription der Entstehung und Entwicklung des kulturpolitischen Ausschusses. In diesem Teil der Arbeit werden äußere Daten der Geschichte des Ausschusses in der Zeit zwischen 1949 und 1965 aufgeführt. Nach dieser ersten Orientierung über den kulturpolitischen Ausschuß, die zugleich mit der kulturpolitischen Szenerie der Bundesrepublik bekanntmachen soll, wird die Zusammensetzung des Ausschusses dargestellt. Dabei sollen sowohl der Vorgang als auch das Ergebnis der Konstituierung des Ausschusses untersucht werden. Die kulturpolitischen Implikationen der Ausschußzusammensetzung werden jeweils interpretativ skizziert. In einem dritten Teil analysiert die Studie die Arbeit des Ausschusses, seine Leistung und seine Kooperation. Dieser Abschnitt der Untersuchung stellt die Frage nach den Bedingungen und Möglichkeiten der Kulturpolitik im Rahmen der parlamentarischen Ausschußarbeit.

Das analytische Vorgehen. Zur Analyse des kulturpolitischen Ausschusses wurden deskriptive und interpretative Kategorien verwendet (1). Außer im Kapitel über die Geschichte des Ausschusses dienen die deskriptiven Kategorien zur Erfassung und Zählung des quantifizierbaren Materials über den Ausschuß. Auf die de-

(1) Die Benützung deskriptiver Kategorien wird in den Kapitelunterteilungen der Studie formal durch den Buchstaben "A" gekennzeichnet, die Benützung interpretativer Kategorien mit "B".

skriptiven Teile folgen interpretative Versuche qualifizierender Art. Mit den interpretativen Kategorien werden also qualitative Momente in die empirische Analyse aufgenommen. Das entspricht der Auffassung, daß in der politischen Wissenschaft die Trennung von quantitativer und qualitativer Methode nicht im Gegenstand begründet ist.

II. Entstehung und Entwicklung des kulturpolitischen Ausschusses seit 1949

Im Deutschen Reich von 1871 bis 1918 waren die Instanzen kulturpolitischer Entscheidungen dezentralisiert. Vereinbarungen zwischen den Bundesländern wurden auf administrativer Ebene und gemeinhin orientiert an der Entwicklung in Preußen getroffen (1). In der

(1) Vgl. Zur kulturpolitischen Zusammenarbeit der Länder 1868 bis 1918, Dokumentation Nr.16, bearbeitet im Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland, o.O., September 1965. Zum Stand der Kulturpolitik bis 1918 vgl. Carl Heinrich Becker (1925-30 preuß. Kultusminister), Kulturpolitische Aufgaben des Reiches, Leipzig 1919, S.21 ff.; ferner über "Schulwesen - Kunstpflege" als Aufgaben der Politik in: Handbuch der Politik, Zweiter Band, Berlin und Leipzig, 1912/13, S.557-612, mit Beiträgen von Georg Kerschensteiner, Adolf Matthias, Friedrich Stegemann, Theobald Ziegler, Wilhelm Wundt, Otto Blum, J.Jastrow, Adolf Wach, Peter Jessen und Karl Johannes Fuchs

Geschichte des Reichstages bis 1918 wurden vom Parlament fünf Ausschüsse eingesetzt: die Budget-, Petitions-, Wahlprüfungs-, Geschäftsordnungs- und Rechnungskommission (1).

Der Weimarer Reichstag errichtete 15 ständige Fachausschüsse, die in der Regel den korrespondierenden Ministerien entsprachen und in der Geschäftsordnung vom 12. Dezember 1922 ausdrücklich erwähnt wurden. Der Ausschuß mit der Nummer 12 befaßte sich mit dem Bildungswesen. (2)

Trotzdem fehlte 1949 bei der Bildung des Ausschusses für Kulturpolitik durch den Bundestag die ausgeprägte parlamentarische Tradition für ein kulturpolitisches Beratungsgremium. Dies verleiht dem Prozeß der Entstehung und der weiteren Entwicklung des kulturpolitischen Ausschusses besondere Bedeutung. Ihr entspricht die Studie durch eine Skizzierung der Ausschußgeschichte im Verlauf der vier Legislaturperioden seit 1949. Dabei soll jeweils auch die kulturpolitische Szenerie der Bundesrepublik kurz geschildert werden.

(1) Vgl. Hatschek, Das Parlamentsrecht des Deutschen Reiches, aaO., S. 228 - (2) Vgl. Lechner-Hülshoff, Parlament und Regierung, aaO., S. 191. Über die Ausschüsse des Weimarer Parlaments gibt es keine Untersuchungen. Allgemein zum Ausschußwesen der Weimarer Republik vgl. Ernst Müller-Meiningen, Parlamentarismus, Betrachtungen, Lehren und Erinnerungen aus deutschen Parlamenten, Leipzig 1926; Walther Lembach, Die Herrschaft der 500, Hamburg und Berlin 1926; Dechamps, Macht und Arbeit der Ausschüsse, aaO., passim

II.1 Ausschuß Nr.37 in der I.Legislaturperiode:
Ausschuß für Kulturpolitik (1949 bis 1953)

Als der kulturpolitische Ausschuß des Deutschen Bundestages nach seiner konstituierenden Sitzung am 19.Oktober 1949 vor dem Beginn seiner Arbeit stand, waren wesentliche Vorentscheidungen auf kulturpolitischem Gebiet bereits gefallen. Zugleich hatte sich schon eine Reihe von Institutionen und Gremien etabliert, auf deren Struktur und Aufgabenstellung der Bundestag und sein Ausschuß für Kulturpolitik nur mehr wenig, wenn überhaupt einen Einfluß hatten.

Im August 1946 wurde in der amerikanischen Zone erneut der Plan geprüft, regelmäßige Tagungen der Kultusminister einzuberufen, nachdem der Vorschlag, innerhalb des Länderrates einen Kulturausschuß zu bilden, am 7.Mai 1946 abgelehnt worden war, "da Fragen der Kulturpolitik grundsätzlich Sache der ein-

zelnen Länder bleiben sollten" (1). Der Länderrat der US-Zone war am 6. November 1945 in Stuttgart gebildet worden, und im Sommer 1946 folgte die Gründung der Länderkonferenz in der britischen Zone. Noch bevor sich beide Zonen am 1. Januar 1947 zusammengeschlossen hatten, tagte der britische Zonen-erziehungsrat am 8. September 1946 in Bremen. Am 15. April 1947 konstituierte sich daraufhin der "Sonderausschuß Kulturpolitik" in der amerikanischen Zone.

In den von den Amerikanern besetzten und im Länderrat zu einer Rechts- und Verwaltungseinheit zusammengeschlossenen Gebieten wurde am 25. November 1946 die erste Rektorenkonferenz und am 6./8. März 1947 der erste Studententag (2) veranstaltet. Zwischen Bayern, Hessen und Württemberg-Baden wurde am 3. Juni 1947 in der US-Zone ein Staatsabkommen über die Finanzierung deutscher Forschungsinstitute vereinbart.

Diese Übereinkunft wurde am 30./31. März 1949 - noch vor Verabschiedung des Grundgesetzes durch den Parlamentarischen Rat am 8. Mai 1949 - von den Ländern

(1) So die Begründung, die dem Bericht "Zur Gründung der Kultusministerkonferenz" zu entnehmen ist; in: Kulturpolitik der Länder 1963 und 1964, herausgegeben von der Ständigen Konferenz der Kultusminister in der BRD, Bonn 1965, S. 108 - (2) In diese Zeit fällt die AStA-Tätigkeit von Bruno Heck (1957-61 Vorsitzender des kulturpolitischen Ausschusses), über den Walter Henkels (99 Bonner Köpfe, Frankfurt/M. 1965, S. 119) berichtet: "Von 1946 bis 1947 wurde Bruno Heck Vorsitzender des Tübinger AStA. 1947, in einer Rede über die Lage der Studenten, setzte er sich scharf mit den Militärbehörden und den Kultusministern auseinander. Kurze Zeit kam er in französische Haft. Im selben Jahr kam es zum einzigen gesamtdeutschen Studententag in Hannover... Dort erregte Hecks Rede die Gemüter: 'Wir, die deutsche Jugend', sagte er, 'sind schließlich keine weißen Mäuse, mit denen man zonal Kultur-Experimente machen kann.'" (Henkels irrt: der einzige gesamtdeutsche "Interzonale Studententag" fand in Berlin statt, und zwar nicht 1947, sondern vom 20. bis 23. Januar 1948 unter dem Thema "Die Einheit der deutschen Kultur"; vgl. Martin Schmidt, Die Deutschen Studententage, in: Was ist dem Staat der Nachwuchs wert?, Bonn 1965, S. 11 ff.)

der am 1. April 1949 vereinigten westlichen Besatzungszonen zum Königsteiner Staatsabkommen der Länder der Bundesrepublik Deutschland über die Finanzierung wissenschaftlicher Forschungseinrichtungen erweitert. In der Präambel der Königsteiner Vereinbarung (1) wurde noch vor Inkrafttreten des Grundgesetzes mit seiner Verkündung am 23. Mai 1949 die kulturpolitische Position der Länder verfestigt, und es wurde die Regelung der kulturpolitischen Verhältnisse unter dem Grundgesetz vorweggenommen.

Das Königsteiner Abkommen vom 1.4.1949 war von den Ministerpräsidenten der drei Westzonen vereinbart worden. Ihre erste - und mit den Ministerpräsidenten der sowjetischen Zone einzige - Konferenz hatte am 6./7. Juni 1947 in München stattgefunden (2). Ebenfalls im Sommer 1947 wurden Verhandlungen über eine Konferenz der für die Fragen von Erziehung und Bildung zuständigen Landesminister aller vier Zonen geführt. Ihr Er-

(1) Dort heißt es: "Die Länder der Bundesrepublik Deutschland betrachten die Förderung der wissenschaftlichen Forschung grundsätzlich als eine Aufgabe der Länder. Sie bejahen die Notwendigkeit, gemeinsam die materiellen Voraussetzungen zu schaffen, daß Wissenschaft und Forschung befähigt werden, einen wirksamen Beitrag zum kulturellen und wirtschaftlichen Wiederaufbau Deutschlands zu leisten. ... Haushaltsmittel der Bundesrepublik Deutschland sind nur für Forschungseinrichtungen mit ausgesprochen behördlichem Charakter und mit einem Aufgabenbereich für die Gesamtheit der Länder in Anspruch zu nehmen oder für Zweckforschungseinrichtungen, die ausschließlich oder überwiegend im Dienst einer zentralen Verwaltung stehen. Reine Zweckforschungseinrichtungen sollen vorwiegend von interessierten Kreisen finanziert werden." Wortlaut des Abkommens in: Kulturpolitik der Länder 1961-1962, herausgegeben von der Ständ.Konf. der Kultusminister der Länder der BRD, Köln 1963, S.219 ff. - (2) Über die Münchner Konferenz vgl. Ernst Deuerlein, Das erste gesamtdeutsche Gespräch, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B 23/67 vom 7. Juni 1967; ders., Die Einheit Deutschlands, Bd. I, Frankfurt/M. 1961; Hans-Peter Schwarz, Vom Reich zur Bundesrepublik, Neuwied 1966

gebnis war die erste gemeinsame Sitzung der Kultusminister vom 19./20. Februar 1948 in Stuttgart-Hohenheim (1), an der die Minister aller vier Besatzungszonen teilgenommen hatten. Der Konferenz, die unter der Bezeichnung "Konferenz der deutschen Erziehungsminister" stattfand, war vom 20. bis 23. Januar 1948 unter dem Thema "Die Einheit der deutschen Kultur" der "Interzonale Studententag" in Berlin vorausgegangen (2).

Nach der Währungsreform am 20. Juni 1948 trafen sich die Kultusminister der drei westlichen Zonen am 2. Juli 1948 in Stuttgart und kamen überein, eine "ständige Konferenz der Kultusminister des Vereinigten Wirtschaftsgebietes" zu bilden (3); die bisherigen Stellen des Zonenerziehungsrates (in der britischen Besatzungszone) und des Länderrates, Abteilung Kulturpolitik (in der amerikanischen Besatzungszone), sollten unter Hinzuziehung der französischen Zone zu einem gemeinsamen Büro in Frankfurt/Main zusammengefaßt werden. In der Sitzung der Kultusminister am 19./20. Oktober 1948 schufen die Kultusminister ständige Ausschüsse für das Schulwesen und für das Hochschulwesen (4).

(1) Das offizielle KMK-Verzeichnis der bis zum Februar 1965 veranstalteten 106 Plenarsitzungen nennt diese Konferenz als erste zugleich westdeutsche Sitzung der Kultusminister; vgl. Kulturpolitik der Länder 1963-1964, aaO., S. 96 - (2) Vgl. Martin Schmidt, Die Deutschen Studententage, in: Was ist dem Staat der Nachwuchs wert?, Eine vorbereitende Schrift für den VIII. Deutschen Studententag, Bonn, Februar 1965, S. 11. Sch. berichtet über die dort verabschiedete Denkschrift: "Die Studenten anerkennen eine Kollektivverantwortung ... und leiten daraus ihre Verpflichtung zu einer Beteiligung am öffentlichen Leben ab. ... Im kulturellen Bereich sind die Kultusministerien das vorzügliche Objekt der Kritik. ... Die Konferenz der Kultusminister wird dringend gebeten, 'in enger Zusammenarbeit mit der Studentenschaft die Schul- und Hochschulreform zu koordinieren'." (S. 11 f.) - (3) = 2. Plenarsitzung der KMK - (4) = 5. Plenarsitzung der KMK; s. Anm. 1

In der Zwischenzeit war, nachdem am 25.Juni 1947 die Direktive Nr.54 des Alliierten Kontrollrates ergangen war (1), am 26.Februar 1948 die Wiedergründung der ehemaligen Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft als Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften (2) und am 25.Juli 1948 die Wiedergründung der Studienstiftung des Deutschen Volkes erfolgt.

Noch vor der ersten konstituierenden Sitzung des kulturpolitischen Ausschusses im Bundestag waren neuer oder wiedergegründet worden: am 11.Januar 1949 die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, die seit dem 27.März 1952 als Deutsche Forschungsgemeinschaft firmiert (3); am 31.Januar 1949 der Verband Deutscher Studentenschaften; am 21.April 1949 die Westdeutsche Rektorenkonferenz (4); im Juli 1949 als Institution der Spitzenorganisation der Filmwirtschaft die Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft; am 22. September 1949 der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (5).

(1) Die Direktive Nr.58 fordert u.a.gleiche Bildungsmöglichkeiten für alle, allgemeine Schulgeld-, Lehr- und Lernmittelfreiheit, Schulpflicht vom 6.bis zum 15. Lebensjahr, 6jährige Grundschule und darauf aufbauende höhere Schule, Lehrerbildung an der Universität oder an Hochschulen mit Universitätsrang, nebeneinander bestehende Simultan- und Bekenntnisschulen; sie enthält Grundsätze für die Demokratisierung des Unterrichts. - (2) Nina Grunenberg, Das Oberhaus der deutschen Gelehrtenrepublik, Ein Proträt der MPG, in: Die Zeit 35 vom 1.9.1967 - (3) Nina Grunenberg, Welche Forschung muß gefördert werden, Porträt der DFG, in: Die Zeit 7 vom 17.2.1967 - (4) N.Grunenberg, Mit Humboldt im Herzen, Porträt der WRK, in: Die Zeit 42 vom 14.10.1966; Westdeutsche Rektorenkonferenz, Geschichte, Aufgaben, Gliederung, völlig neu bearbeitet ... von Dr.Jürgen Fischer, Bad Godesberg 1966 - (5) N.Grunenberg, Gegen den Gedankenmord durch Formulare, Porträt des Stifterverbandes, in: Die Zeit 15 vom 14.4.1967; F.E.Nord, 15 Jahre Stifterverband 1949-1964, o.O., o.J.

Schließlich kam es nach dem am 29. September 1949 gefaßten Beschluß des Bundestages, der die Errichtung eines kulturpolitischen Ausschusses vorsah, zu einer Art 'Wettlauf' um den Rang der kulturpolitischen Zuständigkeit. Einen Tag vor der konstituierenden Sitzung des Bundestagsausschusses für Kulturpolitik verabschiedete die 8. Plenarsitzung der Kultusministerkonferenz vom 18./19. November 1949 den sogenannten "Bernkasteler Beschluß" als Ergebnis eingehender Beratungen des Status der Konferenz (1).

(1) Die in Bernkastel am 18.10.1949 verabschiedete Entschließung der Ständigen Konferenz der Kultusminister hat folgenden Wortlaut:

"1.) Die Ständige Konferenz der Kultusminister stellt fest, daß das Bonner Grundgesetz die Kulturhoheit der Länder innerhalb der Bundesrepublik Deutschland staatsrechtlich anerkennt.

"2.) Die Ständige Konferenz der Kultusminister ist davon überzeugt, daß die totalitäre und zentralistische Kulturpolitik der jüngsten Vergangenheit die verhängnisvolle Verwirrung und Knechtung des Geistes und die Anfälligkeit vieler Deutscher gegenüber dem Ungeist wesentlich mitverschuldet hat.

"Sie sieht deshalb in der Verpflichtung und Gebundenheit an die landmannschaftliche und geschichtlich gewordene Eigenständigkeit sowie an die Mannigfaltigkeit der sozialen Gegebenheiten die Gewähr für die innere Gesundheit des deutschen Volkes und für das organische Wachstum einer von ihm selbst getragenen Kultur.

"Diesem Ziel sollen staatliche Organe und behördliche Einrichtungen in gemeinsamer Verantwortung mit freischaffenden Kulturkräften und -Gemeinschaften dienen.

"3.) Aus dieser Erkenntnis und Verantwortung haben die Kultusminister der deutschen Länder seit der Neugliederung Deutschlands in vierjähriger Arbeit zusammengewirkt, um die geistige Einheit Deutschlands in innerer Freiheit von den Ländern her neu zu schaffen.

"Schule und Erziehung, Wissenschaft und Forschung, Kunstpflege und Volksbildung sind trotz innerer und äußerer Hemmnisse aufgebaut und gefördert worden.

"4.) Die Ständige Konferenz der Kultusminister ist daher aus staatspolitischen und kulturgeschichtlichen Gründen das einzig zuständige und verantwortliche Organ für die Kulturpolitik der Länder, soweit es sich um Angelegenheiten handelt, die mehrere oder alle Länder betreffen und von überregionaler Bedeutung sind.

"5.) Die Ständige Konferenz der Kultusminister wird

In Bernkastel wurde zugleich neben den bereits bestehenden Ausschüssen für das Schul- und das Hochschulwesen ein Kunstausschuß berufen. Ferner wurde ein Organisationsausschuß gebildet, der einen Entwurf für eine Geschäftsordnung der Kultusministerkonferenz ausarbeiten sollte. Der am 14. November 1949 erarbeitete Entwurf wurde von der 9. Plenarsitzung am 2./3. Dezember 1949 - wiederum einen Tag vor der Sitzung des Bundestagsausschusses für Kulturpolitik (1) - nach einigen Änderungen angenommen und bestimmte den "Zweck der Konferenz": "Die Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (Kultusminister-Konferenz) ist eine seit 1946 freiwillig tätige Arbeitsgemeinschaft. Sie behandelt Angelegenheiten der Kulturpolitik von überregionaler Bedeutung, die mehrere oder alle Länder betreffen, mit dem

daher darauf hinwirken, daß die Kulturhoheit der Länder bei allen Maßnahmen der Bundesorgane und der Bundesbehörden gewahrt bleibt, und darüber wachen, daß ihre kulturpolitische Arbeit keine Einschränkung erfährt."

(1) Die 3. Sitzung des kulturpolitischen Ausschusses fand am 4.12.1949 statt. Ihr war am 9.11.1949 die 2. Sitzung des Ausschusses vorangegangen, in der die Ausschußmitglieder den ihnen von der KMK zugesandten "Bernkasteler Beschluß" und ein eigenes "Memorandum" diskutierten, das ein dreiköpfiges, in der ersten Sitzung am 19.10.1949 gewähltes Gremium erarbeitet hatte. Dieses eigene "Memorandum" lag dem späteren Schreiben des stellvertretenden Ausschußvorsitzenden Hennig an Hundhammer zugrunde (siehe dessen Wortlaut auf S. 27, Anm. 2). Zum "Bernkasteler Beschluß" stellte der Ausschuß fest, darin werde in einigen Punkten über das Ziel hinausgegangen. Laut Grundgesetz sei die Zuständigkeit des Bundes in gewissen Fragen unbestritten. Der Ausschuß sah davon ab, offiziell Stellung zu nehmen. Das Ausschußmitglied Dr. Kleindinst (CDU/CSU) wurde beauftragt, persönlich und unverbindlich mit dem Präsidenten der KMK Rücksprache zu nehmen. Es wurde ferner beschlossen, daß der kulturpolitische Ausschuß den Ausschuß für Rechtswesen und Verfassungsrecht um die Begutachtung der staatsrechtlichen Funktion des Ausschusses für Kulturpolitik bittet. Dieser Bitte kam der Rechtsausschuß allerdings nicht nach.

Ziel gemeinsamer Willensbildung, auch für die Zusammenarbeit mit den Bundesorganen. Bei allen Beschlüssen bleibt die verfassungs- und verwaltungsrechtliche Zuständigkeit des Bundes und der Länder unberührt." (1)

Ebenso wie durch die bis zur Konstituierung des kulturpolitischen Ausschusses gebildeten Gremien und Institutionen, unter denen die Ständige Konferenz der Kultusminister als wichtigste herausragt, waren auch durch das Grundgesetz (2) kulturpolitische Vorentscheidungen getroffen worden, auf die der Ausschuß keinen Einfluß mehr zu nehmen vermochte. Vor diesem vorgegebenen kulturpolitischen Hintergrund ist die Entstehung und Entwicklung des kulturpolitischen Ausschusses in der ersten Legislaturperiode zu sehen. Darzustellen ist deshalb:

1. die Entstehung durch einen Beschluß des Bundestages,
2. die 'gestörte Entwicklung' bis 1953.

:

(1) Die Geschäftsordnung der KMK trat mit Wirkung vom 2.12.1949 in Kraft; heute gilt sie in der Fassung vom 19.11.1955, deren Präambel nur noch besagt, die KMK "behandelt Angelegenheiten der Kulturpolitik von überregionaler Bedeutung mit dem Ziel einer gemeinsamen Meinungs- und Willensbildung und der Vertretung gemeinsamer Anliegen". (Der Satz der GeschO von 1949, die KMK sei seit 1946 tätig, wurde der Wahrheit geopfert; die KMK ist erst seit 1948 tätig; vgl.S.70, Anm.1) - (2) In einer "Beilage zur Broschüre Kulturpolitik der Länder" hat das KMK-Sekretariat die folgenden Artikel des GG zusammengestellt, die sie bei der verfassungsrechtlichen Diskussion der kulturpolitischen Kompetenzabgrenzungen zugrundelegt: 5/III, 6/II, 7, 12/I, 20/I, 30, 32, 70, 72, 73/I/VII/IX, 74/V/XIa/XIII, 75/II/III, 79/I teilweise/II/III, 106

II.11 Entstehung durch Bundestagsbeschluss

A.

Die Deskription der Entstehung des kulturpolitischen Ausschusses im Bundestag umfaßt zwei Phasen. Sie beschreibt:

- a. Antrag und Begründung durch die FDP,
- b. die Beschlußfassung durch das Parlament.

a. Antrag und Begründung durch die FDP. Dem Ersten Deutschen Bundestag (1) lag in der I/10.Sitzung vom 29.September 1949 ein Antrag der FDP-Fraktion auf Errichtung eines Ausschusses für Kulturpolitik (2) vor. Begründet wurde der Antrag von dem Abgeordneten Ernst Mayer-Stuttgart (3), der einleitend bezugnahm

(1) Wahl am 14.8.1949, Konstituierung am 7.9.1949 -
 (2) Drs.I/58 - (3) Stellvertretender Fraktionsvorsitzender der FDP und Mitglied des BT-Ältestenrates; gewählt über Landesliste Württemberg-Baden

auf die vorangegangene Debatte (1) über den Antrag der Abgeordneten Ollenhauer (SPD) und Genossen betr. Errichtung eines Ausschusses für Fragen der Presse, des Rundfunks und des Films (2). Bei der Beratung dieses Antrages hatte der DP-Abgeordnete Dr. Besold (3) ausgeführt, Presse, Rundfunk und Film seien als "Spezialgebiete Ausschnitte aus der kulturpolitischen Sphäre überhaupt" (4) und die Kulturpolitik rechtfertigte "zweifelsfrei eine ausschließliche Zuständigkeit der Länder im Grundgesetz" (5).

An diesen Teil der Debatte anknüpfend begründete Mayer-Stuttgart den Antrag seiner Fraktion:

"Wir wissen natürlich, was vorhin wiederholt festgestellt wurde, daß Kulturpolitik Länderangelegenheit ist. Wir beantragen diesen Ausschuß auch nicht, um in die Rechte der Länder einzubrechen. Wir beantragen ihn aus der Sorge, daß das durch die Auftrennung in drei Zonen eingeleitete Auseinanderleben unseres Volkes noch weiter fortschreiten könnte. Wir beantragen diesen Ausschuß, weil wir die Sorge haben, daß mit der Einheitlichkeit im Kulturellen eine wesentliche Klammer der deutschen Einheit verschwinden könnte. Wir wollen schon auch die Vielfalt und das Vielfältige im Kulturleben, aber wir wollen auch, daß wir in Deutschland einmal wieder zu einer Freizügigkeit im Raum des Kulturellen kommen. Wir wollen, daß in Deutschland auch die Freizügigkeit des Schulkindes wiederhergestellt wird. Wir wollen schließlich, daß sich der Bund um die kulturellen Dinge kümmert, um die er sich kümmern muß, weil sich die Länder nicht um sie kümmern können. Ein Beispiel nur: wer kümmert sich gegenwärtig um die deutschen wissenschaftlichen Institute im Ausland? Ein anderes: wer kümmert sich jetzt um die Dinge, wenn wir wieder in das kulturpolitische Gespräch mit dem Ausland kommen? Bitte, das ist im Artikel 73 des Grundgesetzes ziemlich klar festgestellt, und nach Artikel 74 gehören zur konkurrierenden Gesetzgebung der Schutz des deutschen Kul-

(1) Siehe StenBer.I/190 D f. - (2) Die Einsetzung dieses Ausschusses wurde vom Bundestag beschlossen; der Ausschuß wurde 1957 mit dem Ausschuß für Kulturpolitik zusammengelegt. - (3) Wahlkreis München-Land - (4) StenBer.I/191 A - (5) Ebd.

turgutes und die Förderung der wissenschaftlichen Forschung. (Abg.Hilbert-CDU: Da beantragen wir ja einen Ausschuß!) Und noch etwas, was eindeutig in der Zuständigkeit der Länder liegt, was uns aber wohl nicht befreit, uns darüber Gedanken zu machen; das ist, daß wir jetzt in elf Ländern, in drei verschiedenen Zonen, eine Schulreformgesetzgebung erleben, die viel weniger aus deutschem Willen als aus fremdem Vorbild und fremden Anregungen geboren ist. (Sehr gut! bei der FDP,) Wir möchten hier keine Bevormundung der Länder, aber wir möchten eine Stelle schaffen, die sich koordinierend, vermittelnd, ausgleichend bemüht, die im Zusammenwirken mit dem Bundesrat das schafft, was ich eingangs andeutete, die Sicherstellung der kulturellen Freizügigkeit in unserem deutschen Raum. ..." (1)

Die Begründung des Antrages, durch Beschluß des Bundestages einen Ausschuß für Kulturpolitik einzusetzen, stützt sich einerseits auf eine Analyse der politischen Situation, in der die Bundesrepublik (2) nach innen bedroht ist durch ein "Auseinanderleben", durch die Beschränkung der "Freizügigkeit im Raum des Kulturellen" und in der sie nach außen den neu auf sie zukommenden Problemen der kulturellen Beziehungen nicht gewachsen zu sein scheint. Andererseits bezieht sich die Antragsbegründung verfassungsrechtlich auf das Grundgesetz, soweit es in Art.73 ~~Abg.~~1 die auswärtigen Angelegenheiten und in Art.73 ~~Abg.~~3 die Gesetzgebung über die Freizügigkeit der ausschließlichen Kompetenz des Bundes zuordnet, ferner soweit sich die konkurrierende Gesetzgebung des Bundes gem.Art.74 ~~Abg.~~5 auf den Schutz deutschen Kulturgutes gegen Abwanderung in das Ausland und gem.Art.74.13 auf die Förderung der wissenschaftlichen Forschung erstreckt.

(1) StenBer.I/191 D f. - (2) Ausdrücklich ist nur von den "drei (sc.West-)Zonen" die Rede.

Von den vier im Sinne der ausschließlichen bzw. konkurrierenden Bundeszuständigkeit geregelten Bereichen, die Mayer-Stuttgart aufführt, begründet er nur den der auswärtigen (Kultur-)Beziehungen und den der (kulturellen) Freizügigkeit auch politisch, letzteren sowohl unter Verweis auf die Gefährdung der Kultur als "Klammer der deutschen Einheit" durch die Drei-Zonen-Teilung als auch im Hinblick auf die "jetzt in elf Ländern, in drei verschiedenen Zonen" erfolgende "Schulreformgesetzgebung"... aus fremdem Vorbild und fremden Anregungen". Die Förderung der wissenschaftlichen Forschung, deren späterhin zunehmende Bedeutung im Rahmen der Kulturpolitik 1965 durch die Umbenennung des kulturpolitischen Ausschusses in "Ausschuß für Wissenschaft, Kulturpolitik und Publizistik" angezeigt wird, bildete in der I. Legislaturperiode zwar einen verfassungsrechtlichen Gesichtspunkt zur Bildung des kulturpolitischen Ausschusses, wurde jedoch nicht weiter politisch begründet (1).

Die FDP-Begründung bezieht sich primär auf die Schulsituation - erst sekundär auf die auswärtigen Kulturbeziehungen und auf andere Bereiche - und auf die Förderung nach Freizügigkeit, genauer: nach "Freizügigkeit des Schulkindes". Entsprechend hatte sich auch die Vorstellung der FDP über die Funktion des von ihr beantragten Ausschusses verdichtet. Sie wollte mit dem Ausschuß "eine Stelle schaffen, die sich koordinierend, vermittelnd, ausgleichend bemüht, die im Zusammenwirken mit dem Bundesrat ... die Sicherstellung der kulturellen Freizügigkeit in unserem deutschen Raum" gewährleistet. Angesichts dieser inhaltlichen Funktion schienen dem Abgeordneten Mayer-Stuttgart verfassungs-

(1) In der I/10. Sitz. vom 29.9.1949 lag auch ein Antrag der CDU auf Errichtung eines Ausschusses zur Förderung von Wissenschaft und Forschung vor, der im weiteren Verlauf der Tagesordnung beraten werden sollte.

rechtliche Prinzipien nicht berührt zu werden.

Diese Position der FPD unterstrich als zweiter Redner seiner Fraktion und als Schlußsprecher in der Debatte um den FDP-Antrag der Abgeordnete August-Martin Euler (1):

"Verfassungsrechtliche Bedenken dürften einem Ausschuß nicht entgegenstehen, der unter anderem auch die Aufgabe haben soll, Empfehlungen abzugeben, die verhindern sollen, daß das deutsche Schulwesen einer Zersplitterung verfällt, die später - auch schon in der heutigen Zeit - zu einer schweren Einschränkung der Freizügigkeit innerhalb Deutschlands führen dürfte. Wenn auch ein solcher Ausschuß nur Empfehlungen abgibt, so glaube ich, daß diese Empfehlungen dazu beitragen werden, den Willen zu einer Abstimmung der Schulreformen in den verschiedenen Ländern zu stärken. Diese Stärkung liegt im gesamt-deutschen Interesse." (2)

b. Die Beschlußfassung durch das Parlament. Als im Anschluß an die Ausführungen des Abgeordneten Euler über den FDP-Antrag abgestimmt wurde, bildete die Stimmenzahl der Bundestagsabgeordneten, die sich für die Errichtung des kulturpolitischen Ausschusses entschieden hatten, der Feststellung des damaligen Bundestagspräsidenten Dr. Erich Köhler (3) zufolge, knapp

"... die Mehrheit; wir haben es hier oben ganz einwandfrei festgestellt." (4)

Der FDP-Antrag war damit bei anscheinend umstrittener, geringer Mehrheit angenommen. Die Parlamentarier hatten für den allgemeineren Antrag der FPD votiert, damit aber zugleich gegen den weniger weitgehenden Antrag der CDU-Fraktion auf Errichtung eines Ausschusses zur Förderung von Wissenschaft und Forschung (5),

(1) Wahlkreis Ziegenhain/Hessen - (2) StenBer.I/192 C f. - (3) CDU-Landesliste Hessen; am 18.10.1950 wegen Erkrankung als BT-Präsident zurückgetreten - (4) StenBer.I/192 D - (5) Vgl.S.78, Anm.1

der nach Annahme des FDP-Antrages durch den Vorsitzenden der CDU/CSU-Fraktion, den Abgeordneten Dr. Heinrich von Brentano (1), zurückgezogen wurde.

(1) Wahlkreis Heppenheim/Hessen

B.

Die politischen Implikationen des Beschlusses. Mit der Entscheidung für den FDP-Antrag hatte sich eine Mehrheit des Bundestages (1) in einem Sinne ausgesprochen, der ableitbar ist aus der Antragsbegründung der FDP und konstitutiv werden sollte für den kulturpolitischen Ausschuß und dessen Entwicklung. Den Vorstellungen der FDP und der Bundestagsmehrheit zufolge sollte ein Gremium des Bundestages gebildet werden, das - soweit es die Schulsituation zum hauptsächlichen Gegenstand hatte - im Interesse der Frei-

(1) Über die Zusammensetzung dieser Mehrheit lassen sich retrospektiv nur noch Vermutungen anstellen; neben der FDP dürften die SPD und die kleineren Parteien, aber möglicherweise auch Teile der CDU mit Ja gestimmt haben.

zügigkeit "Empfehlungen abgibt" (Euler), um "in Zusammenarbeit mit dem Bundesrat" eine Schulreformgesetzgebung mehr "aus deutschem Willen als aus fremdem Vorbild und fremden Anregungen" (Mayer-Stuttgart) zu unterstützen. Diese Konzeption enthält sowohl äußere als auch inhaltliche Widersprüche, die sich auf die weitere Entwicklung des Ausschusses auswirken sollten.

Das Dilemma der Ausschlußkonzeption. Die aus der Antragsbegründung ersichtliche und durch die Billigung des Antrages vom Bundestag akzeptierte Konzeption des Ausschusses unterliegt äußeren Widersprüchen politischer, verfassungsrechtlicher und institutioneller Art.

Das politische Dilemma zeigt sich darin, daß einerseits "die Einflußnahme des Auslandes in kulturellen Angelegenheiten" begrenzt und unterbunden werden sollte, während andererseits zu bedenken war,

"... daß diese Gefahr vielmehr abgewendet ist, wenn in kulturpolitischer Hinsicht nicht eine zentrale Leitung vorhanden ist, sondern wenn die kulturellen Angelegenheiten den Ländern überlassen sind. Denn auf die einzelnen Länder kann vom Ausland aus nicht dieser globale Einfluß genommen werden" (1).

Ein weiteres Dilemma resultiert aus der verfassungsrechtlichen Situation, wonach der Ausschluß zwar die ausschließliche Gesetzgebungskompetenz des Bundes in der Frage der Freizügigkeit beansprucht, während er aber zum anderen diese Zuständigkeit nicht gesetzgeberisch ausfüllen will, sondern beabsichtigt, im Einvernehmen mit den Ländern - da "Kulturpolitik Länder-

(1) So der BP-Abg. Dr. Besold in seiner Stellungnahme gegen den FDP-Antrag; StenBer. I/192 B

angelegenheit ist" (Mayer-Stuttgart). - Empfehlungen zu verabschieden.

Schließlich scheinen sich die Antragsteller in ihrer Begründung nicht klar gewesen zu sein über die Problematik einer Zusammenarbeit zwischen einem Ausschuß des Bundestages und dem Bundesrat. Der Bundesrat als eine Instanz "zwischen Politik und Verwaltung" (1) ist verfassungsrechtlich als Gremium verankert, durch das "die Länder bei der Gesetzgebung und Verwaltung des Bundes mitwirken" (2), während die Ausschüsse

"... nichts als interne Hilfsorgane des Bundestages (sind). Sie haben eine eigene rechtliche Existenz überhaupt nicht" (3).

Nach der GeschO des BT sind die Ausschüsse "vorbereitende Beschlußorgane des Bundestages" (4), zu denen die Mitglieder der Bundesregierung und des Bundesrates sowie ihre Beauftragten jederzeit Zutritt haben und die die Sprecher der Regierung und des Bundesrates jederzeit anhören müssen (5). Hingegen besteht das Recht auf Teilnahme an den Verhandlungen des Bundesrates und seiner Ausschüsse wohl für die Mitglieder der Bundesregierung, nicht hingegen für die Mitglieder des Bundestages und seiner Ausschüsse. Schließlich ist der Bundesrat "von der Bundesregierung über die Führung der Geschäfte auf dem Laufenden zu halten" (6), und die GeschO der Bundesregierung duldet darüber hinaus eine "Teilnahme des Bundesrates an der Führung der Geschäfte der Bundesregierung". Hierdurch

(1) Vgl. Karlheinz Neunreither, Der Bundesrat zwischen Politik und Verwaltung, Heidelberg 1959 - (2) Art. 50 GG - (3) Abg. Dr. Arndt (SPD) in der I/6. Sitz. v. 10. 11. 1949, StenBer. I/368 C - (4) § 60 Abs. 2 Satz 2 GeschO des BT - (5) Diese Regelung schreibt das GG vor; vgl. Art. 43 GG - (6) Art. 53 GG - (7) So die Interpretation des § 31 GeschO der BReg durch Friedrich Glum, Die staatsrechtliche Struktur der Bundesrepublik Deutschland, Bund und Länder, Parlament und Regierung, Bonn 1965, S. 117.

weist der Bundesrat - abgesehen von seiner Zusammensetzung "aus Mitgliedern der Regierungen der Länder" (1) - funktional eine eindeutig exekutive Gewichtung auf. Die Ausschüsse sind dagegen 'reine', durch ihren Charakter als Hilfsorgane noch dazu geschwächte Legislativgremien, die "sich nur mit den ihnen überwiesenen Gegenständen befassen (dürfen)" (2).

Die Widersprüche der kulturpolitischen Konzeption. In der Frage der Schulsituation und der damit zusammenhängenden Forderung auf Freizügigkeit, die den projektiv hauptsächlichen Gegenstand des Ausschusses bildeten, zeigen sich die seiner Konzeption anhaftenden Widersprüche. Diese sind insofern äußere, als sie Ausdruck innerer Widersprüche der kulturpolitischen Konzeption selbst sind. Müßten innere Widersprüche nicht angenommen werden, dann wäre die Aufhebung der 'Konstruktionsfehler' nicht allzu schwierig, und sie würde fraglos eine kulturpolitische Praxis ermöglichen. (3)

(1) Vgl. Art. 51 Abs. 1 GG - (2) § 60 Abs. 3 der GeschO des BT - (3) Daß die Schwierigkeiten zur Lösung der äußeren Widersprüche später als unüberwindlich erkannt wurden, hat die FDP 1952 durch den von ihr eingebrachten Antrag auf Errichtung eines Bundesbeirates für das Erziehungs- und Bildungswesen beim Bundesinnenministerium (Drs. I/3038 vom 26.1.1952) bestätigt. Dieser Beirat übernahm am 21.9.1953 als Deutscher Ausschuß für das Erziehungs- und Bildungswesen eine zu jener Funktion analoge, die von der FDP 1949 für den kulturpolitischen Ausschuß gedacht war und dessen Konzeption entscheidend bestimmt hatte. Durch die damit erfolgte Ausgliederung des 1949 bei der Bildung des kulturpolitischen Ausschusses hauptsächlichen Anliegens, im Ausschuß Empfehlungen zur Schulsituation auszusprechen, waren jedoch die inneren Widersprüche der kulturpolitischen Konzeption nicht beseitigt, und diese mußten wiederum das Dilemma der Ausschußkonzeption zeitigen. - Über den Deutschen Ausschuß vgl.: Empfehlungen und Gutachten des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen 1953-1965, Gesamtausgabe, Stuttgart 1966

Der eigentliche, innere Widerspruch der kulturpolitischen Vorstellungen, die 1949 im Bundestag vorherrschten, kann entwickelt werden aus dem Dilemma der Ausschußkonzeption, das ebenfalls der BP-Abgeordnete Dr. Besold angedeutet hatte:

"Schutz deutschen Kulturgutes im Ausland ist nicht Aufgabe eines kulturpolitischen Ausschusses, sondern ist Aufgabe einer Vertretung, die früher das Außenministerium hatte und die heute sicher in den besten Händen, nämlich beim Bundeskanzler selbst liegt." (1)

Das war im Sinne der Staatsautorität und obrigkeitsfixiert gesprochen. Aber in demselben Maße, wie Dr. Besold in der Frage des Schutzes deutschen Kulturguts grundsätzlich jede Funktion der Legislative leugnete, in dem Maße hatten die parlamentarischen Befürworter des kulturpolitischen Ausschusses eine Ausstattung desselben mit einer gleichsam exekutiven Funktion vorgesehen. Infolgedessen hatte der vorgesehene Ausschuß für Kulturpolitik einen das Verhältnis von Legislative und Exekutive zu sprengen drohenden Charakter. Die parlamentarische Forderung kulturpolitischen Inhalts mußte als Angriff auf die Regierungskompetenzen und die Machtbefugnisse der Exekutive verstanden werden, zumal die Regierung geneigt war, exekutiv zu dekretieren, daß die Kulturpolitik ausschließlich den Länderadministrationen zuzuordnen sei.(2). In diesem

(1) StenBer.I/192 A f - (2) Bundeskanzler Konrad Adenauer in der Regierungserklärung am 20.9.49: "Die kulturellen Angelegenheiten gehören nach dem Grundgesetz zu der Zuständigkeit der Länder" (StenBer.I/30 D). Und von Brentano (CDU/CSU-Fraktionsvorsitzender) am 21.9.49 in der Debatte über die Regierungserklärung: "Es war nicht Aufgabe der Bundesregierung, sich mit Aufgaben zu beschäftigen, die in der ausschließlichen Zuständigkeit der Länder liegen. (Sehr richtig! in der Mitte.) Ich betone; in der ausschließlichen Zuständigkeit, um jede falsche Vorstellung zu verwischen" (StenBer.I/48 B f.).

Punkt erweist es sich, daß vonseiten der Bundesregierung die Kulturpolitik weitgehend abgeschrieben wurde, wenigstens ihrem demokratisch-parlamentarischen Konzept nach, für das sich 1949 eine knappe Mehrheit des Bundestages entschieden hatte.

Wenn es 1949 bei den Parlamentariern des Bundes so etwas wie ein kulturpolitisches Konzept der Legislative gegeben hat, dann mußte es sich objektiv gegen diejenigen wenden, bei denen die kulturpolitischen Ansätze der Nachkriegszeit "in den besten Händen" (Dr. Besold) lagen. Über Ansätze und Möglichkeiten der Kulturpolitik bestimmten aber vor 1949 die westlichen Alliierten und nachher der Bundeskanzler als Regierungschef.

In der Organisationsgewalt des Bundeskanzlers (1) hätte es gelegen, als exekutives Pendant zum kulturpolitischen Ausschuß des Bundestages ein Ministerium mit gleicher oder ähnlicher Aufgabenstellung vorzuschlagen. In der Macht der Alliierten hätte es gelegen, die Kulturpolitik zentral zu etablieren, wenn das ihrer Absicht entsprochen hätte. Es lag aber weder im Interesse des Bundeskanzlers noch in dem der westlichen Alliierten, eine Regelung in der Absicht zu treffen, die Kulturpolitik auf Bundesebene zu stärken.

Die für die Politik der Alliierten maßgeblichen Gründe hat eingehend Hans-Peter Schwarz analysiert (2). Und

(1) Siehe Art.64 Abs.1 und Art.65 GG - (2) Vgl.Hans-Peter Schwarz, Vom Reich zur Bundesrepublik, Neuwied 1966, passim, Seiten 119-146, 171, 189, 233-248, 367, 406-422, 592-596, 602-606, 631-638, 646, 688-695

dem Bundeskanzler war ein kulturpolitisches Engagement des Bundes nicht geheuer: als Parteichef der CDU mußte er um den Bestand seiner Partei fürchten, da eine kulturpolitische Kontroverse mit ziemlicher Sicherheit die Union von Katholiken und Protestanten gefährdet hätte; als Kanzler einer Koalition mußte ihm die Zusammenarbeit mit den Freidemokraten durch kulturpolitische Alleingänge dieser Partei (1) bedroht erscheinen; als Regierungschef des Bundes mochte es ihm günstig erscheinen, die Bundesländer dadurch zu Gefolgsleuten seiner Außenpolitik zu machen, indem er die Kulturpolitik als den Kern der Innenpolitik in deren Zuständigkeitsbereich dekretierte. Die Fraktionsführung der CDU scheint Adenauer in all diesen Überlegungen gefolgt zu sein. In der Tat wäre die primär außenpolitisch orientierte Regierung des Bundes durch innenpolitische Auseinandersetzungen über die Kulturpolitik in ihren Erfolgen beeinträchtigt worden.

Den Absichten der Alliierten - und deshalb von ihnen unterstützt - wie auch den Intentionen Adenauers entsprach ein möglichst weitgehendes Belassen der kulturpolitischen Zuständigkeit bei den Ländern (2).

(1) Der Antrag der FDP auf Bildung des kulturpolitischen Ausschusses ist ein solcher Alleingang. Darauf deutet hin, daß die CDU mit einem Antrag auf Errichtung eines Ausschusses zur Förderung von Wissenschaft und Forschung nachzog, um den Koalitionspartner 'einzuholen'. Man beachte auch die in den kulturpolitischen Vorstellungen der Liberalen und der CDU/CSU angelegten Differenzen.-(2) Adenauer hat in der Frage der Kulturpolitik das für seine politische Taktik entscheidende "Rezept des Interessenausgleichs" zur Anwendung gebracht; vgl. Rudolf Augstein, Konrad Adenauer und seine Epoche, in: Die Ära Adenauer, Frankfurt 1964, S.72: "Sein Rezept des Interessenausgleichs war alles andere als originell, aber die Nachteile werden sich erst künftig zeigen, und es funktionierte. Dem noch ungefestigten Staat wurden Kraftproben erspart. Innerhalb der CDU vermied er Richtungskämpfe..."

Die von der FDP vorgetragene und im Bundestag mehrheitlich beschlossene kulturpolitische Konzeption stand den Prinzipien entgegen, nach denen es im westlich orientierten Teil Nachkriegsdeutschlands ermöglicht wurde, politische Konzeptionen überhaupt erst zu entwickeln. Eine Bundesrepublik der drei westlichen Zonen wurde von den Alliierten um den Preis konzediert, daß eine bundeseinheitliche Kulturpolitik außer Frage stand. Zugleich hing die Einwilligung der Bundesländer in die Außenpolitik Adenauers entscheidend von dessen Konzessionen an die kulturpolitische Eigenständigkeit der Länder, ihrer Ministerpräsidenten und Kultusminister, ab. Das kulturpolitische Elend der Bundesrepublik war der Preis für Adenauers Außenpolitik (1).

Von dieser These her lassen sich die Positionen des Für und Wider in der Debatte um die Errichtung des kulturpolitischen Ausschusses Neubestimmen. Während es den Gegnern des Antrags um die Festigung des Status der jungen Bundesrepublik ging, wollten die Befürworter des Antrages den Status der Bundesrepublik erweitern, wobei sie den bestehenden und sich verfestigenden zugleich infrage stellten.

Sie argumentierten mit dem Postulat der "deutschen Einheit" (Mayer-Stuttgart), das unausgesprochen auch die vierte Zone miteinbezog, und unter Hinweis auf das "gesamtdeutsche Interesse", das nicht bloß eines der drei westlichen Zonen sein konnte. Als Vertreter

(1) Hermann Proebst, Zu früh und zu spät, in: Die Ära Adenauer, Frankfurt/Main 1964, S.155, bemerkt, daß "es in der Innenpolitik Konrad Adenauers wahrscheinlich nichts gibt, was mit seinem außenpolitischen Werk zu vergleichen wäre. Der äußeren Politik gehörte denn auch seine Vorliebe und er folgte darin einer seit dem Fürsten Bülow unausrottbaren Überzeugung vieler Deutscher, wonach der Außenpolitik allemal ein Primat zustehe. Diese beharrlich festgehaltene Voreingenommenheit erklärt zu einem Teil das gleichfalls unausrottbare innenpolitische Elend", insbesondere - sei ergänzt - das kulturpolitische.

des Volkes im Sinne der Präambel des Grundgesetzes "von dem Willen beseelt, seine nationale und staatliche Einheit zu wahren", sahen die Befürworter des FDP-Antages keine verfassungsrechtlichen Einwände. Dagegen vertrat die andere Seite die Auffassung:

"Für den ... Antrag können wir aus verfassungsrechtlichen Gründen nicht stimmen." (1)

"Wenn Sie einen kulturpolitischen Ausschuß antizipativ gründen, so geben Sie dem Bund eine Zuständigkeit, die wirklich nicht vorgesehen ist. (Sehr richtig! bei der CDU.)." (2)

Der innere Widerspruch der kulturpolitischen Konzeption ist begründet in dem Dilemma der Möglichkeiten und Schranken des Grundgesetzes. Damit findet zugleich der grundlegende Widerspruch der gesamten Politik in der Bundesrepublik seinen Ausdruck: der Gegensatz zwischen den Bedingungen einer demokratischen und souveränen Staatspolitik unter den Voraussetzungen des 20. Jahrhunderts und deren Begrenzung durch die "freiwillige Option der Westdeutschen für die Westmächte" (3) und deren Interessen.

(1) Dr. Wilhelm Laforet (CSU, Vorsitzender des Ausschusses für Rechtswesen und Verfassungsrecht) in: StenBer. I/192 C - (2) Dr. Besold (BP) in: StenBer. I/192 B
 (3) Schwarz, Vom Reich zur Bundesrepublik, aaO., S. IX

II.12 Die 'gestörte Entwicklung' bis 1953

Nach dem Beschluß des Bundestages vom 29.September 1949 konstituierte sich der kulturpolitische Ausschuß in seiner I/1.Sitzung am 19.Oktober 1949. Die Verteilung der 21 Sitze auf die Fraktionen war im Ältestenrat nach dem d'Hondt'schen System vorgenommen worden. Ebenso war im Ältestenrat Übereinstimmung erzielt worden, auf welche der Fraktionen die Bereitstellung des Vorsitzenden, seines Stellvertreters und eines Schriftführers (1) fällt. Ferner war schon zuvor bei den in Frage kommenden Fraktionen vereinbart worden, welche von ihnen benannten Ausschußmitglieder mit diesen Aufgaben betraut werden sollten.

(1) Die Funktion des Schriftführers in den Ausschüssen wurde im I.BT bald überflüssig und später nicht mehr besetzt, nachdem sie dem jeweiligen Ausschußassistenten übertragen worden war; vgl. Drs.I/2250 und Schramm, Die parlamentsinterne Gesetzgebungshilfe, aaO., S.107

Gemäß diesen Vorentscheidungen, die interfraktionell Billigung gefunden hatten, bestellte der Ausschuß in seiner konstituierenden Sitzung unter Leitung des Ausschußältesten Dr.Bergsträsser (1) den FDP-Abgeordneten Karl Gaul (2) zum Vorsitzenden, den SPD-Abgeordneten Arno Hennig (3) zum Stellvertreter und die CDU-Abgeordnete Dr.Margarete Gröwel (4) - vobehaltlich ihrer Zustimmung - zum Schriftführer. Der Ausschuß beauftragte drei seiner Mitglieder (5) mit der Ausarbeitung eines Momorandums, um eine Übersicht und Abgrenzung der einzelnen Aufgabengebiete herbeizuführen (6).

In der I/2.Sitzung am 9.November 1949 beschloß der Ausschuß die Bildung von fünf Unterausschüssen "nach Arbeitsgebieten" (7): für das Schulwesen, für Hochschulfragen, zur Förderung der Forschung, für Sicherung des Kulturgutes, für Kunst (8). Insgesamt tagte

(1) Wahlkreis Frankfurt-Höchst/Hessen; 1919 DDP, 1924-28 MdR, 1930 SPD, 1945-48 Regierungspräsident in Darmstadt, Vorsitzender des hessischen Verfassungsausschusses, 1948-49 MdPR - (2) Wahlkreis Wetzlar/Hessen, 1946 Oberschulrat in Frankfurt/M. (3) Wahlkreis Göttingen-Münden/Niedersachsen, 1920 SPD, 1945 Wiederaufbau der SPD in Sachsen und 1946 "Flucht nach Westdeutschland" (Handbuch des Bl), 1946 Kulturreferent beim SPD-Parteivorstand - (4) Wahlkreis Eppendorf/Hamburg, 1945 CDU-Mitbegründerin in Hamburg, Bearbeiterin von Frauenfragen - (5) Dr.Kleindinst (CSU, Wahlkreis Augsburg/Stadt, Stadtrechtsrat a.D.), Arno Hennig (SPD), Dr. Friedrich Middelhaue (FDP, Landesliste Nordrhein-Westfalen, Verleger) - (6) Das Memorandum bildete die Grundlage des Schreibens von Arno Hennig an Hundhammer am 16.2.50; vgl.S.27 Anm.2 und S.28 Anm.1 - (7) Brief Karl Gaul vom 15.9.66 - (8) Die Benennung der Mitglieder der Unterausschüsse erfolgte "ohne Abstimmung" (vgl.Brief Karl Gaul vom 15.9.66). Die Ausschüsse hatten folgende Mitglieder:

UA für das Schulwesen: Dr.Edert-CDU, Frau Dr.Rehling-CDU, Frau Dietz-CDU, Gaul-FDP, Weltner-SPD, Laussen-SPD; ab 7.12.49: Frau Dr.Gröwel-CDU, Farke-DP; ab 13.11.52: Hennig-SPD

UA für Hochschulfragen: Dr.Bergstraesser-SPD, Graf-SPD, Dr.Wahl-CDU, Dr.Ehlers-CDU, Nellen-CDU; ab 7.12.49: Herbig-CDU, Farke-DP, Dr.Middelhaue-FDP

der kulturpolitische Ausschuß in der I. Legislaturperiode 44 mal. Die verhältnismäßig geringe Zahl von Sitzungen war bedingt durch häufiges Fernbleiben von Ausschußmitgliedern der CDU/CSU-Fraktion (1). Von den Unterausschüssen wurden 36 Sitzungen einberufen vom UA für Kunst, 6 vom UA für Schulwesen, 4 vom UA für Hochschulfragen und 3 vom UA zur Förderung der Forschung. Der UA für Sicherung des Kulturgutes hatte keine Sitzung (2). Die häufigen Sitzungen des UA für Kunst waren ein Ergebnis der regen, wenn auch nicht immer sehr substantiellen Tätigkeit von Arno Hennig (3).

UA zur Förderung der Forschung: Nellen-CDU, Dr. Wahl-CDU, Dr. Baur-CDU, Dr. Kleindinst-CDU, Hennig-SPD, Dr. Bergstraesser-SPD; ab 7.12.49: Dr. Middelhaue-FDP
 UA für Sicherung des Kulturgutes: Dr. Ehlers-CDU, Dr. Zawadil-FDP, Dr. Bergstraesser-SPD, Laussen-SPD
 UA für Kunst: Dr. Kleindinst, Dr. Zawadil-FDP, Hennig-SPD, Marx-SPD

(1) Die Arbeit des Vorsitzenden wurde dadurch erschwert, daß die Ausschußmitglieder der CDU/CSU-Fraktion nicht oder nur in sehr geringer Zahl zu den von Gaul anberaumten Sitzungen erschienen, dadurch die Beschlußfähigkeit des Ausschusses nicht gegeben war und die Sitzung dann ausfallen mußte (nach Gedächtnisprotokoll einer Unterredung mit Karl Gaul am 8. Juni 1966). In einem Schreiben vom 15. September 1966 bestätigte Gaul: "Das gab's sehr oft. Dann gaben die Mitglieder an, sie seien durch Teilnahme an anderen Sitzungen verhindert, oder, sie hätten noch nicht mit ihren Fraktionen sprechen können. Zeit gewinnen! Dem Ausschußvorsitzenden war es oft dadurch sehr schwer, Termine zu finden."

(2) Der Vorsitzende dieses Unterausschusses, Dr. Ehlers, wurde im Oktober 1950 Bundestagspräsident, und konnte sich damit der Aufgabe des UA-Vorsitzes nicht mehr widmen. Außerdem lehnte er mit Entschiedenheit eine Eigeninitiative der Ausschüsse ab; das umstrittene Initiativrecht der Ausschüsse wurde besonders vom UA für Kunst (siehe im folgenden) beansprucht. (3) Hennig engagierte sich zum Beispiel heftig in der Frage der Lübecker Fresken; es handelt sich dabei um die Freilegung von Fresken in der Lübecker Marienkirche, die sich später als Fälschungen erweisen sollten.

Seine Tätigkeit als Vorsitzender des Unterausschusses für Kunst mag ein Beispiel sein für die von Hennig beanstandete Ablenkung fähiger Abgeordneter auf "systemwidrige Parlamentsaktivitäten": "die Geschäftigkeit der Arbeitskreise, die Fachhuberei der Ausschüsse, die Publizitätshascherei..." (1). Aufgrund der von Hennig geleiteten Arbeit im UA Kunst kam es im Gesamtausschuß zu Auseinandersetzungen über das Initiativrecht des Ausschusses (2). Bei diesen Diskussionen um die Funktion des Ausschusses zeigte sich die Brüchigkeit der Ausschußstruktur.

(1) Hennig, Der Deutsche Bundestag 1949-1965, aaO., S.32: "Das gegenwärtige System muß die Abgeordneten ... frustrieren und sie auf oft eben doch systemwidrige Parlamentsaktivitäten ablenken." Hennig konnte als stellvertretender Vorsitzender im kulturpolitischen Ausschuß nicht zum Zuge kommen, da der Vorsitzende, Karl Gaul, jede Sitzung des Gesamtausschusses selbst leitete. Die Folge davon war, daß unter Hennigs Leitung im UA Kunst u.a. Fragen diskutiert wurden wie die künstlerische Ausgestaltung des Bundeshauses, die "Theaterkrise", die Probleme der deutschen Volksbühnenvereine, der Ausbau des Stadttheaters der "Bundeshauptstadt", die Notlage des Mozart-Chores und des Germanischen Museums in Nürnberg, die "lückenhafte Formulierung" von § 20 im Lstenausgleichsgesetz, die Eingabe von Künstlern und Schriftstellern zum Urheberrecht, der Komplex Naturschutz und Denkmalspflege, die künstlerische Gestaltung von Postwertzeichen usw.

(2) Hennig hatte im UA Kunst die Frage der "Formentwicklung von Industriegütern" diskutieren lassen und legte das Ergebnis am 5.7.50 in der Sitzung des Gesamtausschusses vor. Daraufhin wurde eine Denkschrift verfaßt und am 20.7.50 im Gesamtausschuß beraten. Diese Denkschrift schlug vor, die Regierung zu ersuchen, einen nichtbeamteten Rat für Formentwicklung der Industriegüter zu berufen; zuvor sollten im Ausschuß Sachverständige gehört werden. Auf diese Vorschläge erwiderte Dr. Ehlers mit einem Entschließungsantrag, daß der Ausschuß sich nur mit Aufgaben beschäftigen soll, die ihm vom Bundestag zugewiesen werden. Man müsse an die "Kompetenzgrenze eines Parlamentsausschusses" denken. Dem schloß sich Farke-DP an. SPD-Ausschußmitglieder meinten, mit Kompetenzstreitigkeiten könne man keine kulturpolitischen Probleme lösen; es sei zu bedauern, wenn eine Initiative an Formschwierigkeiten scheitern würde; es müsse dem Ausschuß gestattet sein,

In gleicher Weise wie die Kompetenz des Ausschusses gegenüber der Bundesregierung war auch seine Kompetenz und die des Bundes gegenüber den Bundesländern und der Ständigen Konferenz der Kultusminister unter den Ausschußmitgliedern Gegenstand von Auseinandersetzungen.(1). Die bei diesen Debatten zu Tage getretene geringe Geschlossenheit des Ausschusses beeinträchtigte dessen politische Relevanz in einem äußerst bedenklichen Maße.

sich "ohne ausdrücklichen Auftrag der Regierung (!)" mit aktuellen Problemen zu befassen. Die SPD habe "eine gute überfraktionelle Vorbereitung vor der Einbringung als Antrag für wichtig gehalten", und es sei nicht ihre Absicht, "für die Regierung Beschlüsse zu fassen". Dr.Ehlers zog daraufhin "im speziellen Fall" seinen Antrag zurück, "um die Verhandlungen nicht aufzuhalten". Er betonte aber "grundsätzlich, daß sich der Ausschuß nur mit den Fragen beschäftigen solle, die ihm vom Bundestag zugewiesen" würden.

(1) Am deutlichsten zeigte sich diese Problematik bei Frage der "Zersplitterung des Schulwesens". Nachdem sich der Unterausschuß für das Schulwesen unter dem Vorsitz von Dr.Edert-CDU mit dieser Frage befaßt und nachdem der Gesamtausschuß die KMK ersucht hatte, gemeinsam über die Angleichung der Schulformen in den Ländern zu beraten, kam es im Ausschuß deswegen zur Diskussion, weil von der KMK "die aus sachlicher und ehrlicher Sorge vorgetragene Bitte der Ausschußmitglieder, der erwählten Vertreter des Volkes, mit Schweigen übergangen" worden ist. Der Ausschuß diskutierte die Alternative, entweder die Sache auf sich beruhen zu lassen und den UA Schulwesen für überflüssig zu erklären ("denn formalrechtlich seien die Kultusminister im Recht") oder aber das Grundgesetz folgerichtig zu ändern und das Bildungswesen unter Art.74 GG aufzuführen: "Das würde bedeuten, daß dann der Bund einen eigenen Kultusminister bekäme." Die Diskussion dieser Alternative vom 25.10.50 wurde in der Sitzung am 28.11.50 erneut aufgenommen. Dr.Edert meinte, "man solle versuchen, die Folgerung aus der gegenwärtigen Lage zu ziehen und das Grundgesetz, das ja die eigentliche Ursache für diese Schwierigkeit sei, zu ändern. Zwar würde das sehr revolutionär klingen, aber eine andere Lösung sei ... nicht möglich". Angesichts der sich derart zuspitzenden Lage, in der die Änderung des GG ernsthaft erwogen wurde und zum Gegenstand von Bera-

tungen der Fraktionen werden sollte (Vorschlag Gaul in der I/16.Sitz.v.28.11.1950), teilte MinDir.Dr.Keim als Vertreter der KMK den Ausschußmitgliedern mit, "in Freiburg sei vor zwei (!) Wochen beschlossen worden, daß der Ausschuß für Kulturpolitik des Bundesrates in allernächster Zeit mit dem Ausschuß für Kulturpolitik des Bundestages die Reformgedanken des Abgeordneten Dr.Edert" beraten werde (die 14.Plenarsitzung der KMK in Freiburg/Br.hatte am 27./28.Oktober 1950 - also vier Wochen früher - stattgefunden; es war die letzte Sitzung der KMK mit Dr.Hundhammer als Vorsitzendem, sein Nachfolger als Präsident der KMK wurde Senator Landahl-Hamburg). Das Protokoll der Ausschußsitzung vermerkt: "Keim ist nicht der Ansicht, daß ein Gespräch mit der KMK fruchtlos sein würde, und bittet, einen Beschluß zurückzustellen", wonach innerhalb der Fraktionen eine GG-Änderung diskutiert werden solle. Gaul stellte daraufhin "mit Freude fest, daß die Ständige Konferenz der Kultusminister nunmehr bereit ist, mit dem Ausschuß für Kulturpolitik gemeinsam zu beraten." Es kommt dann zu dem Vorschlag, der KMK für das von ihr gewünschte Gespräch eine Frist von 6 Wochen zu setzen, und Keim erklärt, der Präsident der KMK lasse in Balde eine Einladung ergehen. Diese gemeinsame Sitzung findet dann am 15.Dezember 1950 in Königswinter statt. Sie endet mit der Feststellung von Senator Landahl, man wolle auch in Zukunft gemeinsam die wichtigen Fragen beraten und "er glaube zuversichtlich, daß man mit diesen Aussprachen der Schul- und Kulturpolitik gute Dienste leisten würde". Gaul befürwortete namens des BT-Ausschusses eine weitere Zusammenarbeit "im Interesse der ernstesten Aufgaben zum Segen für unsere deutsche Jugend". Er habe mit Befriedigung festgestellt, daß in der Besprechung der Satz nur einmal ausgeprochen worden sei, daß die Kulturhoheit bei den Ländern liegt. Der folgenden gemeinsamen Beratung anläßlich der 17.Plenarversammlung der KMK am 23./24.2.1951 in Bonn ging am 21.Februar 1951 eine Sitzung des kulturpolitischen Ausschusses voran, in der die gemeinsame Marschroute festgelegt wurde. Trotzdem fiel die gemeinsame Beratung nicht sehr befriedigend aus. Dr.Edert bezeichnete es vor dem Ausschuß am 25.4.1951 als einen Mangel, daß in der gemeinsamen Sitzung "die von ihm vorgebrachten, klar umrissenen Vorschläge kaum diskutiert worden seien, und daß in der anschließenden Pressekonferenz der KMK weder diese noch überhaupt die gemeinsame Beratung Berücksichtigung gefunden hätten". Dessen ungeachtet entschloß man sich am 25.4.51 erneut zu einer gemeinsamen Sitzung mit der KMK und vereinbarte eine für alle Ausschußmitglieder annehmbare Verhandlungsgrundlage. Diese gemein-

same Beratung fand am 8. Mai 1951 anlässlich der 19. KMK-Plenarversammlung in Koblenz statt. Dr. Edert erläuterte zunächst die Vorstellungen des kulturpolitischen Ausschusses und appellierte, "man müsse zu der einheitlichen Auffassung deutscher Kulturarbeit kommen" (Hervorhebung im Protokoll). Da sich in der Debatte Schwierigkeiten zeigten, benützte der kulturpolitische Ausschuss die Mittagspause zu einer Beratung im engen Kreis und legte sodann folgenden Wortlaut eines gemeinsamen Entschließungsantrages vor: "Zur Behebung der gegenwärtigen Schwierigkeiten, die aus der Vielheit der Schulformen der Länder entstanden sind, haben sich die KMK und der kulturpolitische Ausschuss des Deutschen Bundestages, ohne damit einer endgültigen Regelung vorzugreifen, in einer gemeinsamen Sitzung am 8.5.1951 auf folgende praktische Lösung geeinigt: In Schulen der mittleren und größeren Städte sind neben der vorherrschenden ersten Fremdsprache Züge mit einer anderen grundständigen Fremdsprache einzurichten; in allen übrigen Orten, insbesondere in solchen mit einer Höheren Schule, ist im Hinblick darauf, daß die Mehrheit der Höheren Schulen mit Englisch beginnt, neben der vorherrschenden grundständigen Fremdsprache ein Zug mit Englisch einzurichten, sofern ein Bedürfnis besteht." In der Debatte dieses Antrages wurde von den Schulen bzw. dem Schulzweig mit Englisch als vom "Normaltyp" gesprochen. Darüber entzündete sich die weitere Debatte - auch unter den Mitgliedern des kulturpolitischen Ausschusses, die ursprünglich eine gemeinsame Marschroute erarbeitet hatten. Angesichts dieser neu aufgetretenen Uneinigkeit der Ausschußmitglieder war es der KMK ein Leichtes, zu erklären, sie könnten dem Vorschlag des kulturpolitischen Ausschusses nicht ihre Zustimmung erteilen. Die Sitzung scheiterte und wurde abgebrochen - "da die meisten Mitglieder des Ausschusses um 15.48 Uhr den Zug nach Bonn benützen müssen, um an Fraktionssitzungen teilzunehmen". In der ersten Sitzung des kulturpolitischen Ausschusses nach dieser in der I. LegPer letzten und erfolglosen gemeinsamen Beratung mit der KMK stellte Gaul am 15.5.51 fest, die Beratungen hätten zu keinem befriedigendem Ergebnis geführt: "Die in der Sitzung am 8.5.51 festgestellte Abspaltung der Abgeordneten Frau Dr. Dietz (CDU), Dr. Hamacher (Z) und Farke (DP) habe dem Ausschuß geschadet, zumal dieser in seiner letzten Sitzung sich einig war, nur dann an der gemeinsamen Sitzung teilzunehmen, wenn völlige Einmütigkeit herrsche." Die Uneinigkeit im Ausschuß habe die Möglichkeit einer Einigung mit der KMK stark geschwächt. In der folgenden Sitzung am 20.6.51 rechtfertigten sich Dietz, Hamacher und Farke, sie seien gegen die Verwendung des Wortes "Normaltyp" gewesen und sähen in Dr. Ederts Vorschlägen Tendenzen in Richtung auf eine Zentralisierung.

Während der Ausschuß in seinen Debatten häufig Anzeichen einer strukturellen Brüchigkeit aufwies, war die Position der Regierungsvertreter und der KMK-Sprecher stabil und einheitlich. Der Grund für die strukturellen Krisen des kulturpolitischen Ausschusses lag darin, daß ein überwiegender Teil der den Fraktionen der Regierungskoalition angehörenden Ausschußmitglieder eher geneigt war, der von den Ministerialbeamten vorgetragenen Argumentation der Regierung zuzustimmen, statt darum bemüht zu sein, einen legislativen Standpunkt zu erarbeiten. Die Gemeinsamkeit in den Auffassungen der Vertreter der KMK und der Bundesregierung dagegen beruhte auf deren übereinstimmendem Bewußtsein, der Exekutive anzugehören und ihre Interessen zu vertreten (1). In diesen Sog der Exekutive waren neben Teilen der Ausschußmitglieder auch die Interessenverbände gezogen worden (2).

Unter diesen ungünstigen Bedingungen war es erstaunlich, daß der Ausschuß eine gemeinsame Linie fand bei der Beratung des SPD-Antrages betr.Rat für Formentwicklung deutscher Erzeugnisse in Industrie und Handwerk (Drs.I/1347) und des FDP-Antrages betr.Errichtung eines Bundesbeirats für das Erziehungs- und Bildungswesen beim Bundesinnenministerium (Drs.I/3038). Beiden Anträgen war in den antragstellenden Fraktionen eine gründliche Diskussion vorausgegangen. Außerdem hatte der Antrag, einen Rat für Formentwicklung einzusetzen,

(1) In der 32.Sitz.v.23.1.52 äußerte MinDirig.Burkart von der KMK, diese müsse "grundsätzlich von der Unterscheidung der Kompetenzebenen beider Gremien (Legislative und Exekutive) ausgehen". - (2) Dies zeigte sich deutlich beim Kongreß der Deutschen Lehrerverbände am 17.Mai 1951 in Stuttgart. Die vom kulturpolitischen Ausschuß zur Teilnahme delegierten Ausschußmitglieder wurden von der Kongreßleitung vollkommen ignoriert (darüber wurde in der I/25.Sitz.v.20.6.51 heftig Beschwerde geführt).

bereits vor der Einbringung in den Bundestag das Placet des Bundeswirtschaftsministeriums (1). Auch vom Vertreter der Kultusministerkonferenz wurde der im Ausschuß gebilligte Antrag "begrüßt", vermutlich in der Absicht, die zu jener Zeit sich verschärfende Auseinandersetzung in ruhigere Bahnen zu lenken und die Verhandlungsbereitschaft der KMK anzudeuten, für die nicht der "nicht beamtete Rat für Formentwicklung" (2), aber viel eher das damals diskutierte Projekt eines Bundeskultusministers eine wesentliche Gefährdung ihrer Position bedeuten mußte (3). (4)

Aus einer ähnlichen Überlegung heraus stimmten die Vertreter der Bundesregierung und der KMK nach Durchsetzung zahlreicher Änderungswünsche (5) dem Antrag auf Errichtung des Deutschen Ausschusses (6). Der Deutsche Ausschuß wurde zur "Verlegenheitslösung, um dem Rufe nach einem Bundeskultusminister die Be-

(1) Vgl. Protokoll der I/15. Sitz. v. 25.10.50 - (2) Karl Gaul im Mündlichen Bericht zum Antrag Drs. I/1347, in: Drs. 2074 vom 16.3.51: "Die Bundesregierung wird ersucht, im Interesse der Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Industrie und des Handwerks und im Interesse der Verbraucher alle Bestrebungen zu fördern, die geeignet erscheinen, die bestmögliche Form deutscher Erzeugnisse sicherzustellen ..." - (3) Vgl. zu der Situation in der I/16. Sitz. v. 28.11.50: S. 94, Anm. 1 - (4) Der Rat für Formentwicklung firmiert heute als Rat für Formgebung. Daneben besteht ein Arbeitskreis für industrielle Formgebung im BDI e.V. - (5) Der ursprüngliche Antrag lautete: "Zur Wahrung der Einheit des deutschen Geisteslebens wird die Schaffung eines 'Bundesbeirats für das Erziehungs- und Bildungswesen beim Bundesinnenministerium' beantragt" (Drs. I/3038). Nach der Beratung im Ausschuß lautete er: "Die Bundesregierung wird ersucht, im Zusammenwirken mit den zuständigen Stellen der Länder zur Förderung des deutschen Erziehungs- und Bildungswesens einen Beirat von Sachkundigen zu bilden. Der Beirat soll aus 15-20 Mitgliedern bestehen. Er stellt dem Gesetzgeber und der Verwaltung seine gutachtliche Mitarbeit zur Verfügung" (Drs. I/3258). - (6) Dies ist die spätere offizielle Bezeichnung des beantragten Bundesbeirats für das Erziehungs- und Bildungswesen beim Bundesinnenministerium.

rechti gung zu nehmen" (1). Der von der FDP in einer Resolution auf dem Münchner Parteitag vom 18.-23. September 1951 als 'Übergangslösung' bis zur Bildung eines Bundeskultusministeriums gedachte "Bundesbeirat" wurde durch die Verwässerung des Antrages im kulturpolitischen Ausschuß zu einem Gremium mit nicht zu übersehenden Strukturschwächen.(2).

Sofern die Vertreter der Exekutive den Ausschuß in der Entwicklung legislativer Vorstellungen nicht völlig lahmlegten, erreichten sie zumindest eine Abschwächung der legislativen Vorstellungen und deren Annäherung an die Wünsche der Bundesregierung und der Kultusminister. Die Funktion des kulturpolitischen Ausschusses ist während der I.Legislaturperiode nicht anders einzuschätzen denn als "Symbol eines gemeindeutschen Bewußtseins" (3). Resultat dieser Symbolfunktion war unbestritten eine gewisse Forcierung der Tätigkeit der Kultusministerkonferenz. Indem die Gremien des Bundestagsausschusses für Kulturpolitik einerseits und der Kultusministerkonferenz andererseits "der Sache nach so etwas wie feindliche Brüder

(1) Karl Gaul im Schreiben vom 15.9.1966 - (2) Einen Hinweis auf die Strukturschwächen des Deutschen Ausschusses erlaubt sich die "Erklärung zum Abschluß der Ausschubarbeit" vom 30.Juni 1965, in: Empfehlungen und Gutachten des Deutschen Ausschusses..., Gesamtausgabe, Stuttgart 1966, S.17 ff., bes.S.27 und 28. Mit welchem geringem Engagement Bundesregierung und KMK die Realisierung des am 24.4.52 beschlossenen Antrages verfolgten, zeigt sich darin, daß der Deutsche Ausschuß erst am 21.9.53 konstituieren konnte; die Satzung des Deutschen Ausschusses wurde am 5.2.1954 verabschiedet. (3) Kräfte und Grenzen einer Kulturpolitik, Rede von BPräs.Prof.Heuß am 17.5.1951 zur Eröffnung des Kongresses der Deutschen Lehrerverbände in Stuttgart (vgl. S.97, Anm.2), in: Theodor Heuß, Geist der Politik, Ausgewählte Reden, Frankfurt/M.1964, S.24

(waren)" (1), motivierte der Ausschuß des Bundestages durch sein primär schulpolitisches Engagement mittelbar die Tätigkeit der Kultusministerkonferenz (2).

In Fragen, mit denen sich der kulturpolitische Ausschuß - schon aufgrund des Mangels an geeigneten Informationsmöglichkeiten - nicht beschäftigte, war auch die Kultusministerkonferenz untätig. Ein Beispiel sind die "um das Jahr 1950 herum ... starken amerikanischen Initiativen zur Abwerbung und die zunehmende Abwanderung junger deutscher Wissenschaftler vor allem in die Vereinigten Staaten" (3).

Ein bemerkenswerter Einfluß des Ausschusses auf die

(1) Karl Gaul im Schreiben vom 15.9.1966 - (2) In einem "Rückblick auf die Jahre 1948 bis 1962" (in: Kulturpolitik der Länder 1963-1964, herausgegeben von der K.K., Bonn 1965, S.67) bestätigt die KMK, ihre Tätigkeit sei in der "erste(n) Phase von 1948 bis etwa Ende 1954 durch die intensiven Bemühungen um den materiellen Wiederaufbau von Schulen, Fachschulen und Hochschulen sowie durch eine langsame Normalisierung des kulturellen Lebens gekennzeichnet (gewesen). Die 11 Länder bemühten sich mit Hilfe der Kultusministerkonferenz, die ersten Grundlagen für eine Freizügigkeit (!) auf dem Gebiet des Erziehungswesens und Ansätze für eine Vereinheitlichung (!) des Schulwesens zu schaffen. In diesen Zeitraum fallen vor allem die Vereinbarungen über die gegenseitige Anerkennung der Reifezeugnisse und Vereinbarungen über Richtlinien und Grundsätze für die Lehrerausbildung und -fortbildung. Hierher gehören ferner alle diejenigen Empfehlungen, die schließlich zum Abschluß des (Düsseldorfer) 'Abkommens zwischen den Ländern der Bundesrepublik zur Vereinheitlichung auf dem Gebiete des Schulwesens' (1955) führten. Damit wurde versucht, eine sinnvolle gemeinsame Ordnung in der historisch gewachsenen Vielfalt des Schulwesens in den verschiedenen deutschen Gebieten und Ländern herbeizuführen." (3) Claus Müller-Daehn (Leiter des Auslandsreferates der DFG), Abwanderung deutscher Wissenschaftler, Eine Untersuchung im Auftrag der Stiftung Volkswagenwerk, Göttingen 1967, S.23

kulturpolitische Tätigkeit der Bundesministerien läßt sich nicht feststellen. Weder hatte der Ausschuß die in seine Kontrollbefugnisse gehörenden Ressorts der Bundesministerien im Rahmen der Beratungen des Haushaltsplanes untersucht, noch war er im geringsten an der am 15.März 1951 erfolgten Bildung des Auswärtigen Amtes und seiner Kulturabteilung beteiligt. Erst am 24.Oktober 1951 wurde er über die einzelnen Referate der Kulturabteilung des AA informiert, war dann allerdings während des Restes der Legislaturperiode nicht mit außenkulturpolitischen Fragen befaßt.

Einwirkungsmöglichkeiten auf kulturpolitische Maßnahmen der Bundesministerien blieben der CDU und CSU als Parteien oder einzelnen ihrer Fraktionsmitglieder vorbehalten (1). Dr.Edert, der neben Abgeordneten anderer Parteien den Ausschuß zu einem kulturpolitischen Forum zu machen bemüht war, war lediglich Gast der CDU/CSU-Fraktion.

(1) Franz Etzel forderte auf dem 2.Bundesparteitag der CDU vom 21.-28.10.1951 die Bildung eines Bundesinformationsministeriums, da eine Regierung versagen müsse, die es nicht versteht, dem Volk ihre Ziele verständlich zu machen (vgl.Die Neue Zeitung v.26.Oktober 1951). Am 25.11.1952 wurde daraufhin durch einen Erlass des Bundesinnenministeriums die Bundeszentrale für Heimatdienst gegründet.

II.2 Ausschuß Nr.11 in der II.Legislaturperiode:
Ausschuß für Kulturpolitik (1953 bis 1957)

Die 'gestörte Entwicklung' des kulturpolitischen Ausschusses in der I.Legislaturperiode von 1949 bis 1953 war die Folge von Entscheidungen, die der Bildung des Ausschusses vorausgegangen waren. Die durch diese Entscheidungen bereits bestehenden politischen Kräfteverhältnisse schwächten die Funktion des Ausschusses. Dies führte schon zu Beginn zu einem widersprüchlichen institutionellen und kulturpolitischen Konzept, das eine geringe Mehrheit des Bundestages gebilligt hat. Die schwache Mehrheit für die Bildung des kulturpolitischen Ausschusses war ein erstes Anzeichen für den Strukturdefekt, unter dessen Bedingungen der Ausschuß eine Legislaturperiode tätig war. Während im Innern des Ausschusses Mitglieder vor allem der CDU/CSU-Fraktion die Tätigkeit des Ausschusses blockierten, traf er nach außen auf den Widerstand der Bundesministerien

einerseits und der Bundesländer sowie ihren Kultusministern andererseits. In diesem ungleichen Kampf stellten sich die Interessenverbände auf die Seite der exekutiven Gremien. Dennoch wuchs dem Ausschuß durch die Bemühungen einzelner Mitglieder der SPD, der FDP und der BP, nicht zuletzt auch durch den CDU/CSU-Fraktionsgast Dr. Edert ein Ansehen zu, das zwar nicht im Sinne unmittelbarer politischer Erfolge ausgefüllt zu werden vermochte, das sich aber indirekt auf die Kultusministerkonferenz und deren Tätigkeit forcierend auswirkte.

In Anbetracht dessen konnte der kulturpolitische Ausschuß bei der Neuberufung der Beratungsorgane zu Beginn der II. Legislaturperiode nicht einfach fallengelassen werden. Es bedurfte keiner Bundestagsdebatte wie 1949, um ihn erneut einzusetzen. Damit begann die zweite Phase der Entwicklung des kulturpolitischen Ausschusses. Sie ist gekennzeichnet durch:

- (A.) 1. die Einsetzung und Tätigkeit des Ausschusses,
- (B.) 2. die Entwicklung vom antrags- zum gesetzgeberischen Gremium.

II.21 Einsetzung und Tätigkeit des Ausschusses

A.

Die Einsetzung des kulturpolitischen Ausschusses, seine Stärke und die Sitzverteilung auf die Fraktionen sowie die den Vorsitzenden und seinen Stellvertreter stellenden Fraktionen wurden 1953 im Ältestenrat vereinbart. Aufgrund der interfraktionellen Vereinbarungen konstituierte sich der kulturpolitische Ausschuß am 12. November 1953. Die Sitzung leitete als Ausschuß-ältester Dr. Kleindinst-CSU (1). Für den der FDP zugewiesenen Ausschußvorsitz nominierte Hans Lenz-FDP (2) den FDP-Abgeordneten Karl Gaul (3), der wie in der I. Legislaturperiode einstimmig gewählt wurde. Für den

(1) 1948/49 MdPR, Vors. des Aussch. f. Beamtenrecht - (2) 1962 BMin. f. wissenschaftliche Forschung, 1963/65 BMin. für Atomkernenergie und Wasserwirtschaft - (3) S. 91, Anm. 2 zu vergl.

stellvertretenden Vorsitz wurde der GB/BHE-Abgeordnete Erwin Feller (1) bestellt. Unterausschüsse wurden nicht gebildet. Einmal wurde ein Redaktionskomitee zur Bearbeitung der Änderungsanträge für einen Gesetzesentwurf gebildet (2).

Die Tätigkeit des kulturpolitischen Ausschusses stand im II. Bundestag im Schatten der vom Bundestag debattierten außenpolitischen Entscheidungen. Nach dem Scheitern des am 27. Mai 1952 von der Bundesrepublik mitunterzeichneten Vertrages über die Europäische Verteidigungsgemeinschaft infolge seiner Ablehnung durch die Französische Nationalversammlung am 31. August 1954 und nach dem ergebnislosen Verlauf der Berliner Viererkonferenz vom 25. Januar bis 18. Februar 1954 trat die Bundesrepublik bei der Pariser Konferenz vom 19. bis 23. Oktober 1954 der West-Europäischen Union bei. Am 5. Mai 1955 trat das Besatzungsstatut außer Kraft, am 6. Mai erhielt der WEU-Vertrag Gültigkeit und am 9. Mai 1955 wurde die Bundesrepublik Mitglied der NATO. Der Bundestag stimmte am 6. Mai 1956 einer Wehr-Ergänzung des Grundgesetzes zu und ermöglichte damit die Aufstellung der Bundeswehr. Am 25. März 1957 wurden durch die Verträge von Rom die EWG und EURATOM gegründet.

In dieser Situation fand sich die CDU/CSU-Fraktion nicht bereit, im Bundestag kulturpolitische Grundsatzentscheidungen von weittragender Wirkung zum Gegenstand von Beratungen und Abstimmungen werden zu lassen. Als Grund dieser ablehnenden Haltung wurde

(1) Bis zur 1961 erfolgten Fusion von GB/BHE und DP zur GDP stellvertretender Bundesvorsitzender von GB/BHE - (2) In das Komitee zur redaktionellen Prüfung der Änderungsanträge zum GesEntw. nach Drs. I/76 wurden bestellt: Dr. Brühler-DP, Feller-GB/BHE, Gaul-FDP, Dr. Kleindinst-CDU/CSU, Schröter-SPD, Vietje-CDU/CSU

vorgebracht:

"1871 bis 1918 haben die Länder das Schulwesen und die -gesetzgebung gehandhabt, und von 1919 bis 1932 ebenfalls, weil die Grundsatzgesetzgebung nach der Weimarer Verfassung an den Schwierigkeiten im Deutschen Reichstag zweimal gescheitert ist. (Zustimmung bei der CDU/CSU.) Das waren die Gründe, aus denen wir gesagt haben, wir wollen den Bundestag nicht den gleichen Schwierigkeiten aussetzen." (1)

"Bedenken Sie die Belastung unseres Bundestages, die Zeitnot, in der wir ständig bei unseren Gesetz-entwürfen stehen! Bedenken Sie, daß wir immer wieder zu Novellen greifen müssen, weil wir Gesetze auf den ersten Anhieb nicht so schaffen können, daß sie auf lange Zeit Bestand haben. (Beifall in der Mitte.) Und in dieser Zeit wollen Sie die schwierigste Materie der Gesetzgebung auch noch dem Bundestag aufladen? (Sehr richtig! in der Mitte. - Abg. Schneider-Bremerhaven: Das ist doch unsere Aufgabe!)" (2)

"Nicht daß wir an den Schwierigkeiten vorbeigehen, die eingetreten sind, nicht daß wir ein geringeres Interesse am Schulwesen und am Erziehungswesen haben, sondern wir sind uns der Verantwortung der Gesetzgebung ~~bewußt~~ gegenüber dieser schwierigen Aufgabe so bewußt, daß wir sie dem überlasteten Bundestag in den nächsten Jahren nicht aufladen zu können glauben..." (3)

"Ich wiederhole also, daß der Grundgesetzgeber beabsichtigt hat, diese Fragen auszuschalten, damit das Entstehen des Grundgesetzes nicht verzögert und erschwert wird. Das wollen wir dem Bundestag auch nicht aufladen. Wir wollen es dem Bundestag nicht aufladen, weil die Notwendigkeit, Gesetze zu schaffen, weil die Arbeitslast, weil der Zeitdruck so groß sind, daß wir die Schulgesetzgebung dieser Situation nicht aussetzen wollen." (4)

Sitzen

Die CDU/CSU-Fraktion, die im II. Bundestag mit 243/von 487 knapp die absolute Mehrheit hatte, bildete im Bun-

(1) Dr. Kleindinst in der BT-Sitzung vom 5.11.54 bei der Debatte über den DP-GesEntw.Drs.I/621, in: StenBer.II/2656 A - (2) Ders.in: StenBer.II/2647 D - (3) Ders.in: StenBer.II/2648 C - (4) Ders.in: StenBer.II/2648 D f.

destag ebenso wie im kulturpolitischen Ausschuß die entscheidende Barriere für die Entwicklung und Realisierung kulturpolitischer Vorstellungen durch das Parlament. Die CDU/CSU-Fraktion war sich in diesem Bestreben einig mit der Bundesregierung und deren Ministerien, die andererseits den Willen hatten, ihre Gesetzesentwürfe möglichst reibungslos im Ausschuß behandelt zu wissen.

Letzteres war der Fall bei der Beratung folgender Gesetzesvorlagen der Bundesregierung: Gesetz zum Schutz deutschen Kulturgutes gegen Abwanderung aus dem Gebiet der Bundesrepublik (1), Gesetz zur Errichtung einer Stiftung "Preußischer Kulturbesitz" und zur Übertragung von Vermögenswerten des ehemaligen Landes Preußen auf die Stiftung (2), Gesetz über den Beitritt der Bundesrepublik Deutschland zu dem Abkommen vom 22. November 1950 über die Einfuhr von Gegenständen erzieherischen, wissenschaftlichen oder kulturellen Charakters (3). Zwei weitere Gesetzesvorlagen der Bundesregierung, die einem anderen Ausschuß federführend überwiesen waren, wurden im kulturpolitischen Ausschuß abschließend beraten, gelangten aber aus Zeitgründen nicht mehr in das Plenum zurück: das Gesetz über den Beitritt der Bundesrepublik Deutschland zu der am 26. Juni 1948 in Brüssel revidierten Berner Übereinkunft zum Schutze von Werken der Literatur und der Kunst (4) sowie das Gesetz zur Ausführung der am 26. Juni 1948 in Brüssel revidierten Berner Übereinkunft zum Schutze von Werken der Literatur und der Kunst (5).

(1) Drs.II/0076 - (2) Drs.II/1670 - (3) Drs.II/2769 -
 (4) Drs.II/2400 - (5) Drs.II/2401

Bei den im Ausschuß behandelten Gesetzentwürfen der Bundesregierung handelte es sich um Vorlagen mit überwiegend kunstopolitischer Intention, die in erster Linie der kasuistischen Regelung von Tatbeständen zu dienen hatten und nicht rechtsetzender Natur waren. Vorlagen zur Erziehungs- und Bildungspolitik sowie zur Wissenschafts- und Forschungspolitik stammten von den Fraktionen der DP, der FDP und der SPD: von der DP der Gesetzentwurf zur Ergänzung des Artikels 74 Nr.13 des Grundgesetzes (1), der ein Bundesunterrichtsministerium vorsah; von der FDP der Gesetzentwurf über die Deutsche Studenten-Darlehenskasse (2) zur Studienförderung; von der SPD der Gesetzentwurf über die Errichtung des Deutschen Forschungsrates (3) und die Vorlage eines Gesetzes zu dem Europäischen Kulturabkommen (4).

Die Gesetzentwürfe der Fraktionen kamen nicht über das Ausschußstadium hinaus. Sie scheiterten teils an der Taktik der CDU/CSU-Fraktion, die Behandlung hinauszuzögern (5), teils an den Interventionen der Bundesregierung und ihrer Ministerien, teils an der Verhandlungsführung der Kultusministerkonferenz, mit der es anläßlich der 53.KMK-Plenarsitzung zu einer letzten gemeinsamen Beratung zwischen ihr und dem kulturpolitischen Ausschuß des Bundestages kam (6).

(1) Drs.II/0521 - (2) Drs.II/1634 - (3) Drs.II/3124 - (4) Drs.II/1559 - (5) Es wurde in der II.LegPer.zu einer stehenden Wendung der CDU/CSU-Abgeordneten im Ausschuß, sie könnten die Beratung eines Gegenstandes nicht fortsetzen und müßten erst Rücksprache mit der Gesamtfraktion nehmen, was sich dann oft monatelang hinauszögerte. Schließlich war es der CDU/CSU auch möglich, durch ihr Verhalten im Ältestenrat eine bereits im Ausschuß abschließend behandelte Sache nicht zur Beratung im Plenum gelangen zu lassen. - (6) In dieser Sitzung am 18.6.1956 wollte der Ausschuß den Entwurf eines Antrages, der während der Beratungen der Drs.II/0621 als alternative Kompromißmöglichkeit von allen Ausschußmitgliedern erarbeitet worden war, mit

In der II.Legislaturperiode bahnte sich zunächst die engere Zusammenarbeit zwischen dem kulturpolitischen Ausschuß des Bundestages und dem Deutschen Ausschuß für das Erziehungs- und Bildungswesen (1) an. Aufgrund einer Einladung des Deutschen Ausschusses trafen sich die Mitglieder desselben und des kulturpolitischen Ausschusses am 20.Januar 1955 in Bonn. In der Ausschußsitzung am 9.Februar 1955 würdigte es Karl Gaul als ein Ergebnis dieser ersten Zusammenkunft, daß sie durch die Pflege guter gemeinsamer Beziehungen zu einer sachlichen Zusammenarbeit führe. Er regte an, daß der kulturpolitische Ausschuß nunmehr seinerseits den Deutschen Ausschuß einladen werde, und der Ausschuß beauftragte Gaul, beim Bundestagspräsidenten um die Mittel "für eine bescheidene Gegeneinladung" zu er-suchen. Dieses Ersuchen des kulturpolitischen Ausschus-

mit den Kultusministern diskutieren. Die Position des kulturpolitischen Ausschusses wurde wie schon bei seinen gemeinsamen Beratungen mit der KMK in der I.LegPer. (vgl.S.96 unten) durch die CDU/CSU-Vertreter im Ausschuß geschwächt; nachdem Gaul die im Ausschuß erarbeiteten Empfehlungen der KMK vorgetragen hatte, meldete sich Frau Vietje-CDU/CSU zu Wort mit der Feststellung, es handle sich nicht um interfraktionell vereinbarte Empfehlungen, sondern lediglich um solche, die von den Angehörigen verschiedener Fraktionen im Ausschuß besprochen worden sind. Damit war die Verhandlungsposition des kulturpolitischen Ausschusses in seinen Auseinandersetzungen mit der KMK wieder erheblich geschwächt. Die gemeinsame Sitzung löste sich ohne verbindliches Ergebnis auf. Als Sprecher der KMK versicherte Senator Dehnkamp allerdings, die KMK sei jederzeit bereit, mit dem kulturpolitischen Ausschuß in Verhandlungen einzutreten, die Möglichkeiten der Verbesserung der kulturellen Situation zum Gegenstand haben. Eine gemeinsame Sitzung beider Gremien kam dann allerdings nie wieder zustande. Zwar hatte der hessische Kultusminister Hennig (stellv.AusschVors.in der I.LegPer.) Anfang 1957 als KMK-Präsident eine gemeinsame Sitzung von KMK, kulturpolitischem Ausschuß und Deutschem Ausschuß angeregt. In der Sitzung am 20.2.57 teilte Gaul dann jedoch mit, Hennig habe gebeten, aus Zeitgründen die für den 7./8.3.57 geplante gemeinsame Sitzung zu verschieben, da keine Möglichkeit zur gründlichen Vorbereitung gegeben sei. - (1) Vgl.S.98 f.

ses wurde vom Präsidenten des Bundestages abschlägig beschieden: "... eine Gegeneinladung konnte nicht gegeben werden, weil der Präsident des Bundestages keine Mittel für die Bewirtung, die wir hätten bieten müssen, geben wollte" (1).

Die strukturellen Schwächen des kulturpolitischen Ausschusses, die seine Tätigkeit seit 1949 erheblich beeinträchtigt hatten, traten auch in der II.Legislaturperiode zutage. Der Ausschuß vermochte nur in solchen Fällen seiner Aufgabe gerecht zu werden, wo es sich um Anträge der CDU/CSU oder um Gesetzentwürfe der Bundesregierung handelte. In allen anderen Fällen erwies sich der kulturpolitische Ausschuß als ein Gremium, in dem die kulturpolitischen Ansätze der übrigen Fraktionen auf der Strecke blieben. Wo sie trotz erheblicher Schwierigkeiten die kulturpolitische Phase zu überwinden vermochten, blieben sie spätestens im Ältestenrat hängen.(2).

Eine Ausweitung erfuhr der Tätigkeitsbereich des kulturpolitischen Ausschusses in der II.Legislaturperiode durch die Beratungen der Bundeshaushaltspläne von 1956 und 1957. Aber auch bei dieser Neuorientierung des Ausschusses auf die kulturpolitisch nicht unwirksame Haushaltskontrolle waren die Einflußmöglichkeiten des Ausschusses durch dessen Strukturmängel wesentlich

(1) Karl Gaul im Schreiben vom 15.9.1966. Die Möglichkeit, daß der Bundestagspräsident auf die Tätigkeit des Ausschusses Einfluß nimmt, läßt sich an diesem Beispiel illustrieren. Gerstenmaier scheute in einem anderen Fall nicht zurück, die Reise einer mehrköpfigen Ausschußdelegation nach England zu genehmigen. Diese "Studienreise" vom 19.Oktober bis 1.November 1958 galt der Information über das staatliche Fernsehwesen in Großbritannien. Gerstenmaier war - nach Aussage von Dr. Fritzsche (Gedächtnisprotokoll der Unterredung vom 24. 10.1966) - daran interessiert, eine Einflußmöglichkeit der Bundesregierung auf die Massenmedien sicherzustellen.-(2) So erging es zum Beispiel dem Mündlichen Bericht des kulturpolitischen Ausschusses (Drs.II/2881) zum DP-Gesetzentwurf für ein Bundesunterrichtsministerium (Drs.II/0621).

beeinträchtigt. Die Beratungen und Beschlüsse des kulturpolitischen Ausschusses wurden verzögert oder erfolgten verspätet, weil ein Teil der Mitglieder wünschte, die Probleme erst in der Fraktion zu diskutieren (1), weil eine Mehrheit des Ausschusses erst die Entscheidungen anderer Ausschüsse abwarten wollte (2), weil die Ministerien, deren Positionen diskutiert werden sollten, im Ausschuß nicht hinreichend vertreten waren (3) oder weil die von den Ministerien angeforderten Unterlagen noch nicht vorlagen (4).

(1) Vgl. 50. Sitz. v. 20.2.57 - (2) Vgl. 51. Sitz. vom 27.2.57 - (3) BMI in der 28. Sitz. vom 8.2.56, AA in der 51. Sitz. v. 27.2.57 - (4) AA in der 28. Sitz. v. 8.2.56

II.22 Von der Anträge- zur Gesetzesberatung

B.

Der kulturpolitische Ausschuß des Bundestages unterlag in der II.Legislaturperiode denselben strukturellen Bedingungen, die für seine Tätigkeit in der I.Legislaturperiode bereits weitgehend bestimmend waren. Allerdings deutete sich eine Verschiebung des Gewichts derjenigen Barrieren an, die seine Tätigkeit beeinträchtigt haben. Das Verhältnis zur Kultusministerkonferenz begann sich allmählich etwas zu normalisieren, nachdem insbesondere die CDU/CSU-Fraktion den Part der Kultusminister übernommen hatte und in der kulturpolitischen Frage eine grundgesetzliche Neuregelung kategorisch ablehnte.

Die CDU/CSU-Fraktion übernahm in dieser Position den Standpunkt der Bundesregierung, der es primär an einer möglichst reibungslosen Realisierung ihrer außenpolitischen Vorstellungen gelegen war. Bei der Durchsetzung dieser grundlegenden Entscheidungen wäre die innenpolitische Debatte über die Kulturpolitik nur hinderlich gewesen. Die Auseinandersetzungen darüber wurden in die nichtöffentlichen Ausschusssitzungen verbannt, in denen es der CDU/CSU in der Regel gelungen ist, die Entscheidungen hinauszuzögern. Im Sinne der Erwartungen der Regierung von einer reibungslosen Arbeit des Parlaments zur Durchsetzung der exekutiven Vorstellungen lagen auch die verhältnismäßig zügigen Beratungen des Ausschusses bei der Verabschiedung der ihm überwiesenen Gesetzesvorlagen der Bundesregierung.

Mit diesen Regierungsvorlagen wuchs dem kulturpolitischen Ausschuss eine im Grunde selbstverständliche, in der I.Legislaturperiode jedoch nicht in dem gleichen Maße wahrgenommene Funktion zu: unter den ihm überwiesenen Beratungsgegenständen befanden sich zunehmend mehr Gesetzentwürfe. Dieser von der Regierung initiierte Funktionszuwachs wurde seit 1956 dadurch ergänzt, daß der Ausschuss erstmals auch die entsprechenden Positionen des Haushaltsplanes der Bundesregierung in seine Beratungen aufnahm. Er vermochte sich auf diese Weise eine Position zu schaffen, aufgrund derer er nach dem Ablauf der II.Legislaturperiode nicht ohne Folgen wegzudenken war. Allerdings muß festgestellt werden, daß die allmähliche Aufhebung der Funktionsschwäche des Ausschusses nur um den Preis möglich war, daß sich der kulturpolitische Ausschuss in der II.Legislaturperiode zu einem parlamentarischen 'Vollzugsinstrument' der Regierungsvorlagen hinentwickelte.

II.3 Ausschuß Nr.8 in der III.Legislaturperiode:
Ausschuß für Kulturpolitik und Publizistik
(1957 bis 1961)

Bis 1957 waren die großen außenpolitischen Entscheidungen unter Konrad Adenauer gefallen. Die CDU/CSU war mit absoluter Mehrheit in den III.Bundestag eingezogen. Es war an der Zeit und möglich geworden, die Bundesrepublik im Innern zu konsolidieren. Auf welchem Wege dies ermöglicht werden sollte, zeigen Vorgänge wie die Einbringung der Notstandsvorlage Innenminister Schröders vom 13.Januar 1960 (1) und die Gründung der "Deutschland-Fernsehen-GmbH" durch Bundeskanzler Adenauer und Finanzminister Fritz Schäffer am 25.Juli 1960 (2).

(1) Schröder forderte erstmals am 30.10.58 in einer Rede vor der Polizeigewerkschaft in Stuttgart eine Notstandsgesetzgebung. (2) Diese Gründung wurde am 28.2. 1961 vom BVG für rechts- und verfassungswidrig erklärt.

Die Absicht der Bundesregierung, das Staatswesen nach innen zu festigen, fand ihren Ausdruck in verschiedenen Gesetzesentwürfen, die im Bundestag zur Verabschiedung eingebracht wurden. Sie fand ihren Ausdruck aber auch in den Bemühungen, die 'Gesetzgebungsmaschine' des Bundestages im Interesse der Exekutive funktionsfähiger zu machen. Beide Voraussetzungen der Konsolidierung nach innen, die Einbringung entsprechender Gesetze und ihre Legitimierung durch den Gesetzgebungsakt der parlamentarischen Prozedur, bestimmten die Entwicklung des kulturpolitischen Ausschusses in der III.Legislaturperiode.

Die 1957 bis 1961 erfolgende Entwicklungsphase des kulturpolitischen Ausschusses wird unter drei Gesichtspunkten beschrieben:

- (A.) 1. die Neubestimmung der institutionellen Rolle des Ausschusses,
- 2. die kulturpolitische Neuorientierung,
- (B.) 3. der Ausschuß als Herrschaftsinstrument der CDU/CSU-Regierung.

II.31 Neubestimmung der institutionellen Rolle

A.

Die Neubestimmung der institutionellen Rolle des kulturpolitischen Ausschusses erfolgte im Rahmen von Bestrebungen zu einer Parlamentsreform, die von dem Interesse der Regierungsparteien geleitet war, die Arbeitsfähigkeit des Parlaments und seiner Ausschüsse zu gewährleisten. Die Reorganisation des Ausschußwesens erfolgte im Hinblick auf den kulturpolitischen Ausschuß unter einem allgemeinen und unter einem besonderen Aspekt. Diese Gesichtspunkte sind:

- a. die Verringerung der Zahl von Ausschüssen,
- b. die Fusion von Ausschüssen.

a. Die Verringerung der Zahl von Ausschüssen. Bei der Bestellung der Ausschüsse des Bundestages wird ein

"Mischsystem angewendet: ein Teil der Ausschüsse wird parallel zu den Fachministerien gebildet, ein anderer Teil im Hinblick auf die anstehenden Probleme" (1). Das Ergebnis dieser unterschiedlichen Motivation der Ausschußbestellung waren in der I.Legislaturperiode 39 und in der II.Legislaturperiode 37 ständige Ausschüsse des Bundestages.

Diese verhältnismäßig große Zahl von Ausschüssen führte einerseits zu Terminüberschneidungen verschiedener Ausschußsitzungen, andererseits auch zur Kollision mit Fraktionssitzungen. Darüber hinaus war es den Fraktionsführungen nicht mehr möglich, die Arbeit der Fraktionsmitglieder in den Ausschüssen zu überblicken und im Sinne der Fraktionsdisziplin zu kontrollieren und zu koordinieren.

Innerhalb dieses parlamentarischen 'Dschungels' entwickelten einzelne Ausschüsse eine von der Fraktionspitze her gesehen zentrifugale Eigenständigkeit. So konnte der Fall beobachtet werden, "daß - wie es zum Beispiel aus dem kulturpolitischen Ausschuß des Bundestages berichtet wird - kaum je in den Ausschußdiskussionen die parteipolitische Bindung der Mitglieder überhaupt sichtbar wird" (2).

Neben der Absicht der Fraktionsführungen, die Kontrolle über die Arbeit ihrer Mitglieder in den Ausschüssen zu festigen, bewog die Fraktionsleitungen der beiden

(1) Gedächtnisprotokoll des Gesprächs mit Dr.Fritzsche, 24.10.1966 - (2) J.F.Volrad Deneke, Das Parlament als Kollektiv, in: Kluxen (Hrsg.), Parlamentarismus, aaO., S.286. Der Aufsatz Denekes wurde erstmals 1953 in der Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft (S.508 bis 531) veröffentlicht und stützt sich auf die Erfahrungen in der I.LegPer.des Bundestages. Die Bemerkung über den kulturpolitischen Ausschuß verdankt Deneke dem stellvertretenden Ausschußvorsitzenden Arno Hennig (s.Anm.44, S.460 bei Kluxen).

großen Parteien CDU/CSU und SPD ein weiteres Motiv zur Verringerung der Zahl der Ausschüsse. In der stillschweigenden Übereinkunft, die Tendenz zum Zwei-Parteien-System zu fördern, sahen die Fraktionsspitzen der beiden Parteien in der Verringerung der Ausschußzahl eine Möglichkeit, die Beteiligung der kleinen Fraktionen FDP und DP an den Ausschußvorsitzen zu reduzieren (1).

Für die Parlamentarier selbst bedeutete die Verringerung der Ausschußzahl eine sinnvolle Maßnahme, nachdem 1954 bereits eine Neuregelung des Gesetzes über die Entschädigung der Mitglieder des Bundestages erfolgt war und da eine weitere Verbesserung für 1958 in Aussicht stand.(2). Da die Abgeordneten bis 1957 durch die ordentliche Mitgliedschaft in zwei und bisweilen drei Ausschüssen sowie durch die stellvertretende Mitgliedschaft in weiteren Ausschüssen arbeitsmäßig überfordert waren, erblickten sie in der Redu-

(1) Die FDP stellte im III.BT nur noch zwei statt wie im II.BT vier Ausschußvorsitzende (die Zahl der Parlamentssitze war von 48 im II.auf 41 im III.BT zurückgegangen); die Fraktion aus GB/BHE hatte im II.BT einen Ausschußvorsitzenden gestellt, im III.BT erhielt keines ihrer Mitglieder einen Ausschußvorsitz zugesprochen (die Zahl der Parlamentssitze war hingegen von 15 im II.auf 17 im III.BT angewachsen. - (2) Die Abgeordneten waren im I.und II.BT darauf bedacht, in möglichst vielen Ausschüssen vertreten zu sein, um sich neben der Aufwandsentschädigung (bis 1954: 600 DM) in den Genuß der Sitzungsgelder zu bringen (Hinweis von Karl Gaul im Gespräch am 8.6.66, Gedächtnisprotokoll). Das EntschGesetz für BTMitglieder vom 24.6.54 erhöhte die Aufwandsentschädigung auf 750 DM. Die Neufassung dieses Gesetzes in der Fassung vom 27.5.1958 bemißt die "monatliche Aufwandsentschädigung in Höhe von 22,5 vom Hundert des Amtsgehalts eines Bundesministers" (§ 1), was 1962/63 1180 DM ausmachte; zu dieser Summe hinzu kam seit 1958 eine Unkostenpauschale von 600 DM und eine Tagelgeldpauschale von 500 DM, ferner die Reisekostenpauschale. Diese Regelung machte die Abgeordneten nicht mehr davon abhängig, zur Verbesserung ihres Salärs in möglichst vielen Ausschüssen vertreten zu sein.

zierung der Ausschußzahl die Möglichkeit zu einer reibungsloser funktionierenden und zeitlich weniger aufwendigen Ausschußarbeit. Außerdem entsprach die Orientierung eines jeden Abgeordneten auf je einen bestimmten Ausschuß dem Wunsch der zunehmenden Zahl von parlamentarischen Berufspolitikern, sich auf bestimmte Sachgebiete spezialisieren zu können. Dieser Trend zur Versachlichung der Parlamentsarbeit wurde wiederum von der Regierung begrüßt und gefördert, da er ein Moment jener Konsolidierung war, der später in der Formierungsideologie Bundeskanzler Erhards programmatischer Wert zukam.

b. Die Fusion von Ausschüssen. In der I. und II. Legislaturperiode des Bundestages bestand neben dem Ausschuß für Kulturpolitik ein eigener Ausschuß für Fragen der Presse, des Rundfunks und des Films. Die beiden Ausschüsse wurden 1957 zum Ausschuß für Kulturpolitik und Publizistik zusammengeschlossen. Als Begründung dieser Fusion wird angegeben, "daß damals der Gesichtspunkt maßgebend war, die Zahl der Ausschüsse zu verringern" (1). Die Frage der sachlichen Zusammengehörigkeit beider Ausschüsse wurde 1957 positiv beantwortet, obwohl sie sich bereits 1949 angeboten hätte (2). Die sachliche Konvergenz beider Ausschüsse

(1) Dr. Fritzsche im Schreiben vom 24.6.1966 - (2) Ein Gegner der Bildung des kulturpolitischen Ausschusses, der BP-Abgeordnete Dr. Besold, wies in der I/10. Sitzung vom 29.9.1949 auf diesen sachlichen Zusammenhang hin: "An und für sich gehören Presse, Rundfunk und Film in den Bereich der Kulturpolitik" (StenBer. I/190 D f.). Der - wie sich 1965 bestätigen wird - sachliche Zusammenhang zwischen dem kulturpolitischen und dem 1957 neu (!) hinzugekommenen Ausschuß für Atomkernenergie und Wasserwirtschaft scheint 1957 noch nicht gesehen worden zu sein. (Dies mag auch ein Hinweis darauf sein, daß nicht allein arbeitsökonomische Überlegungen zur Fusionierung der Ausschüsse geführt haben, da in diesem Fall das Prinzip der sachlichen Zusammengehörigkeit 1957 noch keine Rolle gespielt hatte.)

zeigte sich auch in der personellen Besetzung beider Ausschüsse während der II.Legislaturperiode (1).

Ohne daß dies in der Benennung des Ausschusses für Kulturpolitik und Publizistik näher zum Ausdruck gekommen wäre, wurde 1957 das Aufgabengebiet noch eines weiteren Ausschusses dem kulturpolitischen beigeordnet. Es handelt sich um den 17.Ausschuß der II.Legislaturperiode für gewerblichen Rechtsschutz und Urheberrecht (2). Insbesondere das Urheberrecht wurde seit 1957 im kulturpolitischen Ausschuß diskutiert.(3).

(1) Im II.BT waren vier ordentliche und drei stellvertretende Ausschußmitglieder der CDU/CSU ordentliche Mitglieder des Presse/Rundfunk/Film-Ausschusses, weitere zwei stellvertretende Mitglieder des kulturpolitischen Ausschusses waren ebenfalls CDU/CSU-Stellvertreter im Ausschuß für Fragen der Presse, des Rundfunks und des Films. Bei der SPD waren zwei ordentliche Mitglieder des kulturpolitischen Ausschusses Stellvertreter im Presse/Rundfunk/Film-Ausschuß, ferner - ebenso wie bei der FDP - gehörte ein stellvertretendes Mitglied des kulturpolitischen Ausschusses als ordentliches dem Presse/Rundfunk/Film-Ausschuß an. Die ordentlichen Mitglieder des Ausschusses für Kulturpolitik und Publizistik in der III.LegPer.setzten sich zu einem nicht geringen Teil aus ehemaligen ordentlichen Mitgliedern beider Ausschüsse in der II.LegPer.zusammen: bei der CDU/CSU waren es sieben, bei der SPD fünf Abgeordnete. - (2) Der 17.Ausschuß für gewerblichen Rechtsschutz und Urheberrecht in der II.Legislaturperiode war das Nachfolgegremium für den 16.Ausschuß für Patentrecht und gewerblichen Rechtsschutz in der I.LegPer. - (3) In der III.LegPer.lag dem kulturpolitischen Ausschuß beispielsweise das Gesetz über den Vertrag vom 11.Mai 1959 zwischen der Bundesrepublik und der Republik Kolumbien über den gegenseitigen Schutz von Werken der Wissenschaft, Literatur und Kunst zur Mitberatung vor (Drs.III/1596). In der IV.LegPer.wurden vom kulturpolitischen Ausschuß mitberatend erörtert: das Urheberrechtsgesetz (Drs.IV/o270), das Verwertungsgesellschaftengesetz (Drs.IV/o271); vgl.ferner Drss.IV/o277, IV/o278, IV/2642.

II.32 Kulturpolitische Neuorientierung

A.

Mit der Verabschiedung des Verwaltungsabkommens zwischen der Bundesregierung und den Länderregierungen vom 5. September 1957, das die Errichtung des Wissenschaftsrates vorsah, war es zu einem "ersten Abschluß der öffentlichen Diskussion um das Suchen nach neuen Formen der Zusammenarbeit zwischen Bund, Ländern und Hochschulen" (1) gekommen. Den Auseinandersetzungen über die Bildungs- und Erziehungspolitik sowie über die Forschungs- und Wissenschaftspolitik, die den kulturpolitischen Ausschuß in den ersten beiden Legislaturperioden beschäftigt hatten, war damit ein vorläufi-

(1) Rückblick auf die Jahre 1948 bis 1962, in: Kulturpolitik der Länder 1963-1964, herausgegeben von der KMK, Bonn 1965, S.67

ges Ende gesetzt. Damit war für die CDU/CSU und für die Bundesregierung der Zeitpunkt einer Neuorientierung in der Kulturpolitik gekommen.

Vorbereitet wurde diese Neubestimmung der Kulturpolitik von einem Kreis um Bundestagspräsident Dr. Eugen Gerstenmaier. Zu den Vertrauten dieses Kreises gehörte Dr. Bruno Heck, der seit 1949 drei Jahre lang dem Vorstand der Jungen Union für Württemberg-Baden angehörte, nachdem er zuvor Tübinger AStA-Vorsitzender war und in dieser Funktion die Kulturpolitik der Alliierten und der Westzonen-Kultusminister angegriffen hatte (1). 1952 wurde er, gegen die Stimme des Parteivorsitzenden Adenauer, dem er nicht genügend Erfahrungen für den Bundestagswahlkampf 1953 mitbrachte, zum Geschäftsführer der Bundes-CDU in Bonn gewählt. In diesem Amt leitete er den Bundestagswahlkampf der CDU im Jahre 1953 und 1957. "Zweimal war er je sechs Wochen in den Vereinigten Staaten, von wo er die Erkenntnis mitbrachte, daß Wahlen auch bei uns weitgehend amerikanisch durchgeführt werden sollten. Schon 1957 wurde der Wahlkampf nicht mehr ideologisch, sondern pragmatisch geführt" (2).

Als Geschäftsführer der Bundes-CDU und aufgrund seiner Wahlkampfserfahrungen war Heck mit einigen anderen Politikern aus dem Kreis um Gerstenmaier zu der Überzeugung gekommen, daß es für die künftige Politik der Bundesregierung unter der Führung der CDU unumgänglich sei, Möglichkeiten ausfindig zu machen, die eine Integration der Bevölkerung im Sinne der Regierungspolitik gestatten. Der Begriff von Kulturpolitik, den sich

(1) Vgl. S. 68, Anm. 2 - (2) Walter Henkels, 99 Bonner Köpfe, Frankfurt/M. 1965, S. 120

der Kreis um Gerstenmaier zu eigen gemacht hatte, deckte sich mit jener Vorstellung von der ideologischen Geschlossenheit der Nation, die mit anderen Worten den weltanschaulichen Führungsanspruch der CDU umschreibt. Aus eigener Anschauung der Wahlkämpfe in den Vereinigten Staaten wußte Heck, daß diese Art von Kulturpolitik im 20. Jahrhundert der Massenmedien bedarf.

Beim Übergang von der II. zur III. Legislaturperiode des Bundestages hatte der Gerstenmaier-Kreis im Jagdhaus des Bundestagspräsidenten die kulturpolitischen Weichen der ausgehenden fünfziger und der beginnenden sechziger Jahre gesteckt, lange bevor die SPD als Oppositionspartei diese Umorientierung der Kulturpolitik durch die CDU überhaupt begriffen hatte. Die SPD hatte zwar am 25. Januar 1958 aufgrund einer UPMeldung vom 27. November 1957 (1) eine Große Anfrage betr. Privatwirtschaftliches Fernsehen (2) gestellt, jedoch damit der CDU/CSU die Möglichkeit gegeben, in einem Antrag zu dieser Anfrage (3) gemeinsam mit der DP ihre Vorstellungen zu entwickeln und durch die Überweisung dieses Antrages an den kulturpolitischen Ausschuß die 'Stimmung' dieses Gremiums auf eine für die weiteren Schritte erforderliche Probe zu stellen (4).

(1) Die Meldung besagte, daß durch die Bundespost Rundfunk- und Fernsehgenehmigungen an Erwerbsunternehmungen zum Zweck von Werbesendungen erteilt würden.

(2) Drs. III/0153 - (3) Umdruck 18 vom 26. Februar 1958: Antrag der CDU/CSU und DP betr. Ersuchen an die Bundesregierung zur gesetzlichen gegebenenfalls staatsvertraglichen Regelung der Sendelizenzen sowie zur technischen Vorbereitung der Ausstrahlung eines zweiten Fernsehprogramms - (4) Drs. III/0153 und Umdr. 18 wurden in der III/15. Sitz. vom 28. Februar 1958 beraten. Der Antrag wurde federführend dem kulturpolitischen Ausschuß überwiesen. In der Parlamentsdebatte meldete sich Heck selbst nicht zu Wort; das Protokoll verzeichnet lediglich Zwischenrufe Hecks während der Ausführungen des SPD-Abgeordneten Blachstein (s. StenBer. III/706 C und III/708 A, B, D).

Von der SPD wurde der kulturpolitische Ausschuß in der III.Legislaturperiode mit Beratungsgegenständen versorgt, die weiterhin die kulturpolitische Problematik der vorangegangenen Legislaturperioden zum Inhalt hatten. Die SPD brachte Große Anfragen ein betr. Ausbau der technischen Bildungseinrichtungen (1) und betr.Abkommen zwischen Bund und Ländern über Fragen der Kulturpolitik (2), ferner Gesetzentwürfe über die Erstattung von Kriegsfolgelasten auf dem Gebiet des öffentlichen Schulwesens durch den Bund (3) und zur Errichtung einer Stiftung "Deutscher Wissenschaftsrat" (4).

Indes wurde von den Ministerien das Gesetz über den Rundfunk (5) vorbereitet. Am 26.November 1959 wurde es an den Bundestag übersandt, am 27.Januar 1960 vom Bundestag in Erster Lesung beraten und federführend an den kulturpolitischen Ausschuß überwiesen, dessen Vorsitzender Bruno Heck war. Heck war am 29.November 1957 dazu berufen worden, nachdem die CDU/CSU durch die Verminderung der Ausschußzahl in der III.Legislaturperiode in der Lage war, der FDP den ihr seit zwei Wahlperioden angestammten Vorsitz im kulturpolitischen Ausschuß 'abzunehmen'. Stellvertretender Vorsitzender wurde der SPD-Abgeordnete Heinz Kühn.

Mit der Überweisung der Regierungsvorlage für das Rundfunkgesetz an den kulturpolitischen Ausschuß war die von der CDU/CSU angestrebte Neubestimmung der Kulturpolitik vollzogen worden. Mit zwölf Ausschußberatungen in der kurzen Zeit zwischen dem 11.Februar und

(1) Drs.III/0154 - (2) Drs.III/1398 - (3) 5.Überleitungsgesetz: Drs.III/1132 - (4) Drs.III/1314 - (5) Drs.III/1434

dem 23.Juni 1960 peitschte Heck das Gesetz im Ausschuß durch. Zu den entscheidenden Sitzungen hatte man sich am 5.April und am 11.Mai 1960 nach Baden-Baden in Klausur begeben. (1) Am 29.Juni bereits lag das Rundfunkgesetz dem Bundestag zur Zweiten und Dritten Lesung vor und wurde angenommen (2). Knapp einen Monat später gründete Adenauer am 25.Juli 1960 die "Deutschland-Fernsehen-GmbH".

(1) Daß in einer mit der Beschlußfassung über das Rundfunkgesetz ausgefüllten Ausschußsitzung der Vorschlag verschiedener Abgeordneter, über das Honnefer Modell zu sprechen, vertagt wurde, zeigt an, in welcher Weise die Beratungen über das Rundfunkgesetz zu einem schnellen Ende gebracht wurden. - (2) Nach der Einschaltung des Vermittlungsaussch.Gesetz vom 29.11. 1960

II.33 Der Ausschuß als Herrschaftsinstrument

B.

Der kulturpolitische Ausschuß, der sich in der II.Legislaturperiode vom anträge- zum gesetzesberatenden Gremium entwickelt hatte, übernahm in der III.Legislaturperiode die Funktion einer Körperschaft, die im Rahmen des parlamentarischen Systems die Regierungsgeschäfte besorgte. Der kulturpolitische Ausschuß war zum Herrschaftsinstrument der CDU/CSU-Regierung geworden. Er läßt sich charakterisieren als Clearingstelle, in der die Möglichkeit eines Konsensus zwischen Parlamentariern und Regierung geprüft und genutzt wurde: geprüft in der Frage des privatwirtschaftlichen Fernsehens, genutzt in der Frage der Rundfunkgesetzgebung.

Aufschlußreich ist die Rolle der SPD als der führenden Oppositionspartei. Kühn-SPD nannte in der Ersten Lesung des Rundfunkgesetzes während der III/97.Sitzung vom 27.Januar 1960 das Gesetz "von seiner inneren Zielsetzung her für uns, für die sozialdemokratische Fraktion, unannehmbar" (1). Bei der ersten Beratung im kulturpolitischen Ausschuß am 11.Februar 1960 hatte sich die SPD allerdings bereits entschlossen, "auf die materielle Erörterung des Problems einzugehen" (2). Es gab keine Einwände der SPD gegen den Vorschlag von Staatssekretär Dr.Anders-HMI und Heck-CDU, "daß hier so verhandelt werden solle, als ob der Bund die Zuständigkeit (in der Frage der Rundfunkgesetzgebung) habe" (3).

In der Folgezeit beteiligte sich die SPD unter der Wortführung ihres Abgeordneten Blachstein (4) an der Beratung des Gesetzentwurfes im Ausschuß. Es kam zu Änderungsvorschlägen der SPD, die im wesentlichen darauf abzielten, auch gesellschaftlich etablierte Minderheitenmeinungen im Rundfunk zu Wort kommen zu lassen. Die SPD verschaffte solcherart dem Gesetzentwurf der Regierung ein demokratisches Flair. Sie war allerdings nicht in der Lage, eine alternative Gegenkonzeption vorzuschlagen und diese zur Diskussion zu stellen. Das Resultat war "eine Verwässerung der Regierungsvorlage" (5), ohne daß diese zu Fall

(1) StenBer.III/5346 D; Kühn-SPD äußerte zu dem Gesetzentwurf: "... wir erblicken in ihm ... den Versuch, dieses Instrument einseitigen Interessen dienstbar zu machen" (StenBer.III/5346 C). - (2) Prot.der III/16. Sitz.d.kulturpolitischen Aussch. - (3) Ebd. - (4) Mitglied des VerwRates des NDR und Vors.des Kuratoriums des Nord- und Westdeutschen Rundfunkverbandes - (5) Dr.Fritzsche in der Unterredung am 24.10.1966 (Gedächtnisprotokoll)

gebracht worden wäre. Durch die Mitarbeit an dem von ihr grundsätzlich abgelehnten, im Plenum durch markige Erklärungen als unannehmbar bezeichneten Rundfunkgesetz bewies die SPD "mangelnde Kraft der Indignation" (1).

Die grundsätzliche Ablehnung des Rundfunkgesetzes durch die SPD wurde während der gesamten Beratungsphase im Ausschuß nicht zum Gegenstand der Debatte. Erst in der letzten Sitzung am 20. Mai 1960, die der endgültigen Schlußabstimmung vorausging, erklärte Kühn für die SPD, seine Fraktion "lehne den CDU/CSU-Entwurf (!) sowohl aus verfassungsrechtlichen als auch aus politischen Gründen ab" (2). Die SPD habe "zwar im einzelnen sachlich mitgearbeitet, es sei ihr aber jetzt unmöglich, mit abzustimmen, und sie stelle auch keinerlei Abänderungsanträge" (3). In diesem Zusammenhang betonte Kühn, "daß die während der Beratungen von der SPD vorgeschlagenen Abänderungsanträge als nicht existent zu betrachten seien" (4). Schließlich erklärte Kühn noch "den guten Willen seiner Fraktion, trotz der gegenwärtigen Ablehnung in Zukunft mitzuarbeiten" (5).

Neben der Funktionalisierung des kulturpolitischen Ausschusses als eines Herrschaftsinstrumentes der CDU/CSU-Regierung erfolgte in der III. Legislaturperiode die Neubestimmung der Kulturpolitik. Für die CDU/CSU war Kulturpolitik zur pragmatischen Formel geworden, die den Einfluß der Partei und der Regierung auf die Meinungsmedien sicherstellen sollte.

(1) Hennis, Der Deutsche Bundestag, aaO., S. 33 - (2) Vgl. Protokoll der 27. Sitz. v. 20. 5. 60 - (3) Ebd. - (4) Ebd. - (5) Ebd.

Die Kulturpolitik selbst war so zum Herrschaftsmittel geworden. Während die CDU/CSU mit ihr den politisch konkreten Zweck der ideologischen Integration verfolgte, herrschten bei der SPD Vorstellungen, wonach als kulturpolitische Maßnahmen solche zu verstehen seien, "die der Herausforderung durch die Technik begegnen sollten" (1). Ein kulturpolitisch interessierter Kreis um Waldemar von Knoeringen erarbeitete 1958 in Bonn die Grundsätze der SPD zur Kulturpolitik, die 1959 als "Plan Z" unter der Überschrift "Die Zukunft meistern" veröffentlicht wurden (2). 1960 interpretierte der Wiesbadener Kulturkongreß die kulturpolitischen Forderungen der SPD "als sinnvolle Teile der Gesamtschau einer kulturell erfüllten Demokratie" (3).

Bei der Entwicklung ihrer kulturpolitischen Vorstellungen setzte sich die SPD weitaus mehr mit dem aus ihrer Tradition überkommenen Anti-Industrialisierungs-Komplex auseinander, statt mit den kulturpolitischen Absichten der CDU/CSU. In den meisten Fällen gelang es ihr nicht, mehr als eine unpolitische Definition von Kultur zu liefern, z.B. die, daß Kultur "eine der Hauptfragen der Gestaltung mitmenschlicher Beziehungen" sei (4). Ganz anders war der Rahmen der Diskussionen auf dem Gelsenkirchener Kulturkongreß der CDU

(1) Vgl. Protokoll des 7. Parteitages der SPD in München vom 10. bis 14. Juli 1956, Bonn 1956, dort: Empfehlung 100 als angenommener Entschließungsantrag - (2) Waldemar von Knoeringen schilderte auf einem Seminar für Studenten der Politischen Wissenschaften an der Universität Erlangen-Nürnberg an der Akademie für Politische Bildung in Tutzing die Entstehungsgeschichte dieses Dokuments. Knoeringen bezeichnete den "Plan Z" retrospektiv als "totgeborenes Kind" (Notizen über die Tagung vom 13. bis 16. Juni 1965). - (3) Kultur und Politik in unserer Zeit, Protokoll des Wiesbadener Kulturkongresses der SPD vom 28./29. November 1960, herausgegeben vom Parteivorstand der SPD, 1961 - (4) Willi Eichler, ebd., S. 7

vom 28./30. November 1960. Bundestagspräsident Gerstenmaier benützte das Forum des CDU-Kulturrkongresses zu der Feststellung, es gebe in Deutschland nicht Stammeskulturen, sondern eine Nationalkultur (1). Zwei Monate später bezeichnete von Brentano-CDU anlässlich der Konstituierung des Kulturrbeirates beim Auswärtigen Amt die Kulturpolitik als "eine wichtige politische Waffe" (2).

In der III. Legislaturperiode war der kulturpolitische Ausschuss für die Absichten der CDU/CSU-Regierung zu einer zentralen Stelle des parlamentarischen Systems geworden. Unter diesem Aspekt hatte der Ausschuss um das Jahr 1960 einen Höhepunkt seiner Entwicklung erreicht.

(1) Vgl. Die Welt vom 1.12.1960 über Gerstenmaiers Schlussansprache auf dem Gelsenkirchener Kulturrkongress
- (2) Zitiert in Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 23. Januar 1961

II.4 Ausschuß Nr.8 in der IV.Legislaturperiode:
Ausschuß für Kulturpolitik und Publizistik
(1961 bis 1965)

Die Bundesregierung und mit ihr die CDU/CSU hatten in der III.Legislaturperiode den Versuch unternommen, die über die Massenmedien von Rundfunk und Fernsehen gegebene Möglichkeit der Einflußnahme auf die politische Meinungsbildung der Bevölkerung wahrzunehmen und von staatswegen auszuschöpfen. Dies ist ihr weitgehend gelungen, soweit nicht die als verbindlich anerkannten Grundsätze der Rechtsstaatlichkeit diesen Bestrebungen bestimmte Grenzen setzten (1).

Nachdem das Fernseh-Urteil des Bundesverfassungsgerichts am 28.Februar 1961 ergangen war, setzte der

(1) Siehe BVG-Urteil vom 28.2.61, u.a.veröffentlicht in: Kulturpolitik und Föderalismus, Veröffentlichungen aus Kultur und Politik, Heft 1, Bonn 1961

auf vernünftige Verständigung (1) gerichtete Versuch ein, die mittlerweile verhärteten Fronten zwischen dem Bund und den Ländern sowie zwischen der CDU/CSU und der SPD allmählich abzubauen. Im Hinblick auf das Verhältnis zwischen dem Bund und den Ländern appellierte Berthold Martin 1961: "... nur dann, wenn auch die Länder bundesfreundliches Verhalten an den Tag legen, lassen sich die mannigfaltigen Aufgaben lösen, die dem Gesamtstaat im Bereich der Kultur gestellt sind. ... Es geht ... darum, daß Mittel neuzeitlicher Massenkommunikation angewandt werden können, damit die Verbindung des freien Teiles Deutschlands mit den 17 Millionen, die in der Zone in Unfreiheit leben, nicht abreißt. Andere Aspekte kommen hinzu: innenpolitisch bedürfen die übergreifenden kulturpolitischen Aufgaben, die im Wesen der modernen Industriegesellschaft begründet sind, wirksamer Lösungen. ... Es gilt nun, eine politische Formel zu finden, die, ohne das Recht anzutasten, den Bedürfnissen der modernen Gesellschaft auf der einen Seite und der Notwendigkeit der Selbstbehauptung Deutschlands in der weltpolitischen geistigen Auseinandersetzung auf der anderen Seite Rechnung trägt" (2).

Die "politische Formel", die Berthold Martin 1961 zu finden aufgefordert hatte, wurde in der IV. Legislaturperiode des Bundestages entwickelt. Der Begriff der Gemeinschaftsaufgaben, diese neue Formel, ist in umschriebener Form anlässlich der Saarbrückener Konferenz der Länderministerpräsidenten vom 10. bis 12. Juni 1963

(1) Vgl. Bruno Heck, Mahnung zur Vernunft, in: Veröffentlichungen aus Kultur und Politik, Heft 1, Bonn 1961 - (2) Berthold Martin im Vorwort zu: Veröffentlichungen aus Kultur und Politik, Heft 1, Bonn 1961

in den damals gefaßten Beschluß aufgenommen worden. Darin heißt es, "daß es einer einwandfreien Klärung bedarf, welche 'Aufgaben nur gemeinschaftlich von Bund und Ländern' wahrgenommen werden können und welche Aufgaben eindeutig in die Zuständigkeit des Bundes oder der Länder fallen. Auch der Bundeskanzler hat in seiner Regierungserklärung vom 10. November 1965 auf die Wichtigkeit der Gemeinschaftsaufgaben hingewiesen" (1). Ein Jahr später wurde in Bonn die Große Koalition gebildet.

Die "politische Formel" von den Gemeinschaftsaufgaben half in der IV. Legislaturperiode die Spannungen zwischen Bund und Ländern zu entschärfen. Zugleich schuf sie das ideologische Fundament, auf dem sich CDU/CSU und SPD zur Großen Koalition bereitfanden. Die IV. Legislaturperiode bildete eine Phase der Entspannung des Verhältnisses zwischen beiden großen Parteien und des Übergangs zur Großen Koalition von 1966. Elemente, an denen sich gleichsam die Vorwegnahme der Großen Koalition nachweisen läßt, finden sich in der Entwicklung des kulturpolitischen Ausschusses von 1961 bis 1965. Die Genese des Ausschusses und seine Geschichte in der IV. Legislaturperiode wird auf zweifache Weise beschrieben:

- (A.) 1. Konstituierung und Tätigkeit,
- (B.) 2. Vorwegnahme der Großen Koalition.

(1) "Gemeinschaftsaufgabe" als Rechtsbegriff, in: Gutachten über die Finanzreform in der Bundesrepublik Deutschland, herausgegeben von der Kommission für die Finanzreform, Stuttgart 1966, S.36

II.41 Konstituierung und Tätigkeit

A.

Der kulturpolitische Ausschuß konstituierte sich erst 19 Wochen nach der Wahl zum IV.Deutschen Bundestag vom 17.September 1961. In der IV/1.Sitzung vom 25.Januar 1962 wurde unter Vorsitz des Bundestagsvizepräsidenten Dr.Richard Jäger der Ausschußvorsitzende gewählt. Die Wahl seines Stellvertreters wurde vorläufig zurückgestellt. Sie erfolgte erst am 15.Februar 1962, fünf Monate nach der Bundestagswahl.

Die Verzögerung deutet darauf hin, daß es innerhalb der beiden großen Fraktionen, die den Ausschußvorsitzenden und seinen Stellvertreter zu benennen hatten, zu Auseinandersetzungen über die Besetzung beider Posten gekommen war. Die CDU/CSU entschied sich schließ

lich für Dr. Berthold Martin, die SPD für Ulrich Lohmar. Beide Abgeordnete waren schon 1957 in den Bundestag gekommen; Martin war Mitglied des Ausschusses für Sozialpolitik, Lohmar Mitglied des kulturpolitischen Ausschusses. Im IV. BT beriefen ihre Fraktionen sie zum Vorsitzenden und zu dessen Stellvertreter im kulturpolitischen Ausschuß. Beide hatten sich gegen Anciennitätsansprüche anderer Mitglieder ihrer Fraktion durchzusetzen, die aus Altersgründen und aufgrund ihrer größeren parlamentarischen Erfahrung ihre Berufung auf den Ausschußvorsitz erwartet hatten. Beide neigten zu einer "politischen Formel", die den Gegensatz zwischen CDU/CSU und SPD zu beheben versprach (1).

Das Bemühen beider Abgeordneter um die Zusammenarbeit ihrer Fraktionen fand seinen Ausdruck in dem von der CDU/CSU und der SPD gemeinsam eingebrachten Gesetzesentwurf über Maßnahmen auf dem Gebiet der deutschen

(1) Das S.132 zitierte Vorwort von Berthold Martin zu den Veröffentlichungen aus Kultur und Politik, Heft 1, Bonn 1961, zeigt deutlich die terminologische Annäherung des CDU-Abgeordneten an die kulturpolitischen Vorstellungen der SPD (vgl. deren Skizzierung S.129): die "Verbindung des freien Teiles Deutschlands mit den 17 Millionen, die in der Zone in Unfreiheit leben" (Martin) ist seit Bestehen des Bundestages ein konstitutives Anliegen der SPD (der SPD-Fraktionsvorsitzende Herbert Wehner war bis zu seiner Ernennung zum Minister für gesamtdeutsche Fragen 1966 seit 1949 Vorsitzender des gesamtdeutschen Ausschusses im Bundestag); ebenso gehören die "Aufgaben, die im Wesen der modernen Industriegesellschaft begründet sind" (Martin), zu den Problemen, durch deren Lösung die SPD "die Zukunft meistern" will. Die "politische Formel" zur Lösung dieser Aufgaben (Martin) beschreibt Lohmar: "So scheint uns die Große Koalition den einzigen zur Zeit gangbaren Weg zu bezeichnen, ... eine Beteiligung aller qualifizierten politischen Kräfte der großen Parteien bei der Bewältigung der Staatsaufgaben zu erreichen ..." (U. Lohmar, Innerparteiliche Demokratie, Eine Untersuchung der Verfassungswirklichkeit politischer Parteien in der Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart 1963, S.131).

Filmwirtschaft (1). Auch in den übrigen vom Ausschuß erörterten Fragen - bei Gesetzentwürfen, Anträgen und Beratungen des Haushaltsplanes - ergab sich zwischen den beiden großen Fraktionen ein Zusammenspiel, das die parteipolitischen Fronten zunehmend verdeckte. Entscheidende Regierungsvorlagen wie das Urheberrechtsgesetz (2) und das Verwertungsgesellschaftengesetz (3) wurden im eigens gebildeten Unterausschuß Urheberrecht (4) beraten.

(1) Drs.IV/1172. Dieser Gesetzentwurf gelangte in der IV.Legislaturperiode nicht mehr zur Verabschiedung durch das Parlament. Erst im V.BT wurde er 1967 von der Großen Koalition verabschiedet. (2) Drs.IV/o270 - (3) Drs.IV/o271 - (4) Mitglieder des UA für die Urheberrechtsreform waren Dr.Huys-CDU/CSU, Dr.Knorr-CDU/CSU, Jacobs-SPD, Kahn-Ackermann-SPD (UA-Vorsitzender) und Dr.Hellige-FDP.

II.42 Vorwegnahme der Großen Koalition

B.

Der kulturpolitische Ausschuß hatte sich in der IV. Legislaturperiode zu einem Gremium entwickelt, das eine gemeinsame Politik von CDU/CSU und SPD zu realisieren suchte, ohne daß der SPD eine konkrete Regierungsmitbeteiligung zugestanden wurde. Dieses Vorspiel zur Großen Koalition von 1966 war die Bedingung dafür, daß der kulturpolitische Ausschuß, der "früher nicht ernstgenommen" wurde (1), "an Ansehen gewonnen hat" (2) und von den Abgeordneten als ein Sprungbrett,

(1) Prof.Dr.Carlo Schmid (Bundestagsvizepräsident, seit 1966 Bundesminister für Länderangelegenheiten, 1953-1965 stellvertretendes Mitglied des kulturpolitischen Ausschusses) in einer Unterredung am 18.7.1966 (Gedächtnisprotokoll) - (2) Frau Herklotz (seit 1957 SPD-Mitglied des kulturpolitischen Ausschusses) im Gespräch am 26.10.1966 (Gedächtnisprotokoll)

um in der parlamentarischen Karriere "zu satteln" (1), betrachtet wird: "Das Ansehen, der Status des Kulturpolitikers ist gestiegen" (2).

Von den Spannungen, die in früheren Jahren die Arbeit des kulturpolitischen Ausschusses gehemmt oder beeinflusst hatten, war in der IV.Legislaturperiode nicht mehr viel festzustellen. Es gab keinerlei Auseinandersetzungen mehr zwischen dem kulturpolitischen Ausschuß des Bundestages und der Kultusministerkonferenz. Die Kluft zwischen Regierung und Opposition, zwischen CDU/CSU und SPD war weitgehend überwunden. Die Opposition war "ins System adaptiert, ohne dabei doch Macht zu gewinnen" (3). Der Prozeß, den kulturpolitischen Ausschuß kollektiv und nicht nur aufgrund der CDU/CSU-Mehrheit zum Herrschaftsinstrument der Regierung umzubilden, stand vor seinem Abschluß.

(1) Karl Moersch-FDP im Gespräch am 25.10.1966 (Gedächtnisprotokoll) - (2) Ders. - (3) Ellwein-Görlitz, Parlament und Verwaltung, aaO., S.33

II.5 Ausschuß Nr.8 in der V.Legislaturperiode:
Ausschuß für Wissenschaft,
Kulturpolitik und Publizistik (seit 1965)

Ähnlich wie zu Beginn der III.Legislaturperiode (1) erfolgte am Anfang der V.Legislaturperiode die Zusammenlegung eines vorher eigenständigen Ausschusses mit dem für Kulturpolitik und Publizistik. Fusioniert wurden der kulturpolitische und der in der III.Legislaturperiode errichtete Ausschuß für Atomkernenergie und Wasserwirtschaft (2).

Die Fraktionsspitzen der CDU/CSU und der SPD waren schon vor der Wahl zum V.Deutschen Bundestag übereingekommen, in der V.Legislaturperiode einen Ausschuß für Wissenschaft und Bildung einzusetzen, dessen Vor-

(1) Vgl.S.119 f. - (2) Siehe Hinweis auf S.119, Anm.2

sitz die SPD übernehmen sollte, während der Vorsitz eines 1965 aus Mitgliedern des kulturpolitischen und des auswärtigen Ausschusses zu bildenden Unterausschusses für auswärtige Angelegenheiten von der CDU/CSU besetzt werden sollte (1). Nach der Bundestagswahl 1965 einigten sich die beiden Fraktionen zunächst über die Verteilung von je 5 Ausschußvorsitzen an ihre Mitglieder. Die Verteilung wurde nach dem Besitzstandprinzip (2) vorgenommen, die FDP erhielt traditionell den Vorsitz für den Wirtschaftsausschuß. Die weiteren Ausschußvorsitze wurden nach dem Zugriffsverfahren (3) vergeben. CDU/CSU und SPD entschieden sich in getrennten Sitzungen zur gleichen Zeit, bei der Wahl zwischen dem Vorsitz über die in ein Gremium zusammengelegten Sozialausschüsse und dem Vorsitz über den kulturpolitischen Ausschuß letzteren zu übernehmen. Da die SPD jedoch am Zugriff war, erhielt sie den Vorsitz über den kulturpolitischen Ausschuß, der auf Wunsch der CDU/CSU nicht Ausschuß für Wissenschaft und Bildung genannt wurde (4), sondern Ausschuß für Wissenschaft, Kulturpolitik und Publizistik (5). Zum Vorsitzenden wurde von der SPD Dr. Ulrich Lohmar benannt, von der CDU/CSU zum Stellvertreter Frau Ingeborg Geisendörfer (6).

(1) Information von Dr. Ulrich Lohmar (Gedächtnisprotokoll über das Gespräch vom 28.6.1966) - (2) Das Besitzstandprinzip besagt, daß die Fraktionen auf den Vorsitz in den Ausschüssen Anspruch erheben, in denen sie in der vorangegangenen Legislaturperiode den Vorsitzenden stellten. - (3) Das Zugriffsverfahren besagt, daß die Fraktionen der Reihe nach wechselweise den Vorsitz über die noch nicht verteilten Ausschüsse "ergreifen". (4) Information von Dr. Ulrich Lohmar; s. Anm. 1.; vgl. über die Vereinbarung vor der Bundestagswahl S. 139 - (5) s. Anm. 1 - (6) Seit 1953 ordentliches Mitglied des kulturpolitischen Ausschusses

Durch die Umbenennung des kulturpolitischen Ausschusses 1965 wurde geklärt, welches Ministerium der Bundesregierung das "administrative Gegenüber" darstellt. (1). So kam der kulturpolitische Ausschuß nach 16jähriger Tätigkeit gewissermaßen zu 'Ministerehren'. Den politischen Implikationen dieses Vorganges nachzugehen, wäre Aufgabe einer Studie, die über den untersuchten Zeitraum der Ausschußentwicklung bis 1965 hinausgeht.

(1) Carlo Schmid bezeichnete in der Unterredung vom 18.7.1966 "das Fehlen des administrativen Gegenüber ein(en) für den Ausschuß und seine Arbeit äußerst wichtigen Faktor" (Gedächtnisprotokoll). Das Forschungsinstitut leitet seit 1965 Gerhard Stoltenberg. Seine Amtsvorgänger waren Strauß (BMin.f.Atomkernenergie 1953-56), Balke-CDU (1956-62) und Lenz-FDP (1962-65).

III. Die Zusammensetzung des
kulturpolitischen Ausschusses von 1949 bis 1965

Vor dem skizzenhaft entworfenen Hintergrund der Entstehung und Entwicklung des kulturpolitischen Ausschusses ist die Frage nach seiner Zusammensetzung zu stellen. Zusammensetzung besagt ein Zweifaches: sie meint einen Vorgang und das Ergebnis desselben. Der Bericht über die Zusammensetzung des kulturpolitischen Ausschusses in der Zeit von 1949 bis 1965 berücksichtigt diese beiden Aspekte.

Einmal läßt Zusammensetzung sich fassen unter einem mehr statistischen Gesichtspunkt. Ihre Beschreibung

kennzeichnet dann die zu einem bestimmten Zeitpunkt bzw. innerhalb eines bestimmten Zeitabschnittes feststellbare Konstitution. Deren Gegebenheiten müssen faßbar sein; ihre Wiedergabe hat der Forderung zu genügen, daß die gewonnenen Angaben einer empirischen Nachprüfung standhalten.

Zum anderen läßt Zusammensetzung sich unter einem eher dynamischen Gesichtspunkt betrachten. Zusammensetzung meint dann den Vorgang der Konstituierung. Diese vollzieht sich in einem mehr oder weniger langen Verlaufszeitraum. Im Prozeß der Zusammensetzung werden verschiedene Konstituenten wirksam. Diese Faktoren sind von unterschiedlichem Gewicht und befinden sich untereinander in einem Verhältnis gegenseitiger Abhängigkeit und wechselhaften Einflusses. Ihre Interdependenz tritt vielfach nicht offen zutage und ist deshalb schwer zu klären. Das Ergebnis einer Analyse des Rekrutierungsprozesses für den Ausschuß kann deshalb nur einen vorläufigen Gültigkeitsanspruch erheben. Dieser hängt ab vom Umfang der verfügbaren Informationen. Da diese zumeist nicht operationell faßbar sind, geht die Forderung nach allgemeiner Verbindlichkeit der so gewonnenen Forschungsergebnisse fehl.

Die Darstellung des kulturpolitischen Ausschusses erörtert jeden der beiden Aspekte seiner Zusammensetzung unter einer bestimmten Fragestellung. Wenn die Ausschußzusammensetzung im Sinne einer punktuellen oder einen begrenzten Zeitraum umfassenden statistischen Momentaufnahme verstanden wird, stellt sich die Frage nach dem Wer der Ausschußmitglieder. Wird mit Zusammensetzung aber der Vorgang der Ausschußbildung im Sinne einer Verlaufsanalyse verstanden, dann ist die Frage auf das Wie gerichtet. Während die Antwort hier-

auf die Modalität der Konstituierung zur Darstellung bringt, zielt die Frage, welche Mitglieder dem Ausschuß angehören, auf dessen personelle Struktur und das Sozialprofil des kulturpolitischen Parlamentsgremiums.

Das Quellenmaterial für die Beantwortung der Frage, welcher Abgeordnete dem Ausschuß offiziell als Mitglied beigegeben ist und welche soziographischen Daten die Zusammensetzung des Ausschusses bestimmen, ist verhältnismäßig leicht zugänglich. Es liegt verschiedentlich in den Anlagen zu den Stenographischen Berichten des Bundestages vor. Ferner enthalten es periodisch oder einzeln erscheinende Handbücher und Nachschlagewerke. Verglichen mit diesen Angaben, deren teilweise Mängel sich noch leicht eliminieren lassen und deren tatsächliche Relevanz durch die Analyse der Ausschußprotokolle transparent gemacht werden kann, sind die Unterlagen über den Rekrutierungsprozeß äußerst lückenhaft. Soweit die notwendigen Informationen nicht aus Handbüchern, Nachschlagewerken, wissenschaftlichen Studien, Biographien, Zeitungsberichten oder im Verlauf von Gesprächen und Korrespondenzen eingeholt werden konnten, müssen die Faktoren der Ausschußkonstituierung aus einem Netz von wissenschaftlich oft nur teilweise gesicherten Umständen, Präferenzen und Interdependenzen geschlossen werden.

Das höhere Maß an Vollständigkeit, welches den Statistiken über den kulturpolitischen Ausschuß zukommt, hat nicht notwendig auch einen gesteigerten Erkenntniswert. Manifestiert sich einerseits in den Sozialprofilen gewöhnlich das ohnehin Offensichtliche (1)

(1) Beispielsweise unterstreicht das statistische Sozialprofil des Großdeutschen Reichstages von 1943, worin kein einziges weibliches Parlamentsmitglied ausgewiesen wird, lediglich ein Faktum, das ohnehin mit großer Wahrscheinlichkeit zu vermuten war, weil die nationalsozialistische Ideologie der Frau ausschließlich die Mutterrolle zuerkannt hatte.

so können sie andererseits qua punktueller Erhebungseinheit die komplexen Machtstrukturen nicht fassen. Diese sind vielmehr aufweisbar, sofern sie für den Vorgang der Ausschußzusammensetzung bestimmend sind. Der Erkenntnis aus Informationen darüber kommt ein gesteigerter Grad an Bedeutung zu, wenngleich das Wissen über den Rekrutierungsprozeß spärlich ist und die daraus resultierende Erkenntnis keine letztgültige Verbindlichkeit beanspruchen darf.

Der Bericht über die Zusammensetzung des kulturpolitischen Ausschusses umfaßt entsprechend den beiden Gesichtspunkten, unter denen Zusammensetzung sich fassen läßt, zwei Teile. Die Studie über die Zusammensetzung des Ausschusses enthält Angaben:

1. zum Konstituierungsvorgang,
2. zum Profil des Ausschusses.

III.1 Zum Konstituierungsvorgang

Die Zusammensetzung des kulturpolitischen Ausschusses wird zunächst als Vorgang beschrieben, der sich zu Beginn der vier untersuchten Legislaturperioden des Bundestages innerhalb eines Zeitraumes von mehreren Wochen jeweils wiederholt. Um diesen Prozeß, dessen entscheidende Schritte "hinter verschlossenen Türen" ausgehandelt werden, einigermaßen aufzuklären, ist es erforderlich, zum ersten den formalen Rahmen der Ausschusbildung abzustekken, um dann innerhalb desselben die politisch relevanten Faktoren bestimmen zu können.

Gegenstand der Untersuchung des Konstituierungsvorganges sind:

1. der formale Rahmen,
2. die Bestimmung der relevanten Faktoren.

III.11 Der formale Rahmen

Die Ausschüsse werden vom Bundestag eingesetzt, ihre Mitglieder durch die Fraktionen benannt. Wir unterscheiden demzufolge zwei Ebenen der formalen Konstituierung:

- a. die Einsetzung durch den Bundestag,
- b. die Benennung der Mitglieder und Vorsitzenden.

a. Die Einsetzung durch den Bundestag. Gemäß § 61 der GeschO des Bundestages werden "nach der Vorstandswahl ... ständige Ausschüsse eingesetzt" (1). Ihre Ein-

(1) Der 23-köpfige Vorstand des BT besteht gem. § 6 Abs. 1 GeschO des BT "aus dem (BT-)Präsidenten, seinen Stellvertretern, (seit 13.12.61:) je einem parlamentarischen Geschäftsführer der Fraktionen und den Schriftführern".

setzung erfolgt durch Antrag und Beschluß im Bundestag.

Antrag. § 75 Abs.2 der GeschO des BT bestimmt: "Anträge können ... nur von Abgeordneten eingebracht werden." "Selbständige Anträge von Abgeordneten des Bundestages müssen ... von mindestens soviel Mitgliedern unterschrieben sein, wie einer Fraktionsstärke entspricht" (1), d.h.sie müssen mindestens 15 Unterschriften tragen bzw.von einer der Fraktionen eingereicht werden, da den Fraktionen nach ständiger Übung das Recht zuerkannt wird, Anträge im Sinne von § 97 GeschO des BT entweder als Fraktions- oder als gemeinsamen interfraktionellen Antrag einzubringen.

Anträge zur Einsetzung von Ausschüssen betreffen sowohl die Errichtung als auch "die Zahl der Mitglieder der einzelnen Ausschüsse", die gemäß § 60 Abs.1 der GeschO des BT das Plenum "bestimmt". Die Anträge führen gemäß § 97 Abs.1 GeschO des BT die Eingangsformel: "Der Bundestag wolle beschließen...", und sie fahren dann etwa wie folgt im Wortlaut fort: "Es wird/werden ein Ausschuß/Ausschüsse für ... (folgt die Benennung des Ausschusses) mit ... (folgt die Zahl der Ausschußmitglieder) Mitgliedern eingesetzt."

Beschluß. Anträge wie die auf Errichtung von Ausschüssen werden gemäß § 77 Abs.1 GeschO des BT "in einer Beratung erledigt". Die Abstimmung erfolgt per Akklamation oder der Antrag gilt mit einfacher Mehrheit als beschlossen. In den Beschluß geht die Bestimmung von § 68 Abs.1 GeschO des BT ein: "Das System für eine dem § 12 (GeschO des BT) entsprechende Zusammensetzung der Ausschüsse ... bestimmt der Bundestag." § 12 GeschO des BT regelt "die Zusammensetzung ...

(1) § 97 Abs.1 GeschO des BT

der Ausschüsse ... im Verhältnis der Stärke der einzelnen Fraktionen". Nach demselben Prinzip wird gemäß § 12 GeschO des BT auch "die Regelung des Vorsitzes in den Ausschüssen ... (vorgenommen)". In all diesen Fällen, in denen das Verhältnis der Stärke der Fraktionen zugrundegelegt wird, findet das System d'Hondt Anwendung (1).

Nach der Beschlußfassung durch den Bundestag steht sowohl die Zahl und Benennung der Ausschüsse fest und die Mitgliederstärke jedes einzelnen Ausschusses, ferner wieviele Abgeordnete jede Fraktion in jeden Ausschuß entsenden kann und in wievielen Ausschüssen jede Fraktion durch eines ihrer Mitglieder den Vorsitz bzw. den stellvertretenden Vorsitz führt.

(1) Dechamps, Macht und Arbeit der Ausschüsse, aaO., S.178 f., veranschaulicht die Anwendung des Systems d'Hondt an einem "Beispiel für die Berechnung des Stellenanteils für die Fraktionen an den 21er Ausschüssen nach dem im Reichstag angewandten Verfahren" und an einem "Beispiel für die Berechnung des Stellenanteils der Fraktionen an den Ausschüssen nach dem Verfahren D'Hondt".

b. Benennung der Mitglieder und Vorsitzenden. Formal ist auch die Rolle der Fraktionen und des Ältestenrates bei der Benennung der Ausschußmitglieder und bei der Verteilung der Vorsitze auf die einzelnen Fraktionen festgelegt.

Ausschußmitglieder. Die Mitglieder der ständigen Ausschüsse werden gem. § 68 Abs. 2 GeschO des BT von den Fraktionen in der Zahl, deren Besetzung den Fraktionen zusteht, als ordentliche und in der gleichen Zahl als stellvertretende Mitglieder benannt. Die Benennung erfolgt gegenüber dem Präsidenten des Bundestages und schließt eine Bestätigung durch den Bundestag im Rahmen einer Wahl aus. "Der Präsident gibt die erstmalig benannten Mitglieder und die späteren Änderungen dem Bundestag bekannt" (1).

Friedrich Schäfer berichtet: "Das Recht zur Benennung der Ausschußmitglieder wird von den Fraktionen sehr gewissenhaft wahrgenommen" (2): "Nach sorgfältiger Vorbereitung des Planes zur Benennung der Ausschußmitglieder durch die Fraktionsgeschäftsführer, die Arbeitskreisvorsitzenden und auch durch die Arbeitskreise prüft der Fraktionsvorstand die gesamte Liste in Einzelberatungen noch einmal, ehe sie der Fraktion zur Beschlußfassung vorgelegt wird. Ist die Liste mit der erforderlichen Gründlichkeit vorbereitet, wird es in der Fraktionssitzung selten zu Abänderungsanträgen kommen. Anders ist es, wenn sich ein Mitglied übergangen fühlt und dies vorträgt. Die letzte Entscheidung liegt auf jeden Fall bei der Fraktionsvollversammlung" (3).

(1) § 68 Abs. 3 GeschO des BT - (2) Schäfer, Der Bundestag, aaO., S. 108 - (3) AaO., S. 109

Was Schäfer als "Gründlichkeit" bezeichnet, ist ein informeller Prozeß der Fraktion und insbesondere des Vorstands derselben. Das Ergebnis dieser informellen Beratungen erhält seine Legitimation durch die Entscheidung in der Fraktionsvollversammlung. Erst die Beratung in der Fraktionssitzung hat formellen Charakter. Die CDU/CSU verfährt hierbei nach der "Arbeitsordnung der Bundestagsfraktion" (1), die SPD nach der "Geschäftsordnung der Fraktion im Bundestag" (2), die FDP nach der "Geschäftsordnung der Bundestagsfraktion" (3).

In der V.Legislaturperiode hat die CDU/CSU-Fraktion am 21.Oktober 1965 "Leitsätze für die Ausschußbesetzung" aufgestellt (4), die im Effekt auch schon vorher wie auch bei den anderen Fraktionen mehr oder weniger streng befolgt werden. Wesentlich an diesen Richtlinien ist, daß sie zehn Ausschüsse zu "sperrenden Ausschüssen" erklären (5), d.h.Abgeordnete, die in einem sperrenden Ausschuß ordentliche Mitglieder sind, können in einem anderen Ausschuß keinen ordentlichen Sitz erhalten. Die Richtlinien beabsichtigen, einer Arbeitsüberlastung einzelner Abgeordneter durch die Mitgliedschaft in mehreren Gremien vorzubeugen.

Der kulturpolitische Ausschuß zählt nicht zu den Gremien, "deren Aufgabengebiete so umfassend sind, daß

(1) Wiedergegeben in der Anlage zu: Schäfer, Der Bundestag, aaO., S.351 ff. (siehe § 9: Ausschußmitglieder, aaO., S.354). - (2) AaO., S.356 ff. - (3) AaO., S.361 ff. (4) Vgl.Schäfer, aaO., S.109 - (5) Es sind dies die Ausschüsse für Verteidigung, Inneres, Recht, Haushalt, Finanzen, Wirtschaft, Ernährung, Sozialpolitik, Arbeit, Verkehr.

ihre Mitglieder bei gewissenhafter Erfüllung ihrer Pflichten keine anderen gleichrangigen Aufgaben übernehmen können" (1).

Vorsitzende. Die Verteilung der Ausschußvorsitze auf die einzelnen Fraktionen nach Maßgabe der ihnen zustehenden Zahl von Vorsitzen nimmt der Ältestenrat vor. § 14 Abs.1 GeschO des BT besagt: "Der Ältestenrat hat die Aufgabe, ... eine Verständigung zwischen den Fraktionen ... über die Besetzung der Stellen der Ausschußvorsitzenden und ihrer Stellvertreter herbeizuführen." Da der Ältestenrat gemäß § 14 Abs.1 GeschO des BT "kein Beschlußorgan" ist, stellt er unter den Fraktionen einen gemeinsamen Konsensus über die Verteilung der Ausschußvorsitze her. Die Grundlage dieser Verhandlungen bildet das Besitzstandprinzip (2), oder - wo dieses nicht zu einem Ergebnis führt - das Zugriffsverfahren (3). Sobald dann der Konsensus über die Verteilung der Ausschußvorsitze an die Fraktionen zustande gekommen ist, wird nach interfraktionellen Gepflogenheiten von den einzelnen Fraktionen für die ihnen zustehenden Ausschußvorsitze ein Mitglied benannt.

Nach den Vereinbarungen im Ältestenrat bestimmen die Ausschüsse gemäß § 69 Abs.1 GeschO des BT ihre Vorsitzenden und die Stellvertreter. Diese müssen von ihren Fraktionen schon vorher als ordentliche Mitglieder des Ausschusses, in dem sie den Vorsitz übernehmen werden, benannt worden sein. „Welches Mitglied die Fraktionen vorschlagen, wird nach Abwägung aller persönlichen und sachlichen Gesichtspunkte auf Vorschlag des Fraktionsvorstandes von den Fraktionen entschieden" (4).

(1) Schäfer, Der Bundestag, aaO., S.109 - (2) Vgl.S. 140, Anm.2 - (3) Vgl.S.140, Anm.3 - (4) Schäfer, aaO., S.110 f.

Im Laufe der Entwicklung haben sich bei den Fraktionen Verfahrensregeln ausgebildet, die für die Berufung eines Fraktionsmitgliedes zum Ausschußvorsitzenden maßgebend sind. Danach ist es üblich, daß Vorsitzende der Fraktionsarbeitskreise nicht zugleich Ausschußvorsitzende werden können. In den meisten Fällen sind die Vorsitzenden der Fraktionsarbeitskreise zugleich die Obmänner der Fraktion in den Ausschüssen. Auf diese Weise ist gewährleistet, daß der Ausschußvorsitzende vom Arbeitskreisvorsitzenden bzw. vom Obmann seiner Fraktion einer Kontrolle unterworfen ist, deren Maßstäbe letztlich vom Fraktionsvorstand festgelegt werden können. Andererseits sind durch diese Regelung die jeweils profiliertesten Mitglieder einer Fraktion, die gemeinsam einem Ausschuß angehören, in Verantwortung genommen, und es wird so vermieden, daß sich ein profilierter Abgeordneter, der nicht Ausschußvorsitzender wurde, allzusehr benachteiligt fühlt.

Nach Benennung der Ausschußmitglieder und der Vorsitzenden durch die Fraktion beruft der Bundestagspräsident oder einer seiner Stellvertreter in seinem Auftrag den Ausschuß zu seiner ersten konstituierenden Sitzung ein. Der Bundestagspräsident kann sich bei der Leitung dieser konstituierenden Sitzung auch durch das an Jahren älteste anwesende Mitglied des Ausschusses vertreten lassen. Nach Aufruf der Mitglieder des Ausschusses gibt der Leiter der Sitzung einem Mitglied derjenigen Fraktion das Wort, die das Vorschlagsrecht hat. Der Form nach läßt der Leiter der Sitzung abstimmen, stellt das Ergebnis der Wahl fest und übergibt dem Gewählten den Vorsitz. Dieser verfährt bei der Wahl seines Stellvertreters entsprechend. Die GeschO des BT besagt, daß die Ausschüsse ihre Vorsitzenden "bestimmen" (1), also nicht wählen: "Eine

(1) § 69 Abs.1 GeschO des BT

echte Wahl kann es gar nicht sein, wenn man dem Grundsatz des § 12 entsprechen will, und wenn Vereinbarungen im Ältestenrat einen Wert haben sollen" (1).

(1) Schäfer, Der Bundestag, aaO., S.111; zu § 12 GeschO des BT vgl.S.149

III.12 Die Bestimmung der relevanten Faktoren

Die formale Prozedur für die Einsetzung der Ausschüsse und deren Besetzung mit Angehörigen der in den Ausschüssen vertretenen Fraktionen gibt den äußeren Rahmen ab, innerhalb dessen zwischen und in den Fraktionen informelle Übereinkünfte getroffen werden. Diese betreffen einerseits Fragen der Arbeitsorganisation des Parlaments, andererseits die selektive Auswahl der Ausschußmitglieder und -vorsitzenden. Wir unterscheiden:

- a. zwischenfraktionelle Vereinbarungen,
- b. innerfraktionelle Übereinkünfte.

a. Zwischenfraktionelle Vereinbarungen. Der Ort für die Auseinandersetzungen zwischen den Fraktionen über

die Arbeitsorganisation des Parlaments ist der Ältestenrat (1). Im obliegt gem. § 14 Abs. 1 GeschO des BT "die Aufgabe, den Präsidenten bei der Führung der Geschäfte zu unterstützen, insbesondere eine Verständigung zwischen den Fraktionen über den Arbeitsplan des Bundestages, über die Besetzung der Stellen der Ausschußvorsitzenden und ihrer Stellvertreter herbeizuführen". Obwohl "kein Beschlußorgan" (2), hat der Ältestenrat "einen maßgeblichen Einfluß auf die Führung und Gestaltung der BT-Geschäfte" (3). Da er keine bindenden Beschlüsse fassen kann, muß der Ältestenrat Methoden des informellen Konsensus finden, der allerdings durch formale Kriterien kaschiert sein kann.

Zahl der Ausschüsse. Der I. und II. Bundestag hatte bis zu 38 ständige Ausschüsse eingesetzt. "Im Interesse

(1) § 13 GeschO des BT: "Der Ältestenrat besteht aus dem Präsidenten, seinen Stellvertretern und weiteren Mitgliedern des Bundestages, die von den Fraktionen schriftlich dem Präsidenten benannt werden. Die Stärke des Ältestenrates wird vom Bundestag festgesetzt." Die Anzahl der Stellvertreter des Bundestagspräsidenten ist in der GeschO nicht bestimmt. Der III. BT hat in seiner 1. Sitz. vom 15.10.1957 drei und in seiner 24. Sitz. vom 23.4.1958 einen vierten Stellvertreter gewählt. Außerdem hatte der III. BT in seiner 1. Sitz. vom 15.10.57 zu § 13 GeschO des BT folgenden Beschluß gefaßt: "Der Ältestenrat besteht aus dem Präsidenten, seinen Stellvertretern und 15 Mitgliedern sowie je einem Vertreter der im 15er-Ausschuß nicht vertretenen Fraktionen. Der Stellenanteil der Fraktionen wird nach dem Höchstzahlverfahren d'Hondt berechnet. Die im Ältestenrat mit nur einem Mitglied vertretenen Fraktionen benennen einen Stellvertreter, der an den Sitzungen des Ältestenrats teilnehmen kann." (2) Vgl. § 14 Abs. 1 Satz 2 GeschO des BT - (3) Lechner-Hülshoff, Parlament und Regierung, aaO., S. 169 -

einer Rationalisierung der Parlamentsarbeit ist die Zahl der Parlamentsausschüsse im dritten BT wesentlich verringert worden" (1). Dem Moment der Rationalisierung verdankt sich die Zusammenlegung des kulturpolitischen mit dem Ausschuß für Fragen der Presse, des Rundfunks und des Films in der III.Legislaturperiode (2).

Mitgliederzahl. Die bei der Festsetzung der Mitgliederzahl der Ausschüsse mitbestimmenden Überlegungen zeigt deutlich die Entwicklung in der III.Legislaturperiode. In dieser Wahlperiode war die DP mit 17 Abgeordneten vertreten. Da sie damit Fraktionsstärke hatte - und nicht zuletzt auch, weil sie an der Regierungsbildung mitbeteiligt war - , stand ihr anteilmäßig zu, Mitglieder für die Ausschüsse zu benennen. Da ihr aber, entsprechend ihrer Mitgliederzahl als Fraktion, bei der Besetzung der Ausschüsse erst der 28.Posten zustand, hat man die in der II. Legislaturperiode bestehende Regelung, wonach die großen Ausschüsse 28 Mitglieder hatten, dahingehend geändert, daß man für diese Ausschüsse eine Besetzung mit 29 Mitgliedern vorsah. Damit war es möglich, daß die DP zu den großen Ausschüssen eines ihrer Mitglieder entsenden konnte.

Fraktionsstärke. Die Mitgliederzahl des Ausschusses wird im Ältestenrat nach dem d'Hondtschen Verfahren unter die einzelnen Fraktionen aufgeteilt (3).

Ausschußvorsitze. Auch bei der Verteilung der Ausschußvorsitze wird vom d'Hondtschen System ausgegangen.

(1) Lechner-Hülshoff, Parlament und Regierung, aaO., S.191 - (2) Vgl.oben S.116 ff.und S.119bis 120 - (3) Vgl.oben S.149 Anm.1

Allerdings erfolgte eine Neuverteilung der Ausschußvorsitze auf die Fraktionen nur in der I. und IV. Legislaturperiode. In der II. und III. Wahlperiode hatte man sich grundsätzlich geeinigt, die Verteilung der Ausschußvorsitze unter Wahrung des bisherigen "Besitzstandes" (Carlo Schmid) der Fraktionen vorzunehmen, und nur wo eine Fraktion aufgrund des Wahlergebnisses zum Bundestag mit weniger Abgeordneten vertreten war und deshalb einen Ausschußvorsitz abgeben mußte, erhielt diesen diejenige Partei, die bei der BT-Wahl günstiger abgeschnitten hatte. Aufgrund dieser Regelung kam 1957 der Vorsitz des kulturpolitischen Ausschusses von der FDP zur CDU/CSU. Im IV. Bundestag, bei der Neuverteilung der Ausschußvorsitze, wählte die CDU/CSU im Zugreifverfahren den kulturpolitischen Ausschuß (1).

Die Regelungen innerhalb des Ältestenrates und der bei seinen Verhandlungen zustandegekommene Konsensus unterliegen neben den genannten formalen Kriterien der informellen Verständigung zwischen den im Ältestenrat anwesenden Vertretern der Fraktionen. Ein Einfluß des Bundestagspräsidenten und seines Büros ist beim Zustandekommen der Vereinbarungen nicht auszuschließen. (2)

b. Innerfraktionelle Übereinkünfte. Die Übereinkünfte innerhalb der einzelnen Fraktionen zielen ab auf die selektive Auswahl der Abgeordneten. Über diesen Vorgang liegen weder Untersuchungen noch hinreichende Materialien vor. Die Abgeordneten, die in den Bundestag gewählt worden sind, können auf einem "Wunschzettel"

(1) Siehe Schäfer, Der Bundestag, aaO., S. 103 - (2)
Vgl. oben, S. 122 ff.

tel" dem Fraktionsvorstand schriftlich mitteilen, in welchen der Ausschüsse sie mitarbeiten möchten. Nach welchen Kriterien allerdings der Fraktionsvorstand letztgültig verfährt, ist schwer zu erfahren.

Als ausschlaggebend dürfte sich "bei vielen Überlegungen (zur Auswahl der Abgeordneten für die Ausschüsse) bewußt oder unbewußt" dasjenige Bild erweisen, das sich, "je länger ein Abgeordneter im Parlament ist, ... von ihm und seiner Tätigkeit (entwickelt)" (1). Es liegt nahe zu vermuten, daß dieses Bild immer auch bestimmt sein dürfte von dem Maß an Fraktionsdisziplin, das ein Abgeordneter im Laufe seiner Bundestagstätigkeit aufbringt. Zum anderen bedeutet die Zuordnung der Abgeordneten an die Ausschüsse durch die Fraktionsspitze immer auch ein Moment der Disziplinierung ihrer Mitglieder.

Während schon länger im Bundestag tätige Abgeordnete aufgrund der gezeigten Fraktionsdisziplin aufrücken, werden neue Abgeordnete zumeist in Ausschüsse entsandt, in denen sie sich erst zu bewähren haben. Diese Regelung findet ihren ^{ed}Ni~~er~~erschlag im Prinzip der Anciennität (2).

Viele Anzeichen sprechen dafür, daß die Fraktionsspitzen durch die Selektion der Abgeordneten wesentlichen Einfluß auf die Politik in den Ausschüssen zu nehmen vermögen. Mehr aber noch dadurch, welchen Abgeordneten sie der Fraktion als Ausschuß- oder Arbeitskreisvorsitzenden vorschlagen. Der Abgeordnete Dr. Günther Müller-SPD führte Klage über die "'Zaunkönige", die mit einem begrenzten Horizont einen einmal errungenen Platz als Arbeitskreis- oder Ausschußvorsitzender

(1) Schäfer, Der Bundestag, aaO., S.108 - (2) Ulrich Lohmar-SPD; nach dem Gedächtnisprotokoll der Unterredung vom 28.6.66

gegen jeden potentiellen Konkurrenten verteidigen.
Diese parlamentarischen 'Gschäftlhuber' erschöpfen sich
in Betriebsamkeit, die sie mit Politik gleichsetzen"
(1).

(1) Günther Müller, Ist der Bundestag nur eine Deko-
ration?, in: Die Zeit 43 vom 21.Okt.1966, S.32

III.2 Zum Profil des Ausschusses

Der Analyse von Dechamps zufolge war "die Verlagerung der parlamentarischen Arbeit aus den Plenarversammlungen in die Ausschüsse eng mit der politisch bedeutsamsten Entwicklung in den parlamentarischen Demokratien verknüpft: mit der Bildung der Parteifraktionen und ihrem Bedeutungszuwachs im Prozeß der parlamentarischen Willensbildung" (1). Beim Zusammentreten des Bundestages im Jahre 1949 hatten sich als erste die Fraktionen gebildet. Sie bestimmten die Grundzüge der parlamentarischen Arbeitsorganisation und einigten sich, im Bonner Bundestag die vom Weimarer Reichstag entwickelte Strukturierung des Parlaments durch die Einsetzung der Ausschüsse zu übernehmen.

(1) Dechamps, Macht und Arbeit der Ausschüsse, aaO., S.VII

Die Bildung von Ausschüssen war in Bonn nicht das Ergebnis eines historischen Prozesses der wechselseitig sich beeinflussenden Entwicklung von Ausschüssen und Fraktionen, sondern sie geht auf den Beschluß der Fraktionen zurück. Der Umstand, daß die Fraktionen von sich aus die Organisationsstruktur des Parlaments bestimmten, war ausschlaggebend für die Verteilung des politischen Gewichtes zwischen den Ausschüssen und den Fraktionen. Die Einflußsphäre letzterer überwiegt eindeutig. Die Ausschüsse sind Appendices der Fraktionen, und in den Fraktionen sind es wiederum die Spitzenleute, die das politische Gesicht der Ausschüsse wesentlich beeinflussen. Sie entscheiden damit über die Bedingungen der Ausschußarbeit. Das Profil der Ausschüsse wie der Konstituierungsvorgang selbst unterliegt dem politischen Willen der Fraktionsspitzen.

Die Zusammensetzung des kulturpolitischen Ausschusses in den vier Legislaturperioden seit 1949 wird statistisch unter dem punktuellen und einen begrenzten Zeitraum umfassenden Aspekt beschrieben. Einmal läßt die Mitgliederzusammensetzung sich nach sozialen Kriterien aufschlüsseln, zum anderen ist das Profil des Ausschusses durch die ihm angehörenden Abgeordneten personell bestimmt. Sowohl die soziale als auch die personelle Zusammensetzung des Ausschusses spiegelt die Absichten der Fraktion und ihrer Vorsitzenden.

Die Untersuchung der personellen und der sozialen Struktur geht jeweils periodisch vor, d.h. die Angaben über die Abgeordneten des kulturpolitischen Ausschusses werden für jede einzelne Legislaturperiode des Bundestages ermittelt. Diese Sicht wird ergänzt durch die Darstellung der Relationen im Verlauf der Zeit von 1949 bis 1965. Transparent werden die Anga-

ben zum personellen und zum soziographischen Profil des Ausschusses jeweils durch den Versuch, interpretativ weitergehende Hinweise über den kulturpolitischen Ausschuß zu gewinnen. Solche Schlüsse, die eine vergleichende Analyse voraussetzen, können allerdings nur aus der Gegenüberstellung der Verhältnisse des Bundestages und des Ausschusses gezogen werden. Der weit aufschlußreichere Vergleich zwischen dem kulturpolitischen und anderen Ausschüssen verbietet sich jedoch, weil die entsprechenden Einzeluntersuchungen fehlen.

Die Angaben zum Profil des kulturpolitischen Ausschusses umfassen:

1. die Sozialdaten,
2. die personelle Struktur.

III.21 Die Sozialdaten
.....

Das politische Verhalten der von den Fraktionsvorständen als Mitglieder des kulturpolitischen Ausschusses benannten und von der Vollversammlung der Fraktion akklamativ bestätigten Abgeordneten ist abhängig vom sozialen Hintergrund, aus dem sich die Angehörigen des Ausschusses rekrutieren. Andererseits ist die soziale Herkunft der von den Fraktionsvorständen benannten Ausschußmitglieder nicht ohne Einfluß auf den Selektionsvorgang der für den kulturpolitischen Ausschuß in Frage kommenden Abgeordneten.

Der Prozeß der Auslese bestimmter Abgeordneter für die Mitgliedschaft im kulturpolitischen Ausschuß ist allerdings insofern ein sekundärer Selektionsvorgang, da ihm jenes Verfahren der Rekrutierung vorausgeht, dem alle Abgeordneten im Verlauf ihrer Kandidatur und Wahl zum Bundestag unterliegen. Dieser allgemeine Re-

krutierungsprozeß ist nicht Gegenstand der Studie (1), sein Resultat spielt jedoch in dem Umfang eine Rolle, in dem das soziale Profil des Ausschusses mit dem des Bundestages verglichen werden kann.

Die Analyse des Ausschußpersonals unter soziographischem Aspekt läßt die politische Tätigkeit des Ausschusses und seiner Mitglieder außer acht. Zum Verständnis der Politik der Ausschußmitglieder jedoch bietet die Aufbereitung der Sozialdaten eine nicht zu vernachlässigende Handhabe. Die Untersuchung geht in der Weise vor, daß

- a. die Tabellen zum Sozialprofil erstellt und
- b. Notizen zu einer Interpretation angemerkt werden.

(1) Das Ergebnis dieses primären Selektionsprozesses zur Rekrutierung der Abgeordneten des Bundestages wurde untersucht von Wolf Mersch, Volksvertreter in West und Ost, Das Sozialprofil von Bundestagsabgeordneten und Volkskammerdelegierten, in: Zapf (Hrsg.), Beiträge zur Analyse der deutschen Oberschicht, aaO., S.30 ff.

A.

2. Tabellen zum Sozialprofil. Das Interesse an den Sozialdaten erstreckt sich aus Gründen der Arbeitsökonomie ausschließlich auf die demographischen Angaben.

Kriterien. Die Untersuchung stützt sich deshalb lediglich auf die tabellarische Aufbereitung von vier demographischen Kriterien:

- die Mann/Frau-Relation,
- die Konfessionsstruktur,
- das geographisch-regionale Herkunftsmuster und
- die Altersstruktur.

Arbeitsweise. Die untersuchten demographischen Sozialdaten sind weitgehend in den üblichen Handbüchern und Nachschlagewerken nachgewiesen, während weitere Anga-

ben über Ausbildungsgang und Berufskarriere sowie über die politische Biographie der Abgeordneten meist nicht ausreichend vorliegen bzw. ihre tabellarische Auswertung einen zusätzlichen Arbeitsaufwand erfordert, den bei der Erörterung unseres Gegenstandes aufzubringen nicht sinnvoll erscheinen konnte. Die erstellten Tabellen zur Darstellung der demographischen Sozialdaten unterscheiden nach

- Legislaturperioden und
- Fraktionen, wobei CDU/CSU und SPD gesondert berücksichtigt und die übrigen kleineren Fraktionen unter "sonstige" subsumiert werden.

Die angegebenen, nicht in Klammern gesetzten Zahlen sind Absolutwerte; bei den Insgesamt-Angaben werden Absolutwerte und - in Klammern gesetzt - Prozentwerte unterschieden.

Tabelle 1: Die Mann/Frau-Relation

(m = männliche Mitglieder des kulturpolitischen Ausschusses, w = weibliche Mitglieder des kulturpolitischen Ausschusses)

	CDU/CSU		SPD		sonst.		insgesamt			
	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w
I.LegPer.	5	3	7	-	6	-	18	3	(85,2)	(14,3)
II.LegPer.	6	6	7	-	4	-	17	6	(73,9)	(26,1)
III.LegPer.	11	5	9	1	3	-	23	6	(79,2)	(20,7)
IV.LegPer.	9	4	9	2	2	1	20	7	(74,0)	(25,9)

Tabelle 2: Konfessionsstruktur (ev.= evangelisch, kath.= katholisch, chr.= insgesamt christlichen Bekenntnisses; diss.= dissident oder "keine Angaben" bzw. "nicht zu ermitteln gewesen")

LegPer. Konf. CDU/CSU SPD sonst. insgesamt

I.	ev.	2	1	2	5	(23,8)
	kath.	4	-	1	5	(23,8)

Forts.v.Tab.2:

LegPer.	Konf.	CDU/CSU	SPD	sonst.	insgesamt
	chr.	6	1	3	10 (47,7)
	diss.	2	6	3	11 (51,9)
II.	ev.	5	3	3	11 (47,9)
	kath.	7	2	-	9 (39,1)
	chr.	12	5	3	20 (89,0)
	diss.	-	2	1	3 (13,0)
III.	ev.	6	4	2	12 (41,3)
	kath.	10	3	1	14 (48,1)
	chr.	16	7	3	26 (89,4)
	diss.	-	3	-	3 (10,3)
IV.	ev.	4	5	3	12 (44,4)
	kath.	9	3	-	12 (44,4)
	chr.	13	8	3	24 (88,8)
	diss.	-	3	-	3 (11,1)

Tabelle 3: Altersstruktur (nach Jahren; ϕ = Durchschnittsalter)

LegPer.	Jahre	CDU/CSU	SPD	sonst.	insgesamt
I.	-40	-	-	1	1 (04,8)
	41-60	6	5	4	15 (71,0)
	61-	2	2	1	5 (23,8)
	ϕ	54,9	54,7	53,8	54,6
II.	-40	1	2	-	3 (13,0)
	41-60	8	4	2	14 (60,9)
	61-	3	1	2	6 (21,1)
	ϕ	52,2	47,7	53,5	51,0
III.	-40	1	2	-	3 (10,3)
	41-60	10	6	3	19 (65,4)
	61-	5	2	-	7 (24,1)
	ϕ	54,4	48,0	48,3	51,6
IV.	-40	1	4	-	5 (18,5)
	41-60	12	6	3	21 (77,7)
	61-	-	1	-	1 (03,7)
	ϕ	50,8	46,4	46,3	48,5

Tabelle 4: Geographisch-regionales Herkunftsmuster
 (NWd.= Nord-/Westdeutschland: Bremen, Hamburg, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Berlin; MOd.= Mittel- und Ostdeutschland: incl. ehemalige Ostgebiete; Sdd.= Süddeutschland: Baden-Württemberg, Bayern, Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland, incl. Elsaß-Lothringen)

LegPer.	Herkunft	CDU/CSU	SPD	sonst.	insgesamt
I.	NWd.	5	2	3	10 (47,6)
	MOd.	-	2	1	3 (14,3)
	Sdd.	3	3	2	8 (38,1)
II.	NWd.	8	3	-	11 (47,9)
	MOd.	-	3	-	3 (13,1)
	Sdd.	4	1	4	9 (39,1)
III.	NWd.	9	3	1	13 (44,7)
	MOd.	1	2	1	4 (13,7)
	Sdd.	6	5	1	12 (41,3)
IV.	NWd.	7	3	1	11 (40,7)
	MOd.	1	2	-	3 (11,7)
	Sdd.	5	6	2	13 (48,1)

B.

Notizen zu einer Interpretation. Die interpretierenden Bemerkungen dieses Abschnitts haben den Charakter von Notizen und stützen sich in der Hauptsache auf den Vergleich der Sozialdaten des Ausschusses mit denen des Bundestages, die Wolf Mersch (1) für die Inhaber des Mandats in der IV.Legislaturperiode des Bundestages zusammengestellt hat.

Mann/Frau-Relation. Während "im Deutschen Bundestag ... der Anteil weiblicher Abgeordneter von Anfang an ziemlich konstant 9 v.H. (beträgt)" (2), liegt der

(1) Wolf Mersch, Volksvertreter in Ost und West, in: Beiträge zur Analyse der deutschen Oberschicht, bearbeitet und herausgegeben von Wolfgang Zapf, München 1965, S.30-54 - (2) AaO., S.44

Anteil der Frauen im kulturpolitischen Ausschuß erheblich über dieser Quote; er belief sich im II. und IV. Bundestag auf rund 26 Prozent und war damit fast dreimal so hoch als der Durchschnittsanteil weiblicher Abgeordneter im Plenum. Auch im I. und III. Bundestag war die Repräsentanz der Frauen im Ausschuß mit rund 14 bzw. 21 Prozent stärker als ihre Vertretung im Parlament.

Das Beteiligungsverhältnis zeigt an, daß die Ausschuß-tätigkeit auf kulturpolitischem Gebiet einem näher zu bestimmenden Interessenkreis der Frau zugeordnet wurde. Die gemeinhin der Frau zugeschriebene pflegerische und erzieherische Attitüde mag ausschlaggebend gewesen sein für die Entscheidung, die weiblichen Abgeordneten überrepräsentativ mit der Arbeit im kulturpolitischen Ausschuß zu beauftragen. Wenn die Frau "in Westdeutschland ... immer noch in der Öffentlichkeit eine untergeordnete Rolle (spielt)" (1), dann darf die hohe Beteiligung der Frauen im kulturpolitischen Ausschuß ein Gradmesser sein für die im Parlament und besonders bei den Fraktionsspitzen herrschende Auffassung über die Bedeutung der Kulturpolitik und des für sie zuständigen Ausschusses. Die geringe Einschätzung der politischen Rolle der Frau - dadurch erwiesen, daß die weiblichen Abgeordneten im Parlament weit unterrepräsentiert sind - deutet auf die geringe Einschätzung der politischen Rolle des kulturpolitischen Ausschusses, in dem die Frauen im Vergleich zu ihrer Vertretung im Parlament überrepräsentiert sind.

Die CDU/CSU, die verglichen mit anderen Fraktionen die wenigsten weiblichen Abgeordneten des Parlaments stellte, hat gegenüber den anderen Fraktionen die mei-

(1) Mersch, aaO., S. 45

sten Frauen in den kulturpolitischen Ausschuß entsandt: im I.BT drei von acht, im II.sechs von zwölf, im III.fünf von 16 und im IV.vier von 13. Die SPD, deren Abgeordnete sich beispielsweise im I.BT zu 11,5 Prozent aus Frauen zusammensetzten (bei der CDU/CSU: 7,9 Prozent Frauen), stellte im I.und II.Bundestag kein weibliches Ausschußmitglied, im III.BT eines, im IV.zwei. Auch bei den sonstigen Fraktionen wurden bis 1961 keine Frauen in den Ausschuß delegiert, erst im IV.BT eine Frau bei der FDP.

Das unterschiedliche Verhalten der Fraktionen bei der Entsendung von weiblichen Abgeordneten in den kulturpolitischen Ausschuß deutet hin auf die verschiedene Einschätzung dieses Gremiums durch die Fraktionsvorstände. Während bei der SPD und den übrigen Fraktionen ein gewisses Interesse am kulturpolitischen Ausschuß angenommen werden kann, lassen sich bei der CDU/CSU nur verschiedene Grade des Desinteresses konstatieren. Am geringsten dürfte die Einschätzung der politischen Relevanz des kulturpolitischen Ausschusses in der II.Legislaturperiode gewesen sein, weit höher in der III.und IV.Legislaturperiode, da in dieser Zeit immerhin mehr als zwei Drittel der Ausschußmitglieder männliche Abgeordnete waren.

Konfessionsstruktur. Auffallend nimmt nach der I.Legislaturperiode die Zahl der Abgeordneten um fast das Doppelte zu, die sich zu einer der beiden christlichen Konfessionen bekennen, während bis 1953 der Ausschuß zur Hälfte aus Mitgliedern zusammengesetzt war, die sich als dissident erklärten oder überhaupt keinerlei Angaben über ihre Religionszugehörigkeit machten. Nach 1953 ist der Anteil der Ausschußmitglieder, die

sich zu einer der beiden christlichen Konfessionen bekennen, gleichbleibend und beträgt 89 Prozent, ist mithin höher als die für den Gesamtbundestag in der IV. LegPer.vorliegende Vergleichszahl von 76 v.H.Angehörigen des christlichen Bekenntnisses (im IV.BT ohne Konfession: 3 v.H., ohne Angaben 21 v.H.) (1). Die Abgeordneten, die sich zu einer der christlichen Religionsgemeinschaften bekennen, wurden demnach bei der Benennung für den kulturpolitischen Ausschuß eher berücksichtigt, als es ihrem Anteil an der Gesamtzahl der Bundestagsabgeordneten entspricht, soweit es zulässig ist, aus den Verhältnissen im IV.BT auf die übrigen Legislaturperioden zu schließen. Unter diesem Vorbehalt liegt die Vermutung nahe, daß die katholische oder evangelische Konfessionszugehörigkeit mitbestimmend war für die Berufung von Abgeordneten in den Ausschuß und daß Kulturpolitik als ein überwiegend weltanschaulich determinierbarer Bestandteil der Politik begriffen wurde.

Es war nicht anders zu erwarten, daß von den durch die CDU/CSU berufenen Ausschußmitgliedern sämtliche sich zu einer der beiden Konfessionen bekennen, ausgenommen in der I.LegPer., in der zwei CDU/CSU-Mitglieder keine Angaben machten. Eine 'Konfessionalisierung' der SPD-Ausschußmitglieder läßt sich schon nach der I.LegPer.feststellen; während bis 1953 sich nur ein Ausschußmitglied der SPD zum evangelischen Glauben bekannte, wuchs seither die Zahl der konfessionell bekennenden sozialdemokratischen Ausschußmitglieder von fünf im II.BT auf sieben im III.und acht im IV. Bundestag. Bei den übrigen Fraktionen verminderte sich die Zahl der Ausschußmitglieder ohne Bekenntnis bzw.

(1) Vgl.Mersch, aaO., S.34

ohne dessen Angabe von drei im I. auf eines im II. BT, während die Zahl der konfessionell bekennenden Mitglieder in den vier Legislaturperioden konstant bei drei geblieben ist. Bei sämtlichen Fraktionen läßt sich am Übergang von der I. zur II. Legislaturperiode ein Ansteigen des Konfessionsindex der für den kulturpolitischen Ausschuß benannten Abgeordneten beobachten. Da Angaben über die Konfessionsstruktur des Gesamtparlaments nicht vorliegen, ist darüber nichts auszumachen, ob die 'Konfessionalisierung' des Ausschusses mit einem Konfessionalisierungsschub, dem 1953 das gesamte Parlament unterlag, oder ob vielmehr von 1949 bis 1953 der kulturpolitische Ausschuß im Vergleich/^{Zum} gesamten Plenum konfessionell unterrepräsentiert war. Es darf vermutet werden, daß beide Annahmen korrespondieren: sowohl die Tendenz zur Konfessionalisierung des Gesamtparlaments als auch eine gewisse Unterrepräsentation konfessionell bekennender Ausschußmitglieder in der I. LegPer. dürften den Konfessionalisierungsschub des Ausschusses in der II. LegPer. bewirkt haben.

Von den in den kulturpolitischen Ausschuß entsandten konfessionell bekennenden Abgeordneten überwogen im III. BT die Katholiken mit fast 50 Prozent aller Ausschußmitglieder. Im I. BT waren Abgeordnete mit katholischem und evangelischem Bekenntnis gleich stark vertreten (je 24 Prozent), im II. BT überwogen mit rund 49 Prozent die Abgeordneten evangelischer Konfession (Katholiken: rd. 39 Prozent). Im IV. BT waren Katholiken und Protestanten 'proporzgleich' mit je 44 Prozent vertreten.

Es liegt nahe, in dem Übergewicht der Katholiken bei der Besetzung des Ausschusses im III. BT einen Zusammenhang mit dem bereits konstatierten Bedeutungszu-

wachs des Ausschusses nach der II.LegPer.zu erblicken, wie auch das Überwiegen der evangelischen Konfessionsangehörigen in der II.LegPer.eine gewisse Verschiebung der Gewichtung des Ausschusses gegenüber 1949 bis 1953 andeutet.

Bei der CDU/CSU überwog die Zahl der katholischen Ausschußmitglieder die der evangelischen, und zwar im I.BT um das Doppelte, im IV.BT um mehr als das Doppelte; im II.BT waren bei der CDU/CSU zwei katholische Ausschußmitglieder mehr als evangelische, im III.BT vier. Bei der SPD und den sonstigen Parteien überwogen jeweils die evangelischen Ausschußmitglieder. Die Katholiken waren unter den SPD-Ausschußmitgliedern ausgenommen in der I.LegPer.immer vertreten, bei den sonstigen Fraktionen fehlten in der II.und IV.LegPer. katholische Ausschußmitglieder.

Die bei der Besetzung des Ausschusses beobachtbare Konfessionalisierungstendenz hatte bei der SPD und den sonstigen Fraktionen einen eher protestantischen Akzent, bei der CDU/CSU dagegen ist eindeutig eine katholische Akzentuierung feststellbar. Im Anschluß an diese Feststellung kann weniger die Frage nach den Auswirkungen dieser Akzentuierungen gestellt werden, ^{ist}zumal/eine Antwort darauf leicht ins Spekulative auflöste. Jedoch kann festgehalten werden, daß bei der SPD und den sonstigen Fraktionen ein eher protestantisches Verständnis der Kulturpolitik, bei der CDU/CSU ein eher katholisches nachweisbar sein dürfte, wenngleich diese vage Bestimmung definitorisch nicht hinreichend ausgefüllt werden kann.

Altersstruktur. Das durchschnittliche Lebensalter der Ausschußmitglieder bei ihrer Berufung in das kulturpolitische Gremium zeigt einen Trend zur Verjüngung.

Im I.BT beträgt es 54,6 Jahre, im II.und III.BT fast gleichbleibend 51 bzw.51,6 Jahre, im IV.BT 48,5 Jahre. Der Unterschied des Durchschnittalters zwischen der I. und der IV.LegPer.macht sechs Jahre aus. Geht man von der Beobachtung aus, "daß 'revolutionäre Eliten' jünger sind als repräsentative" (1), dann muß für den kulturpolitischen Ausschuß am Anfang der Arbeit in der I.LegPer.ein eher repräsentativer Charakter angenommen werden, der im Verlauf des Untersuchungszeitraums nachließ und einen eher evolutionären Zug angenommen hat.

Bei der Frage nach der Effizienz eines eher evolutionär als konservativ-repräsentativ orientierten Gremiums wie dem kulturpolitischen Ausschuß muß allerdings dessen Wirkungsmöglichkeit in Betracht gezogen werden. Es ist davon auszugehen, daß "das Alter der Mitglieder des Deutschen Bundestages ... zum Zeitpunkt ihrer Wahl (im Jahre 1961) durchschnittlich 53 Jahre (betragen hat)" (2), daß damit die Ausschußmitglieder mit durchschnittlich 48,5 Jahren also nicht die Altersstruktur des Parlaments spiegelten und mit einer 'repräsentativen' Barriere für ihre Vorstellungen rechnen mußten. Deshalb ist es wohl sinnvoller, sich nicht allzusehr von der Annahme evolutionären Vorgehens jüngerer Eliten interpretativ leiten zu lassen, sondern die Vermutung anzudeuten, daß das Abschieben jüngerer Eliten in den kulturpolitischen Ausschuß ein Hinweis sein könnte auf den von den Fraktionsspitzen diesem Gremium zugeordneten Charakter, daß sich dort nämlich die jüngeren Abgeordneten 'austoben' können, ohne allzusehr politisches Porzellan zu zertrümmern'.

Es muß nicht bestritten werden, daß die Verjüngung der Altersstruktur des Ausschusses einerseits von der Ab-

(1) Mersch, aaO., S.45 - (2) Ebd.

sicht geleitet sein mochte, den Ausschuß zu mobilisieren und die Kulturpolitik zu aktivieren, andererseits jedoch darf nicht übersehen werden, daß die Entscheidung einer Fraktion für die Verjüngung der Altersstruktur ihrer Vertreter in einem Ausschuß wohl das Ergebnis eines Kompromisses darstellt, den der nicht evolutionär gesonnene Teil der Kompromißbereiten sich dadurch rechtfertigt, indem er über die Schwierigkeiten evolutionären Handelns in einem Gremium wie dem kulturpolitischen Ausschuß weiß.

Der im Vergleich zum Gesamtbundestag beobachtbaren Verjüngung des Ausschusses im IV.BT steht im I.BT eine Überalterung gegenüber: während der Bundestag insgesamt einen Altersdurchschnitt von 52,25 Jahren aufwies, hat das Lebensalter der Ausschußmitglieder durchschnittlich 54,6 Jahre betragen. Die Effizienz des Ausschusses war durch diese repräsentativ gestimmte Besetzung nicht als hoch zu veranschlagen. Vergleichszahlen für den II.und III.BT liegen nicht vor.

Die für den Ausschuß allgemein konstatierte Verjüngung im Verlauf des Untersuchungszeitraums läßt sich tendenziell auch bei den einzelnen Fraktionen beobachten. Der Altersdurchschnitt verminderte sich bei den CDU/CSU-Mitgliedern in den vier untersuchten Legislaturperioden von 54,9 auf 50,8 um rund 4 Jahre, bei der SPD von 54,7 auf 46,4 um 8 Jahre und bei den sonstigen Fraktionen von 54,6 auf 48,5 um 6 Jahre.

Ebenso spiegelt sich die tendenzielle Verjüngung des Ausschußpersonals in der zunehmenden Zahl von Abgeordneten, die weniger als 40 Jahre alt sind; war es in der I.LegPer.nur einer, so waren es in der II.und III.LegPer.jeweils drei und in der IV.LegPer.fünf. Das Hauptkontingent der jüngeren Abgeordneten im Ausschuß stellte jeweils die SPD mit zwei Fraktionsmitgliedern von 1953 bis 1961 und mit vier Angehörigen

im IV. Bundestag. Die numerisch meisten Ausschußmitglieder zwischen 40 und 60 Jahren waren von der CDU/-CSU-Fraktion berufen worden: sechs im I. BT, acht im II., zehn im III. und 12 im IV. BT. Von den SPD-Ausschußmitgliedern gehörten dieser Altersgruppe zunächst fünf, dann vier und von 1957 bis 1965 je sechs Mitglieder an. Bei den sonstigen Fraktionen betrug die numerische Stärke der 41-60jährigen vier, zwei und in den beiden letzten Legislaturperioden je drei Abgeordnete.

Die ältesten Mitglieder des kulturpolitischen Ausschusses wurden bis 1961 von der CDU/CSU berufen: bis 1953 zwei, danach drei und zwischen 1957 und 1961 fünf der CDU/CSU-Ausschußmitglieder ~~bei~~ waren älter als 60 Jahre. Die SPD stellte im I. BT zwei, dann einen, im III. BT wiederum zwei und zuletzt einen Ausschußangehörigen über 60.

Im Ausschuß waren die Mitglieder allgemein überwiegend Angehörige der Altersgruppe zwischen 40 und 60 Jahren; sie stellten mindestens über 60 Prozent, im II. und III. BT knapp bzw. gut drei Viertel des Ausschußpersonals. Die Gruppe unter 40 Jahren war im I. BT mit 5 Prozent am wenigsten, im IV. BT mit 18 Prozent am meisten vertreten. Umgekehrt fiel die Quote der über 60jährigen im IV. BT auf vier Prozent, nachdem sie sich in den vorhergegangenen Legislaturperioden bei 23,8, 21,1 und 24,1 gehalten hatte, also etwa ein Viertel der Ausschußmitglieder ausmachte.

Um die Altersstruktur des Ausschusses und ihre Veränderung allgemein wie auch bei den Fraktionen detaillierter interpretieren zu können, müßte ein entsprechendes Material über andere Ausschüsse vorliegen und verglichen werden. Allein auf den kulturpolitischen Ausschuß bezogen läßt sich feststellen, daß die kon-

statierte Verjüngungstendenz anfangs von der SPD forciert wurde, indem sie junge Abgeordnete in den Ausschuß delegierte, und spätestens in der IV.LegPer. auch von der CDU/CSU mitveranlaßt wurde, indem diese Fraktion von da an keine Abgeordneten über 60 Jahre in den Ausschuß entsandte. Es liegt nahe, das Verhalten der CDU/CSU so zu interpretieren, daß sie die Ausschußarbeit durch das Abziehen älterer Abgeordneter zu intensivieren suchte, während bei der SPD das sich mehrende Einbeziehen jüngerer Abgeordneter zwar auch von letzterer Absicht bestimmt gewesen sein mag, jedoch auch den Zweck hatte, die jungen Abgeordneten im kulturpolitischen Ausschuß für die parlamentarische Tätigkeit einzuarbeiten und sie in diesem Ausschuß eine Art 'Feuerprobe' bestehen zu lassen. •

Geographisch-regionales Herkunftsmuster. Im Untersuchungszeitraum läßt sich beim Vergleich der aus Nord- und Westdeutschland kommenden Ausschußmitglieder mit denen aus Süddeutschland eine umgekehrte Tendenz ausmachen: während der Prozentsatz der aus Nord-/Westdeutschland stammenden Ausschußmitglieder von 47,6 auf 40,7 Prozent fällt, steigt der Anteil der Süddeutschen von 38,1 im I.BT auf 48,1 im IV.BT. Ob diese Tendenz in einem Zusammenhang mit der Zusammensetzung des Plenums steht, war nicht festzustellen. Es liegen lediglich für die Zeit von 1961 bis 1965 Vergleichszahlen vor: in dieser Wahlperiode stellte Nord-/Westdeutschland 40 v.H.der Abgeordneten des Bundestages, (ihre Vertretung im Ausschuß betrug ebenfalls 40 v.H.), während 35 Prozent aller Abgeordneten aus Süddeutschland stammten (im Ausschuß: 48 Prozent). Die größere Repräsentation der süddeutschen Abgeordneten im Ausschuß ging zu Lasten der aus Mittel- und Ostdeutschland stammenden: sie waren im Bundestag mit 18 Prozent vertreten, im Ausschuß nur mit 11 Prozent.

Der Anteil von Ausschußmitgliedern mit einer Herkunft aus Mittel- und Ostdeutschland war während der vier Legislaturperioden tendenziell im Sinken begriffen. Er wurde hauptsächlich von der SPD-Fraktion gestellt, bei der "mehr Abgeordnete ... aus Mitteldeutschland (stammen) als in den anderen Fraktionen" (1). Von der SPD wurden auch mehr süddeutsche Abgeordnete für die Arbeit im kulturpolitischen Ausschuß benannt, indes die CDU/CSU überwiegend norddeutsche Abgeordnete in den Ausschuß delegierte. Das Verhältnis von nord-/ost-einerseits und von süddeutschen Ausschußmitgliedern andererseits bewegte sich bei der CDU/CSU in der Relation 2:1. Es darf angenommen werden, daß bei den süddeutschen Sozialdemokraten ein ähnliches Interesse an der Kulturpolitik vorgeherrscht hat wie bei den nord-/westdeutschen Mitgliedern der CDU/CSU-Fraktion. Das könnte damit im Zusammenhang stehen, daß in den süddeutschen Regionen die SPD in den kulturpolitisch relevanten Länderregierungen weniger vertreten war, während die CDU in den nord- und westdeutschen Länderregierungen kulturpolitisch nicht zum Zuge kam. Dem kulturpolitischen Ausschuß scheint mithin die Funktion zugekommen zu sein, die Nichtbeteiligung einzelner Fraktionen an der Kulturpolitik in den Ländern kompensieren zu helfen.

(1) Mersch, aaO., S.46

III.22 Die personelle Struktur

Am Sozialprofil läßt sich einigermaßen anschaulich verdeutlichen, was mit dem Unterton des Vorwurfes als ein Merkmal des kulturpolitischen Ausschusses bezeichnet wird: "das Problem der Schöngeister in der Kulturpolitik" (1). Das Ergebnis der Selektion der als Ausschußmitglieder benannten Abgeordneten durch die Fraktionsspitzen ist bestimmt von einer Überrepräsentation weiblicher Abgeordneter und von dem fast hundertprozentigen Konfessionalisierungsschub in der II.Legislaturperiode. Bis zur III.Legislaturperiode nimmt der Anteil katholischer Ausschußmitglieder stetig zu, bis zur IV.Legislaturperiode der Anteil von Ausschußmitgliedern süddeutscher Herkunft. Der Anteil katholischer

(1) Dr.Berthold Martin, Gedächtnisprotokoll der Unterredung vom 25.10.1966

und süddeutscher Abgeordneter im Ausschuß deutet auf ein wachsendes Interesse derselben an der Kulturpolitik hin. Die Fraktionsspitzen haben Kulturpolitik in zunehmendem Maße als eine Aufgabe katholischer, süddeutscher Abgeordneter angesehen . Außerdem betrauten sie immer mehr jüngere Abgeordnete mit der Tätigkeit in diesem Ausschuß.

Das verhältnismäßig abstrakte Sozialprofil des Ausschusses bedarf der Ergänzung durch die Darstellung der personellen Struktur des Ausschusses. Hierbei gilt es zu unterscheiden zwischen der

- a. offiziellen Personalstruktur und der
- b. tatsächlichen Personalstruktur.

a. Offizielle Personalstruktur. Die Deskription der offiziellen Personalstruktur des kulturpolitischen Ausschusses hat:

1. den Katalog der nach Parteien zu unterscheiden-
den ordentlichen und stellvertretenden Mitglie-
der des Ausschusses (sowie dessen Mitglieder-
zahl und seine Vorsitzenden) zusammenzustellen und
2. tabellarisch die Daten für ein Zirkulations-
und Stabilitätsmodell der offiziellen Personal-
struktur zu erarbeiten.

A.

a.1) Mitgliederkatalog. Die Mitgliederkataloge wer-
den für die fünf Legislaturperioden seit Bestehen des
Bundestages zusammengestellt. Während die Studie im
allgemeinen sich auf den kulturpolitischen Ausschuß

in der Zeit von 1949 bis 1965 beschränkt, wird bei den Mitgliederkatalogen die V.Legislaturperiode mit-
einbezogen.

Um einen möglichst anschaulichen Überblick zu gestat-
ten, wird im Folgenden eine schematische Darstellung
gewählt. Neben der primären Gliederung nach Legisla-
turperioden wird für jeden Vierjahreszeitraum angege-
ben:

- die numerische und nominelle Bezeichnung des Aus-
schusses, damit zusammenhängend die Zahl der Aus-
schußgremien überhaupt sowie deren quantitatives
Verhältnis zur Zahl der Ministerien;
- die Zahl der Ausschußmitglieder und zum Vergleich
die Besetzungsquote der übrigen Ausschüsse;
- die Liste der offiziell nominierten ordentlichen
und stellvertretenden Mitglieder des kulturpoli-
tischen Ausschusses.

I.Legislaturperiode. Die Drucksache I/339 in den Anla-
gen zu den Stenographischen Berichten beinhaltet ein
Verzeichnis der Ausschüsse des I.Bundestages (Stand:
30.12.1949). Unter der Ausschuß-Nr.37 ist der Ausschuß
für Kulturpolitik angegeben. Insgesamt werden 39 Aus-
schüsse gezählt, denen elf Ministerien gegenüberstan-
den.

Die Mitgliederquote des kulturpolitischen Ausschusses
hat 21 betragen. Von diesen gehörten acht der CDU/CSU-
Fraktion an, sieben der SPD, drei der FDP und je einer
der DP, der BP und dem Zentrum. Die 21er-Ausschüsse
überwogen in der I.Legislaturperiode. Im einzelnen
hatten:

4 Ausschüsse	7 Mitglieder,
1 Ausschuß	9 Mitglieder,
8 Ausschüsse	15 Mitglieder,
15 Ausschüsse	21 Mitglieder,
10 Ausschüsse	27 Mitglieder.

Den 402 Abgeordneten standen in der I.Legislaturperiode 722 ordentliche Ausschußsitze zur Verfügung. Das bedeutet eine ordentliche Mitgliedschaftsquote von 1,79 Sitzen je Abgeordneten.

Nach dem Stand vom 30.12.1949 gehörten dem 37.Ausschuß für Kulturpolitik folgende Mitglieder an:

	Ordentliche Mitglieder,	stellvertretende Mitglieder
CDU /CSU	1. Dr.Baur 2. Frau Dietz 3. Dr.Edert 4. Dr.Ehlers 5. Frau Dr.Gröwel 6. Dr.Kleindinst 7. Frau Dr.Rehling 8. Dr.Wahl	Nellen
SPD	9. Dr.Bergstraesser 10. Graf 11. Hennig 12. Herbig 13. Lausen 14. Marx 15. Weltner-Rinteln	Roth Jacobs Frau Meyer-Laube Matzner Striebeck Reitzner Ernst Paul
FDP	16. Gaul 17. Dr.Middelhauve 18. Dr.Zawadil	Ernst Mayer Revenstorff Dr.Schneider
DP	19. Farke	Ewers
BP	20. Dr.Decker	Dr.Besold
KPD	-	-
WAV	-	Wittmann
Z	21. Dr.Hamacher	-

Neben den ordentlichen und stellvertretenden Mitgliedern waren 1949 noch zwei beratende Mitglieder benannt worden: für die CDU/CSU Dr.Krone und für die KPD der Abgeordnete Leibbrand.

II.Legislaturperiode. Für die II.Legislaturperiode liegen als Quellen der Mitgliederliste drei Ausschuß-

verzeichnisse vor (1). Sie nennen als 11. Ausschuß den für Kulturpolitik. Den 36 Ausschüssen in der II. Legislaturperiode entsprachen 17 Ministerien.

Die Mitgliederquote des kulturpolitischen Ausschusses hat sich 1953-57 auf 23 Abgeordnete belaufen; zwölf stellte die CDU/CSU, sieben die SPD, die FDP zwei und je einen die Fraktionen von GB/BHE und DP. Die Ausschußstärke der 37 beratenden Gremien war in der II. Legislaturperiode wie folgt verteilt:

9	Ausschüsse	waren	17er-Gremien,
11	"	"	23er- "
13	"	"	29er-
3	"	"	31er-Gremien.

Für 487 Abgeordnete standen 876 Sitze als ordentliche Ausschußmitglieder offen, d.h. auf jeden Abgeordneten entfiel ein durchschnittlicher Sitzanteil von 1,79.

Die Unterlagen für den Mitgliederkatalog in der II. Legislaturperiode weichen teilweise voneinander ab. Diejenigen Mitglieder des Ausschusses in der II. Legislaturperiode, welche in allen drei Quellen genannt werden, sollen im folgenden nicht näher gekennzeichnet werden; diejenigen, die erst in der zweiten Quelle genannt werden und in der Folge dann auch in der dritten, werden mit zwei Sternen "++" gekennzeichnet, die der dritten Quelle mit drei Sternen "+++".

(1) Es handelt sich um folgende Quellen:

- Handbuch des Deutschen Bundestages, herausgegeben von Fritz Sänger, bearbeitet von Siefried Sänger; Stand vom 12.11.1953 nach einer vorläufigen Zusammenstellung. Stuttgart: Verlag Cotta 1953, 3. Auflage (8.-17. Tsd.)
- Amtliches Handbuch des Deutschen Bundestages, 2. Wahlperiode 1953, herausgegeben vom Deutschen Bundestag, bearbeitet von der Bundestagsverwaltung, Stand vom Juli 1954; Darmstadt: Neue Darmstädter Verlagsanstalt GmbH., o.J. (1954)
- Verzeichnis der Ausschüsse des Deutschen Bundestages, Sonderdruck nach dem Stand vom April 1955; Bonn o.J. (1955)

Der kulturpolitische Ausschuß umfaßte in der II.Legislaturperiode folgende

	ordentliche Mitglieder	stellvertretende Mitglieder
CDU	1. Frau Dietz	Dr.Bürkel
/CSU	2. Gedat	Engelbrecht-Greve
	3. Frau Geisendörfer	Dr.Gleissner-München
	4. Gontrum	Dr.Graf
	5. Dr.Kleindinst	Frau Praetorius
	6. Kroll	Dr.Seffrin
	7. Lenze-Attendorn	Etzenbach (++)
	8. Frau Dr.Maxsein (++)	Frau Dr.Maxsein (nur +)
		Graf Henckel
	9. Muckermann (++)	Massoth (++)
	10. Frau Pitz-Savelsberg	Nellen (++)
	11. Frau Vietje	Walz (+++)
	12. Frau Welter-Aachen (++)	
SPD	13. Kahn-Ackermann	Dr.Arndt
	14. Metzger	Dr.Bärsch
	15. Pusch	Jacobs
	16. Reitzner	Frau Rudoll
	17. Welke	Dr.Schmid-Tübingen
	18. Dr.Dr.Wenzel	Schröter-Wilmersdorf
	19. Ladebeck (nur +, ++)	Weltner-Rinteln
	Moll (+++)	
FDP	20. Gaul	Frau Friese-Korn
	21. Lenz-Trossingen (+,++)	Dr.Reif
	Dr.Luchtenberg (+++)	
GB/	22. Feller	Dr.Strosche
BHE		
DP	23. Dr.Brühler	Dr.Zimmermann

III.Legislaturperiode. Die Liste der Mitglieder des kulturpolitischen Ausschusses in der III.LegPer.stützt sich auf zwei Quellen (1). Unter der Nr.8 nennen die

-
- (1) - Nachtrag zum Handbuch des Deutschen Bundestages, herausgegeben von Fritz Sänger, bearbeitet von Siegfried Sänger, Stand vom 1.März 1958; Stuttgart: Klett Vlg. o.J. (1958)
- Amtliches Handbuch des Deutschen Bundestages, 3. Wahlperiode, herausgegeben vom Deutschen Bundestag, bearbeitet von der Bundestagsverwaltung, Stand vom Juli 1958; Darmstadt: Neue Darmstädter Verlagsanstalt o.J. (1958), 2.Auflage

Unterlagen den Ausschuß für Kulturpolitik und Publizistik. Insgesamt werden 26. Ausschüsse verzeichnet. Ihnen entsprechen 17 Ministerien.

Dem Ausschuß für Kulturpolitik und Publizistik gehörten vom Jahre 1957 bis 1961 sechzehn Abgeordnete der CDU/-CSU an, zehn von der SPD, zwei von der FDP und einer von der DP, insgesamt also 29 Mitglieder. Die Ausschüsse mit 29 Mitgliedern waren in der III. Legislaturperiode in der Überzahl. Es bestanden:

3	Ausschüsse mit	17	Mitgliedern,
5	"	23	"
18	"	29	Mitgliedern.

Den 497 Abgeordneten standen 688 ordentliche Ausschußsitze zur Verfügung, je Abgeordneten eine Quote von 1,38 Sitzen.

Der Ausschuß für Kulturpolitik und Publizistik umfaßte in der III. Legislaturperiode folgende

	ordentliche Mitglieder	stellvertretende Mitglieder
CDU	o	
/CSU	1. Ehren	Dr. Barzel
	2. Dr. Friedensburg	Bausch
	3. Frau Dr. Gantenberg	Brand
	4. Geiger-München	Drachsler
	5. Frau Geisendörfer	Engelbrecht-Greve
	6. Dr. Görden	Gedat
	7. Gontum	Dr. Gleissner-München
	8. Dr. Heck	Gottesleben
	9. Dr. Huys	Dr. Knorr
	10. Dr. Jordan	Lenze-Attendorn
	11. Kroll	Nieberg
	12. Frau Dr. Maxsein	Frau Dr. Pannhoff
	13. Muckermann	Dr. Reith
	14. Frau Pitz-Savelsberg	Dr. Serres
	15. Frau Welter-Aachen	Simpfendörfer
	ab Juli 58: Frau Blohm	
	16. Worms	Dr. Vogel
SPD	17. Felder	Dr. Bechert
	18. Dr. Gülich	Dr. Frede
	19. Frau Herklotz	Höhm
	20. Jacobs	Lücke-Osnabrück

21. Kühn-Köln	Lünenstraß
22. Lohmar	Mattick
23. Pusch	Metzger
24. Dr.Ratzel	Rohde
25. Reitzner	Dr.Schmid-Frankfurt
26. Welke	Schröter-Berlin
FDP 27. Dr.Kohut	Frau Friese-Korn
28. Zoglmann	Dr.Hoven
DP 29. Probst-Freiburg	Frau Kalinke

IV.Legislaturperiode. Das Amtliche Handbuch des Deutschen Bundestages für die IV.Legislaturperiode (1) führt unter der Nr.8 den Ausschuß für Kulturpolitik und Publizistik. 1961 hatte sich 28 Ausschüsse gebildet. Demgegenüber bestanden 21 Ministerien.

Der kulturpolitische Ausschuß umfaßte 27 Mitglieder: 13 waren Angehörige der CDU/CSU-Fraktion, elf SPD-Abgeordnete und drei Ausschußmitglieder zählten zur FDP. Die 27er-Ausschüsse überwogen in der IV.Legislaturperiode.

3 Ausschüsse hatten	15 Mitglieder,
6 " "	23 "
19 " "	27 Mitglieder.

Für die 499 Abgeordneten des IV.BT standen somit 756 ordentliche Ausschußsitze offen;dem entspricht eine Sitzquote von 1,51.

Angehörige des kulturpolitischen Ausschusses in der IV. Legislaturperiode waren folgende

	ordentliche Mitglieder	stellvertretende Mitglieder
CDU		
/CSU	1. Dr.Arnold	Biechele
	2. Gedat	Frau Blohm
	3. Frau Geisendörfer	Bühler
	4. Gottesleben	Deringer
	5. Frau Haas	Drachsler
	6. Holkenbrink	Dr.Gleissner
	7. Dr.Huys	Dr.Gossel

	8. Dr.Knorr	Dr.von Haniel-Niethammer
	9. Dr.Martin	Rommerskirchen
	10. Frau Dr.Maxsein	Dr.Stoltenberg
	11. Neumann-Allensbach	Frau Stommel
	12. F.Pitz-Savelsberg	Dr.Süsterhenn
	13. Verhoeven	
SPD	14. Dr.Eppler	Blachstein
	15. Felder	Dr.Frede
	16. Frau Freyh-Ffm.	Frau Lösche
	17. Frau Herklotz	Mattick
	18. Jacobs	Nellen
	19. Kahn-Ackermann	Reichhardt .
	20. Dr.Kübler	Dr.Rinderspacher
	21. Dr.Lohmar	Dr.Schmid-Frankfurt
	22. Sanger	Schmitt-Vockenhausen
	23. Schwabe	Seifritz
	24. Urban	Welke
FDP	25. Frau Funcke-Hagen	Deneke
	26. Dr.Hellige	Frau Dr.Heuser
	27. Moersch	Kubitza

V.Legislaturperiode. Das Amtliche Handbuch für den V. Bundestag (1) nennt unter der Nr.8 den Ausschuß für Wissenschaft, Kulturpolitik und Publizistik. Insgesamt bestehen seit 1965 23 Ausschüsse, ferner ein Sonderausschuß für die Strafrechtsreform. Diesen Gremien des Parlaments stehen 21 Ministerien gegenüber. Der Ausschuß für Wissenschaft, Kulturpolitik und Publizistik hat 21 Mitglieder: zehn sind von der CDU/CSU, neun von der SPD und zwei von der FDP. Der kulturpolitische mit 21 Mitgliedern ist einer von den geringer besetzten Ausschüssen. Es hatten:

5	Ausschüsse	13	Mitglieder,
4	"	21	"
6	"	27	"
8	"	31	Mitglieder.

Das bedeutet, daß den 496 Abgeordneten 559 ordentliche

(1) Amtliches Handbuch des Deutschen Bundestages, 5. Wahlperiode, herausgegeben vom Deutschen Bundestag, bearbeitet von der Bundestagsverwaltung, Darmstadt: Neue Darmstädter Verlagsanstalt o.J. (1966)

Ausschußsitze offenstehen, was einer Quote von 1,12 ordentlichen Ausschußsitzten pro Abgeordneten entspricht.

Der kulturpolitische Ausschuß setzt sich seit 1965 zusammen aus folgenden

	ordentlichen Mitgliedern	stellvertretenden Mitgliedern
CDU		
/CSU	1. Frau Geisendörfer	Dr. Abelein
	2. Dr. Geißler	Dr. Althammer
	3. Gottesleben	Dr. Arnold
	4. Dr. Hudak	Budde
	5. Dr. Huys	Haase-Kassel
	6. Dr. Martin	Holkenbrink
	7. Frau Dr. Maxsein	Dr. Rinsche
	8. Dr. Ritz	Rock
	9. Dr. Schober	Dr. Schulze-Vorberg
	10. Dr. Vogel-Speyer	Dr. Süsterhenn
SPD		
	11. Felder	Frau Albertz
	12. Flämig	Brück-Holz
	13. Frau Dr. Freyh	Dr. Frede
	14. Frau Herklotz	Dr. Meinecke
	15. Dr. Kübler	Merten
	16. Liedke	Dr. Rau
	17. Lohmar	Sänger
	18. Dr. Müller-München	Dr. Schulz-Berlin
	19. Raffert	Schwabe
FDP		
	20. Lenz-Trossingen	Moersch
	21. Dr. Mühlhan	Dr. Rutschke

Tabellarische Aufbereitung. Die Mitgliederkataloge der fünf aufeinanderfolgenden Legislaturperioden sind, für sich stehend, verhältnismäßig wenig informativ. Erst ihre Auswertung durch einen Vergleich der gewonnenen Daten lassen den Ausschuß in seiner äußeren und offiziellen Zusammensetzung transparent erscheinen. Zunächst sollen Tabellen den Vergleich ermöglichen.

Tabelle 5: Bezeichnung des Ausschusses

LegPer.	AusschNr.	AusschName
I	37	für Kulturpolitik
II	11	für Kulturpolitik
III	8	für Kulturpolitik und Publizistik
IV	8	für Kulturpolitik und Publizistik
V	8	für Wissenschaft, Kulturpolitik und Publizistik

Tabelle 6: Ausschußvorsitzende

LegPer.	Vorsitzender	stellvertretender Vorsitz
I	FDP / Gaul	SPD / Hennig
II	FDP / Gaul	GB/BHE / Feller
III	CDU / Dr.Heck	SPD / Kühn
IV	CDU / Dr.Martin	SPD / Dr.Lohmar
V	SPD / Dr.Lohmar	CSU / Frau Geisendörfer

Tabelle 7: Zahl und Anteil (in Prozent) der Fraktions-
vertreter (1)

LegPer.	insges.	CDU/CSU	SPD	FDP	sonst.
I.	21 (100)	8 (38)	7 (33)	3 (14)	3 (14)
II.	23 (100)	12 (52)	7 (30)	2 (9)	2 (9)
III.	29 (100)	16 (55)	10 (34)	2 (7)	1 (3)
IV.	27 (100)	13 (48)	11 (41)	3 (11)	
V.	21 (100)	10 (48)	9 (42)	2 (10)	

(1) Die Prozentangaben in Klammern sind Annäherungswerte.

Tabelle 8: Zahl der Ausschüsse je nach ihrer Mitgliederstärke (1)

LegPer.	7	9	13	15	17	21	23	27	29	31	Mitgl.
I	4	1		8		15 ⁺		10			
II					9		11 ⁺		13	3	
III					3		5		18 ⁺		
IV				3			6	19 ⁺			
V			5			4 ⁺		6		8	

Tabelle 9: Zahl der Ausschüsse und Zahl der Ministerien

LegPer.	Zahl der Ausschüsse	Zahl der Ministerien
I	39	11
II	36	17
III	26	17
IV	28	21
V	23	21

Tabelle 10: Zahl der Abgeordneten des Bundestages und Zahl der ordentlichen Ausschußsitze; (in Klammern:) Quote der Ausschußmandate pro Abgeordneten

LegPer.	Zahl der Abgg.	Zahl der Ord.AusschSitze	Quote
I	402	722	1,79
II	487	876	1,79
III	497	688	1,38
IV	499	756	1,51
V	496	559	1,12

(1) Die Mitgliederstärke des kulturpolitischen Ausschusses wird in den einzelnen Legislaturperioden durch + angezeigt.

B.

Die aus dem Mitgliederkatalog der einzelnen Legislaturperioden gewonnenen Daten zeigen einige Tendenzen der äußeren Entwicklung des kulturpolitischen Ausschusses an.

Während im Verlauf der fünf Legislaturperioden des Bundestages die Zahl der Ausschüsse fast durchweg sich verringerte und der in derselben Zeit nahezu verdoppelten Zahl der Ministerien annäherte, wuchs - wie schon aus der Bezeichnung des Ausschusses ersichtlich - das Aufgabengebiet des kulturpolitischen Beratungsgremiums. Der Rang des kulturpolitischen Ausschusses in der Reihenfolge der übrigen Ausschüsse verlagerte sich vom 35. über den 11. auf den 8. Platz in der III. und den folgenden Legislaturperioden.

Erstmals in der III. Legislaturperiode fiel die auf jeden Abgeordneten fallende Sitzquote in den Ausschüssen von 1,79 in der I. und II. Legislaturperiode auf 1,38 im III. BT. Die Quote sank nach einem Anstieg auf 1,51 in der IV. LegPer wiederum in der V. LegPer auf 1,12.

In der III. LegPer ging der Vorsitz des kulturpoliti-

schen Ausschusses von der FDP auf die CDU über, der stellvertretende Vorsitz, den in der II.LegPer ein GB/BHE-Abgeordneter innehatte, wieder auf die SPD, der dann in der V.Legislaturperiode der Vorsitz überlassen wurde.

Neben dem Ausschußvorsitz verfügte die CDU/CSU-Fraktion in der III.LegPer über 55 Prozent der Ausschußmitglieder. Der Anteil der SPD wuchs von 33 Prozent im I.BT auf 43 im V.BT. Die Relevanz, die der Ausschuß in der III.Legislaturperiode für die CDU/CSU hatte, spiegelt sich ferner darin, daß das kulturpolitische Beratungsgremium 1957-61 erstmals als "großer Ausschuß" mit der damaligen Ausschußhöchstzahl von 29 Mitgliedern errichtet wurde. Die Höchstzahl von 27 Mitgliedern in der IV.LegPer hatte der Ausschuß auch unter dem Vorsitz des CDU-Abgeordneten Dr.Martin. Erst im V. BT unter Dr.Lohmar-SPD verfügte der Ausschuß wie im I.BT über nur 21 Mitglieder, während es andere Ausschüsse mit 27 und 31 Mitgliedern gab.

A.

a.2) Zirkulations- und Stabilitätsmodell. Um die offizielle Personalstruktur, die in den Mitgliederlisten der einzelnen Legislaturperioden vorliegt, transparent zu machen, ist die Frage nach der Zirkulation und nach der Stabilität der Ausschußmitgliedschaften zu stellen. Eine vollständige Zirkulation würde bedeuten, daß das gesamte Ausschußpersonal in jeder Legislaturperiode neu rekrutiert wird, daß also kein Abgeordneter, der in der vorangegangenen Legislaturperiode Ausschußmitglied war, in der folgenden wieder zum Mitglied des kulturpolitischen Ausschusses berufen wird. Vollkomme-

ne Stabilität besteht, wenn sämtliche Ausschußmitglieder einer Legislaturperiode in der folgenden erneut in den Ausschuß berufen würden. Beide Möglichkeiten treten nicht auf, es gibt vielmehr Anteile von Stabilität und Anteile von Zirkulation. Um diese zu errechnen, ist es zunächst erforderlich, in einer Liste diejenigen Angehörigen des Ausschusses zu verzeichnen, die länger als während einer Legislaturperiode dem Ausschuß offiziell als ordentliche oder stellvertretende Mitglieder angehört hatten.

Tabelle 11: Liste der stabilisierenden Ausschußmitglieder, erstellt aufgrund der offiziellen Angaben (verzeichnet sind ordentliche und - in Klammern - stellvertretende Ausschußmitglieder)

I.LegPer.	II.LegPer.	III.LegPer.	IV.LegPer.
<u>CDU/CSU:</u>			
		Blohm	(Blohm)
Dietz	Dietz		
	Gedat	(Gedat)	Gedat /fer
	Geisendörfer	Geisendörfer	Geisendör-
	Gontrum	Gontrum	
		(Gottesleben)	Gottesleben
		Dr.Huys	Dr.Huys
Dr.Kleindinst	Dr.Kleindinst		
		(Dr.Knorr)	Dr.Knorr
	Kroll	Kroll	
	Lenze-Attend.	(Lenze-Attend.)	
	Dr.Maxsein	Dr.Maxsein	Dr.Maxsein
	Muckermann	Muckermann	
	Pitz-Savelsbg.	Pitz-Savelsberg	Pitz-Sav.
	Welter-Aachen	Welter-Aachen	
<u>SPD:</u>			
		Felder	Felder
		(Dr.Frede)	(Dr.Frede)
		Herklotz	Herklotz
(Jacobs)	(Jacobs)	Jacobs	Jacobs
	Kahn-Ackermann		Kahn-Acker.
		Lohmar	Dr.Lohmar
		(Mattick)	(Mattick)
	Metzger	(Metzger)	
	Pusch	Pusch	
(Reitzner)	Reitzner	Reitzner	

I.LegPer.	II.LegPer.	III.LegPer.	IV.LegPer.
	(Schmid-Tüb.) (Schröter-Bln)	(Schmid-Ffm.) (Schröter-Bln) Welke	(Schmid-Ffm.) (Welke) (Nellen)
Weltner-Rint. (Nellen-CDU)	(Weltner-R.)		
FDP:			
Gaul	Gaul (Frieese-Korn)	(Frieese-Korn)	

Tabelle 12: Verzeichnis der Mitglieder nach der Dauer ihrer Ausschußzugehörigkeit

Jahre (1)	CDU/CSU	SPD	FDP
16 (=20 +2s)		Jacobs	
12 (= 30)	Geisendörfer Dr.Maxsein Pitz-Savelsberg		
(= 20+1s)	Gedat	Reitzner	
(= 3s)		Dr.Schmid-Ffm.	
8 (= 20)	Dietz Dr.Huys Dr.Kleindinst Kroll Muckermann Welter-Aachen	Felder Herklotz Kahn-Ackermann Dr.Lohmar Pusch	Gaul
(= 10+1s)	Blohm Gottesleben Dr.Knorr Lenze-Attendorn	Metzger Welke Weltner-Rinteln	
(= 2s)		Schröter-Berlin Dr.Frede	Frieese-Korn

(1) Dazu - in Klammern - jeweils die Zahl der Legislaturperioden, während derer der Abgeordnete ordentliches Mitglied (= 0) oder stellvertretendes Mitglied (= s) war.

Die folgenden Tabellen 13 und 14 werden unter Zugrundelegung von Tabelle 11 ermittelt. Tabelle 13 errechnet die im II., III. und IV. Bundestag möglichen ordentlichen Ausschußmandate (= vollkommene Zirkulation) und vergleicht sie mit der Zahl der tatsächlich neu besetzten Ausschußsitze (= tatsächliche Zirkulation). Daraus ergibt sich die Stabilitäts- und die Zirkulationsquote - auch Innovationsquote genannt - des kulturpolitischen Ausschusses im Verlauf der drei Legislaturperioden von 1953 bis 1965. Ebenso wird in Tabelle 14 mit der Zahl der ordentlichen Mitglieder verfahren, von der die Zahl der ordentlichen und der stellvertretenden Mitglieder abgezogen wird, die länger als eine Legislaturperiode dem kulturpolitischen Ausschuß angehörten.

Tabelle 13: Zirkulationsmodell der ordentlichen Mitglieder in der II., III. und IV. Legislaturperiode

	CDU/CSU	SPD	FDP	zus.
mögliche Neumitglieder	41	28	7	76
tatsächliche Neumitglieder	26	22	6	54
Innovationsquote	63,4	78,5	82,8	71,0
Stabilitätsquote	36,6	21,5	17,2	29,0

Tabelle 14: Zirkulationsmodell der ordentlichen und stellvertretenden Mitglieder in der II., III. und IV. LegPer

	CDU/CSU	SPD	FDP	zus.
mögliche Neumitglieder	41	28	7	76
tatsächliche Neumitglieder (= abzüglich bisher ordentlicher <u>und</u> stellv. Mitgl.)	22	11	5	39
Innovationsquote	53,6	39,2	71,4	51,3
Stabilitätsquote	46,4	60,8	28,6	48,7

Die folgende Tabelle 15 beinhaltet das Ergebnis einer Berechnung der durchschnittlichen Ausschußzugehörigkeit der ordentlichen Mitglieder im Verlauf der vier Legislaturperioden von 1949 bis 1965.

Tabelle 15: Durchschnittliche Ausschußzugehörigkeit der ordentlichen Mitglieder (in Jahren)

	CDU/CSU	SPD	FDP
Jahre	5,2	4,8	4,4

B.

Die aufgrund der offiziellen Angaben über das Ausschußpersonal gewonnenen Resultate über Zirkulation und Stabilität des kulturpolitischen Ausschusses werden im folgenden zusammengefaßt.

Die von der CDU/CSU benannten Ausschußmitglieder gehörten dem kulturpolitischen Gremium des Bundestages die längste Zeit über an: jedes ordentliche Mitglied durchschnittlich 5,2 Jahre. Die Mandatsdauer als ordentliches Ausschußmitglied verringert sich bei den SPD-Abgeordneten auf 4,8, bei den FDP-Abgeordneten auf 4,4 Jahre.

Ebenso lag die Stabilitätsquote der ordentlichen Ausschußmitglieder im Verlauf der II., III. und IV. Legislaturperiode mit 36,6 bei der CDU/CSU über dem Parteidurchschnitt von 29,0, somit höher als bei der SPD mit 21,5 und bei der FDP mit 17,2.

Die Innovationsquote der SPD mit 78,5 und der FDP mit 82,5 lag über dem Gesamtdurchschnitt von 71,0 und ebenso über der Zirkulationsquote der CDU/CSU von 63,0. Nur knapp zwei Drittel der CDU/CSU-Ausschußmitglieder wurden durch neue Abgeordnete ersetzt.

Die Stabilitätsquote der SPD steigt fast auf das Dreifache (von 21,5 auf 60,8) an, geht man zu ihrer Ermittlung von den ordentlichen und den stellvertretenden Mitgliedern des Ausschusses aus. Die SPD-Fraktion hatte viele ihrer Mitglieder zunächst als Stellvertreter benannt, um sie in einer darauffolgenden Legislaturperiode zu ordentlichen Mitgliedern avancieren zu lassen, oder aber sie hat ihre Mitglieder über mehrere Legislaturperioden hin als Stellvertreter für die Ausschußarbeit in Reserve gehalten. Die größte Innovation weist unter den noch 1965 im Bundestag vertretenen Parteien die FDP auf.

Ein Vergleich der einzelnen Legislaturperioden zeigt, daß bei CDU/CSU und SPD die Innovation zwischen der I. und II. Legislaturperiode am größten ist. Die höchste Stabilität ist bei der CDU/CSU am Übergang von der II. zur III. Legislaturperiode festzustellen, eine etwa gleich hohe Stabilität bei CDU/CSU und SPD am Übergang vom III. zum IV. Bundestag.

Von 1949 bis 1965 gehörten drei weibliche Abgeordnete der CDU/CSU zwölf Jahre lang dem Ausschuß als ordentliche Mitglieder an. Acht Jahre lang waren sechs Abgeordnete der CDU/CSU und vier von der SPD ordentliche Mitglieder des Ausschusses. Berücksichtigt man für den Zeitraum von 1949 bis 1965 auch die stellvertretenden Mitgliedschaften, dann gehörte dem Ausschuß ein SPD-Mitglied 16 Jahre lang an, vier CDU/CSU-Abgeordnete und zwei SPD-Abgeordnete 12 Jahre lang, zehn CDU/CSU-MdB und acht SPD-MdB sowie ein FDP-MdB acht Jahre lang.

Wolf Mersch hat für den Bundestag bis 1965 eine Innovationsquote von 56 v.H., entsprechend der Stabilitätsquote von 44,0, errechnet. Auch wenn man berücksichtigt, daß die von Mersch errechnete Innovationsquote(1) ein verzerrtes Bild spiegelt, da der I.Bundestag eine totale Innovation aufweist und deshalb nicht berücksichtigt werden dürfte, läßt sich feststellen, daß die Innovationsquote des Ausschusses höher liegt als die des Bundestages selbst. Der Ausschuß unterlag einer bedeutend größeren Abgeordnetenmobilität als der Bundestag in seiner Gesamtheit. Die im Vergleich zum Bundestag größere Zirkulation innerhalb des Ausschusses läßt darauf schließen, daß der kulturpolitische Ausschuß für die Bundestagsabgeordneten eine Art Durchgangsstation darstellte.

Unter den die Ausschußstruktur stabilisierenden ordentlichen Mitgliedern der CDU/CSU-Fraktion dominieren die weiblichen Abgeordneten. Während die männlichen Abgeordneten der CDU/CSU durchschnittlich acht Jahre lang ordentliche Mitglieder des Ausschusses waren, gehörten die Frauen dem Ausschuß durchschnittlich 10,4 Jahre lang an (bei der SPD: je acht Jahre).

(1) Wolf Mersch, Volksvertreter in West und Ost, in: Zapf, Beiträge zur Analyse der deutschen Oberschicht, aaO., S.51

b. Tatsächliche Personalstruktur.

Fragestellung. Die bisher ermittelten Untersuchungsergebnisse zur personellen Struktur des kulturpolitischen Ausschusses stützen sich auf offizielles Material. Dieses läßt offen, in welchem Umfang die Mitglieder des Bundestages bzw. der Fraktionen tatsächlich bei den Ausschusssitzungen präsent sowie an den Beratungen und Abstimmungen im Ausschuß beteiligt waren.

Die 'leeren Bänke' des Plenarsaals im Bonner Bundeshaus haben manchem Beobachter der parlamentarischen Szene hinreichend Anlaß zur Kritik gegeben. Um das - besonders auffallend bei kulturpolitischen Debatten - spärlich besetzte Plenum zu rechtfertigen, wurde mit-

unter auf den sich ändernden Stil der Abgeordnetentätigkeit verwiesen; der Bundestag sei in zunehmendem Maße "ein Arbeitsparlament, in dem ein Hauptteil an parlamentarischer Macht und Arbeit in den ständigen Ausschüssen zu finden ist bzw. geleistet wird" (1).

Die Vermutung liegt nahe, daß die Fraktionen ihre Mitglieder entsprechend der jeder Partei zustehenden Zahl an Ausschusssitzen in die beratenden Gremien abordnen. Das würde bedeuten, daß die offizielle und die tatsächliche Personalstruktur der Ausschüsse sich annähernd gleichen. Die Unterscheidung zwischen offizieller und tatsächlicher Personalstruktur des Ausschusses wäre damit hinfällig. Eine Analyse der realen Struktur würde gegenüber den Untersuchungsergebnissen der offiziellen nichts wesentlich Neues erbringen.

Wie sehr es auch nahelag, diese Vermutung schon allein aus Gründen der Arbeitsökonomie zu teilen, so ließ doch die Lektüre des Protokollmaterials über die Ausschusssitzungen Zweifel an der Äquivalenz von Untersuchungsergebnissen der offiziellen und der tatsächlichen Personalstruktur angemessen erscheinen.

Es wurde deshalb die Frage nach der Abgeordnetenfrequenz und nach der Fraktionsdichte in den Ausschusssitzungen gestellt, - beide Fragen in der Absicht, die reale Personalstruktur des kulturpolitischen Gremiums zu klären, einmal vorwiegend, indem der Ausschuß im Ganzen, als Körperschaft von gewählten Volksvertretern, analysiert wurde (= Abgeordnetenfrequenz), andernteils hauptsächlich unter dem Aspekt, daß die Abgeordneten als Vertreter ihrer Fraktion im Ausschuß tätig sind (Fraktionsdichte).

(1) Winfried Steffani, Amerikanischer Kongreß und Deutscher Bundestag - ein Vergleich, in: Kluxen, Parlamentarismus, aaO., S.241

Quellen. Die Diskrepanz zwischen offizieller und tatsächlicher Personalstruktur wird belegt durch die vertraulichen Ausschußprotokolle, bei deren Lektüre diesen Unterschied anzunehmen bereits nahelag. In den protokollierten Beratungen kamen auffallend wenige der als offiziell bekannten Ausschußmitglieder regelmäßig zu Wort. Bisweilen diskutierten in den Sitzungen zur zwei, drei oder vier Abgeordnete. Andererseits beteiligten sich an den Debatten im Ausschuß Abgeordnete, die nicht als offizielle Ausschußmitglieder benannt waren.

Es lag darum nahe, die Protokolle unter dem Gesichtspunkt auszuwerten, daß nur diejenigen Abgeordneten als tatsächliche Ausschußmitglieder gezählt werden, die das Protokoll erwähnt. Gegen eine derartige Einschränkung des Kreises der tatsächlichen Ausschußmitglieder qua Definition sprachen jedoch verschiedene Gründe: die unter diesem Aspekt nicht hinreichende Zuverlässigkeit der Protokolle, der zu hohe Arbeitsaufwand für eine quantitative Auswertung der Protokolltexte unter dieser Fragestellung, die Annahme, daß verschiedene Beratungsteilnehmer aus Einverständnis mit den Ausführungen der Diskutanten sich nicht zu Wort meldeten, schließlich die Tatsache, daß ein Teil der Wortmeldungen keine neuen Gesichtspunkte beisteuerte und bekannte Argumente resümierte.

Aus diesen Gründen wurde es unterlassen, die tatsächliche Personalstruktur danach zu bestimmen, daß ihr zugerechnet wird, wer von den im Ausschuß anwesenden Abgeordneten aktiv am formalen Willensbildungsprozeß der Beratungen teilgenommen hat. Vielmehr wurden zur realen Personalstruktur sämtliche bei den Beratungen und Abstimmungen des Ausschusses anwesenden Parlamentarier gezählt. Zu deren Ermittlung wurden die in den meisten Protokollen vorhandenen Anwesenheitslisten herangezogen.

Die Protokolle verzeichnen die anwesenden ordentlichen Ausschußmitglieder und die als Gäste anwesenden Abgeordneten (überwiegend stellvertretende Ausschußmitglieder). Der Katalog der anwesenden Parlamentarier wurde vom Ausschußassistenten aus der amtlichen Anwesenheitsliste des Bundestagsausschusses in das vertrauliche Protokoll übertragen. Die amtliche Anwesenheitsliste, die hauptsächlich als Dokument zur Errechnung der Sitzungsgelder für die Ausschußmitglieder dient, liegt in der Regel am Eingang des Sitzungsraumes im Bundestag auf und wird von jedem die Sitzung aufsuchenden Abgeordneten unterzeichnet.

Die aus dem Protokoll ersichtliche Teilnahme der Abgeordneten ist freilich nicht so zu verstehen, daß alle als anwesend verzeichneten Parlamentarier während des ganzen Ablaufs der Ausschußberatung zugegen waren. Es ist nicht abzustreiten, daß als anwesend verzeichnete Abgeordnete nach einem kürzeren oder längeren Zeitraum die Sitzung wieder verlassen hatten oder aber auch spät nach Sitzungsbeginn eingetroffen waren, sei es weil sie nur an bestimmten Tagesordnungspunkten der Ausschußsitzung interessiert waren oder daß sie zu den Sitzungen anderer Ausschüsse, der Fraktionen oder der Arbeitskreise mußten. In dieser Hinsicht weist das Protokoll keine differenzierenden Anhaltspunkte auf.

Die Anwesenheitsliste des Protokolls unterscheidet, wenn auch nicht strikt, zwischen ordentlichen Ausschußmitgliedern und solchen Abgeordneten, die in ihrer Eigenschaft als stellvertretende Ausschußmitglieder oder lediglich aufgrund ihrer Zugehörigkeit zum Bundestag gastweise im Ausschuß erschienen sind. Bei der Frage, ob den Gast-Abgeordneten bei den Abstimmungen im Ausschuß ein Stimmrecht zugesprochen

wurde, darf man davon ausgehen, daß sie im Ausschuß gewöhnlich befürwortend entschieden wurde, wofern sich nicht regelrecht der Gewohnheitsbrauch entwickelt hatte, die anwesenden Mitglieder jeder Fraktion nach Zahl der dieser zustehenden ordentlichen Ausschußsitzte als stimmberechtigt anzuerkennen. Ansonsten wurde so verfahren, daß eines der ordentlichen Ausschußmitglieder einer Fraktion die stellvertretenden und sonstigen Sitzungsteilnehmer, soweit sie seiner Fraktion angehörten, als Vertreter der Fraktion im Ausschuß vorstellte und das Rede- und Stimmrecht für sie beantragte; dem wurde in der Regel entsprochen. (1)

Die tatsächliche Personalstruktur umfaßt also alle Abgeordneten bzw. Vertreter der Fraktionen, soweit ihre Anwesenheit während einer Ausschußsitzung durch das Protokoll formal belegt ist. Es wird davon ausgegangen, daß alle anwesenden Parlamentarier am formalen Entscheidungsprozeß durch Abstimmung teilgenommen haben, während die Zahl der durch Wortmeldung aktiv am formalen Willensbildungsprozeß beteiligten Parlamentarier in jedem Fall geringer veranschlagt werden muß. Die These über den unterschiedlichen Grad der Beteiligung am Meinungs- und am Willensbildungsprozeß wurde einerseits in Gesprächen mit den Ausschußmitgliedern und -assistenten bestätigt, andererseits liefern die Protokolle hinreichend Anhaltspunkte.

Gliederung. Die Beschreibung der tatsächlichen Personalstruktur gliedert sich in eine Analyse der

- b.1) Abgeordnetenfrequenz und der
- b.2) Fraktionsdichte.

(1) Informationen von Carlo Schmid in der Unterredung vom 18.7.1966

b.1) Abgeordnetenfrequenz

Kategorien. Die Untersuchung der Abgeordnetenfrequenz will ermitteln, in welchem Umfang die Mitglieder des Bundestages bei den Sitzungen des kulturpolitischen Ausschusses anwesend waren und sich als Stimmträger am formalen Entscheidungsprozeß beteiligt hatten. Dabei wird zunächst davon ausgegangen, daß jeder Abgeordnete, der im Verlauf einer Legislaturperiode mindestens öfter als einmal an den Sitzungen des kulturpolitischen Ausschusses teilgenommen hat, als Parlamentarier ein Interesse an Beratungen und Beschlüssen dieses Gremiums zeigte. Die Anzahl dieser Abgeordneten läßt einen Schluß zu auf die Interessiertheit der Bundestagsabgeordneten am kulturpolitischen Ausschuß und an dessen Beratungsgegenständen. Wir sprechen in diesem Fall von interessierten Abgeordneten.

Unter den interessierten Abgeordneten darf man weiterhin solche annehmen, die durch eine - noch näher zu bestimmende - Häufigkeit ihrer Teilnahmen an den Sitzungen auf kulturpolitische Arbeitsaktivität im Ausschuß schließen lassen. Wir sprechen dann von aktiven Abgeordneten. Die Studie über die Abgeordnetenfrequenz ist also zugleich ein Versuch, aus dem empirischen Material Kategorien über das Interesse und die Aktivität der Abgeordneten zu entwickeln und anzuwenden.

Empirische Daten. Zur Untersuchung über die Abgeordnetenfrequenz wurde,

- gegliedert nach Legislaturperioden,
- untergliedert nach Fraktionszugehörigkeit,

eine Liste erstellt, in der gemäß den Angaben der Protokolle die an den Ausschußsitzungen beteiligten Abgeordneten versammelt sind. Es wurden sämtliche Sitzungsprotokolle, soweit sie die Anwesenden aufführen, ausgezählt. Die Stufung der numerisch ermittelten Teilnahmen ergab die Reihenfolge bei den Fraktionen. Abgeordnete, die während einer Legislaturperiode nur ein einziges Mal an den Beratungen teilgenommen hatten, wurden nicht berücksichtigt. Um anzuzeigen, bei welchen Abgeordneten es sich um ordentliche Ausschußmitglieder gehandelt hat, werden die nicht-ordentlichen in Klammern gesetzt.

A.

Verzeichnisse der Abgeordnetenfrequenz

I. Legislaturperiode (mit 44 Sitzungen, von denen 43
ausgezählt wurden)

CDU/CSU (8 ordentl. Mitglieder)	1. Frau Dietz	39-mal anwesend
	2. Dr. Edert	33
	3. Frau Dr. Gröwel	29
	4. Frau Dr. Rehling	29
	5. Dr. Kleindinst	25
	6. Dr. Baur	21
	7. Ehlers	10
	8. (Nellen)	8
	9. Dr. Wahl	7
	10. (Frau Dr. Brökelschen)	6
	11. (Frau Heiler)	5
	12. (Frau Brauksiepe)	2
SPD (7 ordentl. Mitglieder)	1. Hennig	41
	2. Welter-Rinteln	37
	3. Dr. Bergstraesser	33
	4. Marx	27
	5. Graf	25

6. Dr. Herbig	18-mal anwesend
7. Lausen	13
8. (E. Paul)	11
9. (Matzner)	10
10. (Schröter)	10
11. (Jacobs)	7
12. (Steinhörster)	5
13. (Frau Dr. Hubert)	4
14. (Bromme)	3
15. (Müller)	3
16. (Striebeck)	2

FDP (3 ord. Mitglieder)	1. Gaul	41
	2. (Dr. Luchtenberg)	20
	3. Dr. Zawadil	20
	4. Dr. Middelhaue	8
	5. (Langer)	3
	6. (Kühn)	3
	7. (Revenstorff)	3

DP (1 ord. Mitglied)	1. Farke	29
	2. (Ewers)	2

BP/FU (1 ord. Mitglied)	1. Dr. Decker	35
	2. (Hoffmann)	8

Z (1 ord. Mtgl.)	Dr. Hamacher	21
------------------	--------------	----

II. Legislaturperiode (von den 53 Sitzungen konnten 47 ausgezählt werden)

CDU/CSU (12 ordentl. Mitglieder)	1. Gontrom	45
	2. Kroll	41
	3. Muckermann	41
	4. Frau Geisendörfer	35
	5. Frau Vietje	33
	6. Frau Dietz	33
	7. Frau Welter-Aachen	30
	8. Frau Pitz-Savelsbg.	28
	9. Lenze-Attendorn	25
	10. Frau Dr. Maxsein	22
	11. Dr. Kleindinst	22
	12. (Dr. Graf)	19
	13. Gedat	18
	14. (Etzenbach)	6
	15. (Dr. Gantenberg)	5
	16. (Dr. Graf von Henckel)	5
	17. (Dr. Seffrin)	4
	18. (Massoth)	3
	19. (Dr. Praetorius)	3
	20. (Wittmann)	2

SPD (7 ord. Mitglieder)	1. Kahn-Ackermann	37
	2. Pusch	37
	3. Welke	32

	4. Reitzner	28
	5. (Schröter)	27
	6. Dr.Dr.Wenzel	22
	7. Ladebeck	13
	8. Metzger	7
	9. Moll	6
	10. (Dr.Baade)	3
	11. (Dr.Arndt)	2
	12. (Bettgenhäuser)	2
	13. (Jacobs)	2
FDP (2 ord. Mitglieder)	1. Gaul	53
	2. Dr.Luchtenberg	11
	3. Lenz-Trossingen	6
	4. (Dr.Reif)	3
GB/BHE (1 ord.Mtgl.)	1. Feller	36
	2. (Dr.Strosche)	6
DP (1 ord.Mtgl)	Dr.Brühler	34

III.Legislaturperiode (37 Sitzungen, von denen 35 aus-
gezählt werden konnten)

CDU/CSU (16 ordentl. Mitglieder)	1. Kroll	34
	2. Dr.Heck	32
	3. Worms	32
	4. Frau Geisendörfer	30
	5. Gontrum	29
	6. Frau Dr.Gantenberg	25
	7. (Gottesleben)	24
	8. Dr.Görgen	23
	9. (Gedat)	22
	10. Muckermann	20
	11. Dr.Huys	18
	12. Frau Dr.Maxsein	18
	13. (Dr.Knorr)	15
	14. Ehren	10
	15. Frau Pitz-Savelsberg	9
	16. (Riedel)	5
	17. (Frau Vietje)	5
	18. (Simpfendörfer)	4
	19. Geiger-München	2
	20. Dr.Jordan	2
SPD (10 ord. Mitglieder)	1. Felder	32
	2. Pusch	30
	3. Kühn-Köln	27
	4. Frau Herklotz	25
	5. Lohmar	22
	6. (Dr.Frede)	21
	7. Reitzner	18
	8. (Schröter)	16
	9. (Blachstein)	11

	10. Welke	11
	11. Jacobs	9
	12. (Mattick)	6
	13. (Dr. Bechert)	2
	14. (Lücke-Osnabrück)	2
	15. (Metzger)	2
FDP (2 ord. Mitglieder)	1. Zoglmann	25
	2. (Fhr.v.Mühlen)	16
	3. Dr. Kohut	8
	4. (Frau Friese-Korn)	3
DP (1 ord.Mtgl)	Probst-Freiburg	12

IV. Legislaturperiode (51. Sitzungen, von denen 48 aus-
gezählt wurden)

CDU/CSU	1. Dr. Martin	46
(13 ordentl. Mitglieder)	2. Dr. Huys	39
	3. Gottesleben	34
	4. Frau Dr. Maxsein	32
	5. Gedat	28
	6. Holkenbrink	28
	7. Dr. Knorr	25
	8. Frau Geisendörfer	23
	9. Verhoeven	17
	10. Höfler	16
	11. (Dr. Hahn)	14
	12. Kemmer	14
	13. Frau Pitz-Savelsberg	13
	14. Neumann-Allensbach	7
	15. Dr. Arnold	6
	16. (Frau Vietje)	6
	17. Frau Haas	5
	18. (Rommerskirchen)	5
	19. (Biechele)	4
	20. (Haase)	2
	21. (Frau Stommel)	2
SPD (11 ord. Mitglieder)	1. Dr. Kübler	37
	2. Dr. Lohmar	37
	3. Frau Freyh-Ffm.	34
	4. Felder	30
	5. Schwabe	28
	6. Frau Herklotz	25
	7. Kahn-Ackermann	25
	8. Jacobs	21
	9. (Dr. Frede)	19
	10. Urban	18
	11. Sänger	12
	12. Ritzner	11
	13. Frau Lösche	10
	14. (Blachstein)	4

- | | |
|------------------------|---|
| 15. (Welke) | 4 |
| 16. (Dr.Rinderspacher) | 2 |
| 17. (Nellen) | 2 |

FDP (3 ordentl.

Mitglieder)

- | | |
|----------------------|----|
| 1. Dr.Hellige | 25 |
| 2. Moersch | 12 |
| 3. Frau Funcke-Hagen | 5 |
| 4.(Mertens) | 5 |
| 5. Kubitza | 3 |

Tabellarische Auswertung. Die Liste der Sitzungsteilnehmer umfaßt alle interessierten Abgeordneten. Deren Anzahl läßt sich aus den Verzeichnissen der Abgeordnetenfrequenz in eine Tabelle übertragen, deren Angaben zur Überprüfung von Hypothesen nach Fraktionen unterscheidet und die zum Zweck des Vergleichs auch die Zahl der zustehenden ordentlichen Ausschusssitze enthält.

Tabelle 16: Interessierte Abgeordnete; numerische Angaben über
 a. die den Fraktionen pro Legislaturperiode zustehenden ordentlichen Ausschusssitze;
 b. interessierte Abgeordnete, d.h. Mitglieder des Bundestages, die während einer LegPer mehr als einmal an den Sitzungen des kulturpolitischen Ausschusses teilgenommen haben

	I.LegPer		II.LegPer		III.LegPer		IV.LegPer	
	a	b	a	b	a	b	a	b
CDU/CSU	8	12	12	20	16	20	13	21
SPD	7	16	7	13	10	15	11	17
FDP	3	7	2	4	2	4	3	5
DP	1	2	1	1	1	1		
GB/BHE			1	2				
BP/FU	1	2						
Z	1	1						

zu Tab.16:

insges. 21 40 23 40 29 40 27 43

Um aus der Zahl der interessierten Abgeordneten die im kulturpolitischen Ausschuß aktiven Mitglieder der Fraktionen nach einem nicht allzu willkürlichen Maßstab extrapolieren zu können, mußte ein einigermaßen brauchbarer Mittelwert zur Unterscheidung gefunden werden. Er wurde errechnet aus dem Verhältnis der Summe aller Sitzungsbeteiligungen einer Fraktion pro Legislaturperiode zur Summe der interessierten Abgeordneten der Fraktion. Daraus ergaben sich folgende Mittelwerte:

Tabelle 17: Mittelwerte der Abgeordnetenfrequenz

	I.LegPer	II.LegPer	III.LegPer	IV.LegPer
CDU/CSU	17,8	21,0	17,9	17,3
SPD	15,5	14,3	15,6	18,7
FDP	14,0	18,7	13,0	10,0
GB/BHE		21,0		
BP/FU	21,5			
Z	10,5			
DP	15,5	17,0	12,0	

Aus den Verzeichnissen der Abgeordnetenfrequenzen (1) werden zur Ermittlung der aktiven Abgeordneten diejenigen abgezogen, deren Zahl von Teilnahmen an den Ausschußsitzungen numerisch unter dem errechneten Mittelwert (= Tab.17) liegt. Die Summe der auf diese Weise ermittelten aktiven Abgeordneten wird in der folgenden Tabelle 18 mit den Werten der Tabelle 16 verglichen.

(1) Vgl.oben S.211 ff.

- Tabelle 18: Aktive Abgeordnete; Zusammenstellung der numerischen Angaben über
- die Zahl der den Fraktionen pro Legislaturperiode zustehenden ordentlichen Ausschusssitze,
 - die Zahl der interessierten Abgeordneten (= Tabelle 16),
 - über die Zahl der aktiven Abgeordneten, d.h. diejenigen Mitglieder der Fraktionen, deren Teilnahme an den Ausschusssitzungen während einer Legislaturperiode über dem in Tabelle 17 errechneten Mittelwert liegt

	I.LegPer			II.LegPer			III.LegPer			IV.LegPer		
	a	b	c	a	b	c	a	b	c	a	b	c
CDU/CSU	8	12	6	12	20	11	16	20	12	13	21	9
SPD	7	16	6	7	13	6	10	15	8	11	17	9
FDP	3	7	3	2	4	1	2	4	2	3	5	2
DP	1	2	1	1	1	1	1	1	1			
GB/BHE				1	2	1						
BP/FU	1	2	1									
Z	1	1	1									
insges.	21	40	18	23	40	20	29	40	23	27	43	20

Während die Insgesamt-Ziffern der ordentlichen Ausschußmitglieder zwischen 21 und 29 Sitzen um 28 Prozent und die der aktiven Abgeordneten zwischen 18 und 23 Ausschußmitgliedern um 22 Prozent differieren, blieb die Zahl der interessierten Abgeordneten über drei Legislaturperioden auf dem gleichen numerischen Wert 40, um erst im vierten Bundestag gering anzusteigen.

Die weitgehende numerische Stabilität der interessierten Abgeordneten spiegelt sich in der konkreten Stabilisierung des Ausschusses durch jene Parlamentarier, die mehr als eine Legislaturperiode lang aktiv im Ausschuß mitgearbeitet haben (1).

(1) Vgl. dazu in Tabelle 11, S.197, die Liste der offiziellen Ausschußmitglieder, die mehr als eine Legislaturperiode lang dem Ausschuß angehört hatten

Tabelle 19: Verzeichnis der Abgeordneten, die mehr als eine Legislaturperiode lang aktiv im kulturpolitischen Ausschuß mitgearbeitet haben

I.LegPer	II.LegPer	III.LegPer	IV.LegPer
<u>CDU/CSU:</u>			
Dietz	Dietz Geisendörfer Gontrum	Geisendörfer Gottesleben Gontrum Dr.Huys	Geisendörfer Gottesleben Dr.Huys
Dr.Kleindi.	Dr.Kleindinst Kroll Dr.Maxsein Muckermann	Kroll Dr.Maxsein Muckermann	Dr.Maxsein
<u>SPD:</u>			
		Felder Dr.Frede Herklotz Kahn-Ackermann Lohmar Pusch Reitzner Schröter	Felder Dr.Frede Herklotz Kahn-Ackermann Dr.Lohmar
<u>FDP:</u>			
Gaul	Gaul		

B.

Ergebnisse. Aufgrund der empirischen Daten und der tabellarischen Auswertung derselben lassen sich über den Umfang, in welchem die Mitglieder des Bundestages an den Sitzungen des kulturpolitischen Ausschusses teilgenommen haben, folgende Aussagen machen:

1. Das Interesse der Abgeordneten war im Untersuchungszeitraum, abgesehen von einem geringen Ansteigen in der IV.LegPer, numerisch gleichwertig. Von 1949 bis 1961 stieg zwar die Zahl sämtlicher Bundestagsabgeordneter ~~um~~ rund 20 Prozent von 402 auf 492, ferner die Zahl der ordentlichen Ausschußmitglieder um 28 Prozent von 21 auf 29, der numerische Wert der interessierten Abgeordneten jedoch blieb konstant. Während in der IV.LegPer die Zahl der Bundestagsabgeordneten stagnierte - der Anstieg von 497 auf 499 fiel kaum ins Gewicht -, sank die Zahl der ordentlichen Ausschußmitglieder von 29 auf 27, indes der numerische Wert der interessierten Abgeordneten erstmals von 40

auf 43 anstieg. Es liegt nahe, hypothetisch anzunehmen, daß bei steigender Zahl der ordentlichen Ausschüsse das Interesse konstant bleibt, während es zunimmt, sobald sich die ordentliche Mitgliederzahl des Ausschusses verringert.

2. Die Aktivität der Abgeordneten nahm von 1949 bis 1961 in einem annähernd gleichen Verhältnis zur Vermehrung der ordentlichen Ausschüsse zu: diese erhöhten sich von 21 auf 29 um 28 Prozent, die Zahl der Aktiven wuchs von 18 auf 23 um 22 Prozent. Mit der Verringerung der ordentlichen Ausschüsse im IV.BT fiel die Zahl der aktiven Abgeordneten. Die hypothetische Annahme liegt auf der Hand, daß die Aktivität mit der ansteigenden Zahl der ordentlichen Sitze korreliert, während sie bei einer Abnahme der ordentlichen Sitze sinkt.

3. Die Hypothesen über die Korrelation der ordentlichen Ausschüsse mit der Aktivität und über das Verhältnis der Sitz-Zahl zum Interesse lassen sich - mit den notwendigen Einschränkungen - auch bei den Fraktionen verifizieren:

a. Bei der CDU/CSU stieg im III.BT die Zahl der Sitze, während das Interesse stagnierte und erst im IV.BT bei einer Verringerung der Sitze weiterwuchs. (Eine Ausnahme bildet der Übergang von der I. zur II. LegPer: es nahmen sowohl die Sitz-Zahl als auch das Interesse zu.) Von einer Ausnahme abgesehen nahm die Aktivität der CDU/CSU-Abgeordneten korrelativ zur Zahl der ordentlichen Sitze zu bzw.ab.

b. Das Interesse der SPD-Abgeordneten nahm mit steigender Zahl der Sitze von 1953 bis 1965 zu; nach der I. LegPer stagnierte die Sitz-Zahl und das Interesse schwand. Die Aktivität stagnierte 1949 bis 1957 bei gleichbleibender Zahl der Sitze, bei steigender Sitz-Zahl 1957 bis 1965 wuchs sie.

c. Größere Abweichungen von unserem hypothetischen Schema sind bei den kleineren Fraktionen festzustellen, für die es erforderlich wäre, anhand eines umfangreicheren Materials unsere Annahmen zu differenzieren.

4. Die hypothetischen Aussagen, die für den Ausschuß 'im Ganzen' und - unter gewissen Einschränkungen - auch für die Fraktionen zutreffen, lassen sich in folgendem Schema zusammenfassen:

Sitz-Zahl	Interesse	Aktivität
steigt	steigt (stagniert)	steigt
fällt	steigt (?)	fällt
stagniert	fällt	stagniert

5. Die Stabilisierung der Aktivität durch Abgeordnete, die mehr als eine Legislaturperiode lang aktiv im Ausschuß mitgearbeitet haben; läßt zwischen der I. und II. Legislaturperiode eine Art Arbeitskonsensus zwischen CDU/CSU und FDP vermuten, in den folgenden Legislaturperioden einen zwischen CDU/CSU und SPD. Im II. BT muß ein Arbeitskontakt zwischen dem Vorsitzenden Gaul-FDP und Dr. Kleindinst sowie Frau Dietz von der CDU/CSU angenommen werden. Im III. BT lassen sich unter dem Vorsitz von Dr. Heck-CDU und seinem Stellvertreter Kühn-SPD solche Beziehungen annehmen zwischen den CDU/CSU-Abgeordneten Frau Geisendörfer, Gontrum, Kroll, Frau Dr. Maxsein, Muckermann und den SPD-Abgeordneten Pusch, Reitzner, Schröter. Im IV. BT mögen Arbeitskontakte bestanden haben sowohl unter den Vorsitzenden Dr. Martin-CDU und Dr. Lohmar-SPD als auch unter den Abgeordneten Frau Geisendörfer, Gottesleben, Dr. Huys, Frau Maxsein von der CDU/CSU und Felder, Dr. Frede, Frau Herklotz von der SPD. Bei Kahn-

Ackermann-SPD darf man aus der Zusammenarbeit mit Frau Geisendörfer-CDU/CSU und Frau Dr. Maxsein-CDU/CSU in der II. Legislaturperiode auf einen Arbeitskontakt in der IV. Legislaturperiode schließen. Diese Arbeitskontakte dürften sich hauptsächlich auf den Prozeß der informellen Meinungsbildung ausgewirkt haben. Sie sind als Anzeichen für den Trend zur 'Großen Koalition im Ausschuß' anzusehen.

b.2) Fraktionsdichte

Definition. Unter Fraktionsdichte wird der Grad der Teilnahme von Mitgliedern einer Fraktion an den Ausschußsitzungen während einer Legislaturperiode verstanden. Die Fraktionsdichte wird als absoluter Wert errechnet aus der Summe der Produkte von Sitzungs- und entsprechender Teilnehmerzahl ($P_0, P_1, P_2, \dots P_n$) im Verhältnis zum Produkt aus der Zahl aller Sitzungen einer Legislaturperiode (Z_g) und dem numerischen Wert der jeweils einer Fraktion zustehenden ordentlichen Ausschußsitze (Z_s). Da das Dichtemaximum mit dem Wert 100 angegeben werden soll, wird die errechnete Verhältniszahl mit 100 multipliziert.

Methode. Um die Fraktionsdichte zu ermitteln, wurden in Tabelle 20 die erforderlichen Daten tabellarisch aufbereitet: getrennt nach Legislaturperioden und

Die numerischen Daten von Tabelle 20 ermöglichen die Berechnung des absoluten Grades der Fraktionsdichte nach folgendem Schema:

$$\text{Fraktionsdichte} = \frac{P_0 + P_1 + P_2 + \dots P_n}{Z_S \times Z_s} \times 100;$$

es wurden folgende Dichtewerte errechnet:

Tabelle 21: Fraktionsdichte

(Z_S = Zahl sämtlicher Ausschusssitzungen während einer Legislaturperiode, dahinter in Klammern die Zahl der Sitzungen, über die Angaben zur Verfügung standen und die deshalb bei unserer Berechnung als Z_s verwendet wurden)

	I.LegPer	II.LegPer	III.LegPer	IV.LegPer
Z_S	44 (43)	53 (53)	37 (35)	51 (48)
CDU/CSU	63	52	65	52
SPD	83	57	68	59
FDP	75	64	70	40
DP	76	67	34	
GB/BHE		77		
BP	86			
Z	65			
FU	77			
Ges. ø	73	65	66	54

B.

Ergebnisse. Die Frage, in welchem Umfang die Fraktionen, abgesehen von der offiziellen Sitzverteilung, durch ihre Angehörigen tatsächlich an den Entscheidungsprozessen im kulturpolitischen Ausschuß mitgewirkt haben, wird aufgrund der Untersuchungsergebnisse folgendermaßen beantwortet:

1. Die Fraktionsdichte nahm im Untersuchungszeitraum von 73 auf 54 um 26 Prozent ab. Mit der allgemeinen Dichte verringerte sich im Verlauf der vier Legislaturperioden die Zahl der im Bundestag bzw. im Ausschuß vertretenen Fraktionen. Man ist zu der Hypothese geneigt, daß ein gewisser Zusammenhang zwischen der Zahl der im Ausschuß vertretenen Fraktionen und der durchschnittlichen Fraktionsdichte besteht.
2. Ein Vergleich der einzelnen Fraktionsdichten in jeder Legislaturperiode zeigt, daß von 1949 bis 1957 die Fraktionsdichte bei abnehmender Zahl der zustehen-

den Ausschußsitze zunahm, während diese Feststellung seit 1957 für die jeweils kleinste Fraktion nicht mehr zutrifft. Die Hypothese lautet: mit steigender Zahl an Ausschußsitzen einer Fraktion nimmt deren Dichte ab; lediglich dann, wenn nur noch vier und weniger Fraktionen im Ausschuß vertreten sind, sinkt die Dichte der kleinsten Fraktion unter die Dichteziffern der übrigen Fraktionen.

3. Bei den großen Fraktionen CDU/CSU und SPD fällt die Dichte nach vier Arbeitsjahren, um nach einer weiteren Legislaturperiode wieder anzusteigen. Die Untersuchung erstreckt sich allerdings über einen zu kurzen Zeitraum, um die Feststellung eines zyklischen Vorgangs gerechtfertigt erscheinen zu lassen. Vielmehr scheint folgender Zusammenhang zu bestehen: In den Legislaturperioden, in denen die SPD allein in der Opposition stand und die CDU/CSU mit den übrigen Fraktionen eine Regierungskoalition bildete, erlahmt die Dichte der SPD und zugleich die der CDU/CSU; sind dagegen neben der SPD eine oder mehrere Fraktionen in der Opposition - wie im I. und III. Bundestag, in welcher Zeit, verglichen mit der II. und IV. Legislaturperiode, weniger Ausschußsitzungen stattfanden -, dann nimmt die Dichte der SPD zu, ebenso die der CDU/CSU, wobei allerdings ungeklärt ist, ob sich die zunehmende Dichte der CDU/CSU primär an der zunehmenden Dichte der SPD orientiert oder am Gegenüber mehrerer Oppositionsfraktionen.

IV. Die Arbeit des

kulturpolitischen Ausschusses von 1949 bis 1965

Fragestellung. Nachdem über die Zusammensetzung des kulturpolitischen Ausschusses, seine Konstituierung und sein Profil, berichtet wurde, kann sinnvoll die Arbeit dieses Gremiums beschrieben werden. Dabei ist einerseits die Arbeitsintensität des Ausschusses zu erörtern, andererseits seine Zusammenarbeit. Wichtig im Rahmen der Untersuchung ist es, aus den Antworten auf die Fragen über die Arbeit des kulturpolitischen Ausschusses Kriterien zu entwickeln, die auch über die Rolle und Bedeutung des Ausschusses Aufschluß geben.

Methode. Bei der Beschreibung der Arbeitsleistung des kulturpolitischen Ausschusses wird quantifizierend vorgegangen. Dabei erweist es sich von Fall zu Fall,

insbesondere bei der Beschreibung der institutionellen Zusammenarbeit als erforderlich, durch die Deskription bestimmter Zusammenhänge zu einer Veranschaulichung der Verhältnisse beizutragen. Nur in Ansätzen war es möglich, kritische Maßstäbe bei der Beurteilung der empirischen Fakten anzubringen, da sonst die Arbeit erheblich ausgeweitet worden wäre.

Quellen. Als Quellen für den folgenden Teil der Untersuchung wurden in erster Linie die vertraulichen Protokolle des kulturpolitischen Ausschusses herangezogen. Ergänzt wurde dieses Material durch Erkundungen im persönlichen Gespräch und durch Korrespondenzen mit den Beteiligten. Wo es nötig war, wurde die Problematik der Quellen kurz gekennzeichnet.

Gliederung. Der folgende Teil der Untersuchung gliedert sich nach zwei Gesichtspunkten; er erörtert:

1. die Arbeitsleistung,
2. die Zusammenarbeit.

IV.1 Die Arbeitsleistung des Ausschusses

Die Beschreibung der Arbeitsleistung des kulturpolitischen Ausschusses erfolgt unter zwei Gesichtspunkten. Zum einen sind die Sitzungen des Ausschusses Gegenstand der Untersuchung, soweit deren Häufigkeit und Dauer Rückschlüsse auf die Intensität der Ausschussarbeit zulassen. Während damit empirische Befunde über die Beratungen selbst vorgenommen werden, nimmt sich die Beschreibung des anderen Gesichtspunktes die Objekte der Beratungen vor, die nach formalen und materialen Kriterien unterschieden werden. Auch hier sollen Maßstäbe gefunden werden, die ein Urteil über die Arbeitsleistung des Ausschusses zulassen.

Die Untersuchung der Arbeitsleistung des kulturpolitischen Ausschusses bezieht sich auf:

1. die Sitzungen,
2. die Beratungsgegenstände.

IV.11 Die Sitzungen

Die Arbeit des kulturpolitischen Ausschusses manifestiert sich hauptsächlich in den Ausschußsitzungen. Deshalb liefert eine an den Sitzungen orientierte Untersuchung Maßstäbe zur Beurteilung der Leistungsfähigkeit des Ausschusses als eines vom Parlament mit Vorberatungsaufgaben betrauten Gremiums. Da ähnliche Untersuchungen über andere Ausschüsse bisher nicht angestellt wurden, ist es ausgeschlossen, den kulturpolitischen mit anderen Ausschüssen vergleichen zu wollen. Die Daten über den kulturpolitischen Ausschuß allein geben jedoch schon genügend Anhaltspunkte über die unterschiedliche Arbeitsintensität während der einzelnen Legislaturjahre und -perioden des Untersuchungszeitraums.

Das vorliegende Material über die Sitzungen des kul-

turpolitischen Ausschusses erlaubt es, Angaben zu machen über:

- a. die Häufigkeit der Sitzungen,
- b. die Dauer der Beratungen.

a. Häufigkeit der Sitzungen. Die Angaben über die Häufigkeit der Ausschusssitzungen beruhen auf der Auswertung der vertraulichen Protokolle des Bundestages über die Beratungen des kulturpolitischen Ausschusses. Die Daten werden tabellarisch aufbereitet und interpretativ aufgeschlüsselt.

A.

Tabellen. Als Sitzungen werden sämtliche Zusammenkünfte des Ausschusses gezählt, soweit aus dem Protokoll Angaben darüber zu entnehmen sind. Neben den reinen Beratungssitzungen, zu denen sich der kulturpolitische Ausschuß allein oder mit anderen Ausschüssen gemeinsam getroffen hat, werden die konstituierenden Zusammenkünfte des Ausschusses sowie Hearings oder Besichtigungen berücksichtigt.

Die Angaben beziehen sich einerseits auf die fortlaufenden Legislaturjahre (1) und zum anderen auf die einzelnen Legislaturperioden. Um die Relation zwischen reinen Beratungssitzungen und anderen Zusammenkünften des Ausschusses anzuzeigen, werden erstere eigens in Klammern angegeben.

(1) Die Legislaturjahre und -perioden werden jeweils vom 1. September bis zum 31. Oktober des darauffolgenden Jahres gezählt; z.B. Legislaturjahr 1949-50 = 1. Sept. 49 bis 31. Okt. 50, I. LegPer = 1. Sept. 1949 bis 31. Okt. 1953.

Tabelle 22: Angaben über die Häufigkeit der Ausschuß-sitzungen

Zeitraum:	Zahl der Sitzungen; in Klammern reine Beratungssitzungen	
1949/50	12	(11)
1950/51	12	(12)
1951/52	13	(13)
1952/53	6	(6)
I.Legislaturperiode:	43	(42)
1953/54	13	(12)
1954/55	8	(8)
1955/56	17	(17)
1956/57	15	(15)
II.Legislaturperiode:	53	(52)
1957/58	6	(5)
1958/59	6	(6)
1959/60	23	(23)
1960/61	8	(8)
III.Legislaturperiode:	43	(42)
1961/62	11	(8)
1962/63	9	(9)
1963/64	14	(14)
1964/65	17	(15)
IV.Legislaturperiode:	51	(46)

Tabelle 23: Häufigkeit der Sitzungen nach Legislaturperioden (Tabellenwert = Zahl der Sitzungen)

I.LegPer	II.LegPer	III.LegPer	IV.LegPer
43	53	43	51

Tabelle 24: Häufigkeit der Sitzungen nach Legislaturjahren in den einzelnen -perioden

	1.Jahr	2.Jahr	3.Jahr	4.Jahr
I.LegPer	12	12	13	6
II.LegPer	13	8	17	15
III.LegPer	6	6	23	8
IV.LegPer	11	9	14	17

B.

Interpretation. Die beiden spezifizierenden Tabellen 23 und 24 wurden aus Tabelle 22 gewonnen; sie zeigen übersichtlicher, was bereits aus der allgemeinen Tabelle hervorgeht. Die Häufigkeit der Ausschusssitzungen in den vier Legislaturperioden schwankt zwischen 43 im I. und III. BT einerseits und 53 im II. BT andererseits, also um 19 Prozent. Es handelt sich dabei um eine nicht allzu bedeutsame Häufigkeitsdifferenz zwischen den einzelnen Legislaturperioden. Interessant, jedoch interpretativ wenig ergiebig ist die Tatsache, daß einer Wahlperiode mit weniger jeweils eine mit mehr Sitzungen folgt. Ob ein Zusammenhang besteht zwischen der Häufigkeit der Sitzungen und der

Zusammenlegung des Ausschusses mit einem anderen in der nachfolgenden Wahlperiode, ist schwer zu beantworten. Doch mag es aufschlußreich sein, daß eine Mehrung der Aufgaben - durch die Zusammenlegung mit einem anderen Ausschuß - wider Erwarten eine Minderung der Sitzungshäufigkeit zur Folge hat. Nur eine Untersuchung von mehr als vier Legislaturperioden oder aber auch von anderen Ausschüssen ließe es zu, der sich einstellenden Vermutung Thesencharakter zu geben.

In den ersten drei Legislaturperioden läßt sich eine Häufung der Sitzungen im dritten Jahr der Wahlperiode feststellen. Lediglich im IV. BT übertraf die Zahl der Sitzungen des vierten Jahres der Legislaturperiode die Sitzungshäufigkeit im dritten Jahr. Abgesehen von dieser Ausnahme, die eine Folge des starken öffentlichen Interesses an der Kulturpolitik im Jahre 1960/61 sein dürfte, häufte sich die Ausschußarbeit im dritten Wahljahr, also nach der Halbzeit der Legislaturperiode. Die Ursache dürfte im Arbeitsrhythmus des Bundestages liegen, dessen Ausrichtung auf die Wahljahre unbestritten ist. Während kurz nach der Wahl die Sitzungshäu-

figkeit des kulturpolitischen Ausschusses - abgesehen vom III.BT - verhältnismäßig groß ist und im zweiten Jahr der Wahlperiode abnimmt, ist sie im dritten Jahr am höchsten und nimmt im Jahr kurz vor der Wahl wieder ab, da im vierten Legislaturjahr kaum noch kulturpolitische Anträge und Gesetzentwürfe eingebracht wurden und sich andererseits gewisse Ermüdungserscheinungen des Ausschusses zweifelsfrei feststellen lassen. Ob und aus welchen Gründen diese Erscheinung verantwortlich zu machen ist für die Verringerung der Sitzungshäufigkeit zwischen dem 1.und 2.sowie dem 3.und 4. Legislaturjahr, bleibt dahingestellt. Jedenfalls läßt sich konstatieren, daß der Abfall zwischen dem 1. und 2.Legislaturjahr im II.und IV.BT sowie zwischen dem 3.und 4.Legislaturjahr im I.und III.BT erfolgte. Im I.und III.BT blieb die Häufigkeit der Sitzungen im 1.und 2.Legislaturjahr konstant.

A.

b. Dauer der Beratungen. In fast sämtlichen Protokollen des Bundestagsausschusses für Kulturpolitik wird der zeitliche Beginn und das Ende der Ausschusssitzungen verzeichnet. Es liegt darum nahe, diese Angaben auszuwerten und einen Überblick darüber zu erhalten, wie lange die Beratungen des Ausschusses, über dessen Zahl der Sitzungen wir bereits Kenntnis haben, gedauert haben und ob es Unterschiede zwischen den Legislaturperioden und -jahren gibt, wie sie sich ähnlich ja auch im Hinblick auf die Sitzungshäufigkeit feststellen ließen. Es wird so vorgegangen, daß zunächst die Daten in Tabellen zusammengefaßt und dann durch interpretative Anmerkungen ausgewertet werden.

Daten. Die Errechnung der Sitzungsdauer erstreckt sich lediglich auf reine Beratungen des Ausschusses. Nicht berücksichtigt werden die konstituierenden Sitzungen (die meist nur sehr kurz dauerten), die Hearings (da über sie keine Zeitangaben vorlagen) und die Besichtigungen (über die ebenfalls kaum Angaben über die Dauer vorlagen oder die, da sie sich meist über einen ganzen Vormittag oder einen ganzen Tag erstreckten, unsere Mittelwerte verzerren würden).

Tabelle 25: Zusammenstellung der Daten zur Sitzungsdauer

Zeitraum	Dauer der Sitzungen
1949/50	108 Minuten
1950/51	141
1951/52	142
1952/53	117
I.Legislaturperiode:	129 = 2 Std. 9 Min.
1953/54	115 Minuten
1954/55	128
1955/56	148
1956/57	147
II.Legislaturperiode:	137 = 2 Std. 17 Min.
1957/58	199 Minuten
1958/59	178
1959/60	179
1960/61	136
III.Legislaturperiode:	169 = 2 Std. 49 Min.
1961/62	183 Minuten
1962/63	157
1963/64	143
1964/65	131
IV.Legislaturperiode:	149 = 2 Std. 29 Min.

Tabelle 26: Durchschnittliche Sitzungsdauer nach Legislaturperioden

I.LegPer	II.LegPer	III.LegPer	IV.LegPer
2 Std. 9'	2 Std. 17'	2 Std. 49'	2 Std. 29'

Tabelle 27: Durchschnittliche Sitzungsdauer in den einzelnen Legislaturjahren (Angaben nach Minuten)

	1.Jahr	2.Jahr	3.Jahr	4.Jahr
I.LegPer	108	141	142	117
II. LegPer	115	128	148	147
III.LegPer	199	178	179	136
IV.LegPer	183	157	143	131

B.

Auswertung. Die durchschnittliche Sitzungsdauer des kulturpolitischen Ausschusses schwankte zwischen 129 Minuten in der I. und 169 Minuten in der III.LegPer um 40 Minuten bzw. 30 Prozent. Denselben Vergleich auf die Sitzungsdauer im 1.Jahr der I.LegPer (108 Minuten) und im 1.Jahr der III.LegPer (199 Minuten) angewendet, ist ein Unterschied von 91 Minuten bzw. rund anderthalb Stunden oder 46 Prozent festzustellen. Diese erheblichen Unterschiede deuten auf eine Differenz in der Arbeitsintensität des Ausschusses hin.

Beim Vergleich der vier Legislaturperioden ist im I. bis III.BT ein Anwachsen der durchschnittlichen Sitzungsdauer festzustellen. Nachdem sie mit rund 2 Stunden und 45 Minuten im III.BT einen Höhepunkt erreicht hat, verringert sie sich im IV.BT auf rund 2 Stunden und 30 Minuten. Die äußerst lange Sitzungsdauer in der III.LegPer deutet auf die Relevanz dieser Sitzungen hin.

Beim Vergleich der Sitzungsdauer im Jahresdurchschnitt zeigt sich während der vier untersuchten Legislaturperioden jeweils ein Sinken der Sitzungsdauer nach dem dritten Legislaturjahr. Das entspricht der bereits getroffenen Feststellung, daß im 4.Legislaturjahr mit ziemlicher Regelmäßigkeit Ermüdungserscheinungen des Ausschusses auftreten. Während der ersten beiden

Wahlperioden von 1949 bis 1957 läßt sich beobachten, daß die durchschnittliche Sitzungsdauer in den ersten drei Legislaturjahren ansteigt und dann fällt. Im III. und IV.BT ist die durchschnittliche Sitzungsdauer im 1.Jahr am längsten und wird in den folgenden Legislaturjahren geringer. Das deutet darauf, daß die Sitzungsintensität in den Bundestagen von 1957 bis 1965 zu Beginn der Wahlperiode durch verhältnismäßig lange und vom dritten Legislaturjahr an durch verhältnismäßig häufige Sitzungen stimuliert wurde. Während der ersten beiden Wahlperioden hingegen fällt das Schwergewicht der Sitzungshäufigkeit und der längeren Sitzungsdauer auf das dritte Legislaturjahr.

Das erlaubt die allgemeine Vermutung, daß in den ersten beiden Legislaturperioden das größte Arbeitspensum im dritten Legislaturjahr bewältigt wurde, während ein großes Arbeitspensum im III.und IV.BT auf die ersten drei Legislaturjahre verteilt war.

IV. 12 Die Beratungsgegenstände

Nachdem die Untersuchung der Sitzungen, ihrer Häufigkeit und ihrer Dauer, hypothetische Annahmen über die Arbeitsleistung des kulturpolitischen Ausschusses gestattet hat, soll die Frage nach der Intensität der Ausschußarbeit auch unter dem Aspekt der dem kulturpolitischen Gremium überwiesenen und von ihm beratenen Gegenstände analysiert werden. Hierbei ist im voraus festzustellen, daß der Ausschuß neben seiner geschäftsordnungsmäßig verankerten Beratungsfunktion, zu der er durch die ihm vom Parlament überwiesenen Aufgaben legitimiert ist, noch weitere Funktionen wahrgenommen hat.

Es handelt sich bei letzteren um Aufgaben der Wahl, des Gutachtens, der Selbstverständigung, der Initiative, der Information, der Erledigung von Petitionen

und der Beratung des Haushalts der Bundesregierung. Die genannten Funktionen, ohne den durch eine Überweisung des Plenums bestätigten Auftrag wahrgenommen, werden im folgenden nicht berücksichtigt. Die Untersuchung erstreckt sich allein auf die vom Parlament durch Beschluß dem kulturpolitischen Ausschuß federführend oder mitberatend zur Erörterung überwiesenen Beratungsgegenstände. Die Einschränkung auf diese Arbeit des Ausschusses erfolgt sowohl aus arbeitsökonomischen Gründen als auch um die Untersuchung möglichst übersichtlich zu halten. Aber auch die Überlegung war maßgebend, daß diese Funktionen sinnvoller in einer umfassenderen Untersuchung dargestellt werden.

Die Untersuchung der Beratungsgegenstände geht empirisch vor und ist von dem Bestreben geleitet, die ermittelten Fakten interpretativ einzuordnen. Bestimmend ist die Frage nach der Arbeitsleistung des kulturpolitischen Ausschusses, die nach Möglichkeit in ihrem Verhältnis zur Arbeit des Gesamtparlaments zu sehen und darzustellen ist. Hierbei werden die Beratungsgegenstände des Ausschusses nach zwei Gesichtspunkten untersucht, zum einen in ihrer formalen Eigenschaft als Antrag oder Gesetzentwurf und zum anderen nach ihrem kulturpolitischen Inhalt. Die Merkmale, nach denen je sämtliche Beratungsgegenstände des kulturpolitischen Ausschusses untersucht werden, sind demnach:

- a. der formale Charakter,
- b. der kulturpolitische Inhalt der Beratungsgegenstände.

a. Der formale Charakter. Einen formalen Charakter haben die vom Bundestag an den Ausschuß vorgenommenen Überweisungen insofern, wie ihre Kennzeichnung als Antrag oder Gesetzentwurf nichts aussagt über die inhaltliche Relevanz des Beratungsgegenstandes. Insofern der formale Charakter der Überweisungen gesondert vom jeweiligen kulturpolitischen Inhalt untersucht wird, sollen die Unterschiede der formalen Relevanz wiederum nicht negiert werden. Doch schien es notwendig und eine heuristisch sinnvolle Fragestellung zu sein, die formale und die materiale Bedeutung der Beratungsgegenstände gesondert zu erkunden.

Formal lassen sich die Überweisungen des Plenums an den Ausschuß gliedern in Anträge und Gesetzentwürfe. Die größere Bedeutung der Gesetzentwürfe ist allein daraus ersichtlich, daß nach ihrer parlamentarischen Verabschiedung "die vollziehende Gewalt und die Rechtsprechung ... an Gesetz und Recht gebunden (sind)" (1). Gesetze werden "ausschließlich" vom Bundestag als einer der im Grundgesetz "anerkannten gesetzgebenden Gewalten beschlossen" (2).

Während die Gesetzgebung und die Funktion der Gesetze verfassungsrechtlichen Rang haben, sind die Anträge lediglich in der Geschäftsordnung des Bundestages rechtlich normiert und eher Bestandteile der Verfahrensweise des Bundestages, deren Stellenwert im Prozeß der parlamentarischen Meinungsbildung allerdings nicht verkannt werden darf. Dagegen ist die Funktion der Gesetzentwürfe eher in Richtung auf die parlamentarische Willensbildung hin orientiert (3).

(1) Art. 20 Abs. 3 GG - (2) Vgl. Art. 122 Abs. 1 GG - (3) Dem Parlamentsbrauch und unserer Definition entsprechend werden als Anträge auch "die von der BReg oder vom BRat eingebrachten (Vorlagen)" (Ritzel-Koch, aaO., S. 142) gewertet, sofern sie nicht Gesetzescharakter haben.

Die Unterscheidung

- nach Gesetzentwürfen und Anträgen einerseits,
- nach Legislaturperioden andererseits

bildet ein durchgehendes Prinzip zur Aufbereitung der Daten über die Beratungsgegenstände, insofern sie zunächst aufgrund formaler Gesichtspunkte analysiert werden. Die Untersuchung erfolgt auf drei Ebenen: zunächst werden sämtliche Überweisungen des Parlaments zur Beratung im kulturpolitischen Ausschuß erörtert, sodann ausschließlich die Überweisungen, mit deren Beratung der Bundestag den kulturpolitischen Ausschuß federführend beauftragt hat, und schließlich wird die Erfolgsquote der Überweisungen ermittelt.

Die Untersuchung erörtert somit:

- a.1) sämtliche Überweisungen,
- a.2) Überweisungen zur federführenden Beratung,
- a.3) die Erfolgsquote.

a.1) Sämtliche Überweisungen. Um zu Aussagen über die Arbeitsleistung des kulturpolitischen Ausschusses zu gelangen, wird untersucht, wieviele Überweisungen des Plenums an den Ausschuß erfolgt sind. Zunächst werden die Überweisungen numerisch festgestellt und sodann wird der Versuch zu ihrer Interpretation unternommen.

A.

Zahlenangaben. Die Zahl der Überweisungen wurde sowohl aus den Stenographischen Berichten des Bundestages ermittelt als auch durch die Auswertung der vertraulichen Protokolle bestätigt. Nach einer allgemeinen tabellarischen Übersicht wird darzustellen sein, wer die überwiesenen Anträge und Gesetzentwürfe in den Bundestag eingebracht hat, welche dieser Überweisungen - soweit

sie aus der Mitte des Hauses kamen - von Fraktionen oder einzelnen Abgeordneten stammen und wie viele der Anträge sich auf Große Anfragen beziehen.

Tabelle 28: Allgemeine Übersicht der Überweisungen an den kulturpolitischen Ausschuß

	I.LegPer	II.LegPer	III.LegPer	IV.LegPer
Anträge	10	11	8	17
GesetzEntw.	1	10	7	16
Überweisungen insgesamt:	11	21	15	33

Tabelle 29: Herkunft der überwiesenen Anträge (in Klammern jeweils die Zahl der fraktionell eingebrachten Anträge)

	I.LegPer	II.LegPer	III.LegPer	IV.LegPer
BReg	-	-	1	2
BRat	-	-	-	1
interfr.	2 (1)	1 (-)	2 (1)	4 (4)
CDU/CSU	1 (1)	4 (1)	2 (2)	3 (1)
SPD	3 (3)	4 (4)	3 (3)	7 (7)
FDP	1 (1)	-	-	1 (1)
BP	3 (3)			
DP		2 (2)		
BT insg.	10 (9)	11 (7)	7 (6)	15 (13)

Tabelle 30: Zahl der aus der Mitte des Hauses kommenden Anträge, die sich auf Große Anfragen beziehen

	I.LegPer	II.LegPer	III.LegPer	IV.LegPer
interfr.	-	-	1	3
CDU/CSU	-	-	2	1
SPD	-	1	2	5
FDP	-	-	-	1

Tabelle 31: Herkunft der überwiesenen Gesetzentwürfe
(in Klammern jeweils die Zahl der fraktionell eingebrachten Gesetzentwürfe)

	I.LegPer	II.LegPer	III.LegPer	IV.LegPer
BReg	1	5	3	9
interfr.	-	-	-	1 (-)
CDU/CSU	-	1 (-)	1 (-)	1 (-)
SPD	-	2 (2)	4 (4)	3 (3)
FDP	-	1 (1)	-	1 (1)
DP	-	1 (1)	-	-
BT insges.	-	5 (4)	5 (4)	6 (4)

B.

Abgesehen von der I.LegPer, in der dem kulturpolitischen Ausschuß nur ein Gesetzentwurf zur Beratung überwiesen wurde (Zahl der im I.BT überwiesenen Anträge: 10), ist während der übrigen Wahlperioden die Anzahl der Anträge und die der Gesetzentwürfe annähernd gleich. Es kann angenommen werden, daß damit das meinungs- und das willensbildende Gewicht des Ausschusses gleich hoch eingeschätzt wurde; im I.BT überwog die vom Parlament dem Ausschuß zuerkannte meinungsbildende Aufgabe.

Die Zahl der Überweisungen im IV.BT übersteigt die im I.BT um das Doppelte. In den beiden dazwischenliegenden Legislaturperioden steigt die Überweisungsziffer zunächst auf 21, um im III.BT wieder auf 15 zu fallen. Als Antragsteller dominieren eindeutig Mitglieder des Bundestages, gleich ob sie die Anträge einzeln durch Unterzeichnung mehrerer Abgeordneter oder über ihre Fraktion eingebracht haben. Erst im III.BT stellte die Bundesregierung einen, im IV.BT zwei Anträge. Der Bundesrat brachte in der IV.Legislaturperiode einen Antrag ein.

Verglichen mit den wenigen Anträgen der Bundesregie-

überraschen die weitaus mehr Gesetzentwürfe, die - von der Bundesregierung eingebracht - dem kulturpolitischen Ausschuß zur Beratung überwiesen worden sind. Daraus folgt, daß die Bundesregierung den kulturpolitischen Ausschuß weniger als Gremium zur Meinungsbildung denn vielmehr als einen Ort der Willensbildung betrachtet hat.

Von den dem Ausschuß überwiesenen Anträgen stammen die relativ meisten von der SPD, und zwar von der Gesamtfraktion. Die Zahl der Anträge aus dem Kreis der CDU/CSU-Abgeordneten erreichte nur im II.BT den Stand der SPD. FDP-Anträge, die vom Parlament dem kulturpolitischen Ausschuß überwiesen wurden, sind zahlenmäßig gering: im I.und im IV.BT wurde je ein FDP-Antrag überwiesen. Erstaunlich ist die relativ hohe Zahl der BP-Anträge im I.BT, zumal sich die BP ursprünglich gegen die Bildung des kulturpolitischen Ausschusses ausgesprochen hatte. Auch die DP brachte im II.BT immerhin zwei Anträge ein (CDU/CSU: 4, SPD: 4), die dem kulturpolitischen Ausschuß überwiesen wurden. In der III. LegPer waren gleich viele CDU/CSU- und interfraktionelle Anträge überwiesen worden (je 2, SPD: 3), im IV.BT mehr interfraktionelle Anträge als Anträge der CDU/CSU (4 interfraktionelle, 3 CDU/CSU- und 7 SPD-Anträge).

Beim Vergleich der Anträge, die jeweils von einer Gesamtfraktion unterstützt und eingebracht wurden, und der von einzelnen Abgeordneten einer oder mehrerer Parteien unterstützten Anträge zeigt sich, daß von der SPD sämtliche kulturpolitischen Anträge fraktionell eingebracht wurden, ebenso von der FDP, der DP und der Bayernpartei. Fraktionell wurden von der CDU/CSU die Anträge im I.und III.Bundestag eingebracht. Im II.und IV.BT waren die Anträge der CDU/CSU nur von

einzelnen Abgeordneten unterzeichnet worden. Grund dafür mag entweder die größere Schwierigkeit gewesen sein, in der CDU/CSU einen fraktionellen Konsensus herzustellen, oder auch eine realistische Einschätzung des Fraktionskonsensus der CDU/CSU durch ihre Mitglieder, der im Vergleich zum SPD-Konsensus weitaus geringer und damit folgenloser einzustufen ist. Soweit interfraktionelle Anträge von mehreren Fraktionen gemeinsam unterzeichnet wurden, dürfte die Initiative von den Fraktionsspitzen ausgegangen sein. Interfraktionelle Anträge, die von einzelnen Abgeordneten unterzeichnet wurden, kamen in drei Legislaturperioden je einmal vor.

In der II.LegPer wurde erstmals ein Antrag der SPD, der sich auf eine Große Anfrage bezogen hat, an den kulturpolitischen Ausschuß überwiesen. In den folgenden beiden Legislaturperioden häuften sich Anträge zu Großen Anfragen, die dem kulturpolitischen Ausschuß überwiesen wurden. In der III.LegPer waren es fünf solche Anträge (CDU/CSU: 2, SPD: 2, interfraktionell: 1), in der IV.LegPer zehn (CDU/CSU: 1, SPD: 5, FDP: 1, interfraktionell: 3).

Die zu Großen Anfragen des Bundestages an die Regierung formulierten Anträge deuten darauf hin, daß spätestens mit Beginn des III.BT das Interpellationsrecht des Parlaments nicht mehr hinreichend funktionsfähig war. Zugleich ist die Verbindung der Großen Anfragen mit den gleichzeitig eingebrachten Anträgen ein Indiz für den Trend der Opposition, "die ihre Mitbestimmungschancen mehr im nicht-öffentlichen Verhandeln und Faktieren als in der öffentlichen Diskussion gewährleistet sah" (1). Durch die Überweisung der aus Anlaß

(1) Hennis, Der deutsche Bundestag, aaO., S.30

der Großen Anfragen gestellten Anträge an den Ausschuß wurde die öffentliche Diskussion abgelenkt und die Auseinandersetzung in die vertrauliche Atmosphäre der Ausschüsse verlagert. Dies deutet auf eine Tabuisierung der kulturpolitischen Problematik hin.

Vergleicht man die Zahl der sich auf Große Anfragen beziehenden Anträge mit der Zahl der in den einzelnen Legislaturperioden eingebrachten Großen Anfragen im Bundestag, so ergibt sich folgendes Verhältnis:

Tabelle 31: Verhältnis von Anträgen, die sich auf Große Anfragen beziehen, zur Zahl der Großen Anfragen im Bundestag
 (a = Zahl der Anträge, die sich auf Große Anfragen beziehen und dem kulturpolitischen Ausschuß überwiesen wurden,
 b = Zahl der im Bundestag eingebrachten Großen Anfragen (1),
 c = Anteil von a an b (in Prozent)

	I.LegPer	II.LegPer	III.LegPer	IV.LegPer
a)	-	1	5	10
b)	160	97	49	35
c)	0,0	1,03	10,2	28,5

Während im I.BT bei 160 Großen Anfragen keine sich auf eine kulturpolitische Problematik bezogen hat und dem Ausschuß überwiesen wurde, hat die Quote der dem kulturpolitischen Ausschuß zu Großen Anfragen überwiesenen Anträge im II.BT 1,03 Prozent betragen, im III.BT 10,2 Prozent und im IV.BT 28,5 Prozent. Das Anwachsen des berechneten Prozentanteils steht im Zusammenhang mit der immer geringer werdenden Zahl von Großen Anfragen einerseits und mit dem Ansteigen der sich auf die Großen Anfragen beziehenden Anträge. Die Anteilsszahlen sind ein Hinweis auf die wachsende Bedeutung des kulturpolitischen Ausschusses seit 1957.

(1) Angaben nach Hennis, aaO., S.30

Allerdings war der Bedeutungszuwachs des kulturpolitischen Ausschusses hauptsächlich dadurch bestimmt, daß sich der Ausschuß als ein Gremium erwies, wo in Gestalt der zu behandelnden Anträge die aktuellen Fragen und Probleme der öffentlichen Diskussion und Auseinandersetzung entzogen zu werden vermochten. Hennis gelangt zu der ähnlichen Feststellung, daß der Bundestag "seit Jahren seine expressive und Lehr-Verpflichtung vernachlässigt. Zunehmend werden die großen Fragen tabuisiert" (1).

Die Gesetzentwürfe, die aus dem Bundestag eingebracht und dem kulturpolitischen Ausschuß überwiesen wurden, waren überwiegend von den Fraktionen unterstützt worden. Es handelt sich bei den fraktionell eingebrachten Gesetzentwürfen um solche der SPD, der FDP und der DP. Die aus den Reihen der CDU/CSU kommenden Gesetzentwürfe (seit dem II.BT je einer pro Legislaturperiode) waren von einzelnen Abgeordneten dieser Parteien unterzeichnet und nicht durch die Fraktion eingebracht worden. Ebenso war der in der IV.Legislaturperiode eingebrachte interfraktionelle Gesetzentwurf von einzelnen Abgeordneten der CDU/CSU und der SPD ausgegangen.

In der CDU/CSU sowie zwischen den einzelnen Fraktionen war in der Regel kein eindeutiger Konsensus über kulturpolitische Zielsetzungen herzustellen. Die Artikulation kulturpolitischer Bestrebungen innerhalb des Bundestages besorgten die Fraktionen der SPD, sowie im II.und IV.BT auch die FDP- und im II.BT die DP-Fraktion.

(1) Hennis, aaO., S.30

2.1) Überweisungen zur federführenden Beratung. Friedrich Schäfer berichtet über die Beteiligung mehrerer Ausschüsse an den Beratungen eines Gegenstandes, "insbesondere eines Gesetzentwurfes": "Es kann immer nur ein Ausschuß die Federführung haben, die anderen beteiligten Ausschüsse sind mitberatend. ... Grundsätzlich berät der mitberatende Ausschuß zuerst. Das Ergebnis seiner Beratungen teilt er dem federführenden Ausschuß mit. ... Der federführende Ausschuß ist verpflichtet und allein berechtigt, dem Plenum einen Bericht zu erstatten. ... Die mitberatenden Ausschüsse haben nicht die Möglichkeit, dem Plenum des Bundestages einen eigenen Bericht vorzulegen" (1).

Über das Zusammenspiel des federführenden und der mitberatenden Ausschüsse liegen keine detaillierten Untersuchungen vor. Doch läßt sich aufgrund der Studie über den kulturpolitischen Ausschuß feststellen, daß die mitberatende Funktion eines Ausschusses im federführenden Ausschuß zwar bei der Meinungsbildung relevant sein kann, daß jedoch die Willensentscheidung des federführenden Ausschusses wesentlich von ihm und seinen Mitgliedern bestimmt wird. Anders verhält es sich, wenn der Haushaltsausschuß mitberatend beteiligt ist. Er befaßt sich erst dann mit der Sache, "nachdem der Fachausschuß seine Beratungen abgeschlossen hat; denn erst dann läßt sich feststellen, welche finanziellen Auswirkungen die Beschlüsse des federführenden Ausschusses haben werden" (2).

Im übrigen sieht die Geschäftsordnung des Bundestages vor, daß ein Gesetzentwurf "nur in besonderen Fällen gleichzeitig mehreren Ausschüssen überwiesen werden (kann), wobei der federführende Ausschuß zu bestimmen ist" (3). Für die Überweisung der Anträge an die Aus-

(1) Schäfer, Der Bundestag, aaO., S.122 ff. - (2) Ders. S.122 f. - (3) §179 I BeschO desBT r

schüsse trifft die GeschO des BT keine eigene Regelung, doch darf die das Verfahren bei Gesetzentwürfen regelnde Vorschrift auch als verbindlich angesehen werden, wo es sich um die Überweisung von Anträgen handelt (1).

Daher verwundert es, daß der Bundestag bei der Überweisung von Anträgen und Gesetzentwürfen an den kulturpolitischen Ausschuß die Regelung nur wenig beachtet hat, wonach ausschließlich "in besonderen Fällen" mehrere Ausschüsse mit der Beratung betraut werden. Es konnte nicht untersucht werden, ob dieses Abweichen von der geschäftsordnungsmäßigen Regelung im Bundestag allgemein üblich war oder nur im Bezug auf den kulturpolitischen Ausschuß geübt wurde.

Angesichts dessen, daß dem kulturpolitischen Ausschuß nur wenige der überwiesenen Beratungsgegenstände federführend und ausschließlich anvertraut worden sind, liegt die Vermutung nahe, daß die übrigen Beratungsgegenstände "besonderen Fällen" zugerechnet wurden oder daß ihre Beratung mit Absicht verzögert werden sollte. Es ist notwendig, zur Beurteilung des kulturpolitischen Ausschusses und nicht minder zur Erforschung des Verständnisses von Kulturpolitik, wie es im Parlament auffindbar ist, zu überprüfen, wie viele der dem kulturpolitischen Ausschuß überwiesenen Anträge und Gesetzentwürfe von ihm federführend beraten wurden. Zur Beantwortung dieser Frage werden die Angaben hierzu tabellarisch aufbereitet und sodann interpretativ auf ihre Implikationen hin untersucht.

(1) Nach Ritzel-Koch, Geschäftsordnung des BT, aaO., S.147, schien diese Regelung "zweckmäßig, weil eine Überweisung an mehrere Ausschüsse im allgemeinen zu einer erheblichen Verzögerung (führt)".

A.

Zahlenangaben. Im folgenden wird zunächst der Frage nachgegangen, wie viele Anträge und Gesetzentwürfe dem kulturpolitischen Ausschuß zur federführenden bzw. zur mitberatenden Behandlung überwiesen wurden. Dann wird der Anteil jener Beratungsgegenstände ermittelt, die dem kulturpolitischen Ausschuß federführend und anderen Ausschüssen mitberatend überwiesen wurden. Schließlich wird der Anteil errechnet, den die Beratungsgegenstände unter den dem kulturpolitischen Ausschuß überwiesenen haben, die im Ausschuß federführend und ausschließlich - also nicht unter Mitberatung anderer Ausschüsse - diskutiert wurden.

Tabelle 32: Zur federführenden bzw. mitberatenden Behandlung überwiesene Anträge und Gesetzentwürfe

LegPer	I.		II.		III.		IV.	
Überweisungsart	f.	m.	f.	m.	f.	m.	f.	m.
Anträge	4	6	6	5	7	1	12	5
Gesetzentw.	-	1	7	3	2	5	4	12
insgesamt	4	7	13	8	9	6	15	17

Tabelle 33: Anteil der dem kulturpolitischen Ausschuß federführend und anderen Ausschüssen mitberatend überwiesenen Beratungsgegenstände

	I.LegPer	II.LegPer	III.LegPer	IV.LegP
numerischer Wert	4	13	9	15
Anteil in Prozent	36	62	60	47

Tabelle 34: Anteil der dem kulturpolitischen Ausschuß federführend und zur ausschließlichen Beratung überwiesenen Gegenstände

	I.LegPer	II.LegPer	III.LegPer	IV.LegP
numerischer Wert	2	5	4	3
Anteil in Prozent	18	24	27	9

Tabelle 35: Verzeichnis der Ausschüsse, denen Gegenstände überwiesen wurden, die der kulturpolitische Ausschuß beraten hat
(f. = vom kulturpolitischen Ausschuß federführend und von anderen Ausschüssen mitberatend diskutiert; m. = vom kulturpolitischen Ausschuß mitberatend und vom anderen Ausschuß federführend beraten)

	f.	m.	insges.
1. Haushaltsausschuß	5	15	20
2. Rechtsausschuß	7	12	19
3. Wirtschaftsausschuß	3	8	11
4. Auswärtiger Ausschuß	6	4	10
5. Finanzausschuß	5	1	6
6. Innenausschuß	1	5	6
7. Außenhandelsausschuß	1	5	6
8. Atomausschuß	-	6	6
9. Jugendausschuß	2	1	3
10. Gesamtdeutscher Ausschuß	2	1	3
11. ERP-Aussch., A.f.wirtsch.Bes.	2	-	2
12. Aussch.f.gewerbl.Rechtsschutz	2	-	2
13. Mittelstandsausschuß	-	2	2
14. Aussch.f.Arbeit	-	2	2
15. Aussch.f.Post-u.Fernmeldew.	1	-	1
16. Entwicklungsausschuß	1	-	1
17. Aussch.f.Gesundheitswesen	1	-	1
18. Aussch.f.Presse, Rundf.,Film	-	1	1

B.

Implikationen. Als einziger Ausschuß federführend beraten hat das kulturpolitische Gremium nur einen geringen Prozentsatz aller ihm überwiesenen Anträge und Gesetzentwürfe, nämlich 18 Prozent im I.BT, 24 im II., 27 im III. und 9 Prozent im IV.BT. Demnach war bei drei Viertel und mehr der Fälle eine Verzögerung der Beratungen, die kulturpolitische Fragen betrafen, bewußt vom Bundestag beabsichtigt.

Zwischen 40 bis 60 Prozent der dem kulturpolitischen Ausschuß überwiesenen Beratungsgegenstände wurden von

ihm federführend und von anderen Ausschüssen mitberatend betreut. Denselben Anteil zwischen 60 und 40 Prozent umfaßte die Zahl von Überweisungen, zu denen sich der kulturpolitische Ausschuß mitberatend äußern konnte. Daraus ist zu schließen, daß der Bundestag und der Überweisungen in der Regel empfehlende Ältestenrat kein allzu großes Vertrauen in den kulturpolitischen Ausschuß als eines Gremiums zur Erarbeitung politischer Meinungs- und Willensentscheidungen setzten. Weiter ist anzunehmen, daß sich das Parlament bzw. der Ältestenrat nur in wenigen Fällen zu der Auffassung durchzurufen vermochten, daß ausschließlich kulturpolitische Entscheidungen anstehen, die nicht der Mitberatung durch andere Gremien bedürfen. Vielmehr wurde bei einer Anzahl von Beratungsgegenständen zwar der kulturpolitische Aspekt derselben erkannt und entsprechend der kulturpolitische Ausschuß zur Mitberatung aufgefordert, doch wurden nur wenige der behandelten Fälle als hauptsächlich oder ausschließlich dem kulturpolitischen Bereich zugehörig erkannt und folglich der federführenden und alleinigen Beratung durch den kulturpolitischen Ausschuß anvertraut.

Als Antwort auf die Frage nach der Arbeitsleistung des Ausschusses erlaubt das Untersuchungsergebnis die Feststellung, daß die hauptsächliche Einstufung des Ausschusses durch den Bundestag, der ihn in vielen Fällen nur mitberatende Aufgaben zugeteilt hatte, eine nicht allzu hohe Arbeitsintensität vermuten läßt. Zumindest was die formal-qualitative Bestimmbarkeit der Ausschußarbeit anbelangt, ist die Rolle des kulturpolitischen Ausschusses als gering zu veranschlagen. Der kulturpolitische Ausschuß hatte eher eine mitbe-

ratende Hilfsfunktion inne, als daß man von ihm sagen könnte, er sei in die Lage versetzt gewesen, politisch entscheidende und richtungweisende Arbeit zu leisten.

Betrachtet man die unterschiedlichen Ergebnisse der Anteilsberechnung während der vier untersuchten Legislaturperioden, so kann man davon ausgehen, daß immerhin während der II. und III. Legislaturperiode dem Ausschuß eine gewisse Arbeitsfähigkeit zuerkannt wurde. Während im I. bzw. IV. BT der Ausschuß nur 36 bzw. 47 Prozent der ihm überwiesenen Fälle federführend beraten hat, waren es in der II. und III. Legislaturperiode immerhin rund 60 Prozent. Ähnlich ist das Verhältnis der vom Ausschuß ausschließlich und ohne mitberatende Gremien behandelten Fälle: waren es 1953 bis 1961 rund ein Viertel (23 bzw. 27 Prozent), so lag der Anteil im I. BT bei 18 und im IV. BT lediglich bei 9 Prozent. Es wird noch zu untersuchen sein, ob und in welchem Umfang der Ausschuß den ihm überwiesenen Beratungsgegenständen gerecht wurde. Es ist zu prüfen, wieviele der dem Ausschuß federführend überwiesenen Fälle von ihm abschließend behandelt und vom Bundestag wieder aufgenommen wurden.

Zur Beantwortung der Frage, zu welchen Ausschüssen der kulturpolitische in einer Art Abhängigkeitsverhältnis stand, ist kurz darauf einzugehen, welche Ausschüsse federführend oder mitberatend an der Beratung von Gegenständen beteiligt waren, mit denen auch der kulturpolitische Ausschuß befaßt war. Bei einer Betrachtung der Tabelle 35 fällt auf, daß die Ausschüsse, mit denen der kulturpolitische durch die Beratung gleicher Fälle verbunden war, entweder Finanz- und Wirtschaftsfragen (Finanz-, Wirtschafts-, Haushaltsausschuß) oder Rechtsfragen (Innen- und Rechtsausschuß) oder aber

außenpolitische Fragen (Auswärtiger und Außenhandelsausschuß) zum Gegenstand hatten.

Weitaus geringer war die Zusammenarbeit mit Ausschüssen, die eine im traditionellen Verständnis der Kulturpolitik enges Verhältnis zum untersuchten Ausschuß aufweisen. Es fällt außerdem auf, daß der Ausschuß für Fragen der Presse, des Rundfunks und des Films, der von 1949 bis 1957 arbeitete und von der III. Legislaturperiode an mit dem kulturpolitischen Ausschuß zusammenggelegt wurde, nur in einem einzigen Fall mit letzterem zusammenarbeitete. Hingegen kam es immerhin sechsmal zur Zusammenarbeit mit dem Ausschuß für Fragen der Atomkernenergie, der in der V. LegPer mit dem kulturpolitischen Ausschuß zusammenggelegt wurde.

4.3) Erfolgsquote. Die Erfolgsquote bezeichnet den Anteil von Gesetzentwürfen und Anträgen, die nach ihrer Überweisung an den kulturpolitischen Ausschuß dort abschließend beraten und sonach im Parlament beraten und beschlossen wurden. Die Erfolgsquote berücksichtigt nicht die Fälle, in denen der Ausschuß zu einem Beratungsergebnis gelangt ist, das jedoch vom Ältestenrat nicht auf die Tagesordnung des Bundestages gesetzt wurde. Es ist deshalb neben der Erfolgsquote die Arbeitsquote zu ermitteln, die jenen Anteil der Gesetzentwürfe und Anträge umfaßt, die im Ausschuß abschließend behandelt wurden.

Jener Anteil der Überweisungen, der nicht wieder in die Beratungen des Gesamtparlaments aufgenommen wurde, wird der Abfallquote zugerechnet. Diese umfaßt all jene Überweisungen an den Ausschuß, die entweder im Ausschuß überhaupt nicht beraten wurden oder deren Beratung im Ausschuß zu keinem Ergebnis geführt hat bzw. deren Beratungsergebnis vom Ältestenrat nicht mehr

in die Tagesordnung des Bundestages aufgenommen und zur Debatte gestellt wurde.

Einmal in die Tagesordnung des Bundestages aufgenommene Beratungsergebnisse des kulturpolitischen Ausschusses wurden in der Regel vom Parlament gebilligt, und zwar meist in allen Punkten, manchmal nur in einzelnen Punkten, meist ohne Änderung, gelegentlich mit vom Bundestag beschlossenen, während der Debatte eingebrachten Änderungen. Die unterschiedlichen Modalitäten der Annahme der Ausschußanträge durch den Bundestag werden im folgenden nicht eigens berücksichtigt. Sämtliche Fälle einer Annahme von Beratungsgegenständen, die im Ausschuß abschließend behandelt und sodann dem Bundestag vorgelegt worden waren, werden der Erfolgsquote zugerechnet.

Die folgenden Tabellen haben die Erfolgs- und Abfallquote sowie die Arbeitsquote zum Inhalt. Die ermittelten Daten werden durch interpretative Notizen ergänzt.

A.

Tabellen. Zur Orientierung werden die einzelnen Quoten, untergliedert nach

- Anträgen und Gesetzentwürfen sowie nach
- Legislaturperioden,

zusammenfassend dargestellt.

Tabelle 36: Arbeits-, Erfolgs- und Abfallquoten
(Zahlen = numerische Werte, in Klammern = Prozentangaben)

I.LegPer II.LegPer III.LegPer IV.LegPer

Anträge:

Arbeitsquote	9	5	7	13
Erfolgsquote	8	2	6	12

Tabelle 38: Herkunft der erfolgreichen Gesetzentwürfe
(in Klammern = Zahl der dem Ausschuß überwiesenen Gesetzentwürfe)

	1949-53	1953-57	1957-61	1961-65	1949-65					
BReg	1	(1)	3	(5)	3	(3)	9	(9)	16	(18)
BRat		(-)		(-)		(-)		(-)		(-)
interfr.		(-)		(-)		(-)	-	(1)	-	(1)
CDU/CSU		(-)	-	(1)	-	(1)	-	(1)	-	(3)
SPD		(-)	-	(2)	-	(4)	-	(3)	-	(9)
FDP		(-)	-	(1)		(-)	-	(1)	-	(2)
BT insg.		(-)	-	(5)	-	(5)	-	(6)	-	(16)

Tabelle 39: Zahl der aus der Mitte des Hauses stammenden Gesetzentwürfe, die im Ausschuß abschließend beraten, aber vom Ältestenrat nicht mehr dem Plenum zugeleitet wurden

I.LegPer	II.LegPer	III.LegPer	IV.LegPer
-	2	1	1

B.

Interpretative Notizen. Einen Überblick über die Arbeitsintensität des kulturpolitischen Ausschusses im Verlauf des Untersuchungszeitraums vermittelt die Insgesamt-Arbeitsquote. Während sie im I.BT 91 Prozent beträgt, schrumpft ihr Anteil im II.BT auf 48 Prozent, was bedeutet, daß von 1953 bis 1957 nur die Hälfte der überwiesenen Beratungsgegenstände im kulturpolitischen Ausschuß abschließend behandelt wurde. Im III.BT steigt die Insgesamt-Arbeitsquote auf 73 Prozent und bleibt im IV.BT annähernd gleich bei 70 Prozent.

Noch geringer als die Arbeitsquote ist die Insgesamt-Erfolgsquote, das heißt der Anteil von überwiesenen Beratungsgegenständen, die nach ihrer abschließenden

Beratung im Ausschuß wiederum an das Plenum zurückgelangten und dort durch Beschluß verabschiedet wurden. Die Ingesamt-Erfolgsquote beträgt im I.BT 82 Prozent, dann im II.BT nur 24 Prozent, also knapp ein Viertel, und im III.sowie IV.liegt sie mit 60 und 64 Prozent wieder über der 50-Prozent-Marke. Die Ingesamt-Abfallquote entspricht der Ingesamt-Erfolgsquote; von den an den Ausschuß übermittelten Beratungsgegenständen gelangten nicht mehr in den Bundestag zurück: im I.BT 18 Prozent, in der II.LegPer 76 Prozent, von 1957-1961 40 Prozent und in der folgenden LegPer 30 Prozent.

Die für die einzelnen Legislaturperioden ermittelten Quoten zeigen an, daß der Ausschuß in der I.LegPer am erfolgreichsten und intensivsten gearbeitet hat. Je geringer die Differenz zwischen der Arbeits- und der Erfolgsquote ist, um so größer war die Aufgeschlossenheit des Ältestenrats und des Parlaments gegenüber den Belangen der Kulturpolitik. Diese Aufgeschlossenheit war in der I.und IV.Legislaturperiode am höchsten; die Differenzzahl beträgt 9 bzw.6. In der II.LegPer dagegen belief sich die Differenz auf einen Wert von 24, im III.BT auf 13.

Die nur knapp zur Hälfte bearbeiteten Überweisungen im II.BT deuten darauf hin, daß der kulturpolitische Ausschuß in der Zeit von 1953-57 außerstande war, alle ihm überwiesenen Anträge und Gesetzentwürfe zu bearbeiten und abschließend zu beraten. Er konnte nur die Hälfte des ihm zugemuteten Arbeitspensums bewältigen und war darüber hinaus dadurch benachteiligt, daß die von ihm beratenen Fälle wiederum nur zur Hälfte in die Tagesordnung des Bundestages aufgenommen wurden. Abgesehen von der Leistungsschwäche des Ausschusses wurde sein Arbeitsergebnis also weiter noch

dadurch vermindert, daß ^{nich}der Ältestenrat nur bei der Hälfte der ihm als erledigt zugegangenen Beratungsergebnisse des kulturpolitischen Ausschusses bereitfand, sie in die Tagesordnung der Plenarberatungen zu übernehmen und somit zu einem Ergebnis zu führen.

1953 bis 1957 wurden im Ausschuß insgesamt 9 von 11 Anträgen und 7 von 10 Gesetzentwürfen eingefroren: es handelte sich um einen interfraktionellen Antrag, um sämtliche vier Anträge der CDU/CSU, um drei von vier Anträgen der SPD und um einen von zwei Anträgen der DP, ferner um zwei der fünf Gesetzesvorlagen der Bundesregierung und um sämtliche fünf aus der Mitte des Hauses kommenden Gesetzentwürfe.

Dagegen wurden im III.BT sämtliche zwei Anträge der CDU/CSU zu Ende beraten und vor dem Plenum abschließend behandelt, außerdem einer der zwei interfraktionellen Anträge und zwei der drei SPD-Anträge. Ebenso wurden im IV.BT zwei der vier interfraktionellen Anträge auch im Bundestag verabschiedet, ferner sämtliche drei CDU/-CSU-Anträge, fünf von sieben SPD-Anträgen und der Antrag der FDP.

Die gesetzesberatende Leistungsschwäche des kulturpolitischen Ausschusses in der II.LegPer wird besonders daraus ersichtlich, daß in den übrigen Legislaturperioden sämtliche von der Bundesregierung eingebrachten und an den kulturpolitischen Ausschuß überwiesenen Gesetzesvorlagen im Ausschuß abschließend beraten wurden. Im II.BT dagegen blieben zwei der fünf Regierungsentwürfe im Ausschuß auf der Strecke. Das Interesse der Bundesregierung, daß die von ihr eingebrachten Gesetzesvorlagen im Ausschuß abschließend beraten werden, veranlaßte die CDU/CSU als die größte Fraktion

der Regierungsmehrheit, den kulturpolitischen Ausschuß im III.BT personell besser zu strukturieren.

Das Interesse der Regierung und der an ihr orientierten parlamentarischen Mehrheit dürfte im II.BT besonders dadurch provoziert worden sein, daß sich der Ausschuß von 1953-57 bereitfand, zwei der fünf aus der Mitte des Hauses kommende Gesetzentwürfe abschließend zu beraten, während zwei Regierungsentwürfe im Ausschuß steckenblieben. Allerdings wurden die im Ausschuß abschließend behandelten Gesetzentwürfe aus der Mitte des Hauses vom Ältestenrat nicht auf die Tagesordnung des Plenums gesetzt. Im III.und IV.BT beschränkte sich der Ausschuß darauf, jeweils nur einen der fünf bzw.sechs Gesetzentwürfe aus der Mitte des Hauses abschließend zu behandeln; auch diese beiden Gesetzesvorlagen wurden dann im Ältestenrat eingefroren und nicht zur Abstimmung im Plenum gestellt.

Das Material der Untersuchung legt den Schluß nahe, daß die gesetzesberatende Funktion des Ausschusses vonseiten der Regierung und der parlamentarischen Regierungsmehrheit, die auch im Ältestenrat mehrheitlich vertreten ist, manipulativ beeinflusst wurde. In der Absicht der Regierung und ihre parlamentarischen Fußvolks liegt es, daß die Gesetzentwürfe der Exekutive nicht in der parlamentarischen Prozedur der Ausschußberatungen hängen bleiben und daß andererseits die aus der Mitte des Hauses kommenden Gesetzesinitiativen möglichst im Ausschuß oder spätestens im Ältestenrat eingefroren werden.

Dieser Absicht hat der Ausschuß in allen Legislaturperioden entsprochen, abgesehen von der II.Wahlperiode, in der der Ausschuß nur einen Teil der Regierungsinitiativen abschließend behandelt hatte. Mit dieser einzigen

Ausnahme kann der Ausschuß als ein Gremium betrachtet werden, in dem die Gesetzentwürfe der Bundesregierung von 'oben' nach 'unten' vermittelt werden, während die von 'unten' aus dem Parlament kommenden Gesetzesinitiativen im Ausschuß und - wenn nicht dort - im Ältestenrat abgedrosselt werden.

Ein ähnliches Interesse wie die Regierung bei der Durchsetzung ihrer Gesetzesvorstellungen hat die die Regierung tragende Mehrheitsfraktion bei der Durchsetzung ihrer Anträge. Der kulturpolitische Ausschuß entsprach in der II.LegPer nicht den von der CDU/CSU in ihn gesetzten Erwartungen: keiner der vier CDU/CSU-Anträge kam aus dem Ausschuß in das Plenum zurück. Deshalb korrespondierten zu Beginn der III.LegPer die Interessen der CDU/CSU und der Regierung in dem Bestreben, den kulturpolitischen Ausschuß personell in die Lage zu versetzen, die ihn den Vorstellungen der Regierung und der parlamentarischen Mehrheit genügen ließ. Der Ausschuß wurde so zum Herrschaftsinstrument der CDU/CSU-Regierung.

b. Der kulturpolitische Inhalt. Die Aufschlüsselung der dem kulturpolitischen Ausschuß überwiesenen Beratungsgegenstände nach formalen Gesichtspunkten hat hinreichende Aussagen über die Arbeitsleistung des Ausschusses ermöglicht. Im folgenden werden die Beratungsgegenstände nach inhaltlichen Kriterien aufgeschlüsselt. Dabei erscheint es angezeigt, sich auf diejenigen Beratungsgegenstände zu beschränken, die dem kulturpolitischen Ausschuß federführend überwiesen wurden. Es wird davon ausgegangen, daß nur den Beratungsgegenständen ein primär kulturpolitisches

Gewicht beigemessen worden ist, die dem kulturpolitischen Ausschuß zur federführenden Beratung überwiesen wurden. Die mitberatende Überweisung spricht dem Beratungsgegenstand erst in zweiter Linie eine kulturpolitische Relevanz zu. Sie sagt weitaus weniger aus über die Einschätzung des kulturpolitischen Ausschusses durch das Parlament als die federführende Überweisung.

Die auf die federführend beratenen Gegenstände begrenzte Untersuchung liefert sowohl eine Handhabe zur Beurteilung der Arbeitsleistung des kulturpolitischen Ausschusses. Sie läßt es auch zu, Anhaltspunkte darüber zu gewinnen, was im Selbstverständnis des Parlaments primär dem Bereich der Kulturpolitik zugeordnet wurde.

Um einen Überblick zu gewinnen, welche materiellen Beratungsgegenstände dem kulturpolitischen Ausschuß zur federführenden Diskussion überwiesen wurden, werden die Anträge und Gesetzentwürfe gesondert untersucht. Damit wird das formale Unterscheidungsprinzip aufgenommen und erweitert um die inhaltliche Unterscheidung der verschiedenen Fragenkomplexe der Kulturpolitik. Zu je einem Bereich der Kulturpolitik werden zusammengefaßt die Fragen der

- Kunst- und Dokumentationspolitik (Abk.: KDP),
- Erziehungs- und Bildungspolitik (EBP),
- Wissenschafts- und Forschungspolitik (WFP),
- Film-, Rundfunk-, ^{und Presse-}Fernsehpolitik (FRFP), die
- föderalistische Kulturpolitik (FKP).

Anträge. Im Hinblick auf ihre Zugehörigkeit zu den verschiedenen kulturpolitischen Problembereichen werden zunächst die Anträge untersucht.

A.

In der folgenden Zusammenstellung der dem kulturpolitischen Ausschuß zur federführenden Beratung überwiesenen Anträge (1) werden die verschiedenen kulturpolitischen Bereiche, auf die sich die Anträge beziehen, unterschieden. Sodann wird in weiteren Tabellen dargestellt, mit welchem Ergebnis die einzelnen Anträge behandelt wurden. Es wird unterteilt in Anträge, die

- dem Ausschuß überwiesen wurden und dort verblieben sind, die also im Ausschuß eingefroren und nicht weiter abschließend behandelt wurden,
- nach der Überweisung an den Ausschuß dort abschließend beraten und in Form eines Mündlichen oder Schriftlichen Berichts sowie in Form eines Ausschußantrags an das Plenum verabschiedet wurden,
- nach der Beratung im Ausschuß an das Plenum weitergeleitet und vom Bundestag verabschiedet wurden.

Tabelle 39: Aufschlüsselung der dem Ausschuß federführend überwiesenen Anträge nach kulturpolitischen Bereichen

	1949-53	1953-57	1957-61	1961-65	1949-65
KDP	3	2	-	-	5
EBP	1	4	3	7	15
WFP	-	-	-	2	2
FRFP	-	-	2	2	4
FKP	-	-	2	-	2

(1) Sämtliche dem kulturpolitischen Ausschuß von 1949 bis 1965 überwiesenen Anträge (und Gesetzentwürfe) werden im Anhang am Schluß der Arbeit einzeln aufgeführt.

Tabelle 40: Ergebnis der Anträge zur Kunst- und Dokumentationspolitik

I.LegPer:	3 Anträge vom BT	angenommen
II.LegPer:	1 Antrag vom BT	angenommen
	1 Antrag im Aussch.	verblieben
III.LegPer:	-	
IV.LegPer:	-	

Tabelle 41: Ergebnis der Anträge zur Erziehungs- und Bildungspolitik

I.LegPer:	1 Antrag vom BT	angenommen
II.LegPer:	1 Antrag vom BT	angenommen
	2 Anträge vom Aussch.	verabschiedet
	1 Antrag im Aussch.	verblieben
III.LegPer:	3 Anträge vom BT	angenommen
IV.LegPer:	4 Anträge vom BT	angenommen
	3 Anträge im Aussch.	verblieben

Tabelle 42: Ergebnis der Anträge zur Wissenschafts- und Forschungspolitik

I.LegPer:	-	
II.LegPer:	-	
III.LegPer:	-	
IV.LegPer:	2 Anträge vom BT	angenommen

Tabelle 43: Ergebnis der Anträge zur Film-, Rundfunk- und Fernsehpolitik

I.LegPer:	-	
II.LegPer:	-	
III.LegPer:	2 Anträge im Aussch.	verblieben
IV.LegPer:	1 Antrag vom BT	angenommen
	1 Antrag im Aussch.	verblieben

Tabelle 44: Ergebnis der Anträge zur föderalistischen Kulturpolitik

I.LegPer:	-	
II.LegPer:	-	
III.LegPer:	2 Anträge vom BT	angenommen
IV.LegPer:	-	

Tabelle 45: Ergebnis der federführend überwiesenen Anträge

I.LegPer:	4 Anträge vom BT	angenommen
II.LegPer:	2 Anträge vom BT	angenommen
	2 Anträge vom Aussch.verabschiedet	
	2 Anträge im Aussch.verblieben	
III.LegPer:	5 Anträge vom BT	angenommen
	2 Anträge im Aussch.verblieben	
IV.LegPer:	7 Anträge vom BT	angenommen
	4 Anträge im Aussch.verblieben	
1949 - 1965	18 Anträge vom BT	angenommen
	2 Anträge vom Aussch.verabschiedet	
	8 Anträge im Aussch.verblieben	

B.

Unter den Anträgen, die dem kulturpolitischen Ausschuß zur federführenden Beratung überwiesen wurden, überwogen bei weitem die Anträge zur Erziehungs- und Bildungspolitik. Erst mit großem Abstand folgten kunst- und dokumentationspolitische sowie Anträge zur Massenkommunikationspolitik. An letzter Stelle rangierte die Wissenschafts- und Forschungspolitik, ferner Anträge zur föderalistischen Kulturpolitik.

Während erziehungs- und bildungspolitische Fragen in jeder der vier Legislaturperioden erörtert wurden, beschäftigte die Kunst- und Dokumentationspolitik nur in den beiden ersten Legislaturperioden, in der III. und IV.LegPer die Politik der Massenmedien. Die Wissenschafts- und Forschungspolitik wurde erst im IV. BT behandelt, das Problem der föderalistischen Kulturpolitik im III.BT.

Von den Anträgen zur Erziehungs- und Bildungspolitik waren 1949-65 vier Vorlagen im Ausschuß verblieben, zwei gelangten trotz ihrer Verabschiedung im Ausschuß nicht mehr in das Parlamentsplenum, neun Anträge wur-

den im Ausschuß und im Parlament verabschiedet. Die beiden Anträge zur Wissenschafts- und Forschungspolitik sowie zur föderalistischen Kulturpolitik wurden vom BT angenommen. Dagegen verblieben bei den Anträgen zur FRFP drei Anträge im Ausschuß und nur einer wurde vom Ausschuß und vom Plenum verabschiedet. Von den Anträgen zur KDP wurden vier im BT angenommen, einer verblieb im Ausschuß.

Insgesamt wurden von 1949 bis 1965 28 Anträge zur federführenden Beratung an den kulturpolitischen Ausschuß überwiesen. Zweidrittel der Anträge kamen nach der Ausschußberatung an das Plenum zurück und wurden dort beschlossen. Eindrittel der Anträge jedoch wurde während oder im Anschluß an die Ausschußphase eingefroren.

Gesetzentwürfe. Im folgenden werden die Gesetzentwürfe zusammengestellt und untersucht, die vom Bundestag dem kulturpolitischen Ausschuß zur federführenden Beratung überwiesen wurden. (1)

A.

Die Gesetzentwürfe werden nach den verschiedenen kulturpolitischen Bereichen, denen sie angehören, aufgeschlüsselt. Jeweils in Klammern wird die Zahl der Gesetzesvorlagen angegeben, die von der Bundesregierung eingebracht wurden. In weiteren Tabellen wird das Ergebnis der Behandlung der Gesetzentwürfe dargestellt. (2). Hierbei werden die von der Regierung eingebrachten Gesetzentwürfe eigens berücksichtigt.

(1) Sämtliche dem kulturpolitischen Ausschuß von 1949 bis 1965 überwiesenen Gesetzentwürfe (und Anträge) werden im Anhang am Schluß der Arbeit einzeln aufgeführt.

(2) Die Behandlungsergebnisse werden entsprechend der auf S.265 vorgenommenen Einteilung unterschieden.

Tabelle 46: Aufschlüsselung der dem Ausschuß federführend überwiesenen Gesetzentwürfe nach kulturpolitischen Bereichen (1)

	1949-53	1953-57	1957-61	1961-65	1949-1965
KDP	-	2 (2)	-	-	2 (2)
EBP	-	4 (1)	-	1 (1)	5 (2)
WFP	-	1 (-)	1 (-)	-	2 (-)
FRFP	-	-	1 (1)	3 (-)	4 (1)
FKP	-	-	-	-	-

Tabelle 47: Ergebnis der Gesetzentwürfe zur Kunst- und Dokumentationspolitik (1)

I.LegPer:	-
II.LegPer:	<u>2 Gesetzentwürfe vom BT angenommen</u>
III.LegPer:	-
IV.LegPer:	-

Tabelle 48: Ergebnis der Gesetzentwürfe zur Erziehungs- und Bildungspolitik (1)

I.LegPer:	-
II.LegPer:	<u>1 Gesetzentwurf vom BT angenommen</u> 2 Gesetzentwürfe im Aussch.verblieben 1 Gesetzentwurf im Aussch.verabschiedet
III.LegPer:	-
IV.LegPer:	<u>1 Gesetzentwurf vom BT angenommen</u>

(1) Angaben über die von der Bundesregierung eingebrachten Gesetzentwürfe sind durch Unterstreichung hervorgehoben

Tabelle 49: Ergebnis der Gesetzentwürfe zur Wissenschafts- und Forschungspolitik

I.LegPer:	-
II.LegPer:	1 Gesetzentwurf im Ausschuß verblieben
III.LegPer:	1 Gesetzentwurf im Ausschuß verblieben
IV.LegPer:	-

Tabelle 50: Ergebnis der Gesetzentwürfe zur Film-, Rundfunk- ~~und~~ Fernsehpolitik (1)

I.LegPer:	-	<i>und Presse-</i>
II.LegPer:	-	
III.LegPer:	<u>1 Gesetzentwurf vom BT angenommen</u>	
IV.LegPer:	1 Gesetzentwurf vom Ausschuß verabschiedet 2 Gesetzentwürfe im Ausschuß verblieben	

Tabelle 51: Insgesamt-Ergebnis der federführend überwiesenen Gesetzentwürfe (1)

I.LegPer:	-
II.LegPer:	<u>3 Gesetzentwürfe vom Bundestag angenommen</u> 1 Gesetzentwurf im Aussch.verabschiedet 3 Gesetzentwürfe im Aussch.verblieben
III.LegPer:	<u>1 Gesetzentwurf im Bundestag angenommen</u> 1 Gesetzentwurf im Ausschuß verblieben
IV.LegPer:	<u>1 Gesetzentwurf vom Bundestag angenommen</u> 1 Gesetzentwurf im Ausschuß verabschiedet 2 Gesetzentwürfe im Ausschuß verblieben
1949-1965:	<u>5 Gesetzentwürfe vom Bundestag angenommen</u> 6 Gesetzentwürfe im Ausschuß verblieben 2 Gesetzentwürfe im Ausschuß verabschiedet

(1) Angaben über die von der Bundesregierung eingebrachten Gesetzentwürfe sind durch Unterstreichung hervorgehoben.

B.

Die meisten Gesetzentwürfe, die dem kulturpolitischen Ausschuß in den vier untersuchten Legislaturperiode zur federführenden Beratung überwiesen wurden, gehören zum Bereich der Erziehungs- und Bildungspolitik. Zwei der fünf erziehungs- und bildungspolitischen Gesetzesvorlagen wurden im Bundestag verabschiedet. Von den insgesamt vier Vorlagen zur Politik der Massenmedien wurde eine parlamentarisch beschlossen. Auf dem Sektor der Kunst- und Dokumentationspolitik wurden die beiden eingebrachten Gesetzentwürfe durch das Plenum gebilligt. Dagegen gelangte keiner der beiden wissenschafts- und forschungspolitischen Gesetzentwürfe in das Parlament zurück; sie wurden beide im Ausschuß eingefroren.

In der I.LegPer wurde dem Ausschuß kein Gesetzentwurf federführend überwiesen. Mit vier Gesetzesvorlagen standen die Fragen der Erziehungs- und Bildungspolitik besonders in der II.LegPer an, eine weitere Vorlage folgte in der IV.LegPer. Je eine Gesetzesvorlage ging im II.und III.BT zur Wissenschafts- und Forschungspolitik ein. Seit 1957 wurden Gesetzentwürfe zur Film-, Rundfunk- und Fernsehpolitik überwiesen: eine im III., drei im IV.Bundestag.

Sämtliche Gesetzesvorlagen der Bundesregierung wurden im Ausschuß abschließend behandelt, dem Plenum überwiesen und von diesem beschlossen. Dagegen wurden sämtliche aus der Mitte des Hauses kommenden Gesetzentwürfe entweder im Ausschuß eingefroren oder sie kamen nach der abschließenden Beratung im Ausschuß nicht mehr auf die Tagesordnung des Bundestages.

Von den Gesetzentwürfen zur Erziehungs- und Bildungspolitik verblieben zwei im Ausschuß, ein weiterer

wurde vom Ältestenrat nicht auf die Tagesordnung des Bundestages gesetzt und war nach Ablauf der Legislaturperiode verfallen. Ebenso erging es drei nicht von der Regierung eingebrachten Gesetzentwürfen zur Politik der Massenmedien: zwei blieben im Ausschuß, einer im Ältestenrat. Ferner blieben zwei aus der Mitte des Hauses kommende wissenschafts- und forschungspolitische Gesetzentwürfe in der Ausschußphase stecken.

Im Untersuchungszeitraum gelangten lediglich die fünf von der Bundesregierung eingebrachten Gesetzesinitiativen bis zur Verabschiedung durch das Parlament. Sechs der Gesetzesvorlagen, die aus der Mitte des Hauses kamen, wurden im Ausschuß auf Eis gelegt und nicht abschließend beraten. Die beiden abschließend beratenen Gesetzentwürfe parlamentarischer Provenienz jedoch scheiterten an der Barriere des Ältestenrats, der keine Zweite und Dritte Lesung im Bundestag anberaumte. Damit waren diese Gesetzentwürfe aus der Mitte des Hauses einer Beratung und der Beschlußfassung durch das Plenum entzogen. Angesichts dessen läßt sich kaum behaupten, daß der Ältestenrat die Interessen des Parlaments hinreichend wahrgenommen und vertreten hätte. Aber auch im Ausschuß selbst läßt sich der Trend beobachten, daß Regierungsvorlagen bevorzugt abgehandelt wurden, während die Diskussion parlamentarischer Vorlagen weitgehend verhindert wurde. Entgegen der naheliegenden Erwartung hat der Parlamentsausschuß primär die Geschäfte der Bundesregierung besorgt und die parlamentarischen Initiativen vernachlässigt.

IV.2 Die Zusammenarbeit im Ausschuß

Die Zusammenarbeit im kulturpolitischen Ausschuß gestaltet sich einestells institutionell, andernteils informell. Der formale Rahmen der Geschäftsordnungen und der Kompetenzabgrenzungen regelt das institutionelle Zusammenspiel. Der informelle Teil der Zusammenarbeit erfolgt über die verschiedensten Kontaktstellen, deren wichtigste innerhalb des Ausschusses und seiner durch die Fraktionen bestimmten Struktur angenommen werden müssen. Zunächst müssen die Kontaktpersonen des Ausschusses ausfindig gemacht werden. Dann kann sinnvoll auch das im Rahmen der Ausschußarbeit erfolgende Zusammenspiel zwischen den Ausschußmitgliedern und den Vertretern anderer Gremien beschrieben und durchsichtig gemacht werden.

Die Untersuchung der Zusammenarbeit im kulturpolitischen Ausschuß umfaßt folgende Bereiche:

1. informelle Personalkontakte,
2. institutionelle Kontaktformen.

IV.21 Informelle Personalkontakte

Dechamps nennt die "unverbindliche und informelle Fühlungnahme vor jeder wichtigen Verhandlung eine simple Notwendigkeit jeder in freier Verhandlung zustandekommenden Politik" (1). Das "Bedürfnis" nach informellen Kontakten suche sich "automatisch neue geschützte Kanäle, wo die alten verstopft und aufgerissen wurden. Das Mißtrauen gegen verschlossene Türen brach eine nach der anderen dieser Türen auf, nur um dahinter jeweils eine neue sich schließen zu sehen. So entstand eine immer größere, immer nuanciertere Anzahl von halboffiziellen, quasiformellen und teilweise öffentlichen Verhandlungsgremien, deren Skala von der öffentlichen Vollversammlung bis zur pri-

(1) Dechamps, Macht und Arbeit der Ausschüsse, aaO., S.159

vaten oder offiziellen Tee- und Coctailparty und bis zum gemeinsamen Mittagessen einzelner Abgeordneter im Parlamentsrestaurant reicht" (1).

Wie schon bei der Untersuchung der tatsächlichen Personalstruktur festzustellen war, ist die Beteiligung der offiziell nominierten Ausschußmitglieder an den Sitzungen sehr unterschiedlich, und entsprechend bemißt sich das Interesse an Personalkontakten zu einzelnen Ausschußmitgliedern danach, in welchem Umfang sie sich an der Ausschußarbeit beteiligen und einen Einfluß auszuüben vermögen.

Es ist im folgenden die Aufgabe, vom Untersuchungsergebnis der tatsächlichen Personalstruktur (2) ausgehend und unter Zuhilfenahme anderer Hinweise diejenigen Angehörigen des Ausschusses zu ermitteln, die dessen Top-Personal bilden. Neben einzelnen Mitgliedern und den Vorsitzenden des Ausschusses besteht im Umkreis des kulturpolitischen Ausschusses eine weitere wichtige Kontaktstelle: das Büro des Ausschusses und der dort tätige Ausschußassistent.

Die Studie über die informellen Personalkontakte untersucht zwei Gruppen:

- a. das parlamentarische Top-Personal,
- b. die Ausschußassistenten.

(1) Dechamps, Macht und Arbeit der Ausschüsse, aaO., S.159 - (2) Vgl.oben S.204 ff.

a. Das parlamentarische Top-Personal. Die Untersuchung der tatsächlichen Personalstruktur des kulturpolitischen Ausschusses legt die Vermutung nahe, daß innerhalb des Ausschusses eine gewisse Rangfolge sowohl des Interesses als auch des Einflusses der Mitglieder vorherrscht. Es kann davon ausgegangen werden, daß neben den Vorsitzenden des Ausschusses auch einige derjenigen Ausschußmitglieder zum Top-Personal des beratenden Gremiums gehören, die sich durch eine häufige Teilnahme an den Ausschußsitzungen ausweisen.

Im Verlauf der Untersuchung wurde die Aufmerksamkeit besonders auf diejenigen Ausschußmitglieder gelenkt, die als Berichterstatter an der Vorbereitung der Beratungen und an der Formulierung der Mündlichen und Schriftlichen Berichte des Ausschusses, die dem Plenum vorgelegt wurden, beteiligt waren. Es steht zu vermuten, daß die Berichterstatter neben den Vorsitzenden den personellen Kern des Ausschusses bilden.

Vorsitzende. Dem Einfluß des Ausschußvorsitzenden unterliegt "die Vorbereitung und die Leitung der Ausschußsitzungen. Hat ein Ausschuß den Termin der nächsten Sitzung nicht festgelegt, liegt es in der Zuständigkeit des Vorsitzenden, den Ausschuß ... einzuberufen. Die Stellung des Vorsitzenden als Verhandlungsleiter entspricht in gewissem Maße der des Präsidenten in den Sitzungen des Bundestages. Auch der Ausschußvorsitzende hat die Pflicht, die Arbeit des Ausschusses zu fördern und dafür zu sorgen, daß der Ausschuß die ihm nach der Geschäftsordnung obliegenden Aufgaben erfüllt. ... Er ist ... an der sachlichen Erörterung beteiligt, wenn er sich auch mit Rücksicht auf seine Funktion als Verhandlungsleiter nach eigenem Er-

messen eine gewisse Zurückhaltung auferlegen muß Obwohl die Geschäftsordnung darüber schweigt, steht auch dem Ausschußvorsitzenden neben der Leitungsgewalt die Ordnungsgewalt in den Ausschußsitzungen zu" (1).

Außerdem setzt der Ausschußvorsitzende "nach Vorlage eines Entwurfs durch den Ausschußassistenten die Tagesordnung (fest)" (2). Ferner benennt der Vorsitzende "vorbehaltlich der Entscheidung des Ausschusses für jeden einzelnen Beratungsgegenstand einen Berichterstatter und, wenn es sich um große und wichtige Komplexe handelt, auch einen Mitberichterstatter. ... Meist ist der Ausschuß mit der Benennung einverstanden" (3).

Die kurz skizzierte Funktion des Ausschußvorsitzenden deutet darauf hin, daß ihm eine wichtige Rolle sowohl bei der Beratungsarbeit des Ausschusses zukommt, als auch bei der Zusammenarbeit des Ausschusses mit den Ministerien der Bundesregierung und anderen Gremien. Es ist darum nicht ohne Belang, zu untersuchen, ob und wie die Tätigkeit des Ausschußvorsitzenden über das Maß der ihm zustehenden Abgeordnetendiäten hinaus honoriert wird.

Die Liste der Ausschußvorsitzenden (4) weist zunächst zwei Abgeordnete auf, die in Vergessenheit geraten sind, da sie nach ihrer Tätigkeit als Ausschußvorsitzende nicht mehr auf den politischen oder gesellschaftlichen Bühnen der Bundesrepublik erschienen. Es handelt sich um den Ausschußvorsitzenden der I. und II. Legislaturperiode, Oberschulrat a.D. Gaul-FDP (5), und

(1) Schäfer, Der Bundestag, aaO., S.111 f. - (2) AaO., S.115 - (3) AaO., S.119 - (4) Siehe oben Tabelle 6, S.192 - (5) Vgl. oben S.91, Anm.2

um den stellvertretenden Ausschußvorsitzenden von 1953 bis 1957, den GB/BHE-Abgeordneten Erwin Feller (1).

Anders avancierte Arno Hennig-SPD (2) nach seiner Tätigkeit als stellvertretender Ausschußvorsitzender 1953 zum hessischen Staatsminister für Erziehung und Volksbildung. Er war 1956/57 Präsident der Kultusministerkonferenz (3) und verließ das Amt des hessischen Kultusministers 1959 aus gesundheitlichen Gründen.

Ministrabel innerhalb der Bundesexekutive wurde Dr. Bruno Heck-CDU (4) nach seiner Tätigkeit als Ausschußvorsitzender in der III.Legislaturperiode. Heck, unter dessen Vorsitz der kulturpolitische Ausschuß die Rundfunkgesetzgebung beraten hatte, wurde als Vertreter des Bundestages Vorsitzender im Verwaltungsrat der Deutschen Welle, dem er auch als Familienminister und Mitglied der Bundesregierung noch präsiidierte.

Der stellvertretende Vorsitzende des kulturpolitischen Ausschusses im III.BT, Heinz Kühn-SPD, wurde nach 1961 Vorsitzender des Verwaltungsrates des Westdeutschen Rundfunks und Kuratoriumsvorstand des Nord- und Westdeutschen Rundfunkverbandes. Seit 1966 ist Kühn Ministerpräsident des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen.

Für den Nachfolger von Bruno Heck im Ausschußvorsitz, den CDU-Abgeordneten Dr.Berthold Martin, erwies sich diese Tätigkeit in der IV.Legislaturperiode nicht als direkte Stufe zum Ministeramt. Er wurde allerdings Mitglied im CDU/CSU-Fraktionsvorstand und im Verwaltungsrat von Inter Nationes e.V. Sein Stellvertreter Dr.Lohmar-SPD übernahm 1965 den Vorsitz des kultur-

(1) Vgl.oben S.105, Anm.1 - (2) Vgl.oben S.91, Anm.3 sowie S.92 f. - (3) Vgl.oben S.109, Anm.6 - (4) Vgl.oben S.122 f.

politischen Bundestagsausschusses und ist Mitglied des SPD-Fraktionsvorstandes.

Der Ausschußvorsitz erweist sich spätestens seit 1957 als Ausgangsbasis zum Erwerb weiterer Ämter und schließlich zur Ministerverantwortlichkeit. Dadurch wird bestätigt, was unlängst im Hinblick auf die vielfach verflochtene Führungselite der Bundesrepublik festgestellt wurde: "In den letzten zehn Jahren hat sich ... ein System verstärkt, das ohnehin in Deutschland eine Tradition hat: die Ämterhäufung" (1).

In der Sprache der Soziologie kommt der Position des Ausschußvorsitzes eine Sozialisationsfunktion zu. Der Ausschußvorsitz dient als eine von vielen Auswahlmöglichkeiten der Gesellschaft, künftigen Führungsgruppen die Möglichkeit zur Anpassung zu geben. Hierbei ist zu beachten, daß die Führungspositionen, die auf solchem Wege erreichbar sind, in der Hauptsache verwaltungsorientiert bestimmt sind. Das bedeutet im Falle von Abgeordneten, die als Volksvertreter im Bundestag das Gewicht der Legislative gegenüber der Exekutive und der Verwaltung zu stärken hätten, eine allmähliche Adaption an die Bedingungen einer verwaltungsbestimmten Existenz. 'Belohnt' wird die beschriebene Anpassung durch die Zuteilung eines Ministeramtes oder eines Postens als Verwaltungsrat.

Es ist evident, daß innerhalb des parlamentarischen Systems die jeweiligen Spitzen der legislativen Körperschaft zu administrativen Zwecken okkupiert werden und daß die legislative Aufgabe der Abgeordneten

(1) Erwin Scheuch, Die Macht hat viele Herren, in: Die Zeit Nr.48 vom 1.12.1967, S.3

in Gefahr steht, durch eine im Repräsentativsystem angelegte Verwaltungsbezogenheit und -ausrichtung ausgehöhlt zu werden.

Berichterstatter. Aufgabe der Berichterstatter ist es, "die Erörterung des Beratungsgegenstandes vorzubereiten" (1). Schäfer beschreibt folgende Wege "zur Vorbereitung": "Zunächst werden sie sich mit dem federführenden Ministerium in Verbindung setzen; dies führt zu einer ersten grundsätzlichen Aussprache mit den Referenten des Ministeriums, wobei die Grundzüge des Gesetzentwurfs über die dem Entwurf beigelegte Begründung hinaus erörtert werden. Die Berichterstatter werden dabei weiteres Material erhalten, um sich in die Materie vertiefen zu können" (2).

Damit ist die Kontaktfunktion der Berichterstatter zur Ministerialbürokratie hinreichend umschrieben. Sie impliziert, daß die Berichterstatter weitgehender informiert sind als die übrigen Beratungsteilnehmer. Bedenklich ist daran, daß die Quelle dieser Informationen bei den Ministerien zu finden ist, denen es um die Durchsetzung ihrer Gesetzesvorlagen geht; es kann nicht erwartet werden, daß die Referenten der Ministerien den jeweiligen Berichterstatter des Parlamentsausschusses mit Material beliefern, das Argumente gegen die Gesetzgebungsabsichten der Regierung enthält.

Der Einfluß, den die Exekutive auf dem Weg über ihre Information des Ausschußberichterstatters ausübt, bestimmt die Beratungen der Legislative im Ausschuß ganz entscheidend, selbst wenn sich die Berichterstatter, "um nicht von der Information des Ministeriums abhängig zu sein, an den Wissenschaftlichen Hilfsdienst

(1) Schäfer, Bundestag, aaO., S.119 - (2) AaO., S.119 f

des Bundestages wenden und um die Erarbeitung des einschlägigen Materials bitten" (1) sollten. Denn die parlamentsinterne Gesetzgebungshilfe ist bei den gegebenen Umständen der Ministerialbürokratie unterlegen und in keiner Beziehung gleichrangig. Gegenüber dem parlamentarischen Hilfsdienst besitzt der Ministerialapparat eine "besonders interessierende 'Waffe' der 'Angreifer' des Parlaments: die Sachkunde" (2). Angesichts des gegenwärtigen Zustandes ist die Forderung mehr als berechtigt:

"Die Gesetzgebungshilfe muß personell und materiell so ausgestattet sein, daß der Gesetzgeber in ausreichendem Maße Blicke in das Sozialleben tun kann" (3), die nicht von der Regierung abgeschirmt werden. Denn es verhält sich so, daß ein Mitarbeiter des wissenschaftlichen Hilfsdienstes beim Bundestag ebenso wie auch ein Ausschußassistent, "sobald er den Plan eines Stellungswechsels ins Auge faßt, geradezu genötigt (ist), die gleichen Fragen, die er für den Ausschuß zu bearbeiten hat, auch mit den Augen des Ministeriums oder des Verbandes anzusehen, bei denen er seine Laufbahn fortsetzen möchte" (4).

Im Hinblick auf den personellen und materiellen Status der wissenschaftlichen Gesetzgebungshilfe des Parlaments lautet der verfassungsrechtliche "Befund" eines der Kritiker am gegenwärtigen Zustand: "Das Gewaltenteilungsprinzip ist offen verletzt, da das Parlament in seiner gegenwärtigen Struktur seinem Verfassungsauftrag und Kompetenzraum nicht mehr gerecht wird. Verletzt ist ferner das Gebot an den Bundestag zu der Exekutive gleichgewichtiger Organisation, welches sich daraus ergibt, daß das Grundgesetz eine der Stärke

(2) Schramm, Parlamentsinterne Gesetzgebungshilfe, aaO. S.14 - (3) AaO., S.142-(4) Franz Böhm (SPD-MdB), Der Arbeitsstil des BT, in: DNG Sept./Okt.64, S.351 - (1) Sschäfer, aaO., S.120

der Regierungsstellung angepaßte, nahezu lückenlose Parlamentsautonomie vorsieht" (1).

Die skizzierten Mängel des parlamentarischen Hilfsdienstes werden auch dadurch nicht aufgewogen, daß die Ausschußberichterstatter auf der Suche nach objektiven Informationen "die Hilfsdienste ihrer eigenen Fraktionen mit heranziehen" (2). Letztere liefern hauptsächlich wissenschaftliche Attrappen für Entscheidungen der Fraktionsspitze. Es konnte auch nicht ausgemacht werden, daß sich während des Untersuchungszeitraums der Hilfsdienst einer der Fraktionen kulturpolitisch geäußert hätte.

Schäfer berichtet weiter über das Vorgehen der Berichterstatter, sie würden, "nachdem sie sich selbst ausreichend informiert haben, Wert darauf legen, mit ihren Fraktionskollegen den Fragenkomplex zu besprechen. Der Ort dafür ist der Arbeitskreis der Fraktion" (3).

Es liegen keine Anhaltspunkte vor, die auf ein Bestehen von kulturpolitischen Arbeitskreisen der Fraktionen in den ersten beiden Legislaturperioden hindeuten. Soweit die Fraktionen dann im Laufe der III. und IV. Legislaturperiode Arbeitskreise einrichteten, die sich auch mit der Kulturpolitik befassen, kann dies nur als Faktum festgehalten werden; über ihre Arbeit waren keine näheren Einzelheiten zu erfahren. Wir können uns zu ihrer Beurteilung lediglich auf den Bericht Schäfers berufen, daß die vom Ausschußberichterstatter einberufene Aussprache im Fraktionsarbeitskreis der Fraktion "die Möglichkeit (gibt), auf die Behandlung im Ausschuß von Anfang an Einfluß zu nehmen" (4).

(1) Schramm, Parlamentsinterne Gesetzgebungshilfe, aaO. S.149 - (2) Schäfer, Der Bundestag, aaO., S.120 - (3) Ebd. - (4) Ebd.

Der Hinweis Schäfers besagt, daß gleich zu Beginn der Ausschußberatungen diejenige Fraktion, die den Ausschußberichterstatter stellt, einen Informationsvorsprung gegenüber den anderen Fraktionen hat. Diesen Vorsprung verdankt sie hauptsächlich der exekutiven Informationsquelle des Berichterstatters. Seine Fraktion tritt demnach mit einer Argumentation in die Beratungen ein, die sich wesentlich auf die Informationen durch die Ministerialbürokratie stützt.

Unter diesem Aspekt ist es aufschlußreich, daß die überwältigende Mehrheit der Berichterstatter, die vom Ausschußvorsitzenden bei der federführenden Beratung von Gesetzentwürfen und Anträgen durch den kulturpolitischen Ausschuß benannt wurden, von der CDU/CSU-Fraktion gestellt worden sind. Insgesamt waren während der vier untersuchten Legislaturperioden CDU/CSU-Abgeordnete in 29 Fällen Berichterstatter des kulturpolitischen Ausschusses, Angehörige der SPD-Fraktion lediglich in fünf Fällen - davon in drei Fällen nur als Mitberichterstatter. In je einem Fall waren ein BP- und ein GB/BHE-Abgeordneter Berichterstatter.

Noch deutlicher wird das Übergewicht der CDU/CSU-Fraktion, wenn berücksichtigt wird, daß die Berichterstatter der sieben im kulturpolitischen Ausschuß federführend beratenen und verabschiedeten Gesetzentwürfe vollständig von der CDU/CSU gestellt wurden. Einmal fungierte ein GB/BHE-Abgeordneter im II.BT als Mitberichterstatter. Damit wurden alle im Ausschuß beratenen Vorlagen, die später Gesetzeskraft erlangten, von CDU/CSU-Berichterstattern betreut.

Der Kommentar zur Geschäftsordnung des Bundestages bemerkt: "Die Berichterstatter sollen nach Möglichkeit nicht der antragstellenden Fraktion entnommen werden" (1). Diese Regelung wurde bei Gesetzentwürfen, die

(1) Ritzel-Koch, GeschO des BT, aaO., S.133

aus der Mitte des Hauses eingebracht wurden, beachtet, und sie erklärt auch, warum es möglich war, diese Gesetzentwürfe (und auch Anträge der Opposition) im Ausschuß einzufrieren: der der gegnerischen Fraktion angehörende Berichterstatter hatte im jeweiligen Fall wenig Interesse, die Initiativen der einbringenden Fraktion forciert beraten zu lassen und zur Verabschiedung durch das Plenum voranzutreiben.

Die Regelung, Berichterstatter nicht aus der Fraktion der Antragsteller zu nehmen, fand im Fall von Gesetzesinitiativen der Bundesregierung insofern formalrechtlich keine Anwendung, da die Bundesregierung per definitionem keine Fraktion des Bundestages darstellt. Dennoch kann diese formaljuristische Erklärung nicht von der Überzeugung abbringen, daß es dem demokratischen Prinzip eher entspräche, bei Regierungsvorlagen einen Abgeordneten der Opposition mit der Berichterstattung zu beauftragen. Es ist eine Paradoxie des im Bundestag praktizierten Parlamentarismus, mit der Gewaltentrennung von Regierung und Parlament zu argumentieren, wenn es sich darum handelt, für einen Regierungsentwurf einen CDU/CSU-Berichterstatter zu benennen, während in Wirklichkeit der Ausbau der Parlamentsautonomie gegenüber der Regierung vernachlässigt wird.

Der von der Ministerialbürokratie gespeiste Informationsvorsprung der CDU/CSU-Abgeordneten machte die Angehörigen dieser Fraktion den Ausschußmitgliedern der anderen Fraktionen gegenüber überlegen. Es ist zu untersuchen, welche Abgeordneten der CDU/CSU-Fraktion sich dadurch als zum Top-Personal gehörig auszeichneten, daß sie mit der Berichterstattung beauftragt wurden. Dieselbe Frage ist im Hinblick auf die Vertreter anderer Fraktionen im Ausschuß zu stellen, und es ist zu untersuchen, ob das Top-Personal mit

denjenigen Abgeordneten gleich ist, die in der Liste der tatsächlichen Personalstruktur die ersten Ränge einnehmen. Zunächst werden hierzu die Daten ermittelt, um das Ergebnis sodann zu interpretieren.

A.

In den folgenden Zusammenstellungen wird in Klammern angegeben, welchen Platz der jeweilige Abgeordnete in der Häufigkeitsliste des Sitzungsbesuches eingenommen hat (1). Abgeordnete, die Hauptberichterstatter bei der federführenden Beratung eines Gesetzentwurfes der Bundesregierung waren, werden durch Unterstreichungen hervorgehoben.

Tabelle 52: Liste der CDU/CSU-Berichterstatter

I.LegPer:	1 x Frau Dr.Gröwel (3)
	1 x Dr.Edert (2)
II.LegPer:	1 x <u>Dr.Kleindinst</u> (11)
	3 x Dr.Graf (12)
	3 x <u>Frau Dr.Maxsein</u> (10)
	2 x <u>Gontrum</u> (1)
III.LegPer:	1 x Kroll (1)
	2 x Worms (3)
	1 x Muckermann (10)
	1 x <u>Frau Geisendörfer</u> (4)
IV.LegPer:	2 x <u>Frau Dr.Maxsein</u> (4)
	7 x Holkenbrink (6)
	4 x Dr.Huys (2)
	1 x <u>Dr.Conring</u> (-)

Tabelle 53: Liste der SPD-Berichterstatter

I.LegPer:	1 x Hennig (1)
-----------	----------------

(1) Vgl.oben S.211 bis 215

zu Tab.53: Liste der SPD-Berichterstatter

- II.LegPer: -
 III.LegPer: 1 x Lohmar (5)
 IV.LegPer: 3 x Dr.Kübler (1) - Mitberichterstatter

Tabelle 54: Liste der sonstigen Berichterstatter

- I.LegPer: 1 x Dr.Decker (1), Bayernpartei
 II.LegPer: 1 x Feller (1), GB/BHE - Mitberichterst.
 III.LegPer: -
 IV.LegPer: -

B.

Verglichen mit der CDU/CSU war die SPD bei der Bestellung der Berichterstatter nicht nennenswert berücksichtigt worden. Überhaupt keinen Berichterstatter erhielt in den 16 Jahren die FDP zugesprochen, auf deren Betreiben hin 1949 der kulturpolitische Ausschuß errichtet wurde auch nicht die DP, auf die Zeit ihres Bestehens einige kulturpolitische Initiativen zurückgingen.

Im allgemeinen bestätigen die Tabellen, daß das durch die Berichterstattertätigkeit ausgezeichnete Top-Personal unter den Abgeordneten zu finden^{ist}, die aufgrund unserer Definition (1) den aktiven Ausschußmitgliedern zuzuzählen sind, so daß also wohl auch umgekehrt geschlossen werden darf: die aktiven Ausschußmitglie-

(1) Vgl.oben S.217

der bilden mehr oder weniger das Top-Personal des Ausschusses. Gewisse Abweichungen von dieser Regel sind freilich bei der CDU/CSU anzutreffen: Frau Dr. Maxsein und Dr. Kleindinst mit je 22 Sitzungsbeteiligungen in der II.LegPer (= Rang 10 und 11) übernahmen bei Gesetzentwürfen der Bundesregierung die Berichterstattung, ebenso war Muckermann mit 20 Beteiligungen (= Rang 10) in der III.LegPer Berichterstatter. Schließlich hatte in der IV.LegPer Dr. Conring-CDU, der sich überhaupt nicht an den Sitzungen des kulturpolitischen Ausschusses beteiligt hatte, die Berichterstattung für einen dem kulturpolitischen Ausschuß federführend überwiesenen Gesetzentwurf (1) übernommen.

Der Position des Ausschußvorsitzenden wurde im Verlauf der Untersuchung eine im wesentlichen verwaltungsbezogene Sozialisationsfunktion zugesprochen (2). Es ist nun zu fragen, ob die Berichterstatter des Ausschusses als dessen Top-Personal ebenso einem Sozialisationsmechanismus unterliegen, der sie für weitere Karrieren in der politischen Verwaltungshierarchie oder für sonstige gesellschaftliche Führungspositionen prädestiniert.

Soweit hierzu Recherchen angestellt werden konnten, kann die Frage nicht bejaht werden. Es liegt vielmehr die Vermutung nahe, daß es sich bei einem Großteil der Berichterstatter um eine Art parlamentarischer Honoratioren in kulturpolitischer Mission handelt, deren politische Existenz damit ausgefüllt ist, in den 'Vorhöfen' der Macht zu verweilen. Außer Hennig (3) wurde keiner der Berichterstatter ministrabel. Von keinem der Berichterstatter ist bekannt, daß er

(1) Gesetz zu der Satzung der Europäischen Schule, Drs. IV/2733 - (2) Vgl.oben S.280 - (3) Vgl.oben S.279

in einen Verwaltungsrat oder ein ähnliches Gremium berufen wurde.

Mitglieder des Top-Personals im kulturpolitischen Ausschuß bevorzugen parlamentarisch-repräsentative Positionen: so zum Beispiel Frau Dr. Maxsein als Mitglied der Beratenden Versammlung des Europarates und der Versammlung der WEU, Vizepräsidentin des Kulturausschusses im Europarat und in dieser Eigenschaft Mitglied des Council of Cultural Cooperation, oder Frau Geisendörfer als Mitglied der deutschen UNESCO-Kommission, des Rundfunkrates des Deutschlandsenders (seit 1961) und seit 1965 stellvertretende Vorsitzende des kulturpolitischen Ausschusses.

Das kulturpolitische Interesse des Top-Personals ist in den meisten Fällen deduzierbar aus einer Art pädagogischem Auftrag. Jedenfalls sind von 17 Berichterstattem des kulturpolitischen Ausschusses neun aus einem pädagogischen Beruf (Hauptlehrer, Studienrat, Oberstudienrat) in den Bundestag übergewechselt. Das besagt allerdings nicht, daß bei einzelnen Berichterstattem neben der allgemein pädagogisch gestimmten Intention zum kulturpolitischen Engagement nicht auch konkret bestimmbare, objektive Interessen vorgelegen hätten. Zumindest liegt die Annahme solcher Interessen vor beispielsweise bei der Berichterstatte über die Rundfunkgesetzgebung, der CSU-Abgeordneten Frau Ingeborg Geisendörfer. Sie ist verheiratet mit dem Pfarrer Robert Geisendörfer. Er ist Direktor des Evangelischen Presseverbandes in Bayern, Vorsitzender der Evangelischen Rundfunkarbeit in Deutschland und Fernsehbeauftragter der EKD.

Man kann mit einiger Sicherheit davon ausgehen, daß die Berichterstatte des kulturpolitischen Ausschusses

ses in ihrer Tätigkeit großenteils, eine Chance zur Mitgestaltung der Kulturpolitik ^{gemäß} / ihrer Vorstellungen und Interessen sehen. Doch sind sie nicht nur wesentlich durch die Informationen der Ministerialbürokratie dem Einfluß der Exekutive ausgesetzt, sie stellen auch eine Kontaktstelle dar, über die Verbandsinteressen auf die Ausschlußberatungen einzuwirken vermögen.

Auf diesen Zusammenhang weist auch Schäfer hin: "Da alle Einladungen für die Sitzungen der Ausschüsse öffentlich angeschlagen werden, und dabei bei jedem Beratungsgegenstand die Berichterstatter namentlich benannt sind, haben nun auch die Interessenvertreter erfahren, wem die Berichterstattung übertragen worden ist" (1). Ob die Berichterstatter des kulturpolitischen Ausschusses durch interessierte Verbände 'honoriert' wurden, ist nicht festzustellen gewesen.

b. Ausschußassistenten. Dechamps hat in seiner Untersuchung die Gefahr angedeutet, "daß die objektiv gedachten, bloßen Protokollbeamten zu politischen Assistenten der Ausschußvorsitzenden oder gar zu eigenständigen Politikern werden, daß also die 'politischen Eunuchen' des ersten Aktes, sich im letzten Akt als lauter 'graue Eminenzen' entpuppen" (1). Den Grund zu dieser Befürchtung "stellen die bedeutenden Beeinflussungsmöglichkeiten dar, die sich für die Assistenten aus deren Stellung ergeben" (2).

Den Pflichtenkatalog der Ausschußassistenten faßt Dechamps wie folgt zusammen: "Zunächst und zuvörderst war es die Aufgabe der wissenschaftlichen Assistenten, die Vorsitzenden bei der Leitung der Ausschußgeschäfte zu unterstützen. ... Zweitens fielen der Ausschußassistenten darüber hinaus Teile der Arbeit des Bundestagsbüros zu. ... Drittens endlich diente die Ausschußassistenten auch der Unterstützung des Bundestagspräsidenten" (3).

Aus der Aufgabenstellung leitet sich für den rechtlichen Status "die Tatsache einer gewissen Doppelstellung des Ausschußassistenten (ab); zwar ist auch für ihn der Bundestagspräsident oberste Dienstbehörde, unter dem der Direktor und der Abteilungsleiter als

(1) Dechamps, Macht und Arbeit der Ausschüsse, aaO., S.160 - (2) Ebd. - (3) AaO., S.69 ff. Mit dem Ziel, im Laufe der Zeit "eine möglichst einheitliche Aufgabenstellung für die Ausschußassistenten herbeizuführen", hat Bundestagspräsident Ehlers mit einem Schreiben vom 13.1.1951 einen sogenannten "Pflichtenkatalog" veröffentlicht, der den Aufgabenkreis der Ausschußassistenten unter Berücksichtigung wünschenswerter Weiterentwicklungen zusammenfaßt. Der "Katalog" ist abgedruckt und im Hinblick auf den gegenwärtigen Stand ergänzt in: F.K.Schramm, Die parlamentsinterne Gesetzgebungshilfe, aaO., S.111 bis 117

weitere Dienstvorgesetzte bzw. Vorgesetzte fungieren; zu gleicher Zeit ist er aber einem Ausschußvorsitzenden zugeteilt, der sachlich weisungsberechtigt ist"(1).

Im folgenden wird die Liste der Assistenten des kulturpolitischen Ausschusses zusammengestellt und der Werdegang der Assistenten auf seine Implikationen hin untersucht.

A.

Dem kulturpolitischen Ausschuß des Bundestages waren im Untersuchungszeitraum folgende Assistenten zugeordnet:

bis 1954: Frau Dr. Lieselotte Borchers, RegDir; zugleich Assistentin des Ausschusses für Gesundheitswesen; nach 1954 Assistentin des Ausschusses für Außenhandelsfragen

bis 1957: Frau Elisabeth Fischer-Wernecke; seit 1950 Assistentin des Ausschusses für Fragen der Presse, des Rundfunks und des Films sowie des Ausschusses für Fragen der Jugendfürsorge; nachdem ihre Tätigkeit beim Jugendausschuß beendet war, war sie bis zu ihrer Verheiratung mit Prof. Dr. Preller, dem Leiter der Akademie für Arbeit, Assistentin des kulturpolitischen Ausschusses (1)

1957 bis 1964: Dr. Hans Fritzsche, MinRat; zunächst Persönlicher Referent des Bundestagspräsidenten Eugen Gerstenmaier, übte Dr. Fritzsche seit 1957 neben dieser Funktion die Tätigkeit des Ausschußassistenten beim kulturpolitischen und beim

(1) Über ihren "Werdegang" berichtet Frau Preller im Schreiben vom 3.9.66: "Als ich eintrat, genügte (als Voraussetzung) mein Staatsexamen an der Hochschule für Musik, meine Tätigkeit als Redakteurin und meine jahrelange juristische Mitarbeit bei ... Reichsgerichtsrat Dr. Wernecke in Leipzig ..."

Ausschuß für Familie und Jugend; für den kulturpolitischen Ausschuß arbeitete Dr.Fritzsche mit kurzen Unterbrechungen bis Juni 1964; seither ist er im Ministerium für Familien- und Jugendfragen, Abt.III/5, tätig (1)

1964 bis 1965: Adam, RegAssessor; seit Oktober 1964 bis zum Beginn der V.LegPer 1965 Assistent des kulturpolitischen Ausschusses; aus dem Dienst der Verwaltung des Bundestages ausgeschieden und beim Bundesinnenministerium tätig, dort zunächst im Außendienst beim Bundesverwaltungsamt in Köln

seit 1965: Dr.Maus, RegDir

B.

Die Zuteilung der Assistenten an die Ausschußvorsitzenden erfolgt ohne Einspruchsmöglichkeit letzterer durch die Verwaltung des Bundestages. Im Fall der Berufung von Dr.Fritzsche ist die Einflußnahme des Bundestagspräsidenten selbst nicht zu verkennen (2). Inwieweit die Regierungsfraktion und die Ministerien auf die Berufung von Ausschußassistenten einwirkten, war im einzelnen nicht zu erkunden.

Doch muß von der Überlegung ausgegangen werden, daß im Berichtszeitraum von sämtlichen Assistenten des Bundestages 28 ihre Stellung gewechselt haben; 19 davon wechselten zu den Ministerien oder anderen Bundesbehörden über, dagegen ist nur ein Beamter eines Ministeriums zum Bundestag gekommen (3). Der Beobachtung

(1) Im Gespräch vom 24.10.66 bezeichnete Dr.Fritzsche sich als "Historiker"; er hat keine juristische Ausbildung abgeschlossen und war vor seiner BT-Tätigkeit als Lehrer an der Internatsschule Birklehof in Hinterzarten (Leiter: Georg Picht). - (2) Vgl.oben S.122 f - (3) Vgl.Schramm, aaO., S.111 u.109

Böhms zufolge verweist der Bundestag seine Assistenten "auf den Weg, im Interesse ihrer persönlichen Weiterentwicklung nach Aufstiegsmöglichkeiten außerhalb des Bundestages Ausschau zu halten, also z.B. in den Ministerien, mit denen sie laufend zusammenarbeiten, oder gar in den Verbänden, die an den Gesetzen interessiert sind, die der betreffende Assistent bisher bearbeitet hat" (1).

Bei den Assistenten ergibt sich schon aufgrund ihres Ausbildungsganges (2) und weiter aufgrund ihres Status sowie ihrer Arbeitskontakte eine Orientierung an der Ministerialbürokratie und an den Vorstellungen interessierter Verbände. (3)

Daß ein Assistent im Gefolge des ihm vorgesetzten Ausschußvorsitzenden avancieren kann, zeigt der 'Aufstieg' von Dr. Fritzsche; drei Jahre, nachdem der ehemalige Ausschußvorsitzende Dr. Heck Mitglied der Bundesregierung geworden war, rückte Dr. Fritzsche in das Heck unterstehende Ministerium für Familien- und Jugendfragen nach. Daß ein Assistent von einem Interessenverband übernommen wurde, konnte beim kulturpolitischen Ausschuß nicht festgestellt werden.

(1) Franz Böhm (SPD-MdB), Der Arbeitsstil des Bundestages, Gedanken und Anregungen zur Tätigkeit der Ausschüsse, in: Die Neue Gesellschaft, Sept./Okt. 1964, S. 349 - (2) Vgl. oben S. 46, Anm. 4 - (3) Nach Schramm, aaO., S. 111, ist die Arbeit der Assistenten beim BT mit dem "Nachteil der unklaren, unausgebauten, ungegliederten, nichtabgeschlossenen Laufbahn" behaftet.

IV.22 Institutionelle Kontaktformen

Die Untersuchung der institutionellen Kontaktformen sieht davon ab, über den engeren Tätigkeitsbereich des kulturpolitischen Ausschusses hinaus dessen Zusammenarbeit mit anderen Gremien zu analysieren. Sie beschränkt sich darauf, von dem institutionell geregelten, auf den Ausschuß bezogenen Zusammenspiel mit anderen Gremien und ihren Vertretern auszugehen. Die Untersuchung darüber soll Aufschluß geben, von welchen Gewichtungen die Arbeit des kulturpolitischen Ausschusses bestimmt ist.

Untersucht werden drei Arten der Zusammenarbeit mit Parlaments-, Verbands- und Exekutivgremien. Bei diesen im Rahmen der Ausschlußberatungen praktizierten Modalitäten der Zusammenarbeit handelt es sich um:

- a. gemeinsame Ausschußsitzungen,
- b. Anhörung von Sachverständigen,
- c. die Teilnahme von Vertretern der Exekutive an den Beratungen.

a. Gemeinsame Ausschußsitzungen. Im Untersuchungszeitraum fand sich der kulturpolitische Ausschuß mit anderen Ausschüssen des Bundestages zu gemeinsamen Sitzungen zusammen. Zu prüfen ist, ob diese Beratungen gemeinsam mit solchen Ausschüssen geführt wurden, denen zusammen mit dem kulturpolitischen Ausschuß gleiche Beratungsgegenstände überwiesen wurden (1).

Zunächst wird eine Liste der Ausschüsse, mit denen der kulturpolitische Ausschuß gemeinsame Sitzungen einberufen hatte, zusammengestellt, um sodann unsere Frage beantworten zu können.

A.
Tabelle. In der folgenden Tabelle wird numerisch ermittelt, welche Ausschüsse gemeinsam mit dem kulturpolitischen Ausschuß beraten hatten und in welcher Häufigkeit.

Tabelle 55: Verzeichnis der Ausschüsse, mit denen der kulturpolitische Ausschuß in gemeinsamen Sitzungen beraten hat (tabellarischer Wert = Zahl gemeinsamer Sitzungen)

	I.	II.	III.	IV.	LegPer	1949-65
Atomausschuß				4		4
Jugendausschuß	3					3
Beamtenausschuß	1					1
Finanzausschuß		1				1
Unteraussch. des Ausw. Aussch.			1			1
Gesamtdeutscher Aussch.				1		1
Gesundheitsaussch.				1		1
Aussch.f.wirtsch.Bes.				1		1
Aussch.f.Arbeit				1		1
insgesamt	4	1	1	8		14

(1) Vgl.oben Tabelle 35, S.253

B.

Auswertung. Von insgesamt 190 Sitzungen in den Jahren zwischen 1949 und 1965 wurden 14 Beratungen gemeinsam mit anderen Ausschüssen des Bundestages veranstaltet. Angesichts der zahlreichen Mehrfachüberweisungen von Anträgen und Gesetzentwürfen deutet dieses Ergebnis darauf hin, daß es den Ausschüssen vielfach nicht möglich war, in gemeinsamen Beratungen ihre Meinungen auszutauschen und zu miteinander erarbeiteten Ergebnissen zu gelangen.

Die meisten gemeinsamen Sitzungen von Ausschüssen wurden in der IV.LegPer anberaumt, ein Anzeichen für den in dieser Wahlperiode unternommenen Versuch, auch in der Zusammenarbeit zwischen den Ausschüssen die Große Koalition vorwegzunehmen. Die hohe Zahl gemeinsamer Ausschußberatungen ist nicht denkbar ohne das Zusammenwirken von Dr.Martin-CDU/CSU und Dr.Lohmar, die als Ausschußvorsitzende und aufgrund ihres Einflusses in der Fraktion die Vereinbarung gemeinsamer Sitzungstermine erreichten.

Die meisten gemeinsamen Ausschußsitzungen in der IV. Legislaturperiode wurden mit dem Ausschuß für Atomkernenergie und Wasserwirtschaft geführt, dessen Vorsitzender Dr.Bechert der SPD angehörte. Im I.BT wurden drei gemeinsame Sitzungen mit dem Ausschuß für Jugendfürsorge (Vorsitzender: Kemmer-CSU) veranstaltet.

Von den Ausschüssen, die am öftesten haupt- oder mitberatend zur Erörterung von Fragen beauftragt waren, mit denen sich auch der kulturpolitische Ausschuß zu befassen hatte (1), hatte keiner eine gemeinsame

(1) Vgl.Tabelle 35, S.253: Verzeichnis der Ausschüsse, denen Gegenstände überwiesen wurden, die der kulturpolitische Ausschuß beraten hat

Sitzung mit dem kulturpolitischen Ausschuß vereinbart. Weder der Haushaltsausschuß, noch der Ausschuß für Rechtsfragen, noch der Ausschuß für Wirtschaftspolitik trafen sich mit dem kulturpolitischen Gremium. Dies bestätigt, daß es sich bei den genannten Ausschüssen um solche gehandelt hat, die aus der Einschätzung ihrer größeren Bedeutung keinen Wert darauf legten, ihre Entscheidungen durch vorherige Absprachen mit einem Ausschuß wie dem kulturpolitischen sowie durch gemeinsame Vereinbarungen zu stützen. Lediglich einmal tagte der kulturpolitische Ausschuß gemeinsam mit einem Unterausschuß des Auswärtigen Ausschusses, der im übrigen streng darauf achtete, daß sein Arbeitsbereich, der auch die auswärtige Kulturpolitik umfaßt, nicht vom kulturpolitischen Ausschuß beansprucht wurde (1). Einmal traf sich der kulturpolitische Ausschuß mit dem Finanzausschuß, nicht aber mit dem Innenausschuß (2), nicht mit dem Außenhandelsausschuß.

(1) Hinweis von MinRat Dr. Schramm (Assistent des Auswärtigen Ausschusses) in der Unterredung vom 27.10. 1966 (Gedächtnisprotokoll). Der Kompetenzanspruch des Auswärtigen Ausschusses gegenüber dem kulturpolitischen Ausschuß verhinderte es, daß in letzterem die Probleme der auswärtigen Kulturpolitik hinreichend diskutiert worden wären. - (2) Auch der Innenausschuß war stets darauf bedacht, daß sein Arbeitsbereich nicht vom kulturpolitischen Ausschuß beschnitten wurde. Der Innenausschuß leitete seinen Kompetenzbereich ab aus den kulturpolitischen Zuständigkeiten des Innenministeriums, als dessen parlamentarisches Pendant sich der Aussch. interpretierte.

b. Anhörung von Sachverständigen. Es soll nicht ins einzelne gehend dargestellt werden, welche Sachverständigen aus welchem Anlaß und mit welchem Ergebnis vom kulturpolitischen Ausschuß eingeladen und gehört wurden. Eine detaillierte Aufschlüsselung würde sich nur dann als sinnvoll und arbeitsökonomisch gerechtfertigt erweisen, wenn es sich ohne größere Schwierigkeiten ermöglichen ließe, den Einfluß dieser Sachverständigen, die größtenteils als Interessenvertreter anzusehen sind, exakt aufzuweisen.

Der kulturpolitische Ausschuß hat sich schon in einem frühen Stadium der Entwicklung des Parlaments der Bundesrepublik auf eine Öffnung der Beratungen besonnen, um die verschiedenen Anzeichen des kulturpolitischen Unbehagens zu kanalisieren und ihnen einen Ort der Aussprache zu geben. Das Interesse der Ausschußmitglieder an der Anhörung von Sachverständigen verweist auf ein besonders im kulturpolitischen Ausschuß vorfindbares Verständnis der Ausschußarbeit: politische Entscheidungen möglichst "sachverständig" abzusichern. Die Betätigung des Ausschusses bestand überwiegend darin, den Mitgliedern eine möglichst umfassende Meinungsbildung zu gewährleisten, ohne daß sie zu politischen Willensentscheidungen gelangten.

Im folgenden wird den Implikationen nicht weiter nachgegangen, die sich aus den Sachverständigenanhörungen ergeben haben. Es soll nur umrissen werden, auf welchen Gebieten der Ausschuß meinte, ohne die Anhörung von Sachverständigen nicht entscheiden zu können.

In der I.Legislaturperiode wurden als Sachverständige gehört: ein Staatsarchivdirektor zur Frage der Rückgabe deutscher Archive (1), Dr.König und Prof.Dr.Wie-

(1) Drs.I/0149

deranders zum Problem der Formentwicklung deutscher Erzeugnisse in Industrie und Handwerk (1), fünf Vertreter der Verbände heimatvertriebener und amtsverdrängter Hochschullehrer sowie Prof.Dr.Felsenträger und Prof.Dr.Friesenhahn vom Hochschulverband "zur Erörterung von Maßnahmen zur Unterbringung von verdrängten Hochschulkräften" (2), ferner das deutsche UNESCO-Mitglied Frau Dr.Schlüter-Hermkes.

In der II.Legislaturperiode wurden in zehn Sitzungen Sachverständige zur Beratung des BReg-Gesetzentwurfes/ Drs.II/0076 gehört, ferner der Kulturreferent der (3) Stadt Bonn (4), Prof.Dr.Scheuner über Hochschulfragen und zwei Sachverständige zu dem in Drs.II/1670 vorgelegten Gesetzentwurf der Bundesregierung (5).

In der III.Wahlperiode sprachen vor dem Ausschuß der Präsident des Deutschen Wissenschaftsrates, Prof.Dr. Coing, Ernst Becker von der ARD und Dr.Rindfleisch vom NDR zur Frage des privatwirtschaftlichen Fernsehens (6), Dr.Löffler über deutsche Schulen und Institute im Ausland, Prof.Dr.Boris Meissner über die Ostforschung, Dr.Wesemann vom WDR anläßlich der Beratung des Rundfunkgesetzes über die "Deutsche Welle", Horst von Hartlieb vom Verband der deutschen Filmproduzenten und Dr.Fischer vom Zentralverband der Lichtspieltheater "über die gegenwärtige und künftige kulturelle Situation der deutschen Filmproduktion" (7).

(1) Siehe Drs.I/1347 - (2) Protokoll - (3) Gesetzentwurf zum Schutze deutschen Kulturgutes gegen Abwanderung aus dem Gebiet der Bundesrepublik - (4) S.Drs. II/1141 - (5) Gesetzentwurf zur Errichtung einer Stiftung "Preußischer Kulturbesitz" und zur Übertragung von Vermögenswerten des ehemaligen Landes Preußen auf die Stiftung - (6) Vgl.Drs.III/0153 und Umdruck III/18 (7) Protokoll

Vor dem kulturpolitischen Ausschuß berichteten in der IV.Legislaturperiode: der Berliner Senator für Volksbildung "über die Pläne zur Stärkung Berlins als Kulturzentrum" (1), Prof.Dr.Raiser über die Arbeit des Wissenschaftsrates und Prof.Dr.Hess über die Deutsche Forschungsgemeinschaft, vier Sachverständige zur Frage der Berufsausbildung und -förderung (2), 21 Vertreter der Filmwirtschaft zur Frage des Filmhilfegesetzes (3), sieben Vertreter des Presserates, des Verbandes der Journalisten und der Zeitungsverleger zu den Entwürfen der SPD und der FDP über ein Presserechtsrahmengesetz, 15 Interessenvertreter zum Leistungsförderungsgesetz (4, 5).

c. Die Teilnahme von Vertretern der Exekutive bei den Beratungen der Ausschüsse beschreibt Schäfer: "Es ist wohl die Regel, daß zehn bis dreißig Beamte bei den Sitzungen zugegen sind" (6). Die Beamten, Vertreter der durch die anstehenden Tagesordnungspunkte berührten Bundesministerien sowie des Bundesrates und der Länder, sind "nicht nur Auskunftspersonen, sie sind auch nicht Beauftragte der Bundesregierung i.S.des Art.43, sondern sie sind Teil des Beratungsgremiums" (7).

"Sie unterstützen Anregungen, machen auf Bedenken aufmerksam, haben Anlaß, aus den Überlegungen heraus, die

(1) Protokoll - (2) Drs.IV/o415: SPD-Gesetzentw.zur Ausbildungsförderung - (3) Vgl.Drs.IV/1172 - (4) Vgl. Drs.IV/1814 und IV/1849 - (5) Drs.IV/2388 - (6) Schäfer, Der Bundestag, aaO., S.116 - (7) AaO., S.121

in den Ministerien früher schon angestellt worden waren, zu berichten. Die Beratungen bewegen sich in der Regel dabei nicht in den Fronten der Fraktionen, es ist vielmehr ein gemeinsames Suchen der bestmöglichen Lösung ... In der Sachdebatte haben die Ministerialreferenten ein volles Mitspracherecht" (1).

Ferner ist es die Regel, daß der Ausschuß "die anwesenden Vertreter der Ministerien (bittet), ihm 'Formulierungshilfe' zu leisten" (2), sofern im Ausschuß Änderungen eines Gesetzentwurfes vorgeschlagen werden.

"Das bedeutet, daß der Ausschuß die Sachkenntnis der Beamten für sich in Anspruch nimmt... . Es besteht eine Übereinkunft mit der Bundesregierung, daß die Ausschüsse in diesem Rahmen unmittelbar die Mitarbeit der Ministerialbeamten in Anspruch nehmen können" (3).

Wenn Schäfer diesen Tatbestand damit umschreibt, daß ein Ausschuß "insoweit seinen eigenen Hilfsdienst erweitert" (4), dann ist dies ein Euphemismus angesichts der Tatsache, daß der parlamentarische Gesetzgebungshilfsdienst des Bundestages "noch in den Anfängen (steckt)" (5). Ohne eine ausreichende eigene Formulierungshilfe des Parlaments ist dessen Recht auf Gesetzes- und Gesetzesänderungsinitiativen illusorisch und ein bloßes "Pappdeckelschwert" (6), denn "eine unbewußte, oder hier und da auch bewußte, Einseitigkeit (der mit der Formulierungshilfe beauftragten Ministerialbeamten ist) nicht auszuschalten".

(1) Schäfer, Der Bundestag, aaO., S.121 - (2) AaO., S. 122 - (3) Ebd. - (4) Ebd. - (5) Schramm, Die parlamentsinterne Gesetzgebungshilfe, S.150 - (6) Franz Böhm, Der Arbeitsstil des Bundestages, aaO., S.349

Da die Regierung "ihre Vorlagen primär auf die Interessen der Exekutive abstellt" (1), sind die Beamten "in ihren Begründungen infolge der Arbeit an der Textierung der Entwürfe und auch in ihren Formulierungsmöglichkeiten oftmals festgelegt" (2).

Die Untersuchung der im Ausschuß stattfindenden Zusammenarbeit der Ausschußmitglieder mit den Ministerialbeamten des Bundes und der Länder beschränkt sich darauf, die rein numerische Gewichtung der Beamten im Verhältnis zu den Abgeordneten festzustellen, um ersichtlich zu machen, daß im Ausschuß eine nicht zu unterschätzende und für demokratische Verhältnisse unangemessene Beeinflussungsmöglichkeit der Exekutive auf die Beratungen der Legislative angenommen werden muß. Bei der Definition dessen, was alles zu den Wortführern der Exekutive zu rechnen ist, lassen wir uns von der Auffassung leiten, daß "dem Bundestag ... die Exekutive in zwei Gestalten gegenüber(-tritt), wobei die Bevorrechtigung des Bundesrates in der Gesetzgebung - vermittelt durch die Zustimmungsbedürftigkeit eines großen Teiles der Gesetze - zwar die 'Macht' der Bonner Bürokratie neutralisieren kann, sich das aber nicht als Machtgewinn des Parlaments auswirkt, sondern nur als verwaltungsinterne Machtverschiebung" (3).

Es wird deshalb im folgenden zunächst die numerische Gewichtung der Beamten insgesamt, also der Vertreter sowohl der Bundesregierung als auch der Bundesländer, zu untersuchen sein, um daraufhin zu prüfen, ob sich im Verlauf der Legislaturperioden das Gewicht zwischen

(1) Kleinrahm, Gesetzgebungshilfsdienst, S.140 f. - (2) Schramm, Parlamentsinterne Gesetzgebungshilfe, S.160.(3) Thomas Ellwein, Einführung in die Regierungs- und Verwaltungslehre, Stuttgart 1966, S.175

der Bundes- und der Länderbürokratie verschoben hat. Die Untersuchung erarbeitet vorerst tabellarische Daten, sodann geht sie interpretativ vor und sucht Schlüsse zu ziehen aus dem erarbeiteten Material.

A.

Tabellen. Von den zunächst folgenden Tabellen ermittelt die erste die numerische Beteiligung von Parlamentariern und Vertretern der Exekutive im Durchschnitt der einzelnen Legislaturperioden. Die nächste Tabelle ermittelt anteilsmäßig den Prozentsatz an Sitzungen, während derer ein hoher Grad administrativer Repräsentanz festzustellen war. Sodann wird in der dritten Tabelle dargestellt, welchen Anteil Sitzungen mit hoher regierungsamtlicher Repräsentanz einerseits sowie mit hoher föderativer Repräsentanz andererseits haben.

Unter administrativer Repräsentanz ist die Beteiligung der Beamten der Bundesregierung und der Bundesländer zu verstehen. Regierungsamtliche Repräsentanz meint lediglich die Vertreter der Bundesregierung, föderative Repräsentanz die Vertreter der Bundesländer. Als hoch wird die Repräsentanz von Exekutivvertretern gewertet, wenn die Zahl der in einer Sitzung anwesenden Beamten mindestens die Hälfte der anwesenden Parlamentarier ausmacht. Die Zahl der Sitzungen, in denen eine hohe administrative bzw. eine hohe regierungsamtliche und föderative Repräsentanz zu beobachten war, wird sowohl numerisch als auch prozentual (= in Klammern) ermittelt.

Tabelle 56: Durchschnittliche Beteiligung der Parlamentarier und der Beamten

	I.LegPer	II.LegPer	III.LegPer	IV.LegP
Parlamentarier:	13	13	19	15
Beante:	8	8	11	9

Tabelle 57: Numerischer und prozentualer (= in Klammern) Anteil der Sitzungen mit hoher administrativer Repräsentanz

I.LegPer	II.LegPer	III.LegPer	IV.LegPer
14 (33)	23 (43)	18 (51)	27 (56)

Tabelle 58: Numerischer und prozentualer (= in Klammern) Anteil der Sitzungen mit hoher regierungsamtlicher und hoher föderativer Repräsentanz

	I.LegPer	II.LegPer	III.LegPer	IV.LegPer
hohe regierungsamtliche Repräsentanz	4 (9)	13 (25)	7 (20)	19 (40)
hohe föderative Repräsentanz	3 (7)	2 (4)	2 (6)	-

Die nächsten Tabellen zeigen an, welche Ministerien und welche Bundesländer während der einzelnen Legislaturperioden besonders zahlreich bei den Ausschüßberatungen vertreten waren. Ermittelt wurden die jeweiligen Beteiligungen, d.h. die Zahl der während einer

ganze Legislaturperiode in den Ausschußsitzungen anwesenden Beamten.

Tabelle 59: Liste über die Beteiligung von Beamten der Bundesregierung

№	1949-65	I.LegPer	II.LegPer	III.LegPer	IV.LP
1. BMI	384	66	125	86	107
2. AA	92	6	33	24	29
3. BMVt	80	27	37	8	8
4. BMF	73	3	27	21	22
5. BMat/BMwF	56	-	7	8	41
6. BMWi	52	13	3	9	27
7. BMJ	48	5	15	15	13
8. BPA	46	6	3	19	18
9. BMG	31	3	6	12	10
10. BMP	26	2	-	24	-
11. EMBR	17	17	-	-	-
12. BMZ	12	-	1	-	11
13. BMGes	8	-	-	-	8
14. EMSch	8	-	-	-	8
15. Bbvoll	5	-	-	4	1
16. EMV	5	2	3	-	-
17. BKA	5	2	1	1	1
18. BMFa	3	-	-	2	1
19. EMBes	3	-	-	3	-
20. BMVtg	3	-	-	-	3
21. BMWo	3	3	-	-	-

Tabelle 60: Liste über die Beteiligung von Beamten der Bundesländer und der Kultusministerkonferenz

	1949-65	I.LegPer	II.LegPer	III.LegPer	IV.LP
1. KMK	170	46	62	20	42
2. Berlin	72	8	17	26	21
3. Bayern	72	21	24	18	9
4. Nordrh-Westf	71	28	31	11	1
5. Rheinl-Pf.	35	5	6	20	4
6. Hamburg	29	21	1	6	1
7. Schlesw-H	24	17	4	3	-
8. Nieders.	23	8	3	7	5
9. Hessen	19	10	3	6	-
10. Bad-Württ	18	15	3	-	-
11. Bremen	12	5	-	6	1
12. Saarland	12			10	2

B. Interpretation

Von 1949 bis 1957 kamen durchschnittlich pro Sitzung 8 Beamte auf 13 Parlamentarier. In der III.LegPer war das Verhältnis Beamte:Parlamentarier 11:19, in der IV. LegPer 9:15. (1)

Der Anteil von Sitzungen mit hoher administrativer Repräsentanz stieg von Legislaturperiode zu Legislaturperiode an. Zuletzt waren in über der Hälfte der Sitzungen mehr Beamte als 50 Prozent der anwesenden Abgeordneten. Diese Steigerung der administrativen Re-

(1) Die gewonnenen Verhältniszahlen lassen sich zu folgender Reihe anordnen:

- 8 / 13
 9 / 15
 (10 / 17)
 11 / 19;
- aus dieser Reihe geht hervor, daß beim Anwachsen der Zahl der Parlamentarier um 2 Abgeordnete die Zahl der Beamten um einen zunimmt. Eine umfangreiche Untersuchung weiterer Ausschüsse vermöchte zu zeigen, ob dort ähnliche Verhältnismäßigkeiten vorliegen, die darauf hindeuten würden, daß sich die administrative Repräsentanz der Zahl der Parlamentarier anpaßt.

präsentanz wurde hauptsächlich durch die Vertreter der Bundesregierung bewirkt. Der Anteil an Sitzungen mit einer hohen regierungsamtlichen Repräsentanz des Bundes stieg von 9 im I. auf 40 Prozent im IV. Bundestag. Dagegen nahm der Anteil von Sitzungen mit hoher föderativer Präsenz ab. Daraus ist zu schließen, daß der kulturpolitische Ausschuß im Laufe seiner Entwicklung ~~von den~~ Verfechtern des föderalistischen Prinzips aus den Reihen der Bundesländer nicht mehr als bedrohlich betrachtet wurde.

Das weitaus höchste Interesse aller Bundesbehörden zeigte das Innenministerium. Es folgten das Außen- und das Vertriebenenministerium, das Bundesministerium der Finanzen, das Atomministerium (später Ministerium für wissenschaftliche Forschung), ferner das Ministerium für Wirtschaft, für Justiz, sodann das Bundespresseamt.

Die Aufstellung zeigt, daß das überwiegende kulturpolitische Interesse von den Beamten des Innenministeriums gezeigt wurde. Mit weitem Abstand folgen das Außen- und das Vertriebenenministerium. Es bedürfte einer eingehenderen Analyse, um den Zusammenhang zwischen der Beteiligung der Beamten bestimmter Ministerien und den Versuchen dieser Behörden, auf die kulturpolitische Meinungs- und Willensbildung des Bundestages Einfluß zu nehmen, aufzuklären.

Dasselbe gilt auch für die Beteiligung der Beamten aus bestimmten Bundesländern, unter denen, neben der KMK, Berlin, Bayern und Nordrhein-Westfalen dominieren.

V. Zusammenfassung und Schlußthesen:

Parlament und Kulturpolitik im Übergang

Die Studie über den kulturpolitischen Ausschuß hat in ihren empirischen und interpretativen Abschnitten den Versuch unternommen, die Institution eines beratenden Beschlußorgans des Parlaments zu analysieren. Es kam darauf an, eine Institution des demokratisch-parlamentarischen Systems darzustellen und aus den formalen Kriterien der Institutionen-Studie Ansätze zu einer inhaltlichen Beurteilung des nach seinem Selbstverständnis demokratischen Gremiums und seiner kulturpolitischen Tätigkeit zu entwickeln.

Die Verlaufsanalyse des kulturpolitischen Ausschusses während des Untersuchungszeitraumes von 1949 bis 1965

brachte Hinweise auf einen allmählichen, tendenziellen Umwandlungsprozeß der kulturpolitischen Aufgabenstellung und des Parlamentsbrauches. Die Transformation des letzteren hat bereits Hatschek in ihren Auswirkungen richtig beurteilt: "... nicht durch große Revolutionen werden heute Verfassungsformen gewandelt, sondern der Parlamentsbrauch bestimmt das Schicksal so mancher von ihnen" (1).

Weil "das Parlament weder Gesetzgeber noch Kontrolleur der Regierung im früher gemeinten Sinne ist und weil sein Führungsanspruch, der sich in der Wahlfunktion und in der auf das Parlament bezogenen Ministerverantwortlichkeit ausdrückt, nicht mehr hinreichend konkretisierbar ist" (2), ergibt sich die Notwendigkeit, das System der politischen Herrschaft entweder wirklichkeitsgemäß neu zu bestimmen oder entsprechend der demokratischen Verfassungsidee zu reformieren. Der Anspruch der Reformnotwendigkeit impliziert jedoch nicht die Reformmöglichkeit (3). Andererseits könnte die Neubestimmung des politischen Systems der Herrschaft von den Gegebenheiten ausgehen und diese bejahend reproduzieren, also deren weitere Verfestigung betreiben. Oder aber die Neubestimmung würde projektiv und

(1) Julius Hatschek, Das Parlamentsrecht des Deutschen Reiches, Erster Teil, Berlin und Leipzig 1915, S.15 -

(2) Thomas Ellwein und Axel Görlitz, Parlament und Verwaltung, 1. Teil: Gesetzgebung und politische Kontrolle, Stuttgart 1967, S.238 - (3) Diess., S.239 f.: "Die

kritische Analyse der Parlamentsrealität begründet die Reformnotwendigkeit, damit jedoch noch nicht die Möglichkeit der Reform. Sie ist erst gegeben, wenn Zielsetzung und Maßstäbe hinreichend geklärt sind und - will man nicht die Revolution, die natürlich bei keiner konsequenten Analyse 'ausgeschlossen' sein kann - ihre Vereinbarkeit mit den Bedingungen des gegebenen Systems der politischen Kultur ermittelt ist."

progressiv sich die Befreiung von Herrschaft und Unterdrückung zur Aufgabe setzen (1).

Das in der Kontrolle der Macht verbürgte Moment der Freiheit bildet das Axiom einer politischen Wissenschaft, an dem das in ihren Untersuchungen aufzuzeigende Allgemeine gemessen wird. Als das Allgemeine erscheint jener Trend der Umwandlung kulturpolitischer Aufgaben und parlamentarischer Gepflogenheiten, den wir den Prozeß der Transformation nennen. Transformation der Demokratie bedeutet "sowohl Modernisierung des Staates im Sinne einer Angleichung an neue Formen des kollektiven Lebens (an die sogenannte Massengesellschaft), als auch Verbesserung im Sinne der Modernisierung von Herrschaftsmitteln" (2).

Zum Abschluß der Untersuchung soll versucht werden, den Übergang der Demokratie zu neuen Erscheinungsformen des politischen und des gesellschaftlichen Lebens auf der institutionell-parlamentarischen und auf der kulturpolitischen Ebene zusammenfassend darzustellen. Die in diesem Zusammenhang formulierten Thesen verstehen sich als Anregung und als Aufforderung, ausgehend von den Ansätzen und vorläufigen Ergebnissen der

(1) Werner Hofmann, Stalinismus und Antikommunismus, Zur Soziologie des Ost-West-Konflikts, Frankfurt/M. 1967, S.13 f., definiert Herrschaft als "institutionell gesicherte Nutznießung eines Teils der Gesellschaft gegenüber einem anderen. Nutznießung meint einen wirtschaftlichen Sachverhalt, nämlich einseitige Aneignung von Teilen des Arbeitsprodukts anderer. Auch die institutionelle Grundlage eines solchen Verhältnisses ist zunächst ökonomischer Art: Verfügung über Boden, über Kapital oder andere Wirtschaftsmittel. Hinzu treten weitere Formen institutioneller Herrschaftssicherung: juristische, militärische, allgemein-politische etc. ... Herrschaft ist also ein elementar sozio-ökonomischer Tatbestand, nicht ein politischer. ... Es ist der fatale Mangel der heutigen politischen Soziologie, daß sie keinen klaren Begriff hat von dem, was ihr eigentlich konstitutiv ist, nämlich von Herrschaft."

(2) Agnoli, aaO., S.10

Studie die Untersuchung der parlamentarisch-demokratischen Institutionen methodologisch zu verbessern sowie sich im Sinne der für die politische Wissenschaft konstitutiven Freiheit zu engagieren.

Die Zusammenfassung und die Schlußthesen beziehen sich auf die folgenden zwei thematischen Bereiche:

1. die Transformation der parlamentarisch-demokratischen Institution des Ausschußwesens zum Herrschaftsinstrument,
2. die politische Transformation der Kultur zum Mittel der Herrschaft.

V.1 Die Transformation der parlamentarisch-demokratischen Institution des Ausschußwesens zum Herrschaftsinstrument

Vorliegende Studie hat es sich zur Aufgabe gemacht, exemplarisch am Beispiel des kulturpolitischen Ausschusses ein "vorberatendes Beschlußorgan des Bundestages" (1) empirisch zu untersuchen und mittels der Analyse dieses Gremiums in Ansätzen die parlamentarische Institution des Ausschußwesens zu erforschen. In den Ausschüssen wird - gemäß dem Wortlaut vorangegangener politologischer Äußerungen und im Wortsinn des traditionellen Demokratieverständnisses (2) - die eigentliche Arbeit des Bundestages geleistet; dort liege das Kernstück der parlamentarischen Tätig-

(1) Vgl. § 60 Abs. 2 GeschO des BT - (2) Vgl. oben S. 9 bis 12

keit, dort sei ein Hauptteil der parlamentarischen Macht zu finden. Die von den vorberatenden Gremien geleistete Arbeit und die in diesen Institutionen vermutete Macht beschwor die Gefahr einer Diktatur durch Parlamentsausschüsse.

Die Untersuchung des kulturpolitischen Ausschusses läßt dagegen eher die Vermutung begründet erscheinen, daß die infolge der Verlagerung der parlamentarischen Arbeit aus den Plenarversammlungen in die Ausschüsse erfolgte Schwächung des Parlaments auf die vorberatenden Gremien übergegriffen hat. Die vom traditionellen Verständnis der Demokratie her argumentierende Beobachtung eines Funktionsverlustes des öffentlichen Parlamentarismus bedarf der Ergänzung um die

- 1.These: Im Sinn des traditionellen Demokratie-modells, demzufolge das Parlament der Ort ist, an dem der zur Willensentscheidung drängende Meinungsbildungsprozeß der Wähler politisch manifest wird in der Regierung des Volkes über das Volk, ist ein Funktionsverlust der vertraulichen Formen des Parlamentarismus beobachtbar.

Beispiel A: Von 16 aus der Mitte des Hauses eingebrachten, gleichzeitig dem kulturpolitischen und anderen Ausschüssen zur federführenden oder zur Mitberatung überwiesenen Gesetzentwürfen gelangte kein einziger Gesetzentwurf in das Bundestagsplenum zurück. Zwölf dieser Gesetzentwürfe wurden in den Ausschüssen eingefroren, vier zwar in den Ausschüssen verabschiedet, dann aber im Ältestenrat auf Eis gelegt. Die aus Parlamentariern zusammengesetzten vertraulichen Gremien, die ständigen Ausschüsse und der Ältestenrat, vernachlässigten entweder die Be-

ratung oder verhinderten die Verabschiedung von Gesetzesvorlagen mit parlamentarischer Herkunft.

(1)

Beispiel B: Die aus der Mitte des Bundestages eingebrachten Anträge wurden nur zu 60 Prozent von den Ausschüssen beraten und dem Plenum zur Billigung vorgelegt. Von den 40 Prozent nicht mehr in das Plenum überwiesener Anträge wurde ein geringer Anteil im Ältestenrat vertagt, die meisten dieser Anträge aber blieben unerledigt in den Ausschüssen. (2)

Die Entfunktionalisierung des Parlaments infolge der Unterlegenheit des Bundestages bei der Vorbereitung von Gesetzesvorlagen (3), aufgrund der Stoßkraftverminderung Großer Anfragen an die Regierung durch das gleichzeitige Einbringen parlamentarischer Anträge (4) und mittels der Verhinderung von Diskussionen und Debatten im Plenum durch die Zusammenfassung und gemeinsame Überweisung von Anträgen an die Ausschüsse (5) übertrug sich auch auf die Ausschüsse des Bundestages. Zum Funktionsverlust des öffentlichen Parlamentarismus kam der Funktionsverlust des vertraulichen Parlamentarismus hinzu.

Im Fall des kulturpolitischen Ausschusses läßt sich der Funktionsverlust des vertraulichen Parlamentarismus zurückführen: auf den Kompetenzstreit mit der Kultusministerkonferenz (6) und mit anderen Ausschüssen des Bundestages (7), auf das Fehlen eines administra-

(1) Vgl.oben S.259 ff. - (2) Vgl.oben S.258 ff. - (3) Zur parlamentsinternen Gesetzgebungshilfe vgl.oben S. 282 - (4) S.oben S.247 - (5) Vgl.oben S.10 - (6) Vgl.oben S.94 bis 99 sowie 109 ff. - (7) Vgl.S.253 ff.u. S.299

tiven Gegenüber (1), auf die damit zusammenhängende Beteiligung mehrerer Ministerien und ihrer Beamten an den Ausschlußberatungen (2), auf den mehrheitlichen Einfluß der die Regierungsfraktionen unterstützenden Ausschußmitglieder (3) und auf die Herausbildung eines inneren Kerns der Ausschußmitglieder (4). Daraus folgt

- These 2: Der Funktionsverlust des vertraulichen Parlamentarismus ist eine Folge der Desintegration der Legislative durch deren Aufspaltung in Bundesrat und Bundestag, des Bundestages in Ausschüsse und der Ausschüsse in regierungsnahe und oppositionelle Flügel. Die daraus resultierende Strukturschwäche wird verschärft durch die Konkurrenzsituation, in der sich die legislativen Gruppierungen im Innern und gegenseitig neutralisieren.

Der Funktionsverlust des vertraulichen Parlamentarismus und die Strukturschwäche seiner Organe begünstigen die Bildung einer starken Exekutive. Deshalb bedarf der Hinweis auf den internen Funktionsverlust der parlamentarisch-demokratischen Institutionen der Ergänzung um folgende

- These 3: Die Konsequenz der Schwächung des internen Parlamentarismus ist eine Ausweitung der exekutiven Einflüsse im vertraulichen Bereich der Legislative. Im Endergebnis befolgt die Legislative die Absichten der Regierung.

Beispiel A: Von 18 dem kulturpolitischen und anderen Ausschüssen zur federführenden oder zur Mitbe-

(1) Vgl.S.141 - (2) Vgl.S.302 ff. - (3) Vgl.u.a.S. 92, Anm.1 - (4) Vgl.218 ff.sowie S.277

ratung überwiesenen Gesetzesvorlagen der Bundesregierung passierten mit Ausnahme von zwei Entwürfen im II. Bundestag sämtliche die Ausschüsse und das Parlamentsplenium. (1)

Die Exekutive hat in den Ausschüssen legislative Appendices, die gleichsam die gesetzgeberische Notarfunktion des Bundestages präformieren. Das besagt aber, daß der im Sinne des traditionellen Demokratie-modells konstatierte Funktionsverlust des vertraulichen Parlamentarismus ausgeglichen wird durch einen von der Regierung konzedierten Funktionszuwachs; die funktionale und strukturelle Schwäche des Ausschußwesens wird kompensiert durch einen von oben regulierbaren Transformationsprozeß, aufgrund dessen die parlamentarisch-demokratische Institution des Ausschußwesens umfunktioniert wird zum Herrschaftsinstrument der Exekutive. Die Folge dieses Transformationsprozesses beschreibt

- These 4: Indem die Legislative die Geschäfte der Exekutive besorgt und da diese wiederum unter den Bedingungen der formalen Demokratie auf das 'partnerschaftliche' Mitwirken der Ausschüsse angewiesen ist, entstehen an den Nahtstellen von Regierung und Parlament Machtsatelliten. Solche aus Parlamentariern rekrutierte Machtsatelliten sind der Ältestenrat, die Fraktionsspitzen und das Top-Personal der Ausschüsse (Vorsitzende, Berichterstatter, Assistenz).

Diese Machtsatelliten sind "sichtbar im Parlament tätig (also dem Schein nach öffentlich kontrollierbar), sichtbar vom Volke gewählt (damit zum Herrschaftsakt demokratisch legitimiert) und sichtbar Träger von

(1) Vgl. oben S. 259 ff.

Macht (und in der Lage, moralisch verpflichtende Wählerwünsche durchzusetzen)" (1). Die Präsenz der Macht in den Ausschüssen (und nicht etwa: die Macht der Ausschüsse) kompensiert die Strukturschwäche und gleicht den Funktionsverlust aus; sie ermöglicht unter dem äußeren Anschein der formalen demokratischen Prozedur die Erfüllung der Aufgaben als Konstitutionalisierungsorgan (= These 3) der Entscheidungen von oben und als Steuerungsorgan (= These 1 und 2) der Meinungsbildungsprozesse von unten. In diesem Sinne allerdings 'funktioniert' das Ausschußwesen als "Clearingstelle" (2) zur Domestizierung der Wünsche und politischer Bestrebungen der Wählerschaft sowie zur Popularisierung und Durchsetzung des Willens der Regierung. Die damit verbundene Entwicklung zu einem autoritären Herrschaftssystem des rechtsstaatlichen Typus ist Gegenstand von

- These 5: Die im Rahmen der Institution der Ausschüsse erfolgende scheinbare Einpendelung des oben und unten verdeckt den tatsächlichen Prozeß der Instrumentalisierung von Herrschaft, indem die vom Volk ausgehende Gewalt des Staates zur Gewalt des Staates über das Volk transformiert wird.

(1) Agnoli, Die Transformation der Demokratie, aaO., S.62 - (2) FDP-MdB Moersch im Gespräch vom 25.10.66

V.2 Die politische Transformation
der Kultur zum Mittel der Herrschaft

Noch bevor sich der Bundestag für die Errichtung des kulturpolitischen Ausschusses entschied, hat sich Konrad Adenauer in seiner ersten Regierungserklärung mit "verblüffender Vereinfachung" (1) zur Kulturpolitik geäußert:

"Die kulturellen Angelegenheiten gehören nach dem Grundgesetz zu der Zuständigkeit der Länder. Aber im Namen der gesamten Bundesregierung kann ich folgendes sagen: unsere gesamte Arbeit wird getragen sein von dem Geist christlich-abendländischer Kultur ..." (2)

(1) So die Charakterisierung von Adenauers Sprech- und Formulierungsweise durch Walter Henkels, 99 Bonner Köpfe, aaO., Frankfurt/M.1963, S.18 - (2) StenBer.I/30 D, 5. Sitz.v.20.9.49

Das Zitat aus Adenauers Regierungserklärung enthält in gedrängter Form die Explikation zur

- 6.These: Kultur als gesellschaftlich-ideologischer Überbau wurde aus der Tradition des abendländischen Christentums hergeleitet und im affirmativen Sinn für die Partei- und Regierungspolitik der CDU/CSU beansprucht. Kulturpolitik hingegen wurde zur ausschließlichen Länderangelegenheit verdinglicht und als solche für die Bundespolitik tabuisiert.

Diese Tabuisierung verhinderte Spannungen innerhalb der Unionsparteien und innerhalb der Regierungskoalition (1), gegenüber den westlichen Alliierten und gegenüber den Bundesländern (2), ja sie war eine der Bedingungen zur Durchsetzung von Adenauers Außenpolitik. Erst als die außenpolitische Konzeption der Bundesrepublik in die Stabilisierungsphase eingetreten ist, wurde das Problem der innenpolitischen Konsolidierung akut und der Versuch unternommen, diese über den Einfluß der Regierung auf die Massenmedien zu erreichen. Dies besagt die

- 7.These: Unter Kulturpolitik wurde in der Mitte der fünfziger Jahre der Versuch zur ideologischen Integration der Bevölkerung mit den Mitteln der Massenmedien verstanden. (3) Allen anderen kulturpolitischen Bereichen, insbesondere auch der Wissenschafts- und Forschungspolitik, kam im Untersuchungszeitraum eine zweitrangige Bedeutung zu.

Soweit von der Bundesregierung und vom Bundestag Möglichkeit und Notwendigkeit einer Kulturpolitik begriffen wurden, waren die kulturpolitischen Schritte von

(1) Vgl.oben S.87 - (2) Ebd. - (3) Vgl.oben S.121 ff. und S.263 ff.

der Absicht bestimmt, eine ideologische Formierung zu bezwecken, die als Mittel zur Herrschaft anzusehen ist, nicht als Mittel zur Befreiung von Herrschaft. Daraus folgt die

- 8.These: Die Ansätze einer Kulturpolitik des Bundes tendierten in Richtung auf die politische Transformation der Kultur zum Mittel der Herrschaft.

Anlage:

Liste der Beratungsgegenstände, die das Parlament dem kulturpolitischen Ausschuss zur federführenden oder Mitberatung überwiesen hatte

I. LegislaturperiodeDrs. I/0149

27. Okt. 49

Antrag

Dr. Richter (fraktionslos), Dr. Leuchtgens (DP/DPB), Dr. Miessner (FDP), von Thadden (fraktionslos), Frommhold (DP/-DPB-Gast) u. Gen.

betr. Rückgabe deutscher Archive

überw.

an: 7. Aussch. f. das Besatzungsstatut und

auswärtige Angelegenheiten (f.)
37.Ausschuß f.Kulturpolitik (m.)

Mdl.Ber.d.7.Aussch.(Dr.Brill): Drs.I/o844
vom 20.4.50

Ann.gem.Aussch.Antr.unt.Abl.d.Änd.Antr.
gem.Drs.I/o923 m.handschrftl.Änd.Antr.
in der I/63.Sitz.(S.2315 D) vom 11.5.50

Drs.I/0157

2.Nov.49

Antrag
BP

betr.Beteiligung bildender Künstler an
den Aufträgen des Bundes

überw.mit Drs.I/0154 vom 4.11.49
an: 37.Aussch.f.Kulturpolitik (f.)
10.Haushaltsaussch.(m.)

Mdl.Ber.d.37.Aussch.(Hennig): Drs.I/o337
vom 7.12.49

Ann.gem.Aussch.Antr.m.mdl.Änd.Antr.in der
I/30.Sitz.(S.943 D) vom 25.1.50

(Mitt.d.Bundeskanzlers: Drs.I/1085)

Drs.I/0158

2.Nov.49

Antrag
BP

betr.Amtliche Graphik, Münzen, Siegel
usw.des Bundes

überw.m.Drs.I/0154 vom 4.11.49
an: 37.Aussch.f.Kulturpolitik (f.)
24.Aussch.f.Angelegenheiten der inneren Verwaltung (m.)

Mdl.Ber.d.37.Aussch.(Frau Dr.Gröwel):
Drs.I/o336 vom 7.12.49

Ann.gem.AusschAntr.m.im Plenum geschl.
Änd.in der I/30.Sitz.(S.940 D) vom 25.
1.50

(Stellungnahme BMP: Drs.I/o597 v.24.2.50)

Drs.I/o299

9.Dez.49

AntragBPbetr.Förderung der bildenden Künste
durch Steuermaßnahmen

überw.m.Drs.I/o322

an: 11.Aussch.f.Finanz- und Steuerfragen (f.)

37.Aussch.f.Kulturpolitik

Mdl.Ber.d.11.Aussch.(Mertins): Drs.I/
1159 v.12.7.50(Rückn.m.Schreiben v.3.1.51 wegen Erl.
d.Einkommenssteuerrichtlinien)Drs.I/o666

3.März 50

AntragCDU/CSU, FDP, DP, BPbetr.Bereitstellung von Mitteln zum
Wiederaufbau von Hochschulenüberw.am 31.3.50 in der I/56.Sitz.vom
31.3.50 (S.2114 D)

an: 15.Aussch.f.ERP-Fragen (f.)

37.Aussch.f.Kulturpolitik (m.)

13.Aussch.f.Wirtschaftspolitik (m.)

Mdl.Ber.d.15.Aussch.(Dr.Baade): Drs.I/
1199 v.29.6.50Ann.gem.AusschAntr.in der I/81.Sitz.(S.
3061 A) vom 28.7.50(Ber.BMM betr.Bereitstellung von ERP-
Mitteln: Drs.I/1475 v.7.10.50)Drs.I/1101

28.Juni 50

GesetzentwurfBundesregierungGesetz über den Vertrieb jugendgefähr-

dender Schriften

I.B.in d.74.Sitz.(S.2664 C) vom 13.7.50

überw.

an: 33.Aussch.f.Fragen der Jugendfürsorge (f.)

23.Aussch.f.Rechtswesen und Verfassungsrecht (m.)

34.Aussch.für Fragen der Presse, des Rundfunks und des Films (m.)

37.Aussch.f.Kulturpolitik (m.)

Mdl.Ber.d.33.Aussch.(Frau Niggemeyer):

Drs.I/3666 v.11.7.52 (nunmehr:

Gesetz über die Verbreitung jugendgefähr-

dender Schriften)

II.und III.B.in d.I/230.Sitz.(S.10532 A)

vom 17.9.1952; Mdl.ÄndAntr.S.10537 A -

Abl., S.10538 C - Abl., S.10538 D - Abl.;

Ann.gem.AusschAntr (namentl.Abst.)

(Verl.d.BR auf Einber.d.Vermaussch: Drs.

I/3747. Ann.gem.Antr.d.Vermaussch.in d.

I/254.Sitz., S.12002 D. Vers.d.Zust.d.

BR: Drs.4215 neu. Mdl.Ber.d.Vermaussch.

in d.I/265.Sitz., S.12992 B. BR: 267.
Sitz.)

Drs.I/1347

14.Sept.50

Antrag

SPD

betr.Rat für Formentwicklung deutscher

Erzeugnisse in Industrie und Handwerk

überw.

an: 13.Aussch.f.Wirtschaftspolitik (m.)

14.Aussch.f.Außenhandelsfragen (m.)

37.Aussch.f.Kulturpolitik (f.)

Mdl.Ber.d.37.Aussch.(Gaul): Drs.I/2074

vom 16.3.51

Ann.gem.AusschAntr.in der I./129.Sitz.

(S.4945 B) vom 4.4.51

Drs.I/1727

18.Jan.51

Antrag
...
CDU/CSUbetr.Herausgabe neuer Briefmarken durch
die Bundespost

überw.

an: 28.Aussch.f.Post- und Fernmeldewesen (f.)

37.Aussch.f.Kulturpolitik (m.)

Mdl.Ber.d.28.Aussch.(Stahl): Drs.I/2035
vom 1.3.51D.BReg.z.Erwägg.gem.AusschAntr.in d.I/
138.Sitz.(S.5466 C) v.25.4.51Drs.I/3038

26.Jan.52

Antrag
...
FDPbetr.Einrichtung eines Bundesbeirats
für das Erziehungs- und Bildungswesen
beim Bundesinnenministerium

überw.in der I/193.Sitz.(S.8322 A)

an: 37.Aussch.f.Kulturpolitik

Mdl.Ber.d.37.Aussch.(Dr.Edert): Drs.I/
3258 v.27.3.52Änd.Antr.gemUmdr.484 neu - Abl., Umdr.
485 - Abl.; Ann.gem.AusschAntr.in d.I/
206.Sitz.(S.8899 A) v.24.April 52Drs.I/3099

13.Febr.52

Antrag
...
SPDbetr.Devisen für den deutschen Kunst-
handel

überw.am 13.2.52 (192.Sitz., S.8255 A)

an: 37.Aussch.f.Kulturpolitik

Mdl.Ber.d.37.Aussch.(Dr.Decker): Drs.

I/3231 v.20.3.52

Ann.gem.Aussch.Antr.in d.I/204.Sitz.
(S.8816 C) v.3.u.4.4.52

Drs.I/3629

10.Juli 52

Antrag

.....
SPD

betr.Jugendschrifttum

überw.am 17.9.52 (230.Sitz., S.10532 A)

an: 10.Haushaltsausschuß (f.)

33.Aussch.f.Fragen der Jugendfür-
sorge (m.)

37.Aussch.f.Kulturpolitik (m.; gem.
Beschluß des ÄltR v.3.12.52)

(F.erl.erkl.gem.Drs.4110 Ziff.2 in der
I/257.Sitz.v.25.3.53, S.12474 B)

II. Legislaturperiode

Drs.II/0076

19.Nov.1953

Gesetzentwurf

.....
Bundesregierung

Gesetz zum Schutz deutschen Kulturgutes
gegen Abwanderung aus dem Gebiet der
Bundesrepublik

I.B.in d.II/8.Sitz.(S.230 C) v.10.12.53
überw.

an: 11.Aussch.f.Kulturpolitik

Mdl.Ber.d.11.Aussch.(Feller): Drs.II/
0656, 24.6.54

II.Beratung in d.40.Sitz.(S.1879 C) vom
14.7.54

rückverw.

an: 11.Aussch.f.Kulturpolitik (f.)
16.Aussch.f.Rechtswesen u.VerfRecht

Schrftl.Ber.d.11.Aussch.(Dr.Kleindinst):

Drs.II/1373, 20.4.55 (nunmehr:
Gesetz zum Schutz deutschen Kulturgutes
gegen Abwanderung)

II.und III.B.in d.II/83.Sitz.(S.4581 A)
 v.26.5.55;

ÄndAntr.Dr.Bucher, Starke, Becker-Hers-
 feld u.Gen.gem.Umdr.371 - Abl.;
 Ann.m.Änd.gem.Aussch.Antr.

(Verl.d.BR auf Einber.d.Verm.Aussch.:
 Drs.II/1446. Mdl.Ber.d.Verm.Aussch.: Drs.
 II/1491. Ann.in d.95.Sitz., S.5364 A,
 vom 7.7.55. BR: 97.Sitz. - Ges.v.
 6.Aug.55, BGBl.I S.501)

Drs.II/0621

18.Juni 54

Gesetzentwurf

.....
 DP

Gesetz zur Ergänzung des Art.74 Nr.13
des Grundgesetzes

I.B.in d.II/54.Sitz.(S.2641 A) vom 5.
 11.54

überw.

an: 11.Aussch.f.Kulturpolitik (f.)

8.Aussch.f.Angelegenheiten der inne-
 ren Verwaltung (m.)

16.Aussch.f.Rechtswesen und Verfas-
 sungsrecht (m.)

Mdl.Ber.d.11.Aussch.(Dr.Graf-München):

Drs.II/2881, 16.11.56

Drs.II/0622

19.Juni 54

Antrag

.....
 DP

betr.Errichtung eines Bundesministeriums
für Erziehung und Unterricht

I.B. ... (wie Drs.II/0621)

Drs.II/o952

5.Nov.1954

Antrag

...
CDU/CSUbetr.Tätigkeit der Kultusministerkonferenz und des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesenüberw.in d.II/54.Sitz.(S.2656 D) ...
(wie Drs.II/o621)Drs.II/o839

23.Sept.54

Antrag

...
DPbetr.Zusammenführung des Kulturgutes der ehemals Staatlichen Museen Berlins

überw.am 22.10.54 (II/52.Sitz., S.2592 C) m.Umdr.190

an: 11.Aussch.f.Kulturpolitik

Mdl.Ber.d.11.Aussch.(Frau Dr.Maxsein):
Drs.II/1066, 2.12.54

Ann.gem.AusschAntr.in d.II/64.Sitz. (S.3323 C) v.27.1.55

Drs.II/1141

19.Jan.55

Antrag

...
Dr.Adenauer, Sabaß, Dr.Kleindinst, Dr.
Dr.h.c.Müller-Bonn u.Gen.betr.Zuschuß für die Erhaltung und Verbesserung des Städt.Theaters und Orchesters der Stadt Bonnüberw.gem.Umdr.II/291 in d.II/74.Sitz.
(S.4084 A)

an: 18.Haushaltsausschuß (f.)

11.Kulturpolitischer Ausschuß (m.)

(F.erl.erkl.gem.Drs.II/1506 Ziff.2 in
d.II/91.Sitz., S.5151)

Drs.II/1353

26.April 55

Antrag

Frau Dr.Maxsein, Dr.Krone u.Gen.

betr.Ausgelagerte Buchbestände der ehe-
maligen Preußischen Staatsbibliotheküberw.am 5.5.55 in der II/80.Sitz.(S.
4416 D)

an: 11.Kulturpolitischer Ausschuß

Drs.II/1559

6.Juli 55

Gesetzentwurf

SPD

Gesetz zu dem Europäischen Kulturabkom-
menI.B.in d.II/98.Sitz.(S.5517 D) vom 14.
7.55

überw.

an: 11.Ausschuß f.Kulturpolitik (f.)

4. Ausschuß f.auswärtige Angelegen-
heiten (m.)Drs.II/1634

16.Juli 55

Gesetzentwurf

FDP

Gesetz über die Deutsche Studenten-Dar-
lehenskasseI.B.am 28.6.56 in der II/133.Sitz.(S.
6906 B)

überw.

an: 11.Aussch.f.Kulturpolitik

Drs.II/1670

15.Sept.55

Gesetzentwurf
.....
BundesregierungGesetz zur Errichtung einer Stiftung
"Preußischer Kulturbesitz" und zur Über-
tragung von Vermögenswerten des ehemali-
gen Landes Preußen auf die StiftungI.B.am 29.9.55 in der II./103.Sitz. (S.
5700 D)

überw.

an: 11.Aussch.f.Kulturpolitik (f.)
16.Aussch.f.Rechtswesen und Verfas-
sungsrecht (m.)
35.Aussch.f.gesamtdeutsche und Ber-
liner Fragen (m.)Schriftl.Ber.d.11.Aussch.(Frau Dr.Maxsein)
in Drs.II/3104 v.18.1.57II.u.III.B.: II/193.Sitz.(S.10998 D) v.
21.2.57

Ann.m.Änd.gem.AusschAntr.

(Vers.d.Zust.d.BR: Drs.II/3270. Als nicht
zustimmungsbedürftig angesehen und daher
im Bundesgesetzblatt verkündet. Ges.v.
25.7.1957 - BGBl.I S.841)Drs.II/2060

2.Febr.56

Antrag
.....Kemmer-Bamberg, Schütz, Reitzner, Dr.
Czermak, Dr.Strosche, Dr.Seebohm u.Gen.betr.Zuschuß für die Bamberger Sympho-
niker e.V. (frühere Prager Philharmonie)überw.in d.II/129.Sitz.(S.6738 C) gem.
Umdr.519 neu an:18.Haushaltsausschuß (f.)
11.Ausschuß f.Kulturpolitik (m.)(F.erl.erkl.gem.Drs.II/2455 Ziff.2a in
der 155.Sitz., S.8461 A)

Drs.II/2071

3.Febr.56

Gesetzentwurf

.....

Kroll, Dr.Leiske, Gedat u.Gen.

Gesetz zur Änderung des Umsatzsteuer-
gesetzesI.B.am 23.3.56 in der 138.Sitz.(S.7153
A)

überw.

an: 19.Aussch.f.Finanz- und Steuerfra-
gen (f.)

11.Aussch.f.Kulturpolitik (m.)

Schriftl.Ber.d.19.Aussch.(Dr.Eckhardt):
Drs.II/3512, zu Drs.II/3512, 10./20.5.
1957II.B.in d.215.Sitz.(S.12719 C) v.26.6.57
und in d.216.Sitz.(S.12768 A) v.27.6.57 -
Abl.

(GesEntw.erl.gem.§ 84 Abs.3 GeschO d.BT)

Drs.II/2112

22.Febr.56

Antrag

SPD

betr.Förderungsmaßnahmen für wirtschaft-
lich unterentwickelte Länder

überw.in d.II/138.Sitz.(S.7130 B)

an: 4.Aussch.f.ausw.Angelegenheiten (f.)

21.Aussch.f.Wirtschaftspolitik (m.)

11.Aussch.f.Kulturpolitik (m.)

18.Haushaltsausschuß (m.)

23.Aussch.f.Außenhandelsfragen gem.

ÄlTr v.3.5.56 (m.)

Mdl.Ber.d.4.Aussch.(Dr.Leverkuehn): Drs.
II/2567, 27.6.56(F.erl.erkl.gem.Aussch.Antr.in d.II/161.
Sitz., S.8990 B)

Drs.2196/II

8.März 56

Antrag
.....
SPDbetr.Wirtschaftliche Förderung unter-
entwickelter Länderüberw.am 23.3.56 in d.138.Sitz.(S.713o
B)an: 4.Aussch.f.auswärtige Angelegenheiten
(f.)
21.Aussch.f.Wirtschaftspolitik (m.)
11.Aussch.f.Kulturpolitik (m.)
18.Haushaltsaussch.(m.)
23.Aussch.f.Außenhandelsfragen gem.
ÄltR vom 3.5.56 (m.)Drs.II/221o

13.März 56

Antrag
.....
SPDbetr.Errichtung einer Körperschaft zur
Durchführung von Hilfs- und Förderungs-
maßnahmen für wirtschaftlich unterent-
wickelte Länder

überw.am 23.3.56 ... (wie Drs.II/2196)

Drs.II/24oo

25.Mai 56

Gesetzentwurf
.....
BundesregierungGesetz über den Beitritt der Bundesrepu-
blik Deutschland zu der am 26.Juni 1948
in Brüssel revidierten Berner Überein-
kunft zum Schutze von Werken der Lite-
ratur und der KunstI.B.in d.II/154.Sitz.(S.8392 C) vom 27.
6.56

überw.

an: 17.Aussch.f.gewerblichen Rechts-

schutz und Urheberrecht (f.)
11.Aussch.f.Kulturpolitik (m.)

Drs.II/2401

25.Mai 56

Gesetzentwurf
.....
Bundesregierung

Gesetz zur Ausführung der am 26.Juni
1948 in Brüssel revidierten Berner Über-
einkunft zum Schutze von Werken der Li-
teratur und der Kunst

I.B.in d.II/154.Sitz. ... (wie Drs.2400)

Umdr.II/614

6.Juni 56

Antrag
.....
SPD

zur Beratung der Großen Anfrage der Frak-
tion der SPD (Drs.II/2330) betr.Nachwuchs
mangel in technischen und naturwissen-
schaftlichen Berufen

überw.am 7.6.56 in der II/148.Sitz.(S.
7865 A)

an: 11.Ausschuß für Kulturpolitik

Schriftl.Ber.d.11.Aussch.(Frau Dr.Maxsein):
Drs.II/3105, 18.1.57

Ziff.I - Ann.gem.AusschAntr;

Ziff.II - rückverw.in.d.196.Sitz., 28.2.57

an: 11.Kulturpolitischen Ausschuß
8.Aussch.f.Angelegenheiten der inne-
ren Verwaltung

Drs.II/2769

12.Okt.65

Gesetzentwurf
.....
Bundesregierung

Gesetz über den Beitritt der Bundesrepu-

blik Deutschland zu dem Abkommen vom 22.
November 1950 über die Einfuhr von Gegen-
ständen erzieherischen, wissenschaftli-
chen oder kulturellen Charakters

I.B.in d.69.Sitz.(S.9396 C) vom 8.11.56
ü berw.

an: 11.Aussch.f.Kulturpolitik

Schriftl.Ber.d.11.Aussch.(Gontrum): Drs.
II/3136, 28.1.57

II.und III.B.in d.193.Sitz.(S.11019 B)
vom 21.2.57

Ann.unverändert gem.Aussch.Antr.

(BR: 197.Sitz. - Ges.v.15.4.1957; BGBI.
II, S.170)

Drs.II/3124

21.Jan.1957

Gesetzentwurf

.....

SPD

Gesetz über die Errichtung eines Deut-
schen Forschungsrates

I.B.in d.II/196.Sitz. (S.11165 C) v.28.
2.57

überw.

an: 11.Aussch.f.Kulturpolitik (f.)

8.Aussch.f.Angelegenheiten der inne-
ren Verwaltung (m.)

18.Haushaltsausschuß (m.)

Drs.II/3253

5.März 1957

Antrag

Erler, Frau Dr.Rehling, Dr.Dr.h.c.Pün-
der, Dr.Mommer, Dr.Leverkuehn, Dr.Reif
u.Gen.

betr.Förderungsmaßnahmen für europäische
Hochschulen

überw.in d.199.Sitz.(S.11312 A) vom 20.
3.57

an: 11.Aussch.f.Kulturpolitik (f.)

4.Aussch.f.auswärtige Angelegen-
heiten (m.)
18.Haushaltsaussch.(m.)

III.Legislaturperiode

Drs.III/0095

18.Dez.57

Antrag

Erler, Frau Dr.Rehling u.Gen.

betr.Förderungsmaßnahmen für europäische
Hochschulen

überw.in d.III/7.Sitz.(S.235 C)

an: 8.Aussch.f.Kulturpol.u.Publizistik (f)
3.Aussch.f.ausw.Angelegenheiten (m.)

Schrftl.Ber.d.8.Aussch.(Kroll): Drs.III/
43.Sitz.(S.2457 C) v.3.Okt.58

(Mitt.d.AA über die Durchführung des BT-
Beschlusses in Drs.III/0941)

Umdr.III/18

26.Febr.58

Antrag

CDU/CSU, DP

zur Beratung der Großen Anfrage der Fraktion der SPD (Drs.III/0153) betr. Privatwirtschaftliches Fernsehen

überw.in d.15.Sitz.(S.725 C) vom 28.2.58
 an: 8.Aussch.f.Kulturpolitik und Publizistik (f.)
 12.Rechtsaussch.(m.)

Umdr.III/47

18.April 58

Antrag

CDU/CSU

zur Beratung der Großen Anfrage der Fraktion der SPD (Drs.III/0154) betr. Ausbau der technischen Bildungseinrichtungen

überw.in d.III/23.Sitz.(S.1273 A) vom 18.4.58

an: 8.Aussch.f.Kulturpolitik und Publizistik

Schrftl.Ber.d.8.Aussch.(Lohmar): Drs.III/0531, 11.8.58

Ann.gem.AusschAntr.in d.III/43.Sitz.(S.2457 C) v.3.Okt.58

Umdr.III/48

18.April 58

Antrag

SPD

zur Beratung der Großen Anfrage der SPD (Drs.III/0154) betr. Ausbau der technischen Bildungseinrichtungen

überw.in d.III/23.Sitz.(S.1273 A) vom

18.4.58

an: 8.Aussch.f.Kulturpolitik und Publi-
zistikSchriftl.Ber.d.8.Aussch.(Muckermann):
Drs.III/500, 30.6.58Ann.gem.Aussch.Antr.in d.43.Sitz.(S.
2457 C) v.3.10.58Drs.III/o271

11.März 58

Antrag
.....
SPDbetr.Berliner Filmfestspieleüberw.in d.III/23.Sitz.(S.1275 C) vom
18.4.58 gem.Umdr.III/29an: 8.Aussch.f.Kulturpolitik und Publi-
zistik

(Rückn.in d.30.Sitz., S.1614 D)

Drs.III/1132

3.Juni 59

Gesetzentwurf
.....
SPDGesetz über die Erstattung von Kriegs-
folgelasten auf dem Gebiet des öffent-
lichen Schulwesens durch den Bund (Fünf-
tes Überleitungsgesetz)I.B.in d.III/74.Sitz.(S.4002 D) vom
11.6.59

überw.

an: 13.Haushaltsausschuß (f.)

8.Aussch.f.Kulturpolitik und Publi-
zistik (m.)

Drs.III/1314

23.Okt.1959

Gesetzentwurf

SPD

Gesetz zur Errichtung einer Stiftung"Deutscher Wissenschaftsrat"I.B.in d.101.Sitz.(S.5449 D) vom 12.2.60
überw.an: 8.Aussch.f.Kulturpolitik und Publi-
zistikUmdr.III/468

11.Febr.60

Antrag

CDU/CSU

zur Großen Anfrage der SPD (Drs.III/
1398) betr.Abkommen zwischen Bund und
Ländern über Fragen der Kulturpolitik
überw.in der 101.Sitz.(S.5481 B) vom
12.2.60an: 8.Aussch.f.Kulturpolitik und Publiz-
stik (f.)
13.Haushaltsausschuß (m.)Schriftl.Ber.d.8.Aussch.: Drs.1954, vom
23.6.60Ann.gem.Aussch.Antr.in d.123.Sitz.(S.
7151 C) vom 1.7.60Umdr.III/469

12.Febr.60

Antrag

SPD

zur Großen Anfrage der SPD (Drs.III/
1398) betr.Abkommen zwischen Bund und
Ländern über Fragen der Kulturpolitik
überw.in d.101.Sitz. ... (wie Umdr.III/
468)

Drs.III/1434

26.Nov.59

Gesetzentwurf

.....

Bundesregierung

Gesetz über den RundfunkI.B.in d.III/97.Sitz.(S.533o C) v.27.1.60
überw.an: 8.Ausschuß für Kulturpolitik und Pu-
blizistik (f.)23.Ausschuß für Verkehr, Post- und
Fernmeldewesen (m.)

12.Rechtsausschuß (m.)

Erster Schrftl.Ber.des 8.Aussch.(Frau
Geisendörfer): Drs.III/1956, 23.6.60II.u.III.B.in d.III/121.Sitz.(S.7ool D)
vom 29.6.60ÄndAnträge: FDP gem.Umdr.III/673 - Ann.;
CDU/CSU gem.Umdr.III/677 - Ann.m.Änd.(S.7ol9 B); SPD gem.Umdr.III/688 neu -
Abl.Ziff.1, 3, 4, 5, Rückm.Ziff.2; § 63
ist gestrichen.

Ann.m.Änd.gem.AusschAntr.u.ang.Änd.

(Verl.d.BR auf Einberuf.d.VermAussch.:
Drs.III/2ol5. Mdl.Ber.d.VermAussch: Drs.
III/2141. Nunmehr:Gesetz über die Errichtung von Rundfunk-
anstalten des BundesrechtsAnn.in d.III/129.Sitz., S.7435 C, vom
26.Okt.1960. BR: 131.Sitz. - Ges.v.
29.11.1960, BGBl.I S.862)Drs.III/1596

8.Febr.60

Gesetzentwurf

.....

Bundesregierung

Gesetz über den Vertrag vom 11.Mai 1959
zwischen der Bundesrepublik Deutschland
und der Republik Kolumbien über den ge-
genseitigen Schutz von Werken der Wis-

senschaft, Literatur und Kunst

I.B.in d.III/106.Sitz.(S.575o D) vom
11.3.60

überw.

an: 12.Rechtsausschuß (f.)

8.Aussch.f.Kulturpolitik und Publi-
zistik (m.)

Schriftl.Her.d.12.Aussch.(Deringer): Drs.
III/2259, 1.12.1960

II.u.III.B.in d.134.Sitz.(S.765o D)

Ann.unveränd.gem.AusschAntr.

(BR: 138.Sitz. - Ges.v.16.1.61, BGBl.
II, S.13)

Drs.III/1736

22.März 60

Gesetzentwurf

SPD

Dreizehntes Gesetz zur Änderung des Um-
satzsteuergesetzes

I.B.in d.III/116.Sitz.(S.6669 A) vom
20.5.60

überw.

an: 14.Finanzausschuß (f.)

8.Aussch.f.Kulturpol.u.Publ.(m.)

nunmehr:

Elftes Gesetz zur Änderung des Umsatz-
steuergesetzes

II.u.III.B.in d.III/165.Sitz.(S.969o D)
vom 29.6.1961

ÄndAnträge: SPD gem.Umdr.III/955 - Abl.;
SPD gem.Umdr.III/956 - Abl.; Burgemei-
ster, Unertl, Dr.Dollinger, Hörauf, Mauk
u.Gen.gem Umdr.III/976 - Ann.; FDP gem.
Umdr.III/978 - Abl.; Schmücker, Burge-
meister, Gewandt u.Gen.gem.Umdr.III/958
- d.BReg als Material überwiesen; Dr.
Siemer u.Gen.gem.Umdr.III/991 - Ann.;
Günther, Dr.Imle u.Gen.gem.Umdr.III/993
- Ann.

Ann.m.Änd.gem.AusschAntr.u.ang.Änd.

(BR: 168.Sitz. - Ges.v.16.8.61, BGBl.I,
S.133o)

Drs.III/1975

28.Juni 60

Gesetzentwurf
.....
SPDGesetz zur Änderung des Umsatzsteuer-
gesetzesI.B.in d.129.Sitz.(S.7452 D) vom 26.10.
1960

überw.

an: 14.Finanzausschuß (f.)
8.Aussch.f.Kulturpolitik u.Publ.(m.)
18.Aussch.f.Mittelstandsfragen (m.)
... (wie Drs.III/1736)Drs.III/2101

5.Okt.60

Gesetzentwurf
.....
Dr.Heck, Dr.Schmidt-Wuppertal, Kroll,
Frau Geisendörfer, Zoglmann u.Gen.Gesetz zur Änderung des Umsatzsteuer-
gesetzesI.B.in d.129.Sitz.(S.7452 D) vom 26.10.
1960

überw.

an: 14.Finanzausschuß (f.)
8.Aussch.f.Kulturpolitik u.Publi-
zistik (m.)
18.Aussch.f.Mittelstandsfragen (m.)
13.Haushaltsausschuß (m.) gem.§ 96
GeschO des BTBer.d.13.Aussch.gem.§ 96 GeschO des BT:
Drs.III/2925 v.22.6.61

... (wie Drs.III/1736)

IV. Legislaturperiode

Umdr.IV/43

14.März 62

Antrag
SPD

zur Großen Anfrage der SPD betr. Förderung der wissenschaftlichen Forschung
(Drs.IV/0158)

überw.in d.20.Sitz.(S.755 C) v.15.3.62
Ziff.I an: 4.Aussch.f.gesamtdt.u.Berliner Fragen (f.)
8.Aussch.f.Kulturpolitik u.
Publizistik (m.)

Mdl.Ber.d.4.Aussch.(Jacobs): IV/1349,
20.3.63

Ann.unverändert gem.AusschAntr.in d.

IV/63.Sitz.(S.4034 A) vom 28.6.1963

Ziff.2-4; überw.

an: 8.Aussch.f.Kulturpolitik u.Publizistik

Schriftl.Ber.d.8.Aussch.(Holkenbrink, Dr.Huys, Dr.Kübler): Drs.IV/o996 neu, 3.4.63; Drs.IV/1247, 3.4.63

ÄndAntrag: CDU/CSU, FDP gem.Umdr.IV/291 - Ann.

Ann.gem.AusschAntr.und ang.ÄndAntr.in der IV/76.Sitz.(S.3729 B) vom 13.5.63

Umdr.IV/44

15.März 62

Antrag

CDU/CSU, FDP

zur Großen Anfrage der CDU/CSU (Drs.IV/o154) betr.Entwicklung von Wissenschaft und Forschung in der Bundesrepublik und zur Großen Anfrage der FDP (Drs.IV/o233) betr.Kulturpolitische Aufgaben des Bundes

überw.in d.20.Sitz.(S.755 C) v.15.3.62

an: 27.Aussch.f.Entwicklungshilfe (f.)
8.Aussch.f.Kulturpolitik u.Publizistik (m.)

Umdr.IV/45

15.März 62

Antrag

CDU/CSU, FDP

zur Großen Anfrage der CDU/CSU (Drs.IV/o154) betr.Entwicklung von Wissenschaft und Forschung in der Bundesrepublik und zur Großen Anfrage der FDP (Drs.IV/o233) betr.Kulturpolitische Aufgaben des Bundes

überwiesen in der IV/20.Sitz.(S.755 C)

vom 15.3.62

überw.

an: 4.Aussch.f.gesamtdeutsche und Berliner Fragen (f.)

8.Aussch.f.Kulturpolitik und Publizistik (m.)

Mdl.Ber.d.4.Aussch.(Jacobs): Drs.IV/
1349, 20.3.63

Ann.gem.Aussch.Antr.in d.IV/83.Sitz.(S.
4033 D) v.28.6.63

(Bericht des BMI über den Ausbau Berlins
als Stätte der Bildung, der Wissenschaft
und der Kunst gem.BT-Beschluß vom 28.6.
1963: Drs.IV/2429, 24.6.64

Drs.IV/0270

23.März 62

Gesetzentwurf

.....

Bundesregierung

Gesetz über Urheberrecht und verwandte
Schutzrechte (Urheberrechtsgesetz)

I.B.in d.IV/100.Sitz.(S.4639) vom 6.12.63
überw.

an: 12.Rechtaussch.(f.)

8.Aussch.f.Kulturpolitik u.Publizi-
stik (m.)

16.Wirtschaftsausschuß (m.)

Schriftl.Ber.d.12.Aussch.(Dr.Reischl):
Drs.IV/3401 und Drs.zu IV/3401, 10.5.65

II.und III.Ber.in d.187.Sitz.(S.9416 B)
vom 25.5.65

ÄndAnträge: CDU/CSU, SPD, FDP gem.Umdr.
IV/654 - Ann.; Nellen gemUmdr.IV/655 -
Abl.

Ann.m.Änd.gem.AusschAntr.u.ang.ÄndAntr.

(Verl.d.BR auf Einberufung d.Vermaussch.:
Drs.IV/3536. Mdl.Ber.d.Vermaussch.: Drs.
IV/3706. Ann.in d.196.Sitz., S.10003 C.
BR: 198.Sitz. - Ges.v.9.9.65, BGBl.I S.
1273)

Drs.IV/o271

23.März 62

Gesetzentwurf
.....
BundesregierungGesetz über Verwertungsgesellschaften
auf dem Gebiet des Urheberrechts (Ver-
wertungsgesellschaftengesetz)

I.B.in d.IV/100.Sitz.(S.4639 B)

überw.

an: 12.Rechtsausschuß (f.)
8.Ausschuß f.Kulturpolitik u.Publi-
zistik (m.)
16.Wirtschaftsausschuß (m.)Schriftl.Ber.d.12.Aussch.(Dr.Reischl):
Drs.IV/3402 und Drs.zuIV/3402, 10./18.
5.1965 (nunmehr:Gesetz über die Wahrnehmung von Urheber-
rechten und verwandten Schutzrechten)II.und III.B.in d.IV/178.Sitz.(S.9420
A) v.25.5.65

Ann.m.Änd.gem.AusschAntr.

(BR: 191.Sitz. - Ges.v.9.Sept.1965, BGBl
I S.1294)Drs.IV/o277

23.März 62

Gesetzentwurf
.....
BundesregierungGesetz über die in Brüssel am 26.Juni
1948 beschlossene Fassung der Berner
Übereinkunft vom 9.September 1886 zum
Schutze von Werken der Literatur und
der KunstI.B.in d.IV/100.Sitz.(S.4639) v.6.12.63
überw.an: 12.Rechtsausschuß (f.)
8.Ausschuß f.Kulturpolitik u.Publi-
zistik (m.)

II.und III.Ber.in d.IV/187.Sitz.(S.

9420 A) vom 25.5.65
 Ann.m.Änd.gem.AusschAntr.
 (BR: 191.Sitz. - Ges.v.15.9.65, BGBl.II
 S.1213)

Drs.IV/o278

23.März 62

Gesetzentwurf

 Bundesregierung
Gesetz über das Europäische Abkommen vom
22.Juni 1960 zum Schutz von Fernsehse-
hungen
 I.B. ... (wie Drs.IV/o277)
 (Ges.v.15.9.65, BGBl.II S.1234)

Drs.IV/2642

20.Okt.64

Gesetzentwurf

 Bundesregierung
Gesetz zu dem Internationalen Abkommen
vom 26.Oktober 1961 über den Schutz der
ausübenden Künstler, der Hersteller von
Tonträgern und der Sendeunternehmen
 I.B.in der IV/142.Sitz.(S.7121 B)
 überw.
 an: 12.Rechtsausschuß (f.)
 8.Aussch.f.Kulturpolitik und Publi-
 zistik (m.)
 Schrftl.Ber.d.12.Aussch.(Dr.Reischl):
 Drs.IV/3406, 10.5.65
 II.u.III.Beratung in d.187.Sitz.(S.9420
 B) vom 25.5.65
 Ann.m.Änd.gem.AusschAntr.
 (BR: 191.Sitz. - Ges.v.15.9.65, BGBl.
 II S.1243)

Umdr.IV/78

11.April 62

Entschließungsantrag

 SPD

zur dritten Beratung des Entwurfs des
 Haushaltsgesetzes 1962, hier: Einzel-
 plan 09 Geschäftsbereich des Bundesmi-
 nisters für Wirtschaft (Drs.IV/200, An-
 lage IV/308)

Ziff.1 und 3
 überw.in d.IV/26.Sitz.(S.1111 C) v.12.4.
 1962

an: 8.Aussch.f.Kulturpolitik und Publi-
 zistik

Ziff.2 und 4
 abgelehnt in der IV/26.Sitz.(S.1111 C)
 vom 12.4.62

Drs.IV/0415

17.Mai 62

Gesetzentwurf

 SPD

Gesetz über Ausbildungsförderung

I.B.in d.36.Sitz.(S.1529 A) v.27.6.62

überw.

an: 10.Aussch.f.Familien- und Jugend-
 fragen (f.)

21.Aussch.f.Arbeit (m.)

12.Rechtsausschuß (m.)

8.Aussch.f.Kulturpolitik und Publi-
 zistik (m.)

13.Haushaltsausschuß (m.)

Drs.IV/0619

27.Aug.62

Antrag

Bundesregierung

Vorschlag der Kommission der EWG einer

ersten Richtlinie auf dem Gebiet des
Filmwesens

überw.in d.IV/40.Sitz.(S.1670 A) vom
11.10.62

an: 8.Aussch.f.Kulturpolitik und Publi-
zistik (f.)

17.Außenhandelsausschuß (m.)

Schrftl.Ber.d.8.Aussch. (Frau
Dr.Maxsein): Drs.IV/1170; 29.3.63

Kenntnisnahme gem.AusschAntr.in d.72.
Sitz.(S.3396 A) vom 24.April 63

Umdr.IV/177

12.Febr.63

Antrag

SPD

zur Großen Anfrage der SPD (Drs.IV/o735)

betr.Wissenschaftsförderung

überw.in d.60.Sitz.(S.2720 C)

an: 8.Aussch.f.Kulturpolitik und Publi-
zistik (f.)

Schrftl.Ber.d.8.Aussch.(Holkenbrink, Dr.
Huys, Dr.Kübler): Drs.IV/o996 neu, 3.4.
63; Drs.IV/1247, 3.4.63

ÄndAntr.: CDU/CSU, FDP gem Umdr.IV/291 -
Ann.

Ann.gem.AusschAntr.u.ang.ÄndAntr.

Umdr.IV/183

13.2.1963

Antrag

CDU/CSU, FDP

zur Großen Anfrage der SPD (Drs.IV/o735)

betr. Wissenschaftsförderung

überw.i.d.60.Sitz. ... (wie Umdr.IV/177)

Drs.IV/1172

29.März 63

Gesetzentwurf

Dr.Martin, Kemmer u.Gen.und Fraktion der
CDU/CSU und Schmitt-Vockenhausen, Lohmar,
Kahn-Ackermann und Gen.u.Fraktion der SPD

Gesetz über Maßnahmen auf dem Gebiet der
deutschen Filmwirtschaft

I.B.in der IV/76.Sitz.(S.3727 A)
überw.

an: 8.Aussch.f.Kulturpolitik und Publi-
zistik (f.)
16.Wirtschaftsausschuß (m.)

Schrftl.Ber.d.8.Aussch.(Frau Dr.Maxsein):
Drs.IV/2324, 8.6.64

II.B.in der IV/158.Sitz.(S.7812 C) vom
22.1.1965
rücküberw.

an: 8.Aussch.f.Kulturpolitik und Publi-
zistik (f.)
16.Wirtschaftsaussch.(m.)
14.Finanzaussch.(m.)
13.Haushaltsausschuß (m.) gem.§ 96.
GeschO des BT in der 194.Sitz.(S.
9899)

Schrftl.Ber.d.8.Aussch.(Frau Dr.Maxsein):
Drs.IV/3486, zu Drs.IV/3486, 20.5.65

Ber.d.13.Aussch.gem.§ 96 GeschO (Dr.Alt-
hammer): Drs.IV/3719, 1.7.65

Umdr.IV/370

10.Dez.63

AntragSPD

zur Großen Anfrage der SPD (Drs.IV/1315)
betr.Auswärtige Kulturpolitik

überw.in d.IV/101.Sitz.(S.4747 B) vom
11.12.63

an: 3.Aussch.f.auswärtige Angelegenheiten
(f.)
8.Aussch.f.Kulturpolitik und Publizis-
stik (m.)

Schrftl.Ber.d.3.Aussch.(Dr.Martin): Drs.

IV/2888, 16.12.64

Ann.m.Änd.gem.AusschAntr.in d.IV/176.
Sitz.(S.8415 D)

(Bericht des AA über auswärtige Kulturpolitik gem.Beschluß des Dtsch.Bundestages vom 24.2.65; Drs.IV/3646, 14.6.65; Bericht des AA über Lage und Stand des Ausbaus der deutschen Auslandsschulen gem. Beschluß d.Dtsch.Bundestages vom 24.2.65; Drs.IV/3672, 23.6.65)

Drs.IV/1400

27.Juni 63

Antrag

Dr.Martin, Neumann-Allensbach, Blumenfeld, Holkenbrink, Frau Dr.Maxsein u.Gen.

betr.Untersuchung über die Wettbewerbsgleichheit von Presse, Funk/Fernsehen und Film

überw.in d.IV/97.Sitz.(S.4482 B) vom 15.11.63

an: 16.Wirtschaftsausschuß (f.)
8.Aussch.f.Kulturpolitik und Publizistik (m.)

Schrftl.Ber.d.16.Aussch.(Dr.Arnold):
Drs.IV/2158, 12.3.64

Ann.gem.AusschAntr.in d.124.Sitz.(S.5983 B) vom 29.4.64

Drs.IV/1494

4.Okt.63

Antrag

SPD

betr.Vorlage des Entwurfs eines Gesetzes zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung

überw.in der IV/96.Sitz.(S.4436 A) vom 14.11.63

an: Aussch.f.Kulturpolitik u.Publi-

zistik (f.)
 26.Aussch.f.Atomkernenergie und
 Wasserwirtschaft (m.)

Drs.IV/1807

4.Jan.64

Gesetzentwurf

 Bundesregierung

Gesetz zu dem Europäischen Übereinkommen
 vom 15.Dezember 1956 über die Gleichwer-
 tigkeit der Studienzeit an den Univer-
 sitäten

I.B.in d.IV/107.Sitz.(S.4969 A) vom
 22.1.64
 überw.

an: 3.Aussch.f.auswärtige Angelegenheiten
 (f.)
 8.Aussch.f.Kulturpolitik und Publi-
 zistik (m.)
 12.Rechtsausschuß (m.)

Schriftl.Ber.d.3.Aussch.(Frau Brauksiepe):
 Drs.IV/2385, 16.6.64

II.und III.B.in d.IV/132.Sitz.(S.6500 C)
 vom 24.6.64

Ann.unverändert gem.AusschAntr.

(BR: 135.Sitz. - Ges.v.22.Sept.1964,
 BGBl.II S.1289)

Drs.IV/1814

8.Jan.64

Gesetzentwurf

 FDP

Gesetz über die allgemeinen Rechtsver-
 hältnisse der Presse (Presserechtsrah-
 mengesetz)

I.B.in d.IV/110.Sitz.(S.5087 B) v.5.2.64
 überw.

an: 8.Aussch.f.Kulturpol.u.Publ.(f.)
 12.Rechtsaussch. (m.)

Drs.IV/1849

20.Jan.64

Gesetzentwurf
.....

SPD

Rahmengesetz zur Vereinheitlichung des
Presserechts (Presserechtsrahmengesetz)
 I.B.i.d.110.Sitz. ... (wie Drs.IV/1814)

Umdr.IV/396

3.März 64

Antrag
.....

SPD

zur Großen Anfrage der SPD (Drs.1829)
 betr.Förderung der wissenschaftlichen
Forschung und Aufgaben der Bildungspla-
nung

überw.in d.118.Sitz.(S.5491 D) vom 4.3.64
 an: Aussch.f.Kulturpolitik und Publizis-
 stik (f.)

26.Aussch.f.Atomkernenergie und Was-
 serwirtschaft (m.)

Schrftl.Ber.d.8.Aussch.(Holkenbrink):
 Drs.IV/2773, 26.11.64

ÄndAnträge: Bauknecht, Dr.Schmidt-Geller-
 sen, Legemann u.Gen.gem.Umdr.IV/515 -
 Ann.; Dichgans u.Gen.gem.Umdr.IV/516 -
 Ann.

Ann.m.Änd.gem.AuschAntr.u.angen.ÄndAntr.
 in d.151.Sitz.(S.7431 G) vom 9.12.64

Umdr.IV/399

3.März 64

Antrag
.....

CDU/CSU

zur Großen Anfrage der SPD (Drs.IV/1829)
 betr. Förderung der wissenschaftlichen
und Aufgaben der Bildungsplanung

überw.i.d.118.Sitz. ... (wie Umdr.IV/
 396)

Umdr.IV/402

4.März 64

Antrag

Dr.Dichgans u.Gen.

zur Großen Anfrage der SPD (Drs.IV/
1829) betr.Förderung der wissenschaft-
lichen Forschung und Aufgaben der Bil-
dungsplanung

überw.i.d.118.Sitz. ... (wie Umdr.396)

Drs.IV/2147

14.April 64

GesetzentwurfBundesratGesetz zur Änderung der Strafprozeß-
ordnungI.B.in d.125.Sitz.(S.6111 D) v.30.4.64
überw.

an: 12.Rechtsaussch.(f.)

8.Aussch.f.Kulturpolitik und Publi-
zistik (m.)Drs.IV/2294

2.Juni 1964

GesetzentwurfBundesregierungBundes-TierärzteordnungI.B.in d.IV/130.Sitz.(S.6306 B) vom 10.
6.64

überw.

an: 11.Aussch.f.Gesundheitswesen (f.)

8.Aussch.f.Kulturpolitik und Publi-
zistik (m.)Schriftl.Ber.d.11.Aussch.(Dr.Pohlenz):
Drs.IV/2988, 19.1.65

II.B.in d.IV/163.Sitz.(S.8036 C)

ÄndAnträge: Dr.Dichgans, Frau Jacobi-
Marl, Dr.Kübler u.Gen.gem.Umdr.IV/545 -
Ann.; Dr.Hamm-Kaiserslautern, Dr.Jung-

mann, Dr.Dittrich, Dr.Pohlenz, Frau Dr.
Hubert u.Gen.gem.Umdr.IV/551 - Erl.

Rückverw.

an: 11.Aussch.f.Gesundheitswesen

II.u.III.B.in d.IV/175.Sitz.(S.8827 B)
vom 25.3.65

Ann.m.Änd.gem.AusschAntr.

(BR: 179.Sitz. - Ges.v.17.5.65, BGBl.I
S.416)

Drs.IV/2388

18.Juni 64

Gesetzentwurf

.....
Bundesregierung

Gesetz über Bildung und Verwaltung eines
Sondervermögens für Ausbildungs- und
Leistungsförderung (Leistungsförderungs-
gesetz)

I.B.i.d.IV/132.Sitz.(S.6500 D) v.24.6.64
überw.

an: 28.Aussch.f.wirtsch.Besitz des Bun-
des (f.)

21.Aussch.f.Arbeit (m.)

8.Aussch.f.Kulturpolitik und Publi-
zistik (m.)

13.Haushaltsaussch.(m.)

Schrftl.Ber.d.28.Aussch.(Häussler): Drs.
IV/3024, 29.1.65; zu Drs.3024, 6.2.65

nunmehr:

Gesetz über Bildung und Verwaltung eines
Sondervermögens für berufliche Leistungs-
förderung in der Wirtschaft (Leistungs-
förderungsgesetz)

II.u.III.Ber.i.d.IV/163.Sitz.(S.8033 C)

Ann.m.Änd.gem.AusschAntr.

(BR: 170.Sitz. - Ges.v.22.4.65, BGBl.I
S.341)

Drs.IV/2468

16.Juli 64

Antrag

.....
BundesregierungVorschlag der Kommission der EWG einer
Richtlinie zur Festsetzung der Einzel-
heiten zur Verwirklichung der Niederlas-
tungsfreiheit und des freien Dienstlei-
stungsverkehrs für Presseberufeüberw.in d.IV/136.Sitz.(S.6724 B) vom
13.10.64

an: 16.Wirtschaftsausschuß (f.)

8.Aussch.f.Kulturpol.u.Publ.(m.)

Schriftl.Ber.d.16.Aussch.(Dr.Arnold):

Drs.IV/2615, 8.10.64

Kenntniss.gem.AusschAntr.in d.139.Sitz.
(S.7002 A) v.21.Okt.64Drs.IV/2601

12.Okt.64

Antrag

.....
CDU/CSU, FDPbetr.Errichtung eines Bildungsrates

überw.in d.151.Sitz.v.9.12.64

an: 8.Aussch.f.Kulturpolitik und Publi-
zistik (f.)

13.Aussch.f.Haushalt (m.)

Drs.IV/2733

13.Nov.64

Gesetzentwurf

.....
BundesregierungGesetz zu der Satzung der Europäischen
Schule

I.B.i.d.148.Sitz.(S.7374 A) v.2.12.64

überw.

an: 8.Aussch.f.Kulturpolitik und Publi-
zistik (f.)

13.Aussch.für auswärtige Angelegen-

heiten (m.)
 13.Haushaltsausschuß gem.§ 96
 GeschO des BT

Schriftl.Ber.d.8.Aussch.(Dr.Conring):
 Drs.IV/3267, 2.4.65

II.und III.B.in d.185.Sitz.(S.9314 D)
 vom 20.5.65

Ann.unverändert gem.AusschAntr.

(BR: 189.Sitz. - Ges.v.26.7.65, BGBl.I
 S.1041)

Umdr.IV/527

8.Dez.64

Antrag

 SPD

zur Großen Anfrage der SPD (Drs.IV/2611)
 betr.Überwindung des Bildungsnotstandes
 überw.in der IV/151.Sitz.(S.7482 A) v.
 9.12.64
 an: 8.Aussch.f.Kulturpolitik und Publi-
 zistik (f.)
 26.Aussch.f.Atomkernenergie und Was-
 serwirtschaft (m.)

Erklärung der AbkürzungenParteien und kulturpolitische Organisationen

ARD	.....	Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der BRD
BHE	.....	Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten
BP	.....	Bayernpartei
CDU	.....	Christlich-Demokratische Union
CSU	.....	Christlich-Soziale Union
DFG	.....	Deutsche Forschungsgemeinschaft
DGB	.....	Deutscher Gewerkschaftsbund
DP	.....	Deutsche Partei
DPB	.....	Deutsche Partei Bayern
DRP	.....	Deutsche Reichspartei
EKD	.....	Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland
FDP	.....	Freie Demokratische Partei
FU	.....	Föderalistische Union
KPD	.....	Kommunistische Partei Deutschlands
MPG	.....	Max-Planck-Gesellschaft
NDR	.....	Norddeutscher Rundfunk
SPD	.....	Sozialdemokratische Partei Deutschlands

SPIO	.....	Spitzenorganisation der Filmwirtschaft e.V.
SRP	.....	Sozialistische Reichspartei
SWF	.....	Süd-West-Funk
VDS	.....	Verband Deutscher Studentenschaften
WAV	.....	Wiederaufbauvereinigung
WR	.....	Wissenschaftsrat
WRK	.....	Westdeutsche Rektorenkonferenz
Z.	.....	Zentrum

Oberste Behörden des Bundes und der Länder

AA	.....	Auswärtiges Amt
BAG	.....	Bundesarbeitsgericht
BDH	.....	Bundesdisziplinarhof
BFH	.....	Bundesfinanzhof
BGH	.....	Bundesgerichtshof
BK	.....	Bundeskanzler
BKA	.....	Bundeskanzleramt
BKStv	.....	Stellvertreter des Bundeskanzlers
BMA	.....	Bundesminister für Arbeit und Sozial- ordnung
BMAt	.....	Bundesminister für Atomfragen
BMBR	.....	Bundesminister für Angelegenheiten des Bundesrates und der Länder
BMF	.....	Bundesminister der Finanzen
BMFa	.....	Bundesminister für Familien- und Jugend- fragen

BMG	.....	Bundesminister für Gesamtdeutsche Fragen
BMGes	.....	Bundesminister für Gesundheitswesen
BMI	.....	Bundesminister des Innern
BMJ	.....	Bundesminister der Justiz
BML	.....	Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
BMM ¹⁾		Bundesminister für den Marshallplan
BMP	.....	Bundesminister für das Post- und Fernmeldewesen
EMPersA BMS		Bundesminister für Sonderaufgaben
BMSchatz	..	Bundesschatzminister
BMV	.....	Bundesminister für Verkehr
BMVR	.....	Bundesminister für die Angelegenheiten des Verteidigungsrates
BMVt	.....	Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte
BMVtg	.....	Bundesminister für Verteidigung
BMwF	.....	Bundesminister für wissenschaftliche Forschung
BMWi	.....	Bundesminister für Wirtschaft
BMWo	.....	Bundesminister für Wohnungswesen und Städtebau
BMZ	.....	Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit
BPA	.....	Bundes-Presse- und Informationsamt
BPersA	....	Bundespersonalausschuß
BPr	.....	Bundespräsident
BR	.....	Bundesrat
BReg	.....	Bundesregierung
BRH	.....	Bundesrechnungshof
BSG	.....	Bundessozialgericht
BT	.....	Bundestag
BVerfG	....	Bundesverfassungsgericht
BVerwG	....	Bundesverwaltungsgericht
BWV	.....	Bundesbeauftragter für Wirtschaftlichkeit in der Verwaltung
ChBK	.....	Chef des Bundeskanzleramtes
ChBPr	.....	Chef des Bundespräsidialamtes
DirBT	.....	Direktor beim Deutschen Bundestag
DirBR	.....	Direktor des Bundesrates
OBG	.....	Oberstes Bundesgericht
PrBRH	.....	Präsident des Bundesrechnungshofes
StvBK	.....	Stellvertreter des Bundeskanzlers
VorsBPersA	.	Vorsitzender des Bundespersonalausschusses
KMK	.....	Ständige Konferenz der Kultusminister

Sonstige Abkürzungen

Abg.	Abgeordneter
Abs.	Absatz
Abschn. ...	Abschnitt
Abst.	Abstimmung
ÄndAntr. ..	Änderungsantrag
Anfr.	Anfrage
ang.	angenommen
Anl.	Anlage
Anm.	Anmerkung(en)
Ann.	Annahme
Antr.	Antrag
Antw.	Antwort
Art.	Artikel
Aufh.	Aufhebung
Auftr.	Auftrag
Ausf.	Ausführungs...
Aussch. ...	Ausschuß
B.	Beratung
Banz	Bundesanzeiger
Bd.	Band
Begr.	Begründung
Beh.	Behandlung
Beibl.	Beiblatt
Beif.	Beifügung
Bek.	Bekanntmachung
Bem.	Bemerkung
Ber.	Bericht
Beschl. ...	Beschluß
betr.	betreffend
BGBI.	Bundesgesetzblatt
Drs.	Drucksache
Einber. ...	Einberufung
Einl.	Einleitung
Einspr. ...	Einspruch
Entsch. ...	Entscheidung
Entschl. ..	Entschließung
Entw.	Entwurf
Erl.	Erledigung
erl.	erledigt
Ers.	Ersuchen
Expl.	Exemplar
(f.)	federführend
f.	folgende Seite

ff.	folgende Seiten
F.erl.erkl.	Für erledigt erklärt
Forts.	Fortsetzung
Ges.	Gesetz
GesEntw. ..	Gesetzentwurf
GG	Grundgesetz
gem.	gemäß
GeschO	Geschäftsordnung
interfr. ..	interfraktionell
lfd.	laufende
(m.)	mitberatend
Mat.	Material
Mdl.Ber. ..	Mündlicher Bericht
Mitt.	Mitteilung
Nachr.	Nachricht
Nr.	Nummer
Rückn.	Rücknahme
Rückst. ...	Rückstellung
Rückverw. .	Rückverweisung
s.	siehe
S.	Seite
Schr.	Schreiben
schriftl. ..	schriftlich
Sitz.	Sitzung
Stellungn. .	Stellungnahme
Tit.	Haushaltstitel
TO	Tagesordnung
Überw.	Überweisung
Umdr.	Umdruck
unv.	unverändert
Verf.	Verfassung
Verh.	Verhandlung
Verl.	Verlangen
VermAussch .	Vermittlungsausschuß
Verw.	Verwaltung
Verz.	Verzeichnis
Vfg.	Verfügung
VO	Verordnung
Vorbem. ...	Vorbemerkung
Vorschr. ..	Vorschrift
Ziff.	Ziffer
Zus.	Zusammenfassung, Zusammenstellung
Zust.	Zustimmung

Literaturverzeichnis

- Abelein, Martin: Die Kulturpolitik zwischen Bund und Ländern, in: PVjS 1963, S.43 ff
- Abendroth, Wolfgang: Das Grundgesetz, Pfullingen 1966
- Agnoli, Johannes und Peter Brückner: Die Transformation der Demokratie, Berlin 1967
- Amtliches Handbuch des Deutschen Bundestages, 2.Wahlperiode 1953, herausgegeben vom Deutschen Bundestag, bearbeitet von der Bundestagsverwaltung, Stand vom Juli 1954, Darmstadt o.J. (1954)
- Amtliches Handbuch des Deutschen Bundestages, 3.Wahlperiode, herausgegeben vom Deutschen Bundestag, bearbeitet von der Bundestagsverwaltung, Stand vom Juli 1958, Darmstadt o.J.(1958), 2.Aufl.
- Amtliches Handbuch des Deutschen Bundestages, 4.Wahlperiode, Stand vom Dezember 1964, 6. Ergänzungslieferung 1965
- Amtliches Handbuch des Deutschen Bundestages, 5.Wahlperiode, herausgegeben vom Deutschen Bundestag, bearbeitet von der Bundes-

- tagsverwaltung, Darmstadt o.J. (1966)
- Becker, Carl Heinrich: Kulturpolitische Aufgaben des Reiches, Leipzig 1919
- Becker, Hellmut und Alexander Kluge: Kulturpolitik und Ausgabenkontrolle, Zur Theorie und Praxis der Rechnungsprüfung, Frankfurt/Main 1961
- Besson, Waldemar: Kulturpolitik, in: Evangelisches Staatslexikon, Stuttgart-Berlin 1966, Sp.1193 ff
- Ders.: Regierung und Opposition in der deutschen Politik, in: PVjS 1962, S.225 ff
- Ders.: Die politische Terminologie des Präsidenten Franklin D.Roosevelt, Eine Studie über den Zusammenhang von Sprache und Politik, Tübingen 1955
- Böhm, Franz: Der Arbeitsstil des Bundestages, Gedanken und Anregungen zur Tätigkeit der Ausschüsse, in: Die Neue Gesellschaft 1964, S.347 ff
- Charlet, Werner: Die Arbeit des Haushaltsausschusses des Deutschen Bundestages, in: Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung, Nr.135 v.26.7. 1957
- Der Aufstand der Enkel, Eine Umfrage unter jungen Abgeordneten des Deutschen Bundestages, in: Frankfurter Hefte 1967, S.819 ff
- Dechamps, Bruno: Macht und Arbeit der Ausschüsse, Der Wandel der parlamentarischen Willensbildung, Meisenheim am Glan 1954
- Dehm, W.: Verfassungsrechtliche Stellung, Aufgaben und Verfahren des Vermittlungsausschusses, in: Recht und Organisation der Parlamente, herausgegeben im Auftrag der Interparlamentarischen Arbeitsgemeinschaft, 1.Bd.(Loseblatt-Sammlung), Bielefeld o.J.
- Deneke, J.F.Volrad: Das Parlament als Kollektiv, in: Ztsch.f.d.ges.Staatwiss., Bd.109, Tübingen 1953, S.508 ff
- Deuerlein, Ernst: Das erste gesamtdeutsche Gespräch, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B 23/67 v.7.6.67

- Ders.: Die Einheit Deutschlands, Bd.I, Frankfurt/M.
1961
- Die Ära Adenauer, Einsichten und Ausblicke, Frankfurt/
Main 1964
- Die politischen Wissenschaften an den deutschen Uni-
versitäten und Hochschulen, Bericht
über eine Konferenz, Gesamtprotokoll
der Konferenz von Waldleiningen vom
10. und 11. September 1949, veröffent-
licht durch das Hessische Ministerium
für Erziehung und Volksbildung, Frank-
furt/M., o.J.
- Drodt, Philipp: Die Tätigkeit des Vermittlungsausschus-
ses in der ersten/zweiten/dritten
Wahlperiode des Deutschen Bundestages,
in: Bundesanzeiger 190/212/74/11 vom
2.10.53 / 2.11.55 / 23.4.58 / 17.1.62
- Edding, Friedrich: Bildung und Politik, Pfullingen 1965
- Ellwein, Thomas: Das Regierungssystem der Bundesrepu-
blik Deutschland, 2 Bde., Köln 1963
- Ders.: Einführung in die Regierungs- und Verwaltungs-
lehre, Stuttgart 1966
- Ders. und Axel Görlich in Zusammenarbeit mit Andreas
Schröder, Parlament und Verwaltung,
1. Teil: Gesetzgebung und politische
Kontrolle, Stuttgart 1967
- Emge, Richard Martinus: Auswärtige Kulturpolitik, Eine
soziologische Analyse einiger ihrer
Funktionen, Bedingungen und Formen,
Berlin 1967
- Empfehlungen und Gutachten des Deutschen Ausschusses
für das Erziehungs- und Bildungswesen 1953-1965, Gesamtausgabe, Stutt-
gart 1966
- Empfiehl es sich, Funktion, Struktur und Verfahren
der parlamentarischen Untersuchungsausschüsse grundlegend zu ändern?
Band: Gutachten von Karl Josef Partsch
für den 45. Juristentag; Bd. II: Sit-
zungsberichte, München und Berlin
1964
- Engisch, Karl: Einführung in das juristische Denken,
Stuttgart 1959
- Erhard, Ludwig: Politik der Mitte und der Verständi-

gung, Regierungserklärung vor dem Bundestag am 18. Oktober 1963, in: Sonderdruck des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung Nr. 186/1963

Eschenburg, Theodor: Staat und Gesellschaft in Deutschland, München 1965

Ders.: Institutionelle Sorgen in der Bundesrepublik, Politische Aufsätze 1957-1961, Stuttgart 1961

Friesenhahn, Ernst: Parlament und Regierung im modernen Staat, in: Veröffentlichungen der Vereinigung der Deutschen Staatsrechtslehrer, H. 16, Berlin 1958

Gerstenmaier, Eugen: Brauchen wir einen besseren Bundestag?, in: Der Spiegel 1964/38, S. 28 ff

Glaeser, Rolf: Finanzpolitische Willensbildung in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin 1964

Glum, Friedrich: Die staatsrechtliche Struktur der Bundesrepublik Deutschland, Bund und Länder, Parlament und Regierung, Bonn 1965

Ders.: Das parlamentarische Regierungssystem in Deutschland, Großbritannien und Frankreich, München und Berlin 1950

Ders.: Kulturpolitik in der Bundesrepublik, München 1952

Grunenberg, Nina: Das Oberhaus der deutschen Gelehrtenrepublik, Ein Porträt der Max-Planck-Gesellschaft, in: Die Zeit 35 vom 1.9.67

Dies.: Welche Forschung muß gefördert werden?, Porträt der Deutschen Forschungsgemeinschaft, in: Die Zeit 7 v. 17.2.67

Dies.: Mit Humboldt im Herzen, Porträt der Westdeutschen Rektorenkonferenz.

in: Die Zeit 42,

14.10.66

Dies.: Gegen den Gedankenmord durch Formulare, Porträt des Stifterverbandes, in: Die Zeit 15 vom 14.4.1967

- Gruppenexperiment, Ein Studienbericht, bearbeitet von Friedrich Pollock, Frankfurt/M. 1955
- Gutachten über die Finanzreform in der Bundesrepublik Deutschland, herausgegeben von der Kommission für die Finanzreform, Stuttgart 1966
- Habermas, Jürgen: Zur Logik der Sozialwissenschaften, in: Philosophische Rundschau, Sonderheft, Tübingen Februar 1967
- Ders.: Strukturwandel der Öffentlichkeit, Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, Neuwied 1962
- Haftendorn, Helga: Das Problem von Parlament und Öffentlichkeit, dargestellt am Beispiel der Parlamentsberichterstattung, Diss. Frankfurt/M. 1959
- Hagelberg, Karl U.: Bund und Kultur, in: Deutsche Universitätszeitung 1961, S.3 ff
- Halbach, Günter: Die Untersuchungsausschüsse des Bundestages, Diss. Köln 1957
- Handbuch der Politik, Zweiter Band, Berlin und Leipzig 1912/13
- Handbuch des Deutschen Bundestages, herausgegeben von Fritz Sänger, bearbeitet von Siegfried Sänger, Stand vom 12.11.1953 nach einer vorläufigen Zusammenstellung, 3. Aufl., Stuttgart 1953
- Hatschek, Julius: Das Parlamentsrecht des Deutschen Reiches, Erster Teil, Berlin und Leipzig 1915
- Heck, Bruno: Mahnung zur Vernunft, in: Veröffentlichungen aus Kultur und Politik, H.1, Bonn 1961
- Heckel, Hans: Schule und Reichssparkommissar, Berlin-Köln 1955
- Henkels, Walter: 99 Bonner Köpfe, Frankfurt/Main 1965
- Hennis, Wilhelm: Der Deutsche Bundestag 1949-1965, in: Der Monat 1966/215 (August), S.26 ff
- Ders.: Hennis, Bemerkungen zur wissenschaftsgeschichtlichen Situation der politischen Wissenschaft, in: Gesellschaft, Staat, Erziehung, Blätter für politische

Bildung und Erziehung 1960, Heft 5,
S.209 ff

Hesse, Konrad: Grundzüge des Verfassungsrechts der Bundesrepublik Deutschland, Karlsruhe 1967

Heuß, Theodor: Geist der Politik, Ausgewählte Reden, Frankfurt/M.1964

Hofmann, Werner: Stalinismus und Antikommunismus, Zur Soziologie des Ost-West-Konflikts, Frankfurt/M.1967

Ischreyt, Heinz: Deutsche Kulturpolitik, Informationen über ihre pluralistischen und totalitären Formen, Ein Leitfaden, Bremen 1964

Keller, Peter: Der Bund, ein Diener der Länder?, Föderalismus und Kulturpolitik, in: Deutsche Monatshefte für Politik und Kultur, München 1961, S.12 ff.

Kirchheimer, Otto: Wandlungen der politischen Opposition, in: Ders., Politik und Verfassung, Frankfurt/M.1964, S.123 ff

Kleindinst, Josef Ferdinand: Die kulturpolitischen Aufgaben des Bundes, in: Bildung und Erziehung unserer Jugend, Bonn 1956

Kluxen, Kurt (Hrsg.): Parlamentarismus, Köln-Berlin 1967

Knoeringen, Waldemar von: Kultur als Staatspolitik, in: Christentum und demokratischer Sozialismus, München 1958, S.167 ff

Koettgen, Arnold: Die Kulturpflege und der Bund, in: Staats- und verwaltungswissenschaftliche Beiträge, Stuttgart 1957

Kralewski, Wolfgang und Karlheinz Neunreither: Oppositionelles Verhalten im Ersten Deutschen Bundestag, Köln 1963

Kraus, Herbert: Die Zuständigkeit der Länder der BRD zum Abschluß von Kulturabkommen mit auswärtigen Staaten nach dem BGG, in: Archiv des Völkerrechts Bd.3, Tübingen 1952, S.414 ff

Kulturpolitik und Föderalismus, Veröffentlichungen aus Kultur und Politik, Heft 1 ff, Bonn 1961 etc.

- Kulturpolitik der Länder 1961-1962, herausgegeben von der KMK, Köln 1963
- Kulturpolitik der Länder 1963-1964, herausgegeben von der KMK, Bonn 1965
- Kulturpolitischer Informationsdienst, Bonn 1965 etc.
- Kultur und Politik in unserer Zeit, Protokoll des Wiesbadener Kulturkongresses der SPD vom 28./29. November 1966, herausgegeben vom Parteivorstand der SPD, o.O. 1961
- Landahl, Heinrich: "Kulturföderalismus" in der Bundesrepublik und die europäische Integration, in: Wirtschaftsdienst, Hamburg 1961, S.405 ff
- Landshut, Siegfried: Formen und Funktionen der parlamentarischen Opposition, in: Gottfried Eisermann (Hrsg.), Wirtschaft und Kultursystem, Festschrift für Alexander Rüstow zum 70. Geburtstag, Erlenchbach, Zürich, Stuttgart 1955, S. 214 ff
- Ders.: Wandlungen der parlamentarischen Demokratie, in: Festausgabe für E.Heimann, Tübingen 1959
- Lechner, Hans und Klaus Hülshoff: Parlament und Regierung, Textsammlung des Verfassungs-, Verfahrens- und Geschäftsordnungsrechts der obersten Bundesorgane mit Anmerkungen, Erläuterungen, Hinweisen und Sachregister, München und Berlin 1958, 2.völlig neu bearb.Aufl.
- Leibholz, Gerhard: Repräsentativer Parlamentarismus und parteienstaatliche Demokratie, in: Kluxen (Hrsg.), Parlamentarismus, Köln-Berlin 1967
- Lembach, Walther: Die Herrschaft der 500, Hamburg und Berlin 1926
- Lindemann, Helmut: Vision einer deutschen Kulturpolitik, in: Die Neue Gesellschaft 1/1959, S.34 ff
- Ders.: Das antiquierte Grundgesetz, Plädoyer für eine zeitgemäße Verfassung, Hamburg 1966
- Lohmar, Ulrich: Probleme der Kulturpolitik in Deutschland, in: Deutsche Universitätszeitung Frankfurt/M.1960, S.32 ff

- Ders.: Innerparteiliche Demokratie, Eine Untersuchung der Verfassungswirklichkeit politischer Parteien in der Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart 1963
- Mensching, Hans: Parlamentarische Untersuchungsausschüsse gemäß Art.44 BGG, Diss.Hamburg 1954
- Mersch, Wolf: Volksvertreter in Ost und West, in: Beiträge zur Analyse der deutschen Oberschicht, bearbeitet und herausgegeben von Wolfgang Zapf, München 1965, S. 30 ff
- Mills, C.Wright: Kritik der soziologischen Denkweise, Neuwied 1963
- Mosler, Hermann: Kulturabkommen des Bundesstaats, Zur Frage der Beschränkung der Bundesgewalt in auswärtigen Angelegenheiten, in: Ztsch.f.ausl.öffentl.Recht und Völkerrecht Bd.16, Stuttgart-Köln 1955, S.1 ff
- Müller, Günther: Ist der Bundestag nur eine Dekoration?, in: Die Zeit 43 v.21.10.66
- Müller-Daehn, Claus: Abwanderung deutscher Wissenschaftler, Eine Untersuchung im Auftrag der Stiftung Volkswagenwerk, Göttingen 1967
- Lembach, Walther: Die Herrschaft der 500, Hamburg u. Berlin 1926
- Müller-Meiningen, Ernst: Parlamentarismus, Betrachtungen, Lehren und Erinnerungen aus deutschen Parlamenten, Leipzig 1926
- Nachtrag zum Handbuch des Deutschen Bundestages, herausgegeben vom Deutschen Bundestag, bearbeitet von der Bundestagsverwaltung, Stand vom Juli 1958, Darmstadt o.J. (1958)
- Narr, Wolf-Dieter: CDU - SPD, Programm und Praxis seit 1945, Stuttgart 1966
- Ders.: Politikwissenschaft, in: Veröffentlichung zum Assistententag der ESGiD und der KDSE vom 22.-28.9.1967 in Marburg
- Nemetz, Kurt: Die Diktatur der Parlamentsausschüsse, in: Geist und Tat, Monatsschrift für Recht, Freiheit und Kultur, Nov.1954, S.359 ff

- Neunreither, Karlheinz: Der Bundesrat zwischen Politik und Verwaltung, Heidelberg 1959
- Papenhoff, Wilhelm: Bundestag zieht die zweite Jahresbilanz, in: Neue Zeitung 165, 17.7. 1951
- Partsch, Karl Joseph: Gewichtsverteilung zwischen Regierung und Parlament, in: Veröffentlichungen der Vereinigung der deutschen Staatsrechtslehrer, Heft 16 (1958), S.102 ff
- Piazolo, P.: Das Zusammenwirken von Bund und Ländern bei der Förderung kulturellen Aufgaben; in: Der Bürger im Staat, Stuttgart 1958, S.110 ff
- Peters, Hans: Die Stellung des Bundes in der Kulturverwaltung nach dem Bonner Grundgesetz, in: Recht und Gerechtigkeit, Festgabe für Erich Kaufmann, Stuttgart-Köln 1950
- Ramm, Thilo: Die Freiheit der Willensbildung, Stuttgart 1960
- Reichert, Walter: Die Kulturautonomie der Länder und die Einheit der deutschen Bildung, Detmold 1951
- Ritzel, Heinrich G.: (Die Diktatur der Parlamentsausschüsse) in: Geist und Tat, Dezember 1954, S.389 ff
- Ritzel-Koch: Geschäftsordnung des Deutschen Bundestages, Kommentar, Frankfurt/M.1952
- Sattler, Dieter: Kulturpolitik, in: Staatslexikon, Recht, Wirtschaft, Gesellschaft, Bd. 5, Freiburg 1960, Sp.186
- Schäfer, Friedrich: Der Bundestag, Eine Darstellung seiner Aufgaben und seiner Arbeitsweise, verbunden mit Vorschlägen zur Parlamentsreform, Köln 1967
- Scheuch, Erwin: Die Macht hat viele Herren, in: Die Zeit 48 v.l.12.67
- Scheuner, Ulrich: Das repräsentative Prinzip in der modernen Demokratie, in: Verfassungsrecht und Verfassungswirklichkeit, in: Festschrift für Hans Huber, Bern 1961, S.222 ff

- Schmidt, Martin: Die Deutschen Studententage, in: Was ist dem Staat der Nachwuchs wert?, Eine vorbereitende Schrift für den VIII.Deutschen Studententag, Bonn, Februar 1965
- Schmitt, Carl: Die Prinzipien des Parlamentarismus, in: Kluxen (Hrsg.), Parlamentarismus, Köln-Berlin 1967
- Schramm, Friedrich K.: Die parlamentsinterne Gesetzgebungshilfe unter besonderer Berücksichtigung der entsprechenden Einrichtungen des Deutschen Bundestages, Diss.Köln 1965
- Schütz, Werner: Deutsche Kulturpolitik heute, Aufgaben und Grenzen des Föderalismus, in: Die politische Meinung, Köln 1956, S.21
- Schuster, Hans: Bildungspolitik im Bundesstaat, in: Politische Studien, München 1960, S. 449 ff
- Schwarz, Hans-Peter: Vom Reich zur Bundesrepublik, Deutschland im Widerstreit der außenpolitischen Konzeptionen in den Jahren der Besatzungsherrschaft 1945-1949, Neuwied 1966
- Science and Parliament, Second Parliamentary and Scientific Conference ... Vienna May 23-27 1965. Council of Europe, OECD 1965, p.66
- Steffani, Winfried: Amerikanischer Kongreß und Deutscher Bundestag - ein Vergleich, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B 43/65, 27.Okt.1965
- Dolf Sternberger: Gewaltenteilung und parlamentarische Regierung in der Bundesrepublik Deutschland, in: PVjS Okt.1960, S. 22 ff
- Strecker, Josef: Die natürlichen Kompetenzen des Bundes, in: Akademischer Dienst 1962, S.355 ff
- Teichert, Alois: Die Tätigkeit des Vermittlungsausschusses seit der Konstituierung bis zum 31.Dezember 1952, in: Bundesanzeiger 24 vom 5.2.53

- Trossmann, Hans: Der deutsche Bundestag, Darmstadt 1963
- Über die bundesstaatliche Ordnung der Bundesrepublik, Beiträge zu Fragen des deutschen Föderalismus, Bonn 1962
- Über Lehre und Forschung der Wissenschaft von der Politik, Gesamtprotokoll der Konferenz von Königstein im Taunus vom 15. und 16. Juli 1950, veröffentlicht durch das Hessische Ministerium für Erziehung und Volksbildung, Frankfurt/M. o.J.
- Verhandlungen des Deutschen Bundestages, Bonn, seit 1949
- Verzeichnis der Ausschüsse des Deutschen Bundestages, Sonderdruck nach dem Stand vom April 1955, Bonn o.J. (1955)
- Walz, Hanna: Protestantische Kulturpolitik, Stuttgart-Berlin 1964
- Weber, Alfred und Eugen Kogon: Die Wissenschaft im Rahmen der politischen Bildung, Vorträge, gehalten vom 16. bis 18. März 1950 in Berlin auf der Tagung der Deutschen Hochschule für Politik ..., Berlin 1950
- Weber, Werner: Spannungen und Kräfte im westdeutschen Verfassungssystem, Stuttgart 1958, 2. erw. Aufl.
- Wenke, Hans: Die Kulturverwaltung im Verhältnis von Bund und Ländern, in: Vom Bonner Grundgesetz zur gesamtdeutschen Verfassung, Festschrift für Hans Nawias-ky, München 1956, S. 269 ff
- Ders.: Die Kultur und die Finanzen, in: Mitteilungen des Hochschulverbandes 1962, S. 53 ff
- Westdeutsche Rektorenkonferenz, Geschichte, Aufgaben, Gliederung, völlig neu bearbeitet ... von Dr. Jürgen Fischer, Bad Godesberg 1966
- Wissenschaft und Politik, Festrede von Walter Hallstein und Robert M. Hutchins anlässlich des akademischen Festaktes der Hundertjahrfeier der Nationalversammlung am 18. März 1948, Frankfurt/M. 1949

Zapf, Wolfgang: Führungsgruppen in Ost- und Westdeutschland, in: Ders.(Hrsg.), Beiträge zur Analyse der deutschen Oberschicht, München 1965

Zur kulturpolitischen Zusammenarbeit der Länder 1868 bis 1918, Dokumentation Nr.16, bearbeitet im Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder der Bundesrepublik Deutschland, o.O., Sept.1965

Lebenslauf

Geboren am 28. April 1939 in Amberg/Oberpfalz als Sohn der Eheleute Georg Bauer, Kriminalinspektor i.R., und Maria Bauer geb. Auer. Besuch der Volksschule und des Humanistischen Gymnasiums in Amberg; dort 1959 Abitur.

Beginn des Studiums der Humanmedizin im Wintersemester 1959/60 an der Universität München. Im Wintersemester 1960/61 Unterbrechung des Studiums und Werkarbeit; vom 1.4.1961 bis 30.9.1962 Redaktionsvolontär bei der "Sulzbach-Rosenberger Zeitung".

Wiederaufnahme des Studiums im Wintersemester 1962/63 an der Universität Erlangen-Nürnberg, zunächst mit dem Hauptfach Germanistik, seit dem Sommersemester 1963 mit politischer Wissenschaft als Hauptfach sowie in den Nebenfächern Soziologie und Philosophie.

Im Sommersemester 1965 Fortsetzung des Studiums an der Universität in Frankfurt am Main. Vom 1. 10. bis 31. 12. ⁶⁶ sowie vom 1.3.67 bis 30.4.68 wissenschaftliche Hilfskraft im Fachbereich Politik an der Universität Konstanz.

Promotion am 13./14.6.1968 an der Universität Erlangen-Nürnberg.

Lebenslauf

geboren am 25. April 1915 in Lohr, Oberfranken als
Sohn des Lehrers Georg Thier, Eisenbahnbau-
meister und der Ehefrau Anna Thier, geb. Wenzel.
Sohn und des hiesigen Gymnasiums in Lohr.
Besuchte dort 1932 das Gymnasium in Lohr.
Besuchte das Gymnasium in Lohr, bis zum
Sommer 1937, wo er die Reifeprüfung ablegte.
Wintersemester 1937/38 an der Universität
München, wo er die Reifeprüfung ablegte.
und Wintersemester 1938/39 an der Universität
München, wo er die Reifeprüfung ablegte.
Sommersemester 1939 an der Universität
München, wo er die Reifeprüfung ablegte.

Wintersemester 1939 an der Universität
München, wo er die Reifeprüfung ablegte.
Sommersemester 1940 an der Universität
München, wo er die Reifeprüfung ablegte.
Sommersemester 1941 an der Universität
München, wo er die Reifeprüfung ablegte.
Sommersemester 1942 an der Universität
München, wo er die Reifeprüfung ablegte.

Im Sommersemester 1943 wurde er zum
Studium an der Universität in München
in die II. Klasse von 1.1.43 bis 30.4.43
nominiert. Während des Sommersemesters
an der Universität in München.

Promotion am 11.11.1943 an der Universität in
München.

